

Stefan Siebert

Bibliothek zwischen Kontinuität und Wandel : Festschrift für Peter Hoffmann zum 60. Geburtstag

Rostock: Universitätsbibliothek Rostock, 2000

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1824403224>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

ISSN 0232-2811

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock
129

**Bibliothek
zwischen
Kontinuität
und Wandel**

*Festschrift für Peter Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

herausgegeben von
Stefan Siebert

Universität Rostock

**Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek
Rostock**

129



*Festschrift für Peter Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

*Herausgegeben von
Stefan Sieber*

Universität Rostock

Bibliothek zwischen Kontinuität und Wandel

*Festschrift für Peter Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

herausgegeben von
Stefan Siebert

Universität Rostock

Bibliothek
zwischen
Kontinuität
und Wandel

CIP-KURZTITELAUFNABME:

Bibliothek zwischen Kontinuität und Wandel : Festschrift für Peter Hoffmann zum 60. Geburtstag / hrsg. von Stefan Siebert. – Rostock: Univ., 2000. – 306 S.: Ill. – (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock ; 129)

ISSN 0232-2811

Rostock, 2000

© Universität Rostock, Universitätsbibliothek , 18051 Rostock
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

BEZUGSMÖGLICHKEITEN:

Universität Rostock
Universitätsbibliothek, Schriftentausch
D - 18 051 Rostock
Tel.: +49-381-498 2281
Fax: +49-381-498 2268
e-mail: maria.schumacher@ub.uni-rostock.de

DRUCK: Universitätsdruckerei Rostock 678-00

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Heiner Hastedt Ein Lob den Bibliotheken	9
Gerhard Heitz Stadtgeschichtliche Quellen in der Bibliotheca Kaemmeriana	13
Konrad Marwinski Die Universitätsbibliothek Jena und das Rostocker Etatverteilungsmodell von 1887	25
Karl-Heinz Jügel Rostocker Bibliothekare im Verein Deutscher Bibliothekare	45
Friedhilde Krause Das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ als Beispiel einer zehnjährigen gesamtdeutschen Zusammenarbeit	71
Roswitha Poll Kann man die Nutzung von Zeitschriften messen?	85
Claudia Lux Die Landesbibliotheken der neuen Bundesländer im Wandel von 10 Jahren deutscher Einheit	103
Wolfgang Weinert Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern auf dem Weg zu einem Informationszentrum für und über das Land	119
Ulrike Eich Wandel diesseits der Einheit: Die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) auf dem Weg zu ihrem System	125
Heiner Schnelling Zur baulichen Entwicklung der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt nach der Wende	139
Ekkehard Oehmig Die bauliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Magdeburg seit 1990	171

Renate Koch und Kurt Kohlmann	
Die Bibliothek der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde - Wustrow 1969-1991	201
Johannes Freydanck	
Die Hochschulbibliothek der Hochschule Wismar	209
Annemarie Schröder und Brigitte Sievert	
Die Bibliothek des Institutes für Ostseeforschung Warnemünde (IOW) an der Universität Rostock	213
Kersten Krüger	
Hochschulerneuerung und Universitätsbibliothek in Rostock – Herausforderung und Lösungsmöglichkeiten am Beispiel der Fachbibliothek Geschichte 1993-1999	217
Hans-Peter Glöckner	
Aasgeier und Schutzengel. Zur Geschichte des Juristischen Seminars an der Universität Rostock 1945–1957	227
Karin Schmidt und Michael Hexel	
Katalogkonversion an der Universitätsbibliothek Rostock	251
Petra Herden	
Reorganisation und Modernisierung von Fachbibliotheken der Universitätsbibliothek Rostock. Ein Bericht	267
Martina Koller	
Die Wiedereinrichtung der Fachbibliothek Rechtswissenschaften an der Universität Rostock	273
Sigrid Schmidt	
Die Fachbibliothek Chemie – Entwicklung und Perspektiven nach 111 Jahren am Standort Buchbinderstraße	281
Angela Hartwig	
Das Universitätsarchiv Rostock zwischen 1990 und 1999	289
Anita Olsowski	
Zu Gast an der Universitätsbibliothek Illinois in Urbana – Champaign (USA). Ein Reisebericht	299
Autorenverzeichnis	305

Vorbemerkung

Bibliotheken sind keine leblosen Gebilde oder statische Einrichtungen, die unabänderlich an einem Ort feststehen. Sie verändern sich, passen sich den sozialen und kulturellen Gegebenheiten an. Sie unterliegen einem ständigen Wandel, in den Sammlungen, den Orten der Aufbewahrung und der gebenden Funktion gegenüber den Lesern.

Ihre Zweckbestimmung liegt in der doppelten, manchmal entgegengesetzt scheinenden Aufgabe: Archivierung und Bereitstellung. So wie sich einerseits die bewahrende Rolle erst durch die Nutzung der Bücher erfüllt, so ist andererseits die Vermittlung und Weitergabe der Inhalte durch Lesen und Sehen notwendige Bedingung für den Schutz dieser Werte. Den Bibliothekaren kommt die schwierige Aufgabe einer Gratwanderung zwischen beidem zu.

Getragen wird der Wandel von Menschen, denen es gelingt, mit diesen Änderungen umzugehen und die sich in unserer modernen Informationsgesellschaft zurechtfinden. Die schöne alte gedruckte Welt der Bücher wird als wichtigstes Speichermedium mehr und mehr ergänzt und abgelöst von digitalen Informationen und elektronischen Angeboten. Die Bibliothekare können mit ihrem Ordnungssinn ein wenig helfen, sich in dieser Informationsflut zurechtzufinden.

In den letzten zehn Jahren haben sich im Osten Deutschlands die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend geändert. Die Mitarbeiter in den Bibliotheken haben, jeder auf seine Weise, diese Veränderungen mitgetragen und mitgestaltet.

In diesem Band werden einige Beispiele beschrieben und es wird insbesondere deutlich, dass bei größeren strukturellen Maßnahmen, wie dem Bau und der Umgestaltung einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek, ein langer Atem, viel Kreativität, Kompromißbereitschaft und Ausdauer notwendig sind.

Dies wünschen wir weiterhin auch dem Jubilar, Herrn Dr. Peter Hoffmann, zu seinem sechzigsten Geburtstag.

Die inhaltlichen und räumlichen Bedingungen der Universitätsbibliotheken für Wissenschaftler, Studenten und andere Leser in Rostock und anderswo weiter zu entwickeln sind unser gemeinsames Ziel.

Rostock, am 13. März 2000

Ein Lob den Bibliotheken

Von Heiner Hastedt

Zu einer Universität wie der Rostocker gehört eine große Universalbibliothek. Eine solche zu erhalten und auszubauen, erfordert eine tatkräftige und engagierte Leitung wie die von Dr. Peter Hoffmann (Jahrgang 1940), den wir mit diesem Band ehren. Gerade weil Bibliotheken nicht mehr für jeden in die Zeit passen, ist ihre Aufgabe in Erinnerung zu rufen und zu loben.

Hans Magnus Enzensberger (Jahrgang 1929) schreibt im Rückblick auf die Bedeutung von Bibliotheken nicht nur in seiner eigenen Jugendzeit: "Ihre Tugend ist der Anachronismus. Die meisten Politiker würden sie am liebsten schließen. Die Adventisten von Microsoft halten sie für überflüssig. Bibliothekare, die ihre Bücher am liebsten im Magazin ließen, damit sie keine profane Leserhand entheilt, hat es immer gegeben; seltener sind sie nicht geworden. Ob unsere Nachkommen noch Zufluchtsorte kennen werden wie den, ... dem ich mehr verdanke als allen Universitäten, das ist höchst ungewiß. Aber solange es sie gibt, zählen solche Bibliotheken zu den wahren Früchten der Zivilisation."¹

Auch wenn die bei Enzensberger anklingende Gegenstellung von Bibliotheken und Universitäten mit Blick auf unsere Universitätsbibliothek nicht zu überzeugen vermag, treffen die zitierten Bemerkungen insgesamt doch ins Schwarze. Große Universalbibliotheken spielen in unserer Kultur und Gesellschaft nach wie vor eine zentrale Rolle. Doch mit den kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen sind sie auch neuen Gefährdungen ausgesetzt. Am Leitfaden des Enzensberger-Zitates seien einige dieser Gefährdungen genannt:

¹ Hans Magnus Enzensberger: Das Haus an der Burggasse. Ein Fluchtversuch. In: Rainer Wieland (Hrsg.): Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich. Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt/Main 1999, S. 121.

1. Bibliotheken wirken in der Gegenwart zunehmend anachronistisch, weil sie Stätten der Entschleunigung sind. Wenn eine Zivilisation immer stärker auf Effektivität, Rationalisierung und Beschleunigung setzt, wirkt schon das intensive Lesen eines mehr oder weniger langen Buches als Fortbewegung im Schneckentempo. Die moderne Rationalisierung basiert allerdings auf den Methoden und Denktechniken, die die Buchkultur uns vermittelt. Deshalb wäre es eine Illusion zu glauben, daß eine moderne Welt auf das Buch verzichten könnte. Darüber hinaus ist aber kulturkritisch zu fragen, ob wir nicht gerade in der Gefahr stehen, unser kulturelles Gedächtnis zu verlieren. Technische und gesellschaftliche Entwicklungen orientieren sich immer stärker an Gegenwart und Zukunft, während die Vergangenheit als Maßstab und Gegenstand des Interesses an Bedeutung verliert. Bibliotheken als Orte des kulturellen Gedächtnisses müssen sich in dieser Welt behaupten, der das kulturelle Gedächtnis als unwichtiger erscheint.

2. Ich bezweifle, ob Politiker Bibliotheken tatsächlich schließen wollen, wie Enzensberger suggeriert; doch ein wirkliches Verständnis von Bibliotheken wird man hier kaum erwarten dürfen. Im Rahmen einer kurz- und mittelfristigen Finanzplanung wird bestenfalls der stagnierende oder leicht steigende Haushaltsansatz akzeptiert. Dies hat in ganz Deutschland dazu geführt, daß die einst am Ideal der Vollständigkeit orientierten Universitätsbibliotheken immer mehr ihrer Zeitschriften abbestellen müssen und immer weniger Bücher neu anschaffen können. Die Ausstattungsqualität einer Universitätsbibliothek bemißt sich heute an dem Bruchteile ihrer Vollständigkeit. Wenn nur fünf Prozent der jüngsten Neuerscheinungen eines Fachgebietes angeschafft werden können, mag sie als schlecht gelten, und wenn es fünfzig Prozent sind, dann als sehr gut. Das alte Vollständigkeitsideal läßt sich praktisch nicht mehr erreichen. Auf diese Art und Weise wird der Charakter von Bibliotheken schleichend unterminiert. Als Reservoir für Unentdecktes darf in ihnen nicht nur das kurzfristig Relevante angeschafft werden, sondern möglichst alles quasi auf Halde, nicht zuletzt für die kommenden Generationen.

Bibliotheken sind Stätten des Gemeinwohls für gegenwärtige und zukünftige Generationen, die mit ihrer Finanzierung angesichts der Einzelinteressen zunehmende Schwierigkeiten bekommen.

3. Manch eifriger Befürworter von Internet und Multimedia - besonders die "Adventisten von Microsoft" - sehen das Ende der buchorientierten Bibliothek heraufdämmern. Darin ist nur soviel richtig, daß eine heutige Universitätsbibliothek die neuen Speicher- und Kommunikationsmedien mit in ihre Bestände aufnehmen muß. Doch grundsätzlich ist das Szenario eines Endes des Buches vermutlich falsch. Genauso wie beim ohne Relevanzfilter arbeitenden Internet die Auswahlkompetenz des Benutzers gefragt bleibt, kommt es für fast alle Arbeits- und Bildungszusammenhänge nach wie vor auf Urteilskraft an. Und genau für deren Erwerb bleiben Bücher und Bibliotheken zentral.

4. Eine Bibliothek steht - wie andere Institutionen - immer in der Gefahr, das eigene Funktionieren als Selbstzweck zu behandeln. Speziell in Bibliotheken kann die bibliophile, aber nicht leserefreundliche Verwahrung des Buches in Magazinen die Vorliebe mancher Bibliothekare am besten treffen. Die die Bücher durch allzu rabiate Benutzung (und Diebstahl!) gefährdende Freihandbibliothek wird deshalb nicht von allen Mitarbeitern einer Bibliothek geliebt. Vor diesem Hintergrund sind sicher selbst mit Leidenschaft lesende Bibliothekare ein Ideal - Menschen also, denen es selbst um den Inhalt von Büchern geht und die also das Nutzungsstreben der anderen mit offener Sympathie verfolgen.

5. Die Mehrzahl der Probleme, die sich um heutige Bibliotheken ranken, kann von den Bibliotheken nicht aus eigener Kraft gelöst werden. Eines dieser Probleme besteht darin, daß viele der die Bibliotheken als Leser nutzenden Wissenschaftler selbst Verfasser und Herausgeber von Büchern sind. Publizieren gilt auch in Deutschland, das vielleicht das amerikanische 'publish or perish' nicht in voller Schärfe kennt, doch als Kern der wissenschaftlichen Leistung. Verlage assistieren gern bei der Dokumentation dieser Leistung oder provozieren den Wissenschaftler gar erst zu

seiner Leistung. In den meisten Disziplinen tritt demgegenüber die kritisch auswählende Instanz zurück. Bibliotheken dürfen nicht zum Opfer der wissenschaftlichen und literarischen Überproduktion werden. Die Wissenschaftler selbst sind also aufgefordert, sich selbstkritisch mit der Bedeutung ihrer Publikationen auseinander zu setzen und diese im Zweifelsfall zugunsten einer weiteren Überarbeitung zurückzustellen.

Stadtgeschichtliche Quellen in der Bibliotheca Kaemmeriana

Von Gerhard Heitz

Unter den Beständen der Rostocker Universitätsbibliothek nimmt die Kämmerersche Bibliothek einen besonderen Rang ein.¹ Es handelt sich dabei um die der Universität testamentarisch vermachte Bibliothek des Juristen Ferdinand Kämmerer (1784 – 1841), die einerseits als Sondersammlung separat und geschlossen aufgestellt, andererseits in die Systematik der Universitätsbibliothek (Signatur Ka – Ku) eingeordnet wurde. Karl-Heinz Jügel hat die thematische Struktur und die inhaltliche Bedeutung der Kämmererbibliothek skizziert.² Er hat ihren Wert für die Geschichte der Rechtswissenschaften unterstrichen und auf die von Kämmerer angelegten Sammlungen mecklenburgischer Gesetze, Verordnungen und Rescripte verwiesen. Der Wert der Bibliothek für die mecklenburgische Landesgeschichte ist sehr hoch einzuschätzen und soll in diesem Beitrag unter stadtgeschichtlichen Aspekten hervorgehoben werden: Ferdinand Kämmerer hat zahlreiche Darstellungen und Dokumente zur mecklenburgischen Stadtgeschichte aufbewahrt, die im Katalog teils als Einzelschriften ausgewiesen sind, teils aus Sammelbänden erschlossen werden müssen.³

Die spezielle Bedeutung der Bibliothek für die mecklenburgische Stadtgeschichte ergibt sich aus Kämmerers enger Verbindung zum Lande. Als Sohn einer Güstrower Juristen- und Kaufmannsfamilie besaß er zahlreiche Unterlagen zur Geschichte sei-

¹ Bibliotheca Kaemmeriana. Vermächtniß des wailand Geheimen Hofrathes Professor Ferdinand Kaemmerer an die Universitäts-Bibliothek zu Rostock. 1843 (Katalog). Im folgenden Text werden die Hinweise auf einzelne Titel in Klammern verzeichnet. Eine Zusammenstellung dieser Titel ist als Anhang beigefügt.

² Karl-Heinz Jügel: Bibliotheca Kaemmeriana. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. Friedhilde Krause, Bd. 16, Hildesheim-Zürich-New York 1996, S. 129-130 (Bibliotheksgeschichte), bzw. S. 153-154 (Bestandsbeschreibung).

³ Heinrich Roloff: Die Bibliothek des Juristen Ferdinand Kämmerer (1784-1841) und ihre Eingliederung in die Universitätsbibliothek Rostock. In: 79. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1955, S. 37-66.

ner Heimatstadt aus dem väterlichen Erbe.⁴ Umfangreiches Material zur Geschichte Rostocks hatte er während seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und praktischer Jurist gesammelt. Die Kenntnis der landstädtischen Rechtsverhältnisse war eine wichtige Voraussetzung sowohl für die wissenschaftliche Behandlung der mecklenburgischen Rechtsentwicklung wie für die Mitwirkung an der Spruchpraxis der Rostocker Juristenfakultät. Der Quellenwert der Bibliothek für die Landesgeschichte ergibt sich demnach vor allem aus Ferdinand Kämmerers eigenen Publikationen (Ka) sowie aus der Gruppe der Mecklenburgica (Kl).

Von den für die mecklenburgische Landesgeschichte wichtigen Titeln verdienen vor allem die Gesetzes- und Verordnungssammlungen Interesse. Eine neunbändige Sammlung von Edikten und Verordnungen enthält Material aus den Jahren 1470 bis 1825 (Kl-1), Gesetze und Verordnungen aus den Jahren 1562 bis 1839 sind in einer neunzehnbändigen Sammlung (Kl-101) enthalten. Das besondere Interesse Kämmerers für Güstrow und Rostock kommt in entsprechenden örtlichen Sammlungen zum Ausdruck (Kl-42,43, 58, 157). Über die Verhältnisse in den mecklenburgischen Landstädten informieren u.a. ein Urteilsbuch des Rates der Stadt Schwerin aus dem 16. Jahrhundert (Kl-49) und der Entwurf einer Schulordnung für die Stadtschule zu Ribnitz aus dem Jahre 1781 (Kl-60). Breiter angelegt ist eine Sammlung von Stadtregulativen mecklenburgischer Städte (Kl-171), die durch ein Regulativ für die Stadt Lübz aus dem Jahre 1763 und die Ordnung für die Stadt Plau von 1833 ergänzt wird (Kl-59, Kl-172). Diese landstädtischen Regulative sind in doppelter Hinsicht interessant. Sie beschreiben und charakterisieren einerseits die wichtigsten Bereiche des kommunalen Lebens in den kleinen Städten, sie sind andererseits Ausdruck der landesherrlichen Städtepolitik. Die Aussagefähigkeit der am Ende des 18. bzw. am Beginn des 19. Jahrhunderts bestätigten Stadtregulative soll am Beispiel von Wittenburg und Krakow verdeutlicht werden.

⁴ Hans-Peter Glöckner: Kämmerer, Ferdinand (1784-1841). In: Sabine Pettke (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg. Reihe A) Bd. 2, Rostock 1999, S. 145-150.

Wittenburg hatte um 1800 ca. 1100 Einwohner, die in 229 Häusern wohnten. Im Jahre 1821 lag die Einwohnerzahl zum ersten Male über 2000. Das *Regulativ für die Stadt Wittenburg*⁵ aus dem Jahre 1797 regelte die innerstädtischen Verhältnisse in 89 Paragraphen. Es sollte *zur Norm dienen und danach auf das genaueste gehandelt und verfahren werden*. Der Magistrat der Stadt setzte sich zusammen aus einem Bürgermeister und zwei Ratsherren. Der Bürgermeister sollte Geschick und Fähigkeiten zur Bekleidung einer Bürgermeisterstelle besitzen und *der Rechte kundig* sein. In den jeweils am Montag und Donnerstag stattfindenden Ratssitzungen sollte der Bürgermeister das *Directorium allein haben* und das Protokoll *dirigieren*. Die Mitverantwortung der beiden Ratsherren wurde so geregelt, dass sie in Rechtsfragen zwar mitzuwirken hatten, aber nicht zur persönlichen Verantwortung gezogen werden konnten, wenn *sie unstudirte sind*. Bei Anwendung von Gesetzen, die in deutscher Sprache abgefasst waren, sollten sie jedoch die volle Verantwortung mittragen. In dieser Festlegung zeigt sich das Bemühen der Landesregierung, die Tätigkeit der Magistrate zu qualifizieren, was hinsichtlich der Bürgermeister auf die Forderung nach dem Studium der Rechte, mindestens zeitweilig auch an der Landesuniversität, hinauslief. In der Mehrzahl der kleineren Städte wurde diese Forderung bei den Bürgermeistern allmählich erfüllt, bei den Ratmännern nur ausnahmsweise.

Der Bürgerausschuss, die *worthabende Bürgerschaft*, bestand in Wittenburg aus acht Personen. Von diesen waren zwei Stadtsprecher, die auch als Bürgerworthalter bezeichnet wurden und sechs Ausschussbürger. Rechte und Pflichten dieser Bürgerausschüsse waren allgemein geregelt und ihre Funktionen zum Teil detailliert beschrieben. Die acht Ausschussbürger hatten das Vorschlagsrecht für die Nachfolge ausscheidender Mitglieder, der Magistrat wählte von jeweils zwei ihm vorgeschlagenen Kandidaten *die tauglichste und geschickteste Person* aus. Im jährlichen Turnus

⁵ Wittenburg, Stadtregulativ nebst Confirmationsacte vom 16. Dezember 1797. In: Gesetz-Sammlung für die Mecklenburg-Schwerinschen Lande, 2. Folge Bd. III, 1868, Nr. 935, S. 544--559).

musste der jeweils dienstälteste Ausschussbürger ausscheiden, konnte jedoch in dem bereits erwähnten Verfahren wiedergewählt werden. Die Wahl der Stadtsprecher erfolgte durch die Ausschussbürger *nach voraufgegangener Zuziehung der übrigen Bürgerschaft* und musste durch den Magistrat bestätigt werden. Diese Wahl erfolgte auf Lebenszeit, *es sey denn, dass sie Alters oder Schwächligkeits halber* ihre Pflichten nicht mehr wahrnehmen konnten. Diese Wahlbestimmungen beschränkten die Bürgerschaft auf ihre Mitwirkung bei der Wahl der beiden Stadtsprecher. Bei der Wahl des Bürgermeisters und der Ratmänner war die *Zurathnehmung* der Wortführenden Bürgerschaft, d.h. des Bürgerausschusses notwendig, während für die Wahlen der Ratmänner die Empfehlung gegeben wurde, geeignete Persönlichkeiten aus den Reihen der Stadtsprecher und Ausschussbürger zu gewinnen. Die Wahlen des Bürgermeisters und der Ratsherren mussten von der Landesregierung bestätigt werden. Für alle Funktionen wurde festgelegt, *dass keine nahe Freunde und Anverwandte zu Raths-Personen, Worthaltern* oder Ausschussbürgern erkoren werden. Dieser Grundsatz war angesichts des kleinen zur Verfügung stehenden Personenkreises kaum zu befolgen, ganz abgesehen von den durch das Regulativ vorgeschriebenen Wahlmodalitäten.

Die Geschäfte des Magistrats waren auf die Lösung sowohl rechtlicher wie ökonomischer Probleme gerichtet. Dabei stand dem Bürgermeister ein Stadtschreiber oder Stadtsekretär zur Seite, dessen Einfluss nicht gering eingeschätzt werden darf. In Wittenburg, wie in den meisten Städten Mecklenburgs, war am Ende des 18. Jahrhunderts der Bürgermeister zugleich Stadtrichter und als Aktuar des Stadtgerichts war der Stadtschreiber tätig. In dieser einflussreichen Funktionsverbindung zeigte sich der Dualismus der landstädtischen Kommunalverfassung. Die Stadt war einerseits selbständige Gemeinde, die durch ihren Bürgermeister zugleich im städtischen Korps der Landstände vertreten war, und sie war andererseits eine Behörde des Territorialstaates mit Gerichtsgewalt. So war ausdrücklich festgelegt, dass der Bürgermeister den jährlichen Landtag und gegebenenfalls die den

Landtag vorbereitenden Convente zu besuchen hatte. Das Regulativ enthält eine begrenzte Informationspflicht des Bürgermeisters hinsichtlich der Vorbereitung und der Beschlüsse des Landtags, es regelte auch für diese Teilnahme bzw. für andere notwendige Reisen die Tagegelder. Die ökonomischen Belange der Stadt wurden durch den Camerarius wahrgenommen, der das städtische Eigentum verwaltete, die Nutzung der städtischen Ressourcen überwachte und die Stadtkasse führte. Der Kämmerer wurde vom Magistrat nach Konsultation mit dem Bürgerausschuss eingesetzt, zeitweise war einer der Ratmänner zugleich Kämmerer. Obwohl die gesamte Rechnungsführung geordnet und die Kontrolle geregelt waren, bildete das städtische Kassenwesen einen der Hauptpunkte der Kritik durch Bürgerausschuss und Bürger.

Schwerpunkte der Magistratstätigkeit waren die Ordnung und Sauberkeit in der Stadt. Dazu gehörten regelmäßige Reinigung der Gassen, sofortige Beseitigung von Unrat und die Besserung der Steindämme. Dazu gehörten weiter die abgestimmte Nutzung der städtischen Feldmark sowie die Kontrolle von Häuser- und Grundstücksgeschäften. Der Magistrat hatte für einheitliche Maße und Gewichte zu sorgen. Vor allem sollte durch die Ratswaage ein- und ausgehendes Frachtgut auf Verlangen gewogen und darüber Passierzettel ausgefertigt werden. Vor- und Aufkäuferei vor den Toren war untersagt, der Verkauf sollte nur auf dem Markt erfolgen. Die jährliche *Feuerschau* des Magistrats erfolgte unter Teilnahme von zwei jungen Bürgern und unter der fachlichen Aufsicht eines Maurer- und Zimmermeisters. Die Kontrolle der Schornsteine, angesichts der zahlreichen und z.T. verheerenden Brände ein Trauma jedes Magistrats, erfolgte im Frühjahr und im Herbst durch den Distriktsmeister aus Schwerin. Die Bäcker und Schmiede sowie die Brauer und Branntweinbrenner mussten besondere Vorkehrungen treffen und wurden unter Androhung entsprechender Strafen streng kontrolliert.

Ein wichtiger Teil des kommunalen Vermögens war die Stadthölzung, mit deren Bewirtschaftung ein Holzvoigt beauftragt war.

Ihm oblag die Aufsicht über den gesamten Waldbestand zur Verhinderung von Diebstahl bzw. unerlaubter Holzgewinnung. Er musste alle aus der Holzordnung sich ergebenden Maßnahmen durchführen, hatte Ordnungswidrigkeiten zu melden und haftete materiell für eigene Versäumnisse. Der Magistrat übte durch zwei Ratsherren als Holzherren die kommunale Kontrolle über den Holzbedarf der Stadtbewohner. Die Kennzeichnung und der Verkauf des Bauholzes bzw. das Holzsammeln und die Nutzung des Waldes für die Viehmast waren straff geregelt und wurden entsprechend kontrolliert. Die Holzbewirtschaftung wurde durch Holzzettel geregelt, der Ertrag daraus war ein wesentlicher Posten der Kämmereirechnungen.

Ackerbau und Viehhaltung spielten in Wittenburg eine große Rolle. Neben den Ackerbürgern, die hauptberuflich als Landwirte tätig waren, verfügten zahlreiche andere Bürger über Bodenbesitz unterschiedlicher Größe. Die Pflanzenproduktion erfolgte im System der Dreifelderwirtschaft mit Brachweide. Das Regulativ enthält einen Hinweis darauf, dass *die Einführung einer Schlag-Wirtschaft möglich zu machen stehet*, doch wurden entsprechende Maßnahmen erst Jahrzehnte später eingeleitet. Der Getreidebau nahm im Regulativ wenig Raum ein, da er offenbar weitgehend unproblematisch ablief. Der Rahmen dafür war abgesteckt, die Bodenanteile der Bürger waren bekannt und rechtlich fixiert, Veränderungen durch Vererbung, Verpfändung oder Verpachtung wirkten nicht direkt auf die Bodenbewirtschaftung ein. Dagegen wurden alle mit den Besonderheiten der Viehhaltung zusammenhängenden Fragen ausführlich behandelt. Durch die zunehmende Zahl der Stadtbewohner wuchs, vor allem in Haushalten, die nicht über Bodenanteile verfügen konnten, der Bedarf an Fleisch und Milch. Die Viehhaltung und die Weidemöglichkeiten wurden zu einer der Kernfragen der kommunalen Entwicklung. Dieser Zusammenhang wird dadurch deutlich, dass die für den Ackerbau unabdingbare Pferdehaltung als Kriterium der unentgeltlichen Weidebenutzung galt. Pferdehalter ohne Bodenbesitz mussten Weidegeld bezahlen. Bei der Rinderhaltung wurde eine andere Lösung gefunden. Jeder Bürger konnte beliebig viele Kühe auf die

Weide bringen, die Tagelöhner dagegen nur eine Kuh und ein Kalb. Weitere Bestimmungen regelten die Weidebedingungen für Schafe und Gänse.

Der Verkauf von Häusern, Grundstücken und Parzellen an Auswärtige war verboten bzw. nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Dazu gehörte die rechtliche Regelung von Ansprüchen der Nachbarn, das sog. *Näherrecht*. Die daraus erwachsenden Konsequenzen sollten in Kauf- bzw. Pfandvertrag formuliert werden, damit solche Geschäfte, unter Beachtung bestimmter Fristen und bei Anerkennung nachweisbarer Wertsteigerungen, rückgängig gemacht werden konnten. Wichtig war, dass eine solche Regelung nur gegenüber auswärtigen Ansprüchen geltend gemacht werden konnte. Zwischen Bürgern und Stadteinwohnern sollte das jedoch nicht möglich sein. Es sollte also auswärtiger Einfluss begrenzt, innerstädtischer Eigentumswechsel jedoch nicht behindert werden.

Das Stadtregulativ für Wittenburg vom 16.12. 1797 enthielt auch Bestimmungen über die materiellen Bezüge des Magistrats und seiner Beauftragten. Diese Bezüge bestanden in einer Kombination von Geld- und Naturaleinkünften. Bürgermeister, Ratsherren und Kämmerer wurden bei der Wahrnehmung ihrer Pflichten innerhalb der Stadtfeldmark bzw. außerhalb der Stadt auf Kosten der Kommune transportiert. Auch die Stadtsprecher und die übrigen Mitglieder des Bürgerausschusses wurden für ihre Tätigkeit pauschal bzw. für bestimmte Sonderleistungen mit Geld und Naturalien bezahlt. Das Stadtregulativ von 1797 beruhte auf den gewachsenen kommunalen Erfahrungen und Bestimmungen und blieb, wie eine vom Engeren Ausschuss der Stände im Jahre 1851 vorgelegte Untersuchung ergab, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gültig.⁶ Im Jahre 1863 wurden die Zusammensetzung des Bürgerausschusses und der Erwerb des Bürgerrechts neu geregelt. Weitere spezielle Ordnungen ergingen im letzten

⁶ Bericht der zur Prüfung staatsrechtlicher Gegenstände bestellten Committee über die XLI. E.A.-Proposition, betreffend Regulierung der Städteverfassungen. 15. Dezember 1851. In: GS (wie Anm.5), IV. Bd., Nr. 3821, S. 873-893, hier S. 885-886.

Drittel des 19. Jahrhunderts, eine verbindliche Städteordnung wurde erst nach der Novemberrevolution 1918 erlassen.

Unter den von Ferdinand Kämmerer gesammelten und überlieferten Dokumenten zur mecklenburgischen Stadtgeschichte verdienen die Regulative für die Stadt Krakow am See Beachtung. Krakow gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den kleinsten Landstädten Mecklenburgs und im Jahre 1821 wohnten dort 902 Einwohner in 97 Häusern. Erst 1827 war die Zahl von 1000 Einwohnern überschritten.

Das aus dem Jahre 1800 stammende *Jurisdictions-Regulativ für die Stadt Crakow*⁷ grenzt die Zuständigkeiten des herzoglichen Stadtgerichts und des Magistrats von Krakow ab. Das Stadtgericht sollte von einem durch den Landesherren *gnädigst bestellten Stadt-Richter verwaltet* werden, der durch zwei Ratmänner als Gerichtsbeisitzer unterstützt werden sollte. Für die Protokollführung, Registratur und alle weiteren Geschäfte bestellte der Herzog einen Gerichts-Actuarius, der dem Stadtrichter untergeordnet war. Das Dokument ist zu ergänzen durch die Feststellung, dass es in Krakow, wie in vielen mecklenburgischen Städten, Personalunion von Bürgermeister und Stadtrichter gab und dass auch der Stadtsekretär zugleich Gerichtsaktuar war. Es handelte sich also bei der Abgrenzung der Zuständigkeiten um die klare rechtliche Trennung zwischen der dem Landesherren zustehenden Gerichtsbarkeit und der vom Magistrat wahrzunehmenden Gerichtsbarkeit in bestimmten Fällen. Wichtigste Feststellung war die Zuständigkeit des Magistrats in allen *Waisen-Gerichts- und Erbtheilungs-Sachen* unter Hinweis auf den Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755. Damit waren – in allen Städten – die Interessen zahlreicher bürgerlicher Familien berührt und das Interesse des praktischen Juristen Kämmerer war genauso angesprochen wie sein Interesse für Quellen der Rechtsgeschichte des Landes. Aus den Unterlagen der Spruchpraxis der Rostocker Juristenfakultät, an der Ferdinand Kämmerer viele Jahre lang maß-

⁷ Krakow. Jurisdictionsregulativ für das Stadtgericht und den Magistrat. 26. Januar 1800. In: GS (wie Anm. 5) Bd. III, Nr. 912, S. 332-336.

geblich beteiligt war, sind zahlreiche Rechtsfälle, vor allem aus den kleinen mecklenburgischen Landstädten bekannt (Ka-1).

Aus dem *Stadt-Regulativ für die Stadt Crakow vom 10. September 1803* gewinnen wir den gleichen Gesamteindruck wie bei Wittenburg. In 60 Paragraphen wurden alle für die kommunale Struktur der kleinen Stadt wichtigen Probleme behandelt, sodass hier nur einige Abweichungen erwähnt werden sollen.⁸ Zunächst wurde in Krakow eine *rechtserfahrene* Person als Bürgermeister durch die herzogliche Regierung eingesetzt. Bei den Ratmännern hatte die *worthabende* Bürgerschaft das Recht, drei Kandidaten vorzuschlagen, von denen der Magistrat einen auswählte. Dieser musste durch die Regierung bestätigt werden. Die Magistratspitze der kommunalen Verwaltung wurde also in einer gegenüber Wittenburg variierten Form besetzt. Die *worthabende* Bürgerschaft bestand in Krakow aus zwei Stadtsprechern und je vier Ausschussbürgern und Viertelsleuten. Diese acht Personen wurden *aus jedem Viertel von der Bürgerschaft genommen*, wobei jeweils zwei Vorschläge zu machen waren, aus denen der Magistrat einen Kandidaten auswählte. Ähnlich war der Vorgang bei den Stadtsprechern. Diese sollten von der Bürgerschaft *aus den Vierteln gewählt werden*, und der Magistrat sollte den jeweils vorgeschlagenen Kandidaten nur bei begründeten *Weigerungs-Ursachen* ablehnen, gegebenenfalls mit Rückdeckung der herzoglichen Regierung. In Krakow wurde also der Bürgermeister ohne Mitwirkung der Ratsherren eingesetzt, während die allgemeine Bürgerschaft der Stadtviertel bei der Besetzung der *worthabenden* Bürgerschaft stärker beteiligt war. Stadtsprecher konnte nur werden, wer mit Haus und Hof in der Stadt angesessen war. Als Ausschussbürger und Viertelsleute konnten auch *unansässige* genommen werden, wenn die Bürgerschaft ihnen besonderes Vertrauen schenkte. Im Krakower Stadtregulativ wurden die Bestimmungen für den landwirtschaftlichen Bereich ausführlicher formuliert als in Wittenburg. Das unterstreicht die agrarische

⁸ Stadt-Regulativ für die Stadt Crakow vom 10. September 1803. In: Bibliotheca Kaemmerliana Sign. Ka-78,3.

Komponente, lässt aber keine grundsätzlich andere Struktur erkennen.

Als wichtige Übereinstimmung der Regulative beider Landstädte bleibt festzuhalten, dass die wachsende Mobilität des landstädtischen Haus- und Grundeigentums die Zahl der Rechtsstreitigkeiten erhöhte, was wiederum die Aufmerksamkeit erklärt, mit der Ferdinand Kämmerer die daraus erwachsenen Dokumente sammelte und edierte. Es waren sowohl die Anforderungen der Spruchpraxis der Rostocker Juristenfakultät, an der Kämmerer maßgeblich beteiligt war, wie auch seine rechtshistorischen Interessen, die zu der für die Landesgeschichte wichtigen Überlieferung führten. Diese enthält, über den hier angesprochenen stadtgeschichtlichen Rahmen hinaus, umfangreiche Druckschriften zu allen Bereichen der Territorialgeschichte, von denen das Lehnrecht noch erwähnt werden soll. Das mecklenburgische Lehnrecht, dessen Kodifikation seit dem 17. Jahrhundert mehrfach Streitpunkt zwischen Landesherren und Adel war, begünstigte den Erwerb von Rittergütern durch nichtadlige Gutsbesitzer. Unabhängig von ihrer sozialen Herkunft waren adlige und bürgerliche Gutsherren im Besitz der Gerichtsbarkeit über ihre Gutsuntertänigen und konnten als Mitglieder des Korps der Ritterschaft an den landständischen Versammlungen teilnehmen. In diesem Zusammenhang stehen zahlreiche Titel, darunter einige Manuskripte (Ka-20,55,56) bzw. Veröffentlichungen (Ka-99, 102, 112) Ferdinand Kämmerers zu Problemen des mecklenburgischen Lehnrechts.

Insgesamt enthält die Bibliotheca Kaemmeriana reichhaltiges Material für die mecklenburgische Landesgeschichte, bildet jedoch darüber hinaus einen wichtigen Fundus für die Geschichte der Rechtswissenschaften und ist als Gelehrtenbibliothek ein unschätzbares Zeugnis der regionalen Bibliotheks- Bildungs- und Kulturgeschichte des Landes.

Anlage:

Zusammenstellung der im Text enthaltenen Hinweise auf Titel der Bibliotheca Kaemmeriana nach dem Katalog von 1843.

- Ka-1 Relationen mit Entscheidungsgründen im Spruchcollegium der Rostocker Juristenfacultät. 31 Bde. Rostock 1815-1840
- Ka-20 Materialien zu einem Handbuche des Mecklenburgischen Lehnrechts. 1823
- Ka-55 Materialien zu einem Handbuche des Mecklenburgischen Lehnrechts. 2 Teile
- Ka-56 Vorlesungen über die Lehnssuccession. Mit Berücksichtigung des Mecklenburgischen Rechts.
- Ka-99 Beiträge zum gemeinen und Mecklenburgischen Lehnrecht. Rostock 1836
- Ka-102 Zwei Rechtsgutachten, das Erbjungfernrecht im Gräflich von Bothmerschen Fideicommissse betr. Verfasst von Ferdinand Kaemmerer und H. Zoepfl. Heidelberg 1837
- Ka-112 Beitrag zur Lehre von der aus dem Lehn zu entrichtenden Brautgabe. Nach Mecklenburgischem Recht. Rostock 1839. Mit handschriftlichen Bemerkungen des Verfassers
- Kl-1 Sammlung mecklenburgischer Gesetze und Verordnungen (größtentheils Originaldrucke). 9 Bde. 1470-1825
- Kl-42 Aeltere Rostocksche Verordnungen. Manuscript. 1 Convolut
- Kl-43 Gedruckte Rostocksche Verordnungen aus den Jahren 1632-1778. 1 Convolut
- Kl-49 Urteilmuch des Radts zu Schwerin (1539-1593). Manuscript
- Kl-58 Varia Gustavovensia. 16 Bde.
- Kl-59 Richtiger Abdruck des 1761 öffentlich bekanntgemachten Reglements für die Stadt Lübz. Schwerin 1763
- Kl-60 Entwurf einer Schul-Ordnung für die Stadtschule zu Ribnitz 1781. Manuscript
- Kl-101 Sammlung Mecklenburgischer Gesetze (meistens Original-Drucke). 19 Bde. 1562-1839

- KI-157 Rostocksche Verordnungen (größtentheils Original-
Drucke). 7 Bde. 1560-1839
- KI-171 Stadt-Regulative und andere Urkunden, verschiedene
mecklenburgische Städte betreffend (einzelne Original-
Abdrücke und Publicationen gesammelt von Professor
Kämmerer).
- KI-172 Ordnung für die Stadt Plau. 1833

Die Universitätsbibliothek Jena und das Rostocker Etatverteilungsmodell von 1887

Von Konrad Marwinski

Das Ringen um einen an dem Bedarf gemessenen Erwerbungsset einer Universitätsbibliothek einerseits und um die Einflußnahme fachwissenschaftlicher Disziplinen auf die Erwerbungs politik andererseits, läßt sich für die Universität Jena bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Allerdings waren die damit verbundenen Auseinandersetzungen anders als heute motiviert. Es wurde doch mehr die Gesamtheit der Fächer gesehen, wenn es galt, eine Erhöhung des Erwerbungssetats für die UB zu erkämpfen, Disproportionen zu beseitigen und Lücken in der Literaturversorgung zu schließen.

Auch an der Großherzogl. und Herzogl. Sächsischen Gesamt-Universität zu Jena waren entsprechend der allgemeinen Wissenschaftsentwicklung im Laufe des Jahrhunderts neben der universal angelegten Akademischen Bibliothek zunächst für geistes- und sozialwissenschaftliche, dann verstärkt für naturwissenschaftliche Disziplinen "Separat-Bibliotheken" entstanden, die den neuen Literaturanforderungen von Professoren und Studierenden Rechnung trugen.

Seit 1878 gab es in Jena eine Bibliothekskommission des Senats. Sie war aus einem Gremium von Vertretern aller Fakultäten hervorgegangen, das nach der Entlassung des Universitätsbibliothekars Anton Klette im November 1878 gebildet worden war, um Kandidaten für eine Neubesetzung des Bibliothekariats ausfindig zu machen. Nach der erfolgreichen Erledigung dieser Aufgabe wurden die Beteiligten am 21. April 1879 in die Bibliothekskommission gewählt, der ersten in der Geschichte der UB. Sie nahm mit der Sitzung vom 26. Mai 1879 ihre Arbeit auf¹ und kümmerte

¹ Vgl. hierzu u. a. Acta academica betreffend die Vorschrift (das Reglement) der akad. Bibliotheks-Commission, die Wahlen in dieselbe und was weiter darüber ergangen 1879 bis 1888. Vol. I (Universitätsarchiv Jena Bestand B.A. 633; zit. Reglement)

sich vorrangig um die Finanzierung der Literaturbeschaffung, die durch die Erhalterstaaten zu gewährleisten war. Ein bislang wenig beachtetes Aktenstück beleuchtet schlaglichtartig die Situation Mitte der achtziger Jahre.²

Einem Protokoll des Universitätssekretärs und späteren Amtmanns Buflieben über die Sitzung der Bibliothekskommission am 14. November 1885 sind die Namen der damaligen Kommissionsmitglieder zu entnehmen (Reihenfolge im Protokoll):³

Berthold *Delbrück* (1842 - 1922), Prof. der vergleichenden Sprachwissenschaft, (Pro)Rektor, Vorsitzender

Karl Rudolf *Seyerlen* (1831 - 1906), Prof. für Praktische Theologie

Otto *Wendt* (1846 - 1913), Oberappellationsgerichtsrat, Prof. für Rechtswissenschaft

William Thierry *Preyer* (1841 - 1897), Prof. der Physiologie

Leonhard *Sohnke* (1842 - 1897), Prof. der Physik

Otto *Liebmann* (1840 - 1912), Prof. der Philosophie

Heinrich *Gelzer* (1847 - 1906), Prof. für Alte Geschichte

Außerdem war der Universitätsbibliothekar, Prof. em. Gustav H. *Hartenstein* (1808 - 1890), anwesend.⁴

Die Zusammensetzung hatte sich gegenüber der ersten Kommission nur wenig verändert. Delbrück, eines ihrer Gründermitglieder, hatte vom 1. Januar 1879 bis zum Amtsantritt des neuen Universitätsbibliothekars Hartenstein im März die Bibliothek geleitet und dabei die Bibliotheksgeschäfte näher kennengelernt. Jetzt, 1885, war er Rektor, und in dieser Funktion mahnte er die Beantwortung eines lange zurückliegenden Reskripts des Großherzogl. S. Staatsministeriums, Departement des Großherzogl.

². Acten der Bibliotheks-Kommission betreffend Special-Bibliotheken (Universitätsarchiv Jena, Bestand B.A. 622; unpaginiert, mit Zusatz auf dem Deckblatt: Beilage 3 zu den Akten, die Universitäts-Bibliothek betr. Vol. III; zitiert: Specialbibliotheken).

³. Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 2 - 3].

⁴. Vgl. Schmitz, Wilhelm: Gustav H. Hartenstein : 1879 - 1888. - In: Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549 - 1945. Bearb. von einer Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Bibliothekare der Universitätsbibliothek Jena. - Weimar 1958 (Claves Jenenses ; 7), S. 516 - 578. In der Darstellung der mit der Bibliothekskommission verbundenen Vorgänge geht Schmitz (S. 568 - 573) mehr von einer "Bevormundung" der Bibliothek durch die Kommission aus, gegen die sich Hartenstein erfolgreich gewehrt habe.

Hauses und des Cultus zu Weimar vom 18. November 1880 an. Den Anstoß hierzu gaben vermutlich Veränderungen in der Universitätsverwaltung. Angeblich war dem Ministerium berichtet worden, daß die Kommission ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen sei, sie habe vielmehr dem neuen Bibliothekar die Entscheidungen in Erwerbungsfragen allein überlassen. Nach § 2 der Vorschrift⁵, die akademische Bibliotheks-Commission betreffend, hatte sie nämlich "die Aufsicht über die gesammte Bibliotheksverwaltung, insbesondere auch über das Anschaffungs- und Katalogisirungsgeschäft zu führen". Von Zeit zu Zeit hatte sie "mit thunlichster Berücksichtigung der ... gutachtlichen Vorschläge der Facultäten und des Bibliothekars und mit Beachtung der durch den Etat gezogenen Grenzen im Verein mit dem Bibliothekar die Listen der anzuschaffenden Werke und Schriften festzustellen".⁶

Die Bibliothekskommission beschloß, "über den jetzigen finanziellen Zustand der Universitäts-Bibliothek" an das Staatsministerium Bericht zu erstatten. Doch sollte erst Material zu folgenden Punkten gesammelt werden:

1. Welche Seminare und welche Institute überhaupt besitzen Separatbibliotheken?

In welchen Beziehungen steht die UB zu den Instituts- und Seminar-Bibliotheken und in welchem Zustand befinden sich diese?

2. Konkrete Anhaltspunkte darüber, inwieweit von der UB bisher für die einzelnen Fakultätswissenschaften zu wenig angeschafft wurde. Deshalb solle der Etat der hiesigen UB mit den Etats anderer Universitätsbibliotheken verglichen werden. Außerdem sei festzustellen, "welche hauptsächlichsten Lücken" die UB aufweise. Bis Neujahr sollten die einzelnen Fakultäten Anzeige erstatten, "nachdem vorher das sog. Vermehrungsbuch von 1879 ab unter den einzelnen Herren der Commission behufs Durch-

⁵. Vorschrift, die akademische Bibliotheks-Commission betreffend [Jena 1879].

⁶. Die Bestimmung war aufgrund der Erfahrungen mit der Arbeitsweise und dem Leitungsstil Klettes aufgenommen worden. Über nähere Einzelheiten vgl. die in Anm. 1 genannte Acta und die Ausführungen von Waldemar Stössel: Anton Klette 1870 - 1878. - In: Geschichte der UB Jena (wie Anm. 4), S. 485 - 515, und Schmitz (wie Anm. 4).

sicht circulirt haben wird". Hartenstein hatte das Journal "den Herren Wendt, Preyer, Gelzer, Liebmann, Sohnke vom 16. d. M. in der angegebenen Reihenfolge auf je eine Woche übersenden." Das war gewiß ein geschickter Schachzug, denn man hatte erkannt, daß die Beantwortung des Reskripts wiederum willkommene Gelegenheit bot, bei den Erhalterstaaten der Universität um die längst fällige Erhöhung des Erwerbungssetats der UB nachzusuchen. Schon im Juni 1879 hatte man mit Zustimmung des Senats und im Auftrag des damaligen Prorektors Georg Meyer an 23 deutsche Universitäten eine Anfrage bezüglich der Höhe des Erwerbungsmittelestats und der Buchbinderlöhne gerichtet.⁷ Die eingegangenen Antworten bestätigten die Annahme, daß der Erwerbungssetat der Jenaer UB weit unter dem des Reichsdurchschnitts lag. Im Ergebnis hatten die Regierungen für 1880 den Grundbetrag von 9180 Mark festgesetzt und einmalige Sondermittel in Höhe von 800 Mark für mineralogische und 200 Mark für anatomische Schriften bewilligt. Klette hatte 1878, am Ende seiner unglücklich verlaufenen Amtszeit, mit 5000 Mark auskommen müssen.

Auf der Grundlage einer vom Kurator gelieferten Zusammenstellung⁸ der Einrichtungen, die außer der UB Mittel zu Bücheranschaffungen verwendeten, gab Delbrück am 30. November 1885 ein Schreiben mit folgendem Wortlaut heraus:⁹

Im Auftrag der Bibliotheks-Commission erlaubt sich der Unterzeichnete, Ihnen die folgenden Fragen ergebenst vorzulegen:

1. *Wie stark ungefähr ist Ihre Bibliothek?*
2. *Existiert ein besonderer Bibliotheks-Fonds, und wie hoch beläuft sich derselbe?*
3. *Im Fall der Verneinung zu 2 - woher werden die Mittel zu Neuanschaffungen genommen?*
4. *Wer verwaltet die Bibliothek?*
5. *Werden Bücher pp. aus derselben verliehen und an wen?*

⁷ Vgl. Schmitz (wie Anm. 4), S. 571 - 572.

⁸ Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 4r].

⁹ Ebenda, [Bl. 8r].

6. In welchem Verhältnis steht Ihre Bibliothek zur Universitäts-Bibliothek?

Zugleich bitte ich mir besondere Wünsche und Bemerkungen mitzuteilen, namentlich auch ..., ob für die Bibliothek etwa hauptsächlich Journale oder Monographien angeschafft werden.

Dieser Fragespiegel ging an 27 Direktoren von Instituten und Seminaren.¹⁰ Ihre Antworten liefen erst nach und nach ein, die ersten datiert mit dem 6. Dezember 1885 (Botanische Anstalten, Physikalisches Institut, Chemisches Laboratorium), die letzte Antwort war vom 9. Februar 1886 (Entbindungs-Anstalt). Die Berichte ermöglichten zum ersten Mal einen Überblick über das neben der UB bestehende universitäre Bibliotheksnetz.

Die Bestandsgröße (zu 1) lag - soweit das aus dem gelieferten Material ersichtlich ist - Mitte der achtziger Jahre im Durchschnitt bei kaum mehr als 200 Bänden. Es wurden einige wenige Periodika gehalten (in vielen Fällen in Abstimmung mit der UB), dringendste aktuelle Monographien und notwendigste Lehrbücher sowie Nachschlagewerke angeschafft. Aus dem Vergleich der in den Berichten genannten Bestandszahlen mit den Angaben in den Einträgen im Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland¹¹, die u. a. 12 Zweigbibliotheken der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) beschreiben, von denen die meisten aus diesen unbedeutenden Anfängen hervorgingen, ist abzuleiten, daß sich in den Folgejahren die finanziellen Möglichkeiten verbesserten, daß durch die Übernahme von Nachlaßbibliotheken und durch Fördermittel der Carl Zeiss-Stiftung diese Bestände nicht nur unter dem Aspekt der Aktualität, sondern auch mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Abrundung ergänzt wurden.

¹⁰. Ebenda, [Bl. 5].

¹¹. Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 20: Thüringen, Bd. 2. - Hildesheim [u.a.] 1999, S. 49 - 206 (Jena 1), zit. HHB/2. - Vgl. hierzu auch Marwinski, Felicitas: Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und ihre historischen Bestände. Abschlußbericht über die Erarbeitung des Eintrages für das "Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland". Jena 1999 (Mittelungen / Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena 9 (1999) H. 1), bes. 30 - 47.

Besondere Fonds für Literaturerwerbungen (zu 2 und 3) existierten in der Regel nicht. Die Mittel wurden teilweise "aus Überschüssen" (Homiletisch-Katechetisches Seminar) oder "aus Ersparnissen" und "aus Privatmitteln des Direktors" (Theologisches Seminar) gewonnen. Für das Juristische Seminar standen "nominal 300 Mark" zur Verfügung.

Umfrage-Ergebnisse zu den Positionen 1 - 3

1. Homiletisches und Catechetisches Seminar - ohne Aussage
2. Theologisches Seminar (729 Bde)
3. Juristisches Seminar (338 Nummern)
4. Philologisches Seminar (200 Bde)
5. Pädagogisches Seminar - ohne Aussage
6. Deutsches Seminar (210 Nummern = 280 Bde; 250 M)
7. Neusprachliches Seminar - ohne Aussage
8. Historisches Seminar (175 Bde, 45 Broschüren; 200 M)
9. Seminar für Alte Geschichte ("höchstens 20-30 Bände"; 75 M)
10. Mathematisches Seminar (60 Bde)
11. Staatswissenschaftliches Seminar (700 M)
12. Anatomische Anstalt (15 Werke)
13. Physiologische Anstalt (300 Bde, außerdem: 1000 Bde + 1000 Separata als Eigentum des Direktors)
14. Pathologisch-anatomische Anstalt - ohne Aussage
15. Mineralogische Anstalt - ohne Aussage
16. Zoologisches Institut (1200 Bde, 3000-4000 Separata; 600 M)
17. Archäologisches Museum - ohne Aussage
18. Botanische Anstalten (350 Bde; 300 M)
19. Physikalisches Institut (100 Bde)
20. Chemisches Laboratorium (450 Bde)
21. Landwirtschaftliche Lehranstalt (5 - 6000 Bde; 600 M)
22. Klinische Bibliothek (187 Bde; 200 M)
23. Großherzogl. Landkrankenhaus - ohne Aussage
24. Großherzogl. Entbindungsanstalt (300 Bde)
25. Landes-Irren-Heilanstalt, Psychiatrische Bibliothek (400 Bde)
26. Sternwarte (500 Bde; 150 M)
27. Dekan der Juristischen Fakultät, Fakultätsbibliothek - ohne Aussage

Die Verwaltung der Seminarbibliotheken (zu 4) lag bis auf wenige Ausnahmen in den Händen des Institutsdirektors, im Juristischen Seminar fungierte einer der Professoren als Bibliothekar. Ausleihen (zu 5) wurden in der Regel nur an Seminarangehörige vorgenommen, den Dozenten und Studierenden der Juristischen Fakultät war die Benutzung "völlig freigestellt". Sie vollzog sich teils im Seminarzimmer, teils durch Entleihungen zum häuslichen Studium. Was das Verhältnis zur UB (zu 6) anbelangte, so wurde in den meisten Berichten mitgeteilt, daß ein solches nicht bestehe. Was wohl dahingehend zu interpretieren ist, daß es zwischen der jeweiligen Instituts- oder Seminarbibliothek und der UB keine Abhängigkeiten gab. Gelzer (Philologisches Seminar) äußerte¹², daß die Seminarbibliothek "in keinem Verhältniß" zur UB stehe, "bei ihrer beispiellosen Dürftigkeit hätte es auch keinen Zweck".

Anders lagen die Dinge für das Staatswissenschaftliche Seminar, die Physiologische Anstalt, das Zoologische Institut und für die (Großherzogl.) Botanischen Anstalten. In einer besonderen Situation befand sich die Bibliothek des Homiletisch-Katechetischen Seminars.

Der Direktor des *Staatswissenschaftlichen Seminars*, der Nationalökonom Julius Pierstorff (1851 - 1926), teilte unter dem 9. Dezember 1885 mit¹³, daß die Bibliothek "einen abgesonderten Bestandtheil der allgemeinen Universitätsbibliothek" bilde und "demgemäß mit dieser zusammen verwaltet" werde. Über die Anschaffungen, welche sich sowohl auf Journale, wie auf Monographien erstreckten, entscheide der Seminardirektor allein. Die angekauften Bücher und Zeitschriften würden fortlaufend an die UB eingeliefert. Diese prüfe und attestiere die Rechnungen, ehe sie vom Seminardirektor autorisiert würden. Die in der Seminarbibliothek enthaltenen Werke würden unter den gleichen Bedingungen wie diejenigen der allgemeinen UB an jedermann ausgeliehen, nur daß die Seminarmitglieder "bei eintretender Concurrenz" ein

¹², Specialbibliotheken (wie Anm. 2), Bl. 13r - 13v.

¹³, Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 20 - 21].

Vorrecht in der Benutzung besäßen. "Wenn der Unterzeichnete einen Wunsch äußern soll, so ist es vor Allem der, daß an dem Verhältnisse, in welchem die Seminarbibliothek zur allgemeinen Universitätsbibliothek steht, nichts geändert werde, da dies Verhältniß sich durchaus bewährt hat. Ein weiterer Wunsch ginge darauf hinaus, daß die Universitätsbibliothek, welche gegenwärtig für das staatswissenschaftliche Fach im Hinblick auf den vorhandenen Seminarfonds keine Anschaffungen vornimmt und bei der Beschränktheit ihrer Mittel wohl auch nicht vornehmen kann, bei etwaiger Vermehrung ihrer Mittel, wenn nicht alle vom Seminar gehaltenen Zeitschriften, so doch wenigstens einen Theil derselben auf ihre Fonds übernehmen möge. Denn während die an eine staatswissenschaftliche Bibliothek zu stellenden Ansprüche in letzter Zeit bedeutend gewachsen sind, haben die verfügbaren Mittel, anstatt ebenfalls zu wachsen, eine empfindliche Verminderung erfahren, da infolge der Verlegung des statistischen Bureaus¹⁴ der für Bibliothekszwecke früher ebenfalls verwandte Fonds des statistischen Seminars in Wegfall gekommen ist. Dieser Fonds belief sich auf 300 Mark jährlich. Um einigermaßen das Gleichgewicht in der Casse des Seminars zu erhalten, hat der Unterzeichnete sich entschließen müssen, mehrere werthvolle Zeitschriften - ohne Rücksicht auf die dadurch herbeigeführte Entwerthung der vorhandenen Bestände - für den Anfang des kommenden Jahres zu kündigen. Vielleicht darf der zuletzt geäußerte Wunsch um so eher auf Erfüllung rechnen, wenn darauf hingewiesen wird, daß an einem befriedigenden Zustande der staatswissenschaftlichen Bibliothek nicht nur die Cameralisten, sondern auch Juristen, Historiker und Landwirthe in hohem Grade interessiert sind." - Die Bibliothek des 1849 gegründeten Staatswissenschaftlichen Seminars ist heute Teil der Bestandsgruppe Cameralia der ThULB. Sie bildet mit 8609 Titeln die Sachgruppe IX (Seminarium politicum).¹⁵

¹⁴, Das Statistische Bureau für die thüringischen Staaten war als ein Ergebnis der thüringischen Einigungsbewegung von 1848/49 entstanden. Sein Sitz war von Jena nach Weimar verlegt worden. Die Bibliotheksbestände kamen 1929 mit der Bibliothek des Thüringischen Statistischen Landesamtes in das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar. - Vgl. HHB/3, S. 156 (Weimar 11).

¹⁵. Vgl. HHB/2 (wie Anm. 11) S. 84 - 85 (2.181 u. 2.191).

Über die beiden Abteilungen der Bibliothek des *Physiologischen Instituts* berichtete Preyer.¹⁶ Die kleinere Abteilung (I) sei Eigentum des Instituts, die größere (II) gehöre dem Institutsdirektor. Ein besonderer Bibliotheksfonds existiere nicht. Zur UB stehe die physiologische Bibliothek "in keiner anderen Beziehung, als dass (früher häufiger) die in ersterer fehlenden Zeitschriftenbände u. a. von letzterer verlangt wurden ..." Vom 1. Januar 1886 an sei Abteilung I nicht mehr in der Lage, "Zeitschriften (ausser der für physiologische Chemie) zu halten. Die übrigen (Pflüger's Archiv, du Bois-Reymond's Archiv, Foster's Journal of Physiology) fallen in Zukunft wegen mangelnder Mittel weg. Es ist daher höchst wünschenswerth, dass die Universitäts-Bibliothek diese Zeitschriften nicht abschafft." Preyer wünschte sich, daß ihm vierteljährlich (am 1. Nov., 1. Febr., 1. Mai, 1. Aug.) schriftlich mitgeteilt würde, welche medizinischen, naturwissenschaftlichen, landwirtschaftlichen und psychologischen (!) Anschaffungen und Fortsetzungen der UB zuzugingen, "um zweimaliges Anschaffen desselben Werkes zu vermeiden und ihn auf dem Laufenden zu halten".

Von besonderem Interesse ist der Bericht des Direktors des *Zoologischen Instituts*, Ernst Haeckel, vom 6. Dezember 1885, der hier in vollem Wortlaut wiedergegeben werden soll:¹⁷

"Magnifice Academiae Prorector

Auf die Anfragen, welche Ew. Magnificenz in Betreff der hiesigen, meiner Direction unterstellten Zoologischen Bibliothek an mich gerichtet haben, beehre ich mich ergebenst Folgendes zu erwidern.

Die Bibliothek des hiesigen Zoologischen Instituts besteht gegenwärtig aus circa 1200 Bänden und 3000 - 4000 einzelnen Abhandlungen [gemeint sind Separata. d. V.], welche systematisch in 80 Kästen aufbewahrt werden und in zwei besonders dafür bestimmten Zimmern des neuen Zoologischen Institutes aufgestellt sind. Der Werth dieser Bibliothek (inclusive der Atlanten) beträgt

¹⁶. Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 23].

¹⁷. Ebenda, [Bl. 26 - 27].

gegenwärtig ungefähr 30.000 Mark. Hiervon kommen 18.000 auf meine zoologische Privat-Bibliothek, welche ich am 3. Mai 1884, bei Einweihung des neuen Institutes, demselben zum Geschenk gemacht habe.

Die übrigen 12.000 Mark rühren von einer ständigen Dotation von jährlich 600 Mk her, welche seit 20 Jahren (von 1865 angefangen) regelmäßig dem Institute vom Universitäts-Rentamte ausgezahlt worden ist. Die Zoologische Bibliothek bildet einen selbständigen Theil der hiesigen Universitäts-Bibliothek und ist als solche Eigenthum der Universität Jena.

Die gesammte Verwaltung derselben, die Verwendung des jährlichen Zuschusses von 600 Mk, das Bindenlassen und Ausleihen der Bücher geschieht durch die Direction des Zoologischen Institutes, welche jährlich den Catalog der neu angeschafften Bücher bei den hiesigen Ober-Bibliothekar einreicht und diesem für den vollen Bestand der Bibliothek, dem beiderseitig geführten doppelten Cataloge entsprechend, verantwortlich ist. Jedes Buch wird zugleich in den General-Catalog der Universitäts-Bibliothek aufgenommen. Die Benutzung und Verleihung der Bücher geschieht nach denselben Grundsätzen und Regeln, wie in der Universitäts-Bibliothek. Jedoch hat das Personal des Zoologischen Institutes (der Director und die Assistenten, die im Institute arbeitenden Docenten und Studenten) jederzeit den Vorzug vor anderen Benutzern. Der Director selbst hat darüber die volle und unbeschränkte Verfügung, ebenso wie die volle Verantwortung. Im Institut selbst werden wöchentlich circa 80 - 100 Bände benutzt, während an hiesige Docenten in der Regel 20 - 30 Bände gleichzeitig verliehen sind.

Ungefähr die Hälfte des gebundenen Theiles der Bibliothek besteht aus wissenschaftlichen Zeitschriften und Fach-Journalen, die andere Hälfte vorwiegend aus Monographien. Die Universitäts-Bibliothek andererseits ist dadurch von der Anschaffung zoologischer Werke entlastet.

Schließlich kann ich noch bemerken, daß ich mit der bestehenden Einrichtung der Zoologischen Bibliothek, wie hier vorstehend mitgetheilt ist und sich seit 20 Jahren vortrefflich bewährt hat, vollständig zufrieden bin und keine Änderung darin wünsche.

Allerdings besitzt in der von mir vertretenen Fachwissenschaft eine unabhängige, im Institut selbst befindliche Bibliothek einen besonderen Werth, weil die zoologische Literatur außerordentlich umfangreich und kostspielig ist; die einzelnen Bände der meisten Zeitschriften z. B. kosten 40 - 60 Mk durchschnittlich. Es ist daher gegenwärtig wohl in den meisten (wenn nicht in allen) zoologischen Instituten eine derartige Fach-Bibliothek eingerichtet, und gehört zu deren wichtigsten und unentbehrlichsten Attributen."

Haeckel, ein versierter Kenner der zoologischen Literatur und selbst in vielfältiger Weise schriftstellerisch tätig, benutzte jede Gelegenheit, den Bibliotheksbestand zu erweitern. So hatte er im Jahr zuvor von der UB wertvolle Dubletten übernommen.¹⁸ Heute besteht die Bibliothek des Zoologischen Instituts als Zweigbibliothek Zoologie der ThULB. Sie umfaßt einschließlich der über 3000 Dissertationen ca. 22.000 Bände.¹⁹ Haeckels Privatbibliothek ist in der Zweigbibliothek der ThULB am Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik - Ernst-Haeckel-Haus - überliefert.²⁰

Ernst Stahl, Direktor des *Botanischen Instituts*, berichtete am 6. Dezember 1885, daß jährlich etwa 300 Mark für Bücheranschaffungen aufgewandt würden, "was umso nothwendiger ist, als von der Universitäts-Bibliothek nur äusserst wenig geschieht". Die Verwaltung der Bibliothek liege beim Direktor der Botanischen Anstalten. "Die Bücher sind von der Universitäts-Bibliothek aus inventarisirt. Studierende, die sich an die letztere wenden, um Botanische Werke zu erhalten, werden an die Instituts-Bibliothek verwiesen."

Einen Sonderstatus besaß die Bibliothek des 1812 gebildeten *Homiletisch-Katechetischen Seminars*. Seyerlen beantwortete in

¹⁸ ThULB Jena, Bibliotheksakten, AH 10, Bl. 237. Das Historische Seminar, die Juristische Fakultät und das Philologische Seminar übernahmen ebenfalls Dubletten (Bl. 234 - 236).

¹⁹ Vgl. HHB/2 (wie Anm. 11), S. 203 - 206 (Jena 11).

²⁰ Vgl. Privatbibliothek Haeckels. - In: HHB/2 (wie Anm. 11), S. 178 - 179 (Jena 1e).

seinem Bericht²¹ vom 22. Dezember 1885 die Frage, in welchem Verhältnis die Seminarbibliothek zur UB stehe, mit der Feststellung "In keinem mehr." Nach dem Tod des Geheimen Kirchenrats und Jenaer Superintendenten und Professors Eduard Schwarz (1802 - 1870) hatte die UB die in seiner Privatwohnung aufgestellte und von ihm selbst verwaltete Seminarbibliothek an sich gezogen und mit ihrem Bestand vereinigt. Sie enthielt vor allem ältere, aus einem Lesezirkel der Geistlichen der Diözese Jena stammende theologisch-praktische Zeitschriften. Vor ca. 3 Jahren, "als sich auf der Universitätsbibliothek ein bedeutender Raummangel geltend machte", hatte diese die Bibliothek aber zum größten Theil wieder an das Seminar zurückgegeben; sie figurirte nunmehr als eine besondere, für sich bestehende Abteilung der Bibliothek des 1817 gegründeten Theologischen Seminars. Als im April 1929 diese beiden Seminare unter der Bezeichnung Theologisches Seminar vereinigt wurden, gelangten die historischen Bestände (641 Titel) wiederum an die UB und wurden in der Bestandsgruppe Theologie als Sachgruppe 53 (Seminarium theologicum) magaziniert.²² Einige der älteren Titel verblieben in der Zweigbibliothek Theologie der ThULB.²³

Die Mitteilungen über die "Einzel-Bibliotheken" - so ein anderer Terminus - wurden unter Punkt 2 auf der Sitzung der Bibliothekskommission am 6. Februar 1886 in Anwesenheit des Rektors Delbrück und des Kurators Heinrich Eggeling ausführlich behandelt.²⁴ Auf Vorschlag Delbrücks wurde beschlossen, die Berichte "durchweg zur Universitäts-Bibliothek in Beziehung zu setzen" und dem Senat vorzuschlagen, "die Vorstände der Einzel-Bibliotheken zu veranlassen, Kataloge, soweit solche noch nicht existierten, aufnehmen zu lassen und der Universitäts-Bibliothek zur Kenntnisnahme vorzulegen, weiter alle Neuanschaffungen je am Schlusse des Semesters der Universitäts-Bibliothek anzuzei-

²¹. Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 8].

²². Vgl. HHB/2 (wie Anm. 11), S. 72 (Jena 1, 2.81).

²³. Vgl. HHB/2 (wie Anm. 11), S. 193 - 196 (Jena 11).

²⁴. Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl.38 - 39r].

gen."²⁵ Zur Frage einer Beteiligung der Kommission am Anschaffungsgeschäft der UB (Tagesordnungspunkt 3) gab es keine Entscheidung. Schließlich kam man in Tagesordnungspunkt 4 (Bericht an die Regierungen) überein, auch hier dem Vorschlag Delbrücks zu folgen und dem Senat zu empfehlen, den Bericht an die hohen Regierungen "noch auf eine Zeitlang ausgesetzt sein zu lassen".

Grundsätzlich bestätigte der Senat auf seiner Sitzung am 13. Februar 1886 die ihn betreffenden Vorschläge der Bibliothekskommission, doch sei "die Sache am Schluß des nächsten Semesters im Senat wieder zum Vortrag zu bringen".²⁶ Aber die Angelegenheit verzögerte sich weiter, neue Gesichtspunkte tauchten auf, darunter auch der Vorschlag, den Erwerbungsetat der UB nach Fächern aufzuteilen. Als die Juristische Fakultät am 1. Februar 1887 von sich aus beim Senat beantragte, jährlich 800 Mark für die Erwerbung juristischer Werke festzulegen, protestierte Hartenstein in einer Eingabe vom 9. Mai 1887 heftig,²⁷ schon deshalb, weil er gerade dabei war, Sondermittel zu erwirken. Am 30. Juni 1887 bewilligte das Staatsministerium denn auch 2000 Mark zur Ausfüllung "empfindlicher Lücken" und 1000 Mark zur Ergänzung mathematischer und naturwissenschaftlicher Werke im UB-Bestand.²⁸ In diesem Zusammenhang erinnerte das Ministerium ein weiteres Mal an den noch ausstehenden Bericht, der entgegen den Erwartungen nicht in Vergessenheit geraten war.

In der Sitzung am 12. November 1887 wurden Vorschläge "zur Ausführung des Planes einer gerechten Ratirung der Mittel" ausführlich erörtert. Man beschloß, die vorhandenen Mittel "einschließlich derjenigen Beträge, welche jetzt schon aufgewendet

²⁵ Hier ist ein erster Ansatzpunkt für einen universitären Gesamtkatalog zu sehen, der Ende der zwanziger Jahren unter dem Bibliotheksdirektor Theodor Lockemann begonnen und 1945 mit dem Bibliotheksgebäude vernichtet wurde.

²⁶ Abschrift des Protokollvermerks aus dem Senat. Specialbibliotheken (wie Anm. 2), [Bl. 40].

²⁷ Reglement (wie Anm. 1), Bl. 127f., 129f.

²⁸ Reglement (wie Anm. 1), Bl. 135; vgl. auch Schmitz (wie Anm. 4), S. 573.

werden", auf die Fächer entsprechend zu verteilen²⁹ und einigte sich darauf, "den in Rostock in Kraft befindlichen Modus zum Vorbild zu nehmen". Für die UB Rostock hatte die Schweriner Großherzogliche Regierung schon im "Neuen Reglement über die Anschaffung der Bücher" vom 18. und 29. Dezember 1832 einen jährlichen Etat von 700 Talern mit Raten für die einzelnen Wissenschaftsfächer festgelegt. Das entsprechende Regulativ für 1840 sah bereits 2000 Taler vor, die nach einem Ratensystem auf 13 Fächer aufgeteilt wurden. Das oben angesprochene Regulativ hatte Friedrich Wilhelm Schirmmacher erarbeitet, es war kurz zuvor in Kraft getreten.³⁰

Am 28. Januar 1888 äußerte sich Gelzer im Namen der Bibliothekskommission und als derzeitiger Rektor zu dem Reskript vom 18. November 1880, das alle Beteiligten aus den verschiedensten Gründen solange vor sich hergeschoben hatten.³¹ Die Kommission sei zu dem Schluß gekommen, daß zur Wahrnehmung ihrer Aufgabe, bei dem Anschaffungsgeschäft mitzuwirken, "zuvor eine Ratirung der Mittel auf die einzelnen Fächer" erfolgen müsse, um dadurch eine gerechtere Verteilung zu erreichen. Wendt habe bei der Ausarbeitung den "auf langjähriger Erfahrung beruhenden Contingentirungsplan der Universität Rostock zu Grunde" gelegt. In demselben werde mitgeteilt, daß bei dem dortigen Verteilungsplan die gegenwärtigen Anteile der einzelnen Fakultäten und Fächer sich erst allmählich aus der Beobachtung der Bedürfnisse festgestellt hätten, "so daß man in der That in dem dort mitgetheilten Tableau einen aus der Erfahrung geschöpften und in derselben bewährten Plan" vor sich habe. Rostock als eine der kleinsten, nur mit beschränkten Mitteln ausgestatteten Universitäten, sei absichtlich gewählt worden, weil es sich von selbst ausschließe, "unsere bescheidenen Verhältnisse mit denen einer größeren Universität irgendwie in Parallele zu setzen". Die absoluten Rostocker Zahlen seien dennoch für Jena unverwendbar, da

²⁹. Vgl. ebenda, Bl. 140f.

³⁰. Vgl. Jügelt, Karl-Heinz: Universitätsbibliothek Rostock. - In: HHB, Bd 16: Mecklenburg-Vorpommern ... - Hildesheim [u.a.] 1996, S. 129 - 131, u. S. 178; [Schirmmacher, Friedrich Wilhelm:] Regulativ über die Vermehrung der Universitätsbibliothek. [Rostock um 1890].

³¹. Reglement (wie Anm. 1), unpaginiert.

die dort "verfügbaren Mittel die unsrigen um mehr als das Doppelte übersteigen".

Sie betragen nämlich in Rostock für die Fächer:

1. Theologie	1200 Mark
2. Jurisprudenz	1200
3. Medizin	1920
4. Alte Philologie	420
5. Neuere Philologie	600
6. vergl. Sprachwissenschaften	450
7. Orientalia	450
8. Historische Wissenschaften	1050
9. Philosophie	210
10. Mathematik	210
11. Physik	450
12. Chemie	450
13. Botanik	600
14. Zoologie	600
15. Mineralogie u. Geologie	600
16. Land- u. Forstwirtschaft	240
17. Technologie	300
18. Staatswissenschaft	600
19. Sozietäts- u. Akademieschriften	450
Summa	12.000 Mark
dazu ein Dispositionsfonds	4.200
Summa Summarum	16.200 Mark

Eine weitere Summe war noch für Buchbinderlöhne verfügbar.

Gelzer schlußfolgerte:

"Relativ lassen sich diese Zahlen immerhin brauchen, um in Bruchtheilen auszudrücken, in welchem Maße die einzelnen Fächer an den Mitteln Theil nehmen sollen. Unser Etat bietet für Bibliotheksanschaffungen 8700 Mark. Davon müssen von vornherein 1680 M. für Buchbinderlöhne und Porti abgezogen werden. Demnach verbleiben zur freien Disposition für Anschaffung von 1) neuen Büchern, 2) Zeitschriften, 3) Fortsetzungen 7020 Mark."

Auf Grund der Rostocker Verfahrensweise habe die Bibliothekskommission einstimmig beschlossen, nur 6000 Mark aufzuteilen und davon $8/60 = 800$ Mark abzusondern, welche mit dem Rest von 1020 Mark (zusammen also 1820 Mark) "als Dispositionsfonds der freien Entscheidung des Bibliothekars" überlassen wurden. Die verbleibenden 5200 Mark sollten auf die einzelnen "Wissenschaftsdisziplinen" verteilt werden:

Verteilungsmodell

Fächer		A. für Zeitschriften	B. für Fortsetzungen	Rest
Theologie	$6/60 = 600$ M.	38 M.	292 M.	270 M.
Jurisprudenz	$6/60 = 600$ M.	145 M.	129 M.	326 M.
Medizin	$12/60 = 1200$ M.	1023 M.	172 M.	5 M.
Philologie u. Geschichte	$13/60 = 1300$ M.	600 M.	691 M.	9 M.
Philosophie	$2/60 = 200$ M.	105 M.	----	95 M.
Mathematik u. Naturwissenschaften	$13/60 = 1300$ M.	570 M.	200 M.	530 M.
Summe:	<u>5200 M.</u>	<u>2481 M.</u>	<u>1484 M.</u>	<u>1235 M.</u>
Dispositionsfonds des Bibliothekars	1820 M.			
Summa Summarum	7020 Mark			

Die Bibliothekskommission, führte Gelzer weiter aus, habe beim Senat beantragt, den Verteilungsplan nur versuchsweise für ein Jahr einzuführen. Dadurch sollten Korrekturen möglich sein, wenn sich in der Praxis zu "große Uebelstände geltend machen sollten". Sie habe sich bei der Aufschlüsselung "auf's stricteste an die durch die disponibeln Mittel gezogenen Grenzlinien gehalten". Zu ihrem lebhaften Bedauern habe sie sich aber der Einsicht nicht entziehen können, daß diese Mittel nirgends ausreichten.

Was die Theologie und die Jurisprudenz anbelange, so entspräche ihr Anteil ungefähr der Hälfte dessen, was die beiden Disziplinen für ihre wissenschaftlichen Zwecke bedurften. Die Medizin, "obschon sie in unsrem Vertheilungsplan im Verhältniß zu den andren Wissenschaften sehr reichlich bedacht ist", habe nach Abzug der auf die Zeitschriften und Fortsetzungen entfallenden Mittel (also der Fixkosten) "genau fünf Mark für Neuanschaffungen zu ihrer Verfügung, und doch verursachten gerade hier die neueren zahlreichen, meist mit Tafeln ausgestatteten Werke, größere Kosten ..."

Angesichts der herausgerechneten und diskutierten Beträge verwundert es, mit welcher Akribie die Argumente vorgetragen wurden. Lücken in den Philologien und in der Archäologie, Gelzers eigentlichen Arbeitsgebieten, sowie in der philosophischen Abteilung wurden mit Titeln belegt und erörtert: "Diese aufs Gerathewohl herausgegriffenen Beispiele sollen nur zeigen, wie begründet die Ansicht der Bibliothekscommission ist, daß mit den vorhandenen Mitteln ein gedeihliches wissenschaftliches Arbeiten sich überhaupt nicht bewerkstelligen läßt. Viele Collegen sehen sich dadurch gezwungen, - oft nicht ohne erhebliche Kosten -, sich Büchervorräthe von andren, reichlicher ausgestatteten Bibliotheken kommen zu lassen, oder die Ferien zum Besuch solcher Städte zu verwenden, wo ihnen ein reicher Büchervorrath ein gedeihliches Arbeiten ermöglicht."

Nach diesem ausführlichen Vorspann, der berechtigtem Unmut Ausdruck gab, entschloß sich Gelzer endlich zur Beantwortung der von den Regierungen vor acht Jahren gestellten Frage: Die Bibliothekscommission habe im Senat eine nach Fächern und zwei Abteilungen (Bücher, Zeitschriften) angeordnete Liste zirkulieren lassen, worin "von den einzelnen Fachmännern die dringendsten Anschaffungsbedürfnisse angemerkt worden sind". Die Bibliotheksverwaltung prüfe inzwischen die Liste, was bereits vorhanden ist oder aus den vorhandenen Mitteln angeschafft werden könnte, ebenso aber auch, wo die vorhandenen Mittel für dringende Desiderata nicht ausreichen. Diese Arbeiten würden

noch einige Zeit in Anspruch nehmen, dann aber werde "die Bibliothekscommission nicht versäumen, die restirenden Desiderien den Hohen Regierungen der Durchlauchtigsten Erhalter zu gewogener Kenntnißnahme und weiterer Entschließung zu unterbreiten".

Vier Monate später, am 16. Mai 1888, stand in der Bibliothekscommissionssitzung erneut das Verhältnis der UB zu den Institutsbibliotheken zur Besprechung an. Es wurde beschlossen, dem Senat vorzuschlagen, er möge die Direktoren der Institute, "welche Einzel-Bibliotheken besitzen", auffordern, einen Katalog aufzustellen und eine Abschrift jeweils vor Semesterschluß der UB zugehen zu lassen, "wie das beim Zoologischen Institut bereits geschieht".³² Nachdem der Senat zugestimmt hatte, wurde das Schreiben an die Direktoren am 14. Juli 1888 verschickt. Der Erfolg blieb aus. Am 13. Januar 1889 teilte der neue Universitätsbibliothekar, Karl Konrad Müller (1854 - 1903) mit, daß nur das Juristische Seminar und die Psychiatrische Klinik ihren Katalog abgeliefert hätten.³³ Vermutlich ließen die gewachsenen Anforderungen der neunziger Jahre die Initiative nicht zum Tragen kommen.

Insgesamt gesehen war die Arbeit der Jenaer Bibliothekscommission in dem Jahrzehnt zwischen 1879 und 1889 wenig erfolgreich. Sie erschöpfte sich im wesentlichen in der Bilanzierung äußerst geringer Finanzmittel, die, wären sie die alleinige Quelle für die Erwerbung von Neuerscheinungen gewesen, keinesfalls die Bestandsqualität hervorgebracht hätten, die der Benutzer gegenwärtig vorfindet. Doch erreichte sie eine Stabilisierung des Minimums. In den folgenden Jahren belief sich der Grundetat für die UB weiterhin auf jährlich 8600 Mark. Erst 1897 erreichte der Gesamtzuschuß etwa 20.000 Mark. Bis 1910 blieben dann die Erwerbungsmittel unverändert.³⁴

³². Specialbibliotheken (wie Anm. 2).

³³. Die genannten Kataloge finden sich heute nicht unter den Spezialekatalogen.

³⁴. Geschichte der Universität Jena (1548/58 - 1958). Bd. 1. - Jena 1958, S. 467.

In den Protokollen haben sich Stiftungen, Schenkungen, Umsetzungen und Dublettenübernahmen nicht niedergeschlagen. Insofern vermitteln die Akten nur einen Ausschnitt aus dem Erwerbungs geschehen. Auch die retrospektiven Ergänzungen werden nicht sichtbar, sie sind aber in ihrer Bedeutung für die Bestandsformung wissenschaftlicher Bibliotheken nicht zu unterschätzen, denn ein großer Teil der heute vorhandenen Titel dieses Zeitraumes kam erst wesentlich später in die Jenaer Bibliothek. Die UB bedurfte solcher Persönlichkeiten wie Haeckel, der ständig während seiner 48jährigen Lehrtätigkeit mehr oder weniger direkt auf ihre Bestandsbildung Einfluß nahm.

Die im 20. Jahrhundert selbstverständliche Funktionsteilung zwischen zentraler UB und Spezialbibliotheken war in Jena für einzelne Bereiche seit dem Anfang und verstärkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gange. Es zeugt von Offenheit und Flexibilität der Kommissionsmitglieder, wenn das Rostocker Verteilungsmodell als Anregung für eigene Überlegungen aufgegriffen und zur Diskussion gestellt wurde, um Probleme anzugehen, die im Trend der Zeit lagen und gelöst werden mußten.

Rostocker Bibliothekare im Verein Deutscher Bibliothekare

Von Karl-Heinz Jügelt

Der Verein Deutscher Bibliothekare feiert im Jahre 2000 sein 100-jähriges Bestehen. Er war am 28. Juni 1900 in Marburg gegründet und nach dem Zweiten Weltkrieg am 28. April 1948 wiedererrichtet worden. In den ersten danach erschienenen Jahrgängen 34 (1950) bis 37 (1957) des "Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken" sind neben der Universitätsbibliothek Rostock als Institution auch noch die Angehörigen des wissenschaftlichen Dienstes verzeichnet. Allerdings ohne das Sternchen, das die Mitgliedschaft im VDB anzeigt. Erst seit 1990 ist es auch den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Universitätsbibliothek Rostock wieder möglich, Mitglieder von bibliothekarischen Personalverbänden zu werden. Die ersten Mitgliedschaften im VDB datieren vom Sommer 1991. Das Jubiläum des Vereins, dem - nach den Eintragungen im letzten "Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken" (58.1999/2000) - elf Angehörige des höheren Bibliotheksdienstes angehören, war der aktuelle Anlaß, die im Laufe langjähriger Forschungen zur Geschichte der Universitätsbibliothek Rostock vom Verfasser gesammelten Daten über die Beziehungen der Rostocker Bibliothekare zum VDB in der Zeit zwischen 1898 und 1945 zu überprüfen und die interessanten Materialien zu sichten, näher zu untersuchen und vorzustellen.

Die Beziehungen beginnen bereits im Dezember 1898. Zu diesem Zeitpunkt gab es im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin nur zwei wissenschaftliche Bibliotheken: die Großherzogliche Universitätsbibliothek in Rostock und die Großherzogliche Regierungsbibliothek in Schwerin.

Als im Dezember 1898 das Rundschreiben (siehe Faksimile) der bibliothekarischen Repräsentanten von 13 großen deutschen Bibliotheken, in dem die ersten Schritte zur Gründung einer bibliothekarischen Vereinigung vorgeschlagen wurden, stand an der

Spitze der Universitätsbibliothek Rostock stand der ordentliche Professor der Geschichte Dr. phil. Friedrich Wilhelm Schirmmacher (*28. April 1824, † 19. Juni 1904)¹ im Nebenamt als Oberbibliothekar², der allerdings schon seit Ostern 1874 in der Bibliothek tätig war. Für den damals bereits 74-jährigen Historiker Schirmmacher war das Rundschreiben sicher von geringem Interesse, denn die eigentliche bibliothekarische Fachkraft an seiner Seite war seit Neujahr 1878 der klassische Philologe und Historiker Dr. phil. Adolph Hofmeister (*21. September 1849 Gera, † 29.12.1904 Rostock)³. Dieser hatte nach seiner Rostocker Promotion im Dezember 1876 zwei Jahre als Volontär an der Universitätsbibliothek Halle gearbeitet, ehe er nach Rostock kam und ab 1. Juli 1878 als zweiter Kustos eingestellt wurde.⁴ Am 18. April 1884 wurde er Erster Kustos, ab 18. März 1896 Erster Bibliothekar und war damit der offizielle Vertreter des Oberbibliothekars. Dieses Amt hat er bis zu seinem frühen Tode bekleidet. Deshalb war es Hofmeister, der am 14. Dezember 1898 - wie sein originales Handzeichen zeigt - das im Rundschreiben genannte "Circular" abgeschickt und damit den ersten Schritt zum Erwerb der Mitgliedschaft im Verein Deutscher Bibliothekare getan hat. Tatsächlich hat Hofmeister dann am 7. und 8. Juni 1900 an der Versammlung deutscher Bibliothekare in Marburg teilgenommen, nachdem ihm das Grossherzoglich Mecklenburgische Ministerium, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, "eine Pauschalsumme von 120 M. aus der Universitätskasse bewilligt" hatte. Bei einem Jahresgehalt von 4.000 M ab 1. Oktober 1898 hätte Hofmeister, der eine fünfköpfige Familie zu unterhalten hatte, sich die Teilnahme aus eigener Tasche nicht leisten können. Allerdings war das Ansehen Hofmeisters, der u.a. die mustergültige Herausgabe der Matrikel der Universität Rostock in vier Quartbänden besorgt hat (1900 waren bereits drei Bände erschienen), an der Universität und im Ministerium so hoch, daß ihm auch in

¹ ZfB 7 (1890) S. 53

² Seit Ostern 1874 zweiter, dann seit Johannis 1886 erster Bibliothekar. Seine Biographie von Klüßendorf in: Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Bd. 2. 1999 S. 232-237

³ Nekrolog von Dragendorff in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 4(1907) S. 1 - 6: Zur Erinnerung an Adolph Hofmeister und Karl Koppmann; Karl Bader, Lexikon deutscher Bibliothekare, Leipzig 1925, S. 111; ZfB 22(1905) S. 111 (Nekrolog von A. Vorberg); Biographisches Jahrbuch, hrsg. von A. Bettelheim 9(1906) S. 166

⁴ Wie Anm. 1

den folgenden Jahren jeweils eine "Aversionsumme" von 120 M. bzw. eine "Beihülfe" von 100 M. bewilligt wurde.

Auf die Bewilligung von Reisekosten ist es also zurückzuführen, daß ein Rostocker Bibliothekar zu den Gründern des VDB gehörte und auch in den Jahren 1901 bis 1904 an den Bibliothekartagen in Gotha (1901), Jena (1902), Halle (1903) und Stuttgart (1904) teilnehmen konnte. Stuttgart war sein letzter Bibliothekartag, denn er starb am 29. Dezember 1904 im Alter von nur 55 Jahren. Schriftliche Äußerungen über seine Teilnahme an den Bibliothekartagen sind nicht überliefert.

Neben Hofmeister, der jeweils als offizieller Vertreter des Oberbibliothekars an den Bibliothekartagen teilgenommen hat, gab es nach Auskunft des 1. Jahrganges (1902) des "Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken" zwei weitere Mitglieder des VDB in der UB Rostock: der Zweite Bibliothekar Dr. Gustav Kohfeld⁵ und der Bibliotheksmitarbeiter Dr. Axel Vorberg.⁶

Nachdem der im Alter von 80 Jahren immer noch amtierende Oberbibliothekar Prof. Schirmacher im Juni 1904 gestorben war, wurden - unter Protest der deutschen bibliothekarischen Öffentlichkeit gegen einen Professor im Nebenamt⁷ - am 1. Oktober 1904 dem ordentlichen Professor der klassischen Philologie, Dr. phil. Otto Kern (*14. Februar 1863, †31. Januar 1941) "an der Bibliothek der Landesuniversität die Amtsverrichtungen des Oberbibliothekars" übertragen. Diese Entscheidung des Schweriner Ministeriums stand auch im krassen Widerspruch zu einem Konzilsbeschluß vom 28. Juli 1904, daß "ein fachmännisch gebilde-

⁵ Dr. Gustav Kohfeld (*25. April 1867, †11. Januar 1934) war nach zweijähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Bibliothek seit dem 27. April 1894 Zweiter Kustos, ab 18. März 1896 Zweiter Bibliothekar. Nach dem Tode Hofmeisters rückte er im Juni 1905 an dessen Stelle und wurde Erster Bibliothekar und damit der Vertreter des nach dem Tode Schirmachers m 1. Oktober 1904 als Oberbibliothekar bestellten Klassischen Philologen Prof. Dr. Otto Kern (*14. Februar 1863, †31. Januar 1942) und - nachdem dieser 1907 einem Ruf nach Halle folgte - des Germanisten Prof. Dr. Wolfgang Golther (*25.5.1863 in Stuttgart; H 14.12.1945 in Rostock/Bad Doberan).

⁶ Der Jurist Dr. Axel Vorberg (*1867) war bereits seit dem 1. Mai 1895 freiwillig und ohne Vergütung für die Bibliothek täglich 3 Stunden tätig. Ab 1. Juli 1900 wurde er als Bibliotheksmitarbeiter und ab 31. Juli 1905 als (3.) Bibliothekar angestellt. Am 30. September 1911 wurde er pensioniert.

⁷ ZfB 21(1904) S. 523 u. 536

ter, erprobter Berufsbibliothekar von außerhalb zur Leitung der Universitätsbibliothek berufen werde."

Als kurz nach Schirrmachers Tod auch Hofmeister plötzlich verstarb, wurde Gustav Kohfeldt zu dessen Nachfolger als Erster Bibliothekar und Stellvertreter des Oberbibliothekars bestellt.

Kern wußte zu schätzen, daß er mit Kohfeldt einen ausgewiesenen bibliothekarischen Fachmann an seiner Seite hatte, zumal ihn die vorgefundenen Mißstände in der Mittelverwaltung durch seinen Vorgänger vor große Schwierigkeiten stellten. Offenbar hatte er aber auch eine sehr positive Einstellung zu seinem Nebenamt und zum jährlichen Bibliothekartag. Am 4. Mai 1905 stellte Kern jedenfalls einen Antrag auf Mittel für die Reise Kohfeldts nach Posen zum 5. Bibliothekartag⁸, weil er selbst verhindert sei.

"...Der diesjährige Bibliothekartag findet in Posen in der Pfingstwoche statt. Ich selbst werde durch dringende literarische Verpflichtungen verhindert sein, an demselben in diesem Jahre teilzunehmen, halte es aber im Interesse der Bibliothek für sehr wünschenswert, daß wie früher Dr. Hofmeister so diesmal Herr Dr. Kohfeldt als mein Vertreter an demselben teilnimmt...Ich werde Herrn Dr. Kohfeldt zu einem Bericht über die Verhandlungen später auffordern."

Die Bewilligung der üblichen Summe von 120 M. erfolgte bereits vier Tage später⁹ und was Kohfeldt über den Bibliothekartag zu berichten hatte, sandte Kern am 13. Dezember 1905 an den Vizekanzler.

"Bericht des Ersten Bibliothekars Dr. Kohfeldt über seine Teilnahme am 6. Bibliothekartage in Posen, 14.-15. Juni 1905.

Der diesjährige Bibliothekartag, an dem der gehorsamst Unterzeichnete in Folge einer staatlichen Reiseunterstützung teilnehmen durfte, wurde am Abend des 13. Juni in Posen eröffnet. Es hatten sich aus allen Teilen des Reiches zahlreiche Vereinsmitglieder

⁸ UBA: Acta Nr. 33 betr. Kongresse und Versammlungen 1904 - 1931. Nr. 2: 4. Mai 1905: Betr.: Bewilligung von Mitteln zu einer Reise des Dr. Kohfeldt zum Bibliothekartag nach Posen. [Mittellung an Vizekanzleriat über Antrag an Ministerium]

⁹ Wie Anm. 8. Nr. 3

eingefunden, die von Seiten der städtischen Behörden, der Akademie und der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek lebhaft und herzlich begrüßt wurden. Die eigentlichen Verhandlungen begannen am Morgen des 14. Juni. Zunächst gab der Vorsitzende einen kurzen Überblick über die wichtigeren Jahresereignisse, wobei er mit besonderer Wärme auch des verstorbenen Rostocker Bibliothekars Dr. Hofmeister gedachte. Darauf sprach Prof. Focke - Posen über "Wesen und Bedeutung" der ihm unterstellten Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, einer neuartigen blühenden Bibliotheksschöpfung, die in ihrer ganzen Art den Fachgenossen viel Interessantes zu bieten vermag. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung folgte dann die Angelegenheit der einheitlichen Katalogisierung und des Zetteldruckes, zu der zunächst Ob.-Bibl. Paalzw - Berlin und Geh. Rat Erman - Breslau als Referenten das Wort nahmen. Das Thema veranlaßte eine lebhafteste Diskussion. Es wurden die Fragen, ob preußischer oder gesamtdeutscher Katalog, ob alphabetischer oder noch Bandkatalog in Betracht kommen sollten, erörtert; es wurden die Kostenverhältnisse, auch diejenigen eines zunächst nur provisorischen Katalogs, beleuchtet, und es fehlte nicht an solchen Rednern, die der großen Schwierigkeiten wegen von einer sofortigen Verwirklichung des Projektes noch glaubten abraten zu müssen. Mit großer Majorität stimmte man schließlich einer Resolution Ermans bei: Der Kgl. Preuß. Unterrichtsverwaltung soll der Dank der Versammlung für das bisher gezeigte Interesse an der Katalogsache ausgesprochen werden, und es soll die Bitte an die Verwaltung gerichtet werden, zur Erreichung der - näher umschriebenen - Ziele mit den Regierungen der übrigen deutschen Bundesstaaten sich in Verbindung setzen zu wollen. Die Verhandlungen über den Gesamtkatalog füllten den größten Teil der beiden eigentlichen Versammlungstage aus. Die Rabattfrage, die ebenfalls auf die Tagesordnung gesetzt worden war, konnte nur gestreift werden. Doch fand sich noch Zeit für einen lehrreichen Rundgang durch die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und für zwei Vorträge: für den Bericht des Prof. Wolfstieg - Berlin über seine Studienreise durch die größeren amerikanischen Bibliotheken und für eine Studie des Ober-Bibl. Geiger - Tübingen über Jeremias David Reuss, einen älteren Tübinger Bibliothekar und Bücherfreund. Festlichkeiten, Besichtigungen der Stadt und Ausflüge in die Umgegend hielten die Vereinsmitglieder noch einige Zeit beisammen; auch die so gebotene Gelegenheit, sich persönlich näher zu treten und dadurch mancherlei Anregung und Förderung in Berufsdingen zu erfahren, wird wohl für alle Teilnehmer eine wertvolle Erinnerung bleiben."¹⁰

¹⁰ Wie Anm. 8. Nr. 4

Im folgenden Jahr reichte Kern für sich und Kohfeldt am 8. Mai beim Ministerium ein "Gesuch um Genehmigung zur Teilnahme an der Versammlung deutscher Bibliothekare in Berlin" ein, "...dass an der diesjährigen Versammlung Deutscher Bibliothekare am 7. und 8. Juni in Berlin sowohl der Oberbibliothekar als auch der erste Bibliothekar teilnehmen, und die dafür notwendigen Reisekosten ...beantragen ...wollen. Es scheint mir - schreibt er - sehr im Interesse unserer Bibliothek zu liegen, wenn sowohl Herr Dr. Kohfeldt als ich an den diesmal sehr wichtigen Beratungen und Besichtigungen teilnehmen.

Ich lege ... ein Programm bei, auf dem ich die besonders wichtigen Gegenstände der Tagesordnung unterstrichen habe. O[tto] K[ern] Oberbibliothekar¹¹ (siehe Faksimile: Einladung und Programm) Diesmal wurden 160,00 Mark bewilligt, je zur Hälfte für Prof. Kern und Dr. Kohfeldt.¹²

Interessant ist die bei den Akten befindliche Mappe mit Materialien (a-e) zur "VII. Versammlung Deutscher Bibliothekare"¹³: Ein Informationsblatt der Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin mit Hinweisen auf die "Bibliothek deutscher Privat- und Manuskriptdrucke" und die "Bibliographie deutscher Privat- und Manuskriptdrucke" und ein Sonderdruck "Aus dem Feuilleton der Vossischen Zeitung vom 30. Dezember 1904: Eine neue Bibliothek. Von Dr. Hermann Michel". Daraus geht hervor, daß Prof. Dr. Max Herrmann als Verwalter der Sammlung Benutzerkarten für ein Jahr ausstellte, wenn der Betreffende eine Benutzerkarte der Königlichen Bibliothek besaß.

Weiter sind an Kongreßunterlagen enthalten: Verzeichnis der Teilnehmer 1. und 2. Ausgabe; Die Ziele des Gesamtkatalogs. Leitsätze; Thesen und Anträge zum Thema "Ueber Offizielle Drucksachen". (Berlin, den 7. Juni 1906). Dazu Tabelle I-III mit statistischen Materialien über die 10 preußischen Universitätsbibliotheken und die Institutsbibliotheken an den jeweiligen Universitäten [zum Vortrag Naetebus].

¹¹ Wie Anm. 8. Nr. 5

¹² Wie Anm. 8 Nr. 6

¹³ Wie Anm. 8 Nr. 7

Einen interessanten Bericht über diesen Deutschen Bibliothekskongreß enthält die in den Akten befindliche Wiener Zeitung "Die Zeit" Nr. 1362 vom 11. Juli 1906 S. 14, die Dr. Salomon Frankfurter, Kustos der Universitätsbibliothek Wien, als Zeichen kollegialer Verbundenheit nach dem Bibliothekartag an Kohfeldt gesandt hatte. Besonders hervorgehoben wird darin die mit 150 Teilnehmern bisher größte Teilnehmerzahl und die Teilnahme von fünf Österreichern und drei Schweden "und von weiblichen Berufsgenossen".

Oberbibliothekar Kern selbst sandte dem Ministerium einen kurzen Bericht, der ebenfalls fast vollständig wiedergegeben werden soll, weil er doch Zeugnis davon ablegt, daß Kern als nebenamtlicher Oberbibliothekare mit Sachverstand und großem Interesse am Bibliothekartag teilgenommen und aus den dort gesammelten Erfahrungen auch Schlußfolgerungen für die praktische Bibliotheksarbeit gezogen hat.

"Rostock, 15. Juni 1906: Auf die Aufforderung des Ministeriums über den Bibliothekartag in Berlin am 7. und 8. Juni einen kurzen Bericht zu geben, teile ich ... das folgende mit.

Der Oberbibliothekar sowohl als auch der erste Bibliothekar Dr. Kohfeldt haben allen Verhandlungen der Versammlung und einigen Besichtigungen beigewohnt. Da der diesjährige Bibliothekartag so stark besucht war, wie kein anderer vor ihm, war uns reiche Gelegenheit geboten, die führenden Männer des Bibliothekswesens kennen zu lernen und im mündlichen Verkehr mit ihnen manche Anregung zu empfangen. **Von den Vorträgen hatten für uns das meiste Interesse der von Dr. Naetebus über die Institutsbibliotheken, der den Oberbibliothekar bereits zu einer Eingabe (vom 14. Juni 1906) an das Ministerium angeregt hat,**¹⁴ (Hervorhebung von mir. - KHJ) und der von Director Boysen in Königsberg über den Gesamtkatalog aller deutschen Bibliotheken. Director Boysen sprach sich mit Recht sehr sceptisch gegen diesen vom preussischen Ministerium angeregten, bereits am vorigen Bibliothekartage behandelten Plan aus, und die Bibliotheksdirectoren der anderen Bundesstaaten lehnten jede Beteiligung daran ab, da in den einzelnen Bibliotheken noch unendlich viel zu thun ist, bis an das gigantische Unternehmen eines

¹⁴ Es handelte sich dabei um die Katalogisierung der Bestände der Instituts- und Klinikbibliotheken und eine bessere Verzahnung der Arbeit der Universitätsbibliothek und dessen Bibliotheken.

deutschen Gesamtkataloges gedacht werden kann. Sehr anschaulich berichtete der Director der Münchener Universitätsbibliothek Schnorr von Carolsfeld über die neue Vorbereitung der jungen Bibliothekare in Bayern. Aber gegen die dortige Art der Vorbereitung und der Examina erhob sich bald gegründeter Widerspruch zum mindesten in vielen Einzelheiten. Auch die Rabattfrage wurde in den Verhandlungen wieder berührt.

Mit dem wohltuenden Eindruck, viel Anregung und Belehrung empfangen zu haben verließen Dr. Kohfeldt und ich Berlin...".¹⁵

Die Teilnahme Prof. Kerns blieb ein einmaliges Ereignis, da er 1907 einem Ruf nach Halle folgte. An seine Stelle trat als Oberbibliothekar bzw. Bibliotheksdirektor wieder ein Professor im Nebenamt, der Germanist und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Golther¹⁶, der wie Kern eine jährliche Gehaltszulage für diese Tätigkeit von 1.000 Mark erhielt.

Mit großem Engagement hat sich Golther seiner nebenamtlichen Aufgabe gewidmet und dabei auch durch seine Anträge an das Ministerium die Vertretung der UB Rostock auf allen folgenden Bibliothekartagen in Bamberg (1907), Eisenach (1908), Münster (1909), Nürnberg (1910), Hamburg (1911), München (1912), Mainz (1913) und Leipzig (1914) durch die Entsendung bzw. Abordnung des Ersten bzw. Oberbibliothekars Kohfeldt sichern können. Die Programme wurden dem Ministerium jeweils eingereicht, um die Wichtigkeit der Teilnahme durch die angezeigten Themen zu unterstreichen. Auf diese Weise sind zahlreiche Originalprogramme bei den Akten erhalten geblieben.

Im Antrag für den Bibliothekartag in München 1912 weist Golther besonders auf die "Gemeinsame Tagung der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Bibliothekare" - wovon die Originaleinladung vorliegt - hin, auf das Bestreben "...die gemeinschaftliche Arbeit und den Verkehr der Bibliotheken unter einander zu fördern." Kohfeldt hatte aber außerdem den Auftrag erhalten - wie er in seinem Bericht vom 6. Juni 1912¹⁷ schreibt - , während des Bibliothekartages die für die Rostocker Bibliothekarstelle

¹⁵ Wie Anm. 8 Nr. 8

¹⁶ Vgl. Anm. 8

¹⁷ UAR - PA Claussen

ausgewählten Kandidaten¹⁸ persönlich kennen zu lernen. Es handelte sich um die Bibliothekarstelle, die nach der Pensionierung von Dr. Vorberg frei geworden war und die 1912 mit Dr. Bruno Claussen besetzt wurde.

Im Antrag für den Bibliothekartag 1913 in Mainz wird besonders hervorgehoben, "daß Dr. Kohfeldt, wie das beiliegende Programm zeigt, diesmal einen Vortrag übernommen hat". Kohfeldt hatte über "Einbandmakulatur" gesprochen und die Notwendigkeit der systematischen Arbeit auf diesem Gebiet eindringlich dargelegt.¹⁹ Demnach kann für die Geschichte der UB Rostock als gesichert gelten, daß er der Initiator der umfangreichen Makulaturforschungen in den folgenden Jahren war.

Im Antrag für Leipzig 1914 begründet Golther, warum diesmal auch er am Bibliothekartag teilnehmen will. "Der Tagung von 1914 kommt besondere Bedeutung zu, weil sie am Hauptort des deutschen Buchhandels stattfindet und mit der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik zusammenfällt. Mit Rücksicht hieraus scheint es wichtig, daß auch der Bibliotheksdirektor diesmal die Versammlung besucht. Der Vortrag des Tübinger Bibliotheksdirektors Geiger über den kürzlich vollendeten Neubau der Tübinger Universitätsbibliothek und eine Aussprache mit den übrigen Bibliotheksdirektoren würde mich über allerlei prinzipiell wichtige Fragen, die mit der Zukunft der Rostocker Universitätsbibliothek zusammenhängen, belehren."

Wie aus den Unterlagen ersichtlich ist, haben Golther und Kohfeldt ihre Reisekosten abgerechnet. Ein Bericht liegt nicht vor.

Während des Ersten Weltkrieges fanden keine Bibliothekartage statt. Erst 1920 trafen sich wieder deutsche Bibliothekare, und zwar in Weimar. Weshalb die Teilnahme eines Vertreters der UB Rostock wichtig war, formulierte Golther in seinem Antrag vom 24. April 1920 betr.: Reise des Oberbibliothekars nach Weimar zur Versammlung der deutschen Bibliothekare so:

¹⁸ Dr. Claussen, Dr. Crous, Dr. Pieth, Dr. Oefterding und Dr. Weber

¹⁹ Vgl. ZfB 30 (1913) S. 269. - Leider ist der Vortrag nicht gedruckt worden und auch nicht als Manuskript überliefert.

"Zum ersten Male seit 1914 findet in der Pfingstwoche vom 25. - 27. Mai wieder eine Versammlung der deutschen Bibliothekare statt. Die Tagung muss, da die Umwälzungen der letzten Jahre auch das Bibliothekswesen sehr stark beeinflusst haben, als ausserordentlich dringlich und bedeutsam betrachtet werden. Diese Tagung allein wird instande sein, einige Klärung in die nach und nach gar unhaltbar gewordenen Verhältnisse der wissenschaftlichen Büchereien zu bringen. Von den zur Beratung stehenden Gegenständen nenne ich hier nur folgende: Beschaffung der steckengebliebenen und der künftig erscheinenden teuren Auslandsliteratur, enger Zusammenschluss der allein für sich nicht mehr leistungsfähigen Bibliotheken zu gegenseitiger Hilfe mittelst eines geordneten und regelmäßigen Leihverkehrs, Stellung zu den neuen Buchhändlermassnahmen betr. Teuerungszuschläge und Rabattwegfall, Neuregelung des internationalen Tauschverkehrs, Änderung des Dissertationswesens bei dem Beseitigung des Druckzwanges geplant ist, Beschäftigung und Anstellung von Kriegsbeschädigten usw. Da Mecklenburg, das nur zwei grössere wissenschaftliche Bibliotheken besitzt, mehr als andere deutschen Staaten auf den Anschluss an einen grösseren Bibliotheksverband angewiesen ist, halte ich seine Vertretung bei dieser Tagung für dringlich geboten.

Ich bitte daher, dem Oberbibliothekar Professor Dr. Kohfeldt²⁰ der schon wiederholt dienstlich an den Bibliothekarsversammlungen vor dem Kriege teilnahm, den Auftrag zu erteilen, nach Weimar zu reisen und dort die Interessen der mecklenburgischen Bibliotheken zu vertreten. Die Reise erfordert mit Hin- und Rückfahrt vier bis fünf Tage. Ich bitte, Reisekosten und Tagesgelder zu bewilligen. Mit Hinzufügung eines weiteren Reisetages liesse sich die im Antrag vom 3. März dieses Jahres berührte Besichtigung der Leipziger oder Berliner Lesesaaleinrichtungen ohne erhebliche Mehrkosten vereinigen. Unter den obwaltenden Umständen würde die Besichtigung durch den Oberbibliothekar allein genügen. Da bei den gegenwärtigen schwierigen Reiseverhältnissen eine tunlichst baldige Anmeldung der Teilnehmer in Weimar verlangt wird, bitte ich das Ministerium, die Erteilung des Reiseauftrages baldmöglichst zu gewähren."²¹

In seinem Bericht vom 27. Juli 1920, der wegen seiner Ausführlichkeit vollständig wiedergegeben werden soll, nennt Kohfeldt 120 Teilnehmer, darunter auch mehrere "Deutschösterreicher".

²⁰ Golther hatte 1917 erfolgreich die Verleihung des Professorentitels für Kohfeldt beantragt. - UAR - PA Kohfeldt

²¹ UAR - K7/554:223; UBA (wie Anm. 8) Nr. 22

"Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen zwei zusammen zur Aussprache gestellte Vorträge von dem Münchener Oberbibliothekar Glauning und von dem Direktor der Leipziger Deutschen Bücherei Minde-Pouet: "Zur gegenwärtigen Lage der deutschen Bibliotheken" und "Gemeinsame Aufgaben der deutschen Bibliotheken".

Der Vortrag Glaunings ging aus von dem Art. 10 der Reichsverfassung, nachdem das Reich Grundsätze für die wissenschaftlichen Bibliotheken aufstellen darf, und von den dazu von der Preussischen Staatsbibliothek gegebenen "Zwölf-Punkt"-Anregungen (Aufgaben der Bibliotheken, Pflichtlieferungen, Amtliche Drucksachen, Dubletten-tausch, Katalogisierungsregeln, Titeldrucke, Gesamtkatalog, Auskunftserteilung, Benutzungsordnung u. Gebühren, Leihverkehr, Annahme und Ausbildung der Beamten). Besonders auf die bayrischen und süddeutschen Verhältnisse beziehend warnte Glauning vor zu weit gehender Reglementierung und vor unnötigen Eingriffen in die geschichtlich gewordene Eigenart der einzelnen grösseren Büchereien. Minde-Pouet wies demgegenüber nachdrücklich auf die gemeinsamen Aufgaben der Bibliotheken hin, von denen einen erheblichen Teil - besonders auf dem Gebiet der Bibliographie - die neue Deutsche Bücherei in Leipzig, die inzwischen den Standpunkt einer Praesenzbibliothek aufgegeben habe, werde leisten können. Die an die beiden Vorträge anknüpfende Debatte war eine sehr lebhaft. Die Befürchtungen Glaunings, als ob die Behandlung des Bibliothekswesens von seiten der Reichsregierung nachteilig wirken könnte, wurde im allgemeinen von der Versammlung aber nicht geteilt: Sache eines Bibliotheksrates, für dessen Einsetzung der Vereinsvorstand bei der Reichsregierung eintreten soll, werde es sein, der Regierung weitere Vorschläge zu machen.

Verschiedene der in den Vorträgen berührten Fragen wurden dann noch in einer Sondersitzung der Direktoren, die Geh. Rat Schwenke - Berlin auf Anregung der preussischen Regierung einberufen hatte und zu der auch der Unterzeichnete zugezogen wurde, erörtert. Auch hier war man der Ansicht, das Weitere u. a. auch die Vorschläge betr. Förderung des Leihverkehrs, Beschaffung der Auslandsliteratur etc. Einer Kommission anvertrauen zu müssen, zu der die Versammlung sofort sieben Leiter grösserer süd- und norddeutscher Bibliotheken wählte.

Nach den geschäftlichen Berichten über die Vereinsjahre 1914-20 folgten als weitere Vorträge mit anschliessender Aussprache: Hilsenbeck, Bibliotheken und Zeitungen; Praesent, Kartenbibliographie und Kartentiteldrucke; Geiger, Unser bibliothekarischer Beruf;

Rückblick auf 20 Jahre des V. D. Bibliothekare. Die auf die Tagesordnung gesetzte besondere Erörterung der Besoldungsreform, der Beschaffung der Auslandsliteratur, des Drucks und Austausches der Universitätsschriften - Themata, die auch bei den ersten Vorträgen berührt worden waren - konnte Zeitmangels wegen nicht stattfinden. Wertvolle Anregungen anderer Art gaben den Versammlungsteilnehmern die sachkundigen Führungen durch die Weimarer Landesbibliothek, durch das Goethe-Museum und durch das Goethe-Schiller-Archiv. In der noch übrigbleibenden freien Zeit fand sich aber ausserdem im Gespräch mit den Berufsgenossen noch manche Gelegenheit, die bei der heimischen Arbeit gemachten Erfahrungen zu erweitern und Anregungen mitzunehmen, die in der Zeit weitgreifender Wissenschafts- und Buchhandels-Umwälzungen mehr als sonst nötig sind. Zeit- und Kostenaufwand dürften deshalb nicht im Missverhältnis stehen zu dem Nutzen, den die Weimarer Tagung den deutschen Bibliothekaren gebracht hat....

Über die Besichtigung der Lesesäle der Leipziger Deutschen Bücherei, die der Unterzeichnete im Anschlusse an die Weimarer Reise vorzunehmen hatte, ist dem Baudirektor Bericht erstattet worden.²²

Im folgenden Jahr 1921 waren es die gleichen Probleme, mit denen die Notwendigkeit der Teilnahme Kohfeldts an der - wie es in dem erhalten gebliebenen gedruckten Programm heißt - Versammlung Deutscher Bibliothekare <17. Bibliothekartag und Ordentliche Mitgliederversammlung des V.D.B.> in Wernigerode begründete wurde. Kohfeldt sollte als Vertreter der Rostocker und Mecklenburger Bibliothekare teilnehmen. "Die Verhandlungen sind gerade gegenwärtig - so argumentierte Golther - , wo betreffs Bücherkauf, Tausch, Leihverkehr usw. überall neue Einrichtungen getroffen werden müssen, von grösster Wichtigkeit. Auch hat Mecklenburg, das bisher z. B. immer noch nicht den Anschluss an den allgemeinen preussischen Leihverkehr und an die Ausbildungskurse für mittlere und höhere Bibliotheksbeamte gewann, besondere Veranlassung, bei den Beratungen der Bibliothekar-Tagung vertreten zu sein. Mit Einschluss der Hin- und Herreise sind etwa vier Tage erforderlich..." Dafür werden "Reise- und Tageskosten" beantragt und vom Ministerium genehmigt, wobei das Ministerium "Ueber die Beratung der Punkte 3 (Zusammenarbeit der deutschen Bibliotheken), 4 (Deutscher Leihverkehr), 5 (Einheitskatalogisierung) und 7

²² UAR - K7/554:239

(Buchbinderlöhne und Bibliothekseinband) der Tagesordnung ... demnächst eine Bericht des Professors Dr. Kohfeldt mit Stellungnahme der Rostocker Bibliotheksverwaltung zu den behandelten Fragen entgegenzunehmen (wünscht)". Ausserdem sollen später auch die gedruckten Berichte dem Ministerium übergeben werden.²³

Vier Wochen nach seiner Rückkehr aus Wernigerode erstattet Kohfeldt den folgenden Bericht:

"Der Bibliothekartag in Wernigerode, 18. und 19. Mai 1921, wurde durch den Vorsitzenden, Dr. Naetebus - Berlin, mit einem Bericht über die Tätigkeit des Vereins-Ausschusses eingeleitet, der bis zur Schaffung eines Bibliotheksrates für die Regierungen noch als Sachverständigenstelle gilt. Aus dem Bericht mag hier nur hervorgehoben werden, daß der Ausschuß auch mit Erfolg mit dem Buchhändlerbörsen-Verein über die Preisgestaltung und den Bibliotheksrabatt verhandelt hat.

Es folgten dann drei Vorträge, die wegen ihres inneren Zusammenhangs gemeinsam zur Diskussion gestellt wurden: Weber-Berlin, Über die Zusammenarbeit der Bibliotheken, Diech-Berlin, Über den Leihverkehr, Frehls, -Leipzig, Über die Einheitskatalogisierung. Die Absicht aller dieser Vorträge zielte hauptsächlich dahin, Ersparnisse an Arbeitskraft und Geld bei den Bibliotheken zu machen und so dazu mitzuhelfen, diese in den Zeiten schwerster Not doch so leistungsfähig wie möglich zu erhalten.

Weber verlangt zunächst ein enges Zusammenwirken der verschiedenen Büchereien einer Stadt oder eines kleineren Bezirks, u. a. auch das der akademischen Institutsbüchereien mit den Universitätsbibliotheken (ein Ziel, daß in Rostock in der Hauptsache schon erreicht ist). Zu erstreben sei ein Ortskatalog der Ortsbibliotheken, zum mindesten ein gemeinsames Zeitschriftenverzeichnis, auch Bibliotheksführer, kleinere orientierende Handbücher, für einzelne Städte könnten gute Dienste tun. Auf jeden Fall müsse es heute vermieden werden, ein in irgend einer Bücherei eines Ortes vorhandene Werk von einer auswärtigen Bibliothek kommen zu lassen. Auf dem Gebiet der Katalogisierung erhofft der Vortragende eine Arbeitersparnis durch die Benutzung der von der deutschen Bücherei in Leipzig besorgten Titeldrucke.

²³ UAR - K7/554:248

Diesch weist auf die unhaltbaren Zustände im auswärtigen Leihverkehr hin. In Preußen zahlt der Benutzer heute noch 10 Pfg. für den Band, sobald das Buch über die Grenze hinausgehe bis zu 12 M. Unbedingt nötig sei ein einheitlich geregelter Leihverkehr für alle großen deutschen Bibliotheken. Diesch wünscht, daß die Hälfte aller Versandkosten, also etwa 50 Pfg. pro Band von Staat oder Gemeinde übernommen werde. Vielleicht sei auch eine Portovergünstigung bei der Post zu erreichen. Mit genaueren statistischen Angaben erläuterte der Vortragende seine Forderungen.

Trells berichtete darüber, daß jetzt eine Einigung zwischen den Buchhändlern und den Bibliotheken in Sachen Titelkopierung erzielt sei und daß voraussichtlich auch die Abweichung in den Vorschriften der preußischen und der süddeutschen Bibliotheken bald verschwinden würden. So könne dann die Titekltdruckerarbeit der deutschen Bücherei allen Bibliotheken zu gute kommen.

In der Aussprache über die drei Vorträge wurden auch noch die Ausführungen von Schwiedetzky-Leipzig über die Behandlung der amtlichen Drucksachen hineingezogen. Im allgemeinen war die Versammlung mit den Wünschen der Vortragenden einverstanden. Die Themata gaben aber Veranlassung auch manche Fragen zu berühren, die nur im großen und ganzen mit den Vorträgen oder doch nur mit deren Hauptziel, der gemeinsamen Arbeit der Bibliotheken, in Beziehung standen. So wurde besonders auf die Dringlichkeit aber auch auf die verfassungsmäßige Schwierigkeit der Schaffung eines Bibliotheksrats hingewiesen, eine Angelegenheit, zu der auch die Vertreter der Reichsregierung und der preußischen Regierung das Wort nahmen. Vorläufig wird jedenfalls der Vorstand des Bibliothekar-Vereins und der Bibliotheksausschuß der Notgemeinschaft weiter als Gutachter-Kollegium die gemeinsamen Wünsche der Bibliotheken zu vertreten haben. Weiter kam der Dublettentausch unter den Bibliotheken zur Sprache, der gemeinsame billige Bücherbezug, die Beschaffung der Auslandsliteratur, die zuerst möglichst vollständige in Berlin und München gesammelt werden soll, beachtenswerte Einrichtungen und Maßnahmen einzelner Bibliotheken u. dgl., so daß es an Anregungen aller Art nicht fehlt.

Der Vortrag über Buchbinderlöhne, über den die Regierung von dem Unterzeichneten noch einen Bericht gefordert hat, konnte wegen Zeitmangel nicht mehr stattfinden. Mitteilungen und Vorträge über die deutsche Heeresbücherei, über die Büchersammlung des Reichsarchivs, über die Kölner und Wernigeroder Bibliothek, über die Anwärter im Bibliotheksdienst u. a. füllten die Stunden der Verhand-

lungstage so sehr aus, daß die Diskussion bei weitem nicht in dem gewünschten Umfang erfolgen konnte. Um so erfreulicher war es, daß die verhandlungsfreien Tageszeiten dann noch einige Gelegenheit gaben, im persönlichen Verkehr die Meinungen über die angeregten und über andere Fragen des Bibliothekswesens auszutauschen.

Die Rostocker Bibliothek kann sich jedenfalls den in Wernigerode geäußerten Wünschen nur anschließen, gerade sie, die mit den mecklenburgischen Büchereien bisher immer zur Seite gestanden hat, wird sich von einer Erweiterung des Leihverkehrs und von jeder sonstigen Zusammenarbeit der deutschen Büchereien ganz besondere Vorteile versprechen können."²⁴

Nachdem Anfang Mai 1922 die im Original vorliegende Einladung nebst Programm der "Versammlung Deutscher Bibliothekare am 7., 8. und 9. Juni 1922 in Cassel" in Rostock eingetroffen war, wurde - wie in den vorausgegangenen Jahren - ein Antrag auf Entsendung von Kohfeldt gestellt, wobei die Antragsteller die Formulierung der Einladung übernahmen: "Bei der ernsten Lage der weitaus meisten Bibliotheken sollte wenigstens keine größere auf der Tagung unvertreten sein" und fügten hinzu: "Zur Beratung stehen Fragen über das durch die Not der Zeit gebotene enge Zusammenwirken der Bibliotheken. Nur im persönlichen Gedankenaustausch ist zu hoffen, wichtige Ergebnisse für die Zukunft der deutschen Bibliotheken zu gewinnen." Mit der Genehmigung wurde seitens des Ministeriums die Berichterstattung über die Punkte 3 (Der Bücher-Etat der Universitätsbibliothek und 4 (Dublettenaustausch und Zentralisation des Universitätsschriften-Austausches) gefordert.²⁵

Auftragsgemäß berichtete Kohfeldt nur kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Kassel am 20. Juni 1922:

"Punkt 3: "Der Bücheretat der Universitäts-Bibliothek" Ref.: Bibl.-Direktor Leyh-Tübingen. Der Vortragende gab zunächst eine Übersicht der Leistungen der Bibliotheken vor dem Kriege. Auch damals seien die Bibliotheken hinter den wissenschaftlichen Anforderungen zurückgeblieben. Wenn z. B. i. J. 1902 die Gesamtkosten der wissenschaftlichen wichtigen Jahresliteratur sich auf etwa 57.000 M u. i. J. 1913 auf 94.000 M beliefen, so hatte der

²⁴ UAR - K7/554:252

²⁵ UBA (wie Anm. 8) Nr. 27 u. 28; UAR -

Etat der meisten Bibliotheken - auch nach Einführung der Leihgebühren i. J. 1910 - diese Summe bei weitem nicht erreicht. Besser noch sei das Verhältnis der Etatmittel zu den Kosten der wissenschaftlichen Jahresliteratur um 1870 herum gewesen. Heute, d. h. 1921, sei die erforderliche Jahresanschaffungssumme auf etwa 1 Million - ohne Rücksicht auf die teure Auslandsliteratur - zu veranschlagen. Über eine solche Summe verfügt heute nur die Universitätsbibliothek Leipzig (1,400.000 M), Tübingen habe 480.000 M, die übrigen Institute müßten sich mit einem Drittel oder noch weniger behelfen. An der Etat-Aufbesserung der letzten Jahre seien übrigens die Studierenden mit den Leih- und Promotionsgebühren oft bis zu 50% und mehr beteiligt. Die Versammlung nahm nach der Aussprache die folgende Resolution an: Die in Kassen versammelten deutschen Bibliothekare geben im Anschluß an das Referat "Bücheretat an den Universitäts-Bibliotheken" einmütig der Überzeugung Ausdruck, daß die für den Bücherankauf an den wissenschaftlichen Bibliotheken 1922 ausgesetzten Mittel soweit sie bis jetzt bekannt sind, weit zurückbleiben hinter den heutigen Bücherbedürfnissen, die durch die Preissteigerung für deutsche Bücher und für den Einband um das 15- bis 20-fache gegenüber denen vor dem Kriege gewachsen sind. Die Bibliotheken sind heute unter das Niveau von 1900 zurückgeworfen, das seinerzeit als unerträglich mit den gestellten Aufgaben anerkannt worden war. Rascheste Hilfe ist erforderlich, wenn unheilbarer Schaden verhindert werden soll. Der Vorstand wird beauftragt, den schweren Notstand der Bibliotheken den verantwortlichen Stellen zur Kenntnis zu bringen.

Punkt 4: "Dubletten-Austausch und Zentralisation des Univ.-Schriften-Austausches". Ref.: Bibliothekar Hepding-Gießen. Es wurde nur die Frage des Dubletten-Austausches behandelt. Der Vortragende erklärt sich gegen den Verkauf der Doppelstücke. Sie müßten für andere Bibliotheken nutzbar gemacht werden. Die Vermittlung könne von dem Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken in Berlin übernommen werden, so daß keine erheblichen Kosten entstehen würden. Bei dem Tausch von Bibliothek zu Bibliothek sollte man nicht engherzig auf den Einzelpreis sehen, dessen zeitraubende Feststellung bei den heutigen Gehältern ohnehin unverhältnismäßig kostspielig werde, sondern nach Zahl oder Maaß schlecht um schlecht abgeben. In der Diskussion wurde noch über die Möglichkeit der Vermittlung und über die voraussichtlichen Kosten Mitteilung gemacht. Von seiten einiger Bibliotheken wurde aber auch der Standpunkt vertreten, daß sie sich für verpflicht-

tet halten müßten, hochwertige Dubletten heute ins Ausland zu verkaufen, um für notwendige Neukäufe Mittel zu bekommen.

Von den sonstigen Verhandlungsgegenständen, die drei Tage füllten, waren besonders wichtig die Mitteilungen über die bisherigen Leistungen der Notgemeinschaft der Wissenschaften und die über die einheitliche Gestaltung der bibliothekarischen Berufsverhältnisse im Reich und in den Ländern. Auch die Besichtigung der beiden großen Bibliotheken Kassels und die Aussprache mit den aus Österreich und aus allen deutschen Ländern zahlreich erschienenen Berufsgenossen boten allen Teilnehmern der Versammlung Anregungen, die auch ihren Instituten zu gute kommen werden."²⁶

Auch im Jahre 1923 war auf entsprechenden Antrag die Teilnahme Kohfeldts an der Versammlung in Regensburg genehmigt worden und ihm ein Reisekostenvorschuß von 100.000 M bewilligt worden - die Inflation zeigte ihre ersten Auswirkungen. Da Kohfeldt aber unterwegs erkrankte, konnte er an der Regensburger Tagung nicht teilnehmen.²⁷

Für den im darauffolgenden Jahr 1924 in Erfurt stattfindenden 20. Bibliothekartag - dessen Programm ebenfalls im Original vorliegt - wurde für Kohfeldt kein Reisekostenzuschuß genehmigt, da inzwischen seitens des Ministeriums bestimmt worden war, daß die Zuschüsse abwechselnd nur für jeweils einen Vertreter der Rostocker Universitätsbibliothek oder der Schweriner Regierungsbibliothek gezahlt werden. 1924 war deshalb der Direktor dieser Bibliothek der Vertreter der mecklenburgischen Bibliotheken. Golther unternahm am 28. Mai nochmals einen Vorstoß zugunsten von Kohfeldts Teilnahme.

"Bei der grossen Bedeutung - schrieb er dem Ministerium - , die der Bibliothekartag für das Zusammenarbeiten der deutschen Bibliotheken ganz besonders in den gegenwärtigen Notzeiten hat, bitte ich noch einmal prüfen zu wollen, ob es nicht ratsam wäre, die schon im vorigen Jahre durch die damalige Erkrankung des Oberbibliothekars unterbrochene Verbindung der an sich schon etwas abseits gelegenen Universität Rostock mit den übrigen vollzähligen deutschen Hochschulvertretungen wiederherzustellen. Für eine ganze

²⁶ UAR - K7/554:259

²⁷ UAR - K7/554:269-272

Reihe von Fragen aus der Rostocker Praxis hoffen wir, gerade auf der diesjährigen Tagung Klärung zu finden. Rostock wäre die einzige deutsche Universitätsbibliothek, die unvertreten bliebe!...Die so erfreuliche Entsendung eines Beamten der Schweriner Regierungsbibliothek nach Erfurt macht die Teilnahme Rostocks nicht überflüssig." Vergeblich - "Dem Ministerium stehen zu seinem Bedauern für mehr als einen Vertreter auf dem Bibliothekartag in Erfurt keine Mittel zur Verfügung."²⁸

Erst im folgenden Jahr 1925 und den Jahren 1927, 1929 und 1931 konnte Kohfeldt die Universitätsbibliothek vertreten.²⁹

Welche Hochachtung Kohfeldt und seiner fachlichen Kompetenz seitens des Vereins Deutscher Bibliothekare entgegengebracht wurde, zeigen die bemerkenswerten Eingaben des VDB an die Regierung in Schwerin 1928/29 in Verbindung mit der "Denkschrift zur Neuregelung der Besoldung der Bibliotheksbeamten im Deutschen Reiche und seinen Ländern". Mit diesen Eingaben werden die Weichen gestellt für die spätere Entscheidung bezüglich einer hauptamtlichen Leitung der Universitätsbibliothek Rostock durch einen wissenschaftlichen Bibliothekar.

Nachdem ein Versehen in der "Denkschrift..." in bezug auf die Besoldung des Ersten Bibliotheksrates an der Universitätsbibliothek Rostock - also Kohfeldts - aufgeklärt wird, heißt es in dem vom Vorsitzenden des VDB, Fick, am 14.11.1929 an Kohfeldt übersandten Entwurf der zweiten Eingabe:

"Es bleibt aber die Tatsache bestehen, dass der Erste Bibliotheksrat der Rostocker Universitäts-Bibliothek, der doch als deren tatsächlicher Leiter anzusprechen ist auch mit der Zulage nur ein Gehalt bezieht, das in der Endstufe um 700 RM hinter dem des Direktors der Schweriner Landesbibliothek zurückbleibt, während doch die Rostocker Universitäts-Bibliothek an Beständen, Etat und Benutzung um ein Mehrfaches der Schweriner Landesbibliothek überlegen ist."³⁰

²⁸ UAR - K7/554:297-298: UBA (wie Anm. 8) Nr. 31-32 m. Originalprogramm

²⁹ UAR - K7/554: 312, 341, 357, 381-382; K7/795:410

³⁰ Golther hatte bereits am 27. Februar in einer Stellungnahme zum Entwurf der mecklenburgischen Besoldungsordnung auf diese Ungereimtheit hingewiesen und die Einstufung Kohfeldts wegen seiner "verantwortlichen Stellung des fachmännischen Leiters neben dem nebenamtlichen Direktor" wie die des Schweriner Bibliotheksdirektors sowie die Amtsbezeichnung Oberbibliotheksrat verlangt.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses augenfällige Missverhältnis einzig und allein dem Umstande zuschreibt, dass formell die Direktion der Universitäts-Bibliothek Rostock einem Universitäts-Professor als Nebenamt übertragen ist, mithin der tatsächliche Leiter der Anstalt in deren Personalstand lediglich als Bibliotheksrat in gehobener Stellung erscheint und dementsprechend mit den Bezügen eines solchen abgefunden worden ist.

Dass eine solche Einstufung unter lediglich formalen Gesichtspunkten für diesen Beamten eine starke Zurücksetzung bedeutet, liegt auf der Hand.

Der Verein Deutscher Bibliothekare als die berufene Ständesvertretung der deutschen wissenschaftlichen Bibliothekare hält es aber bei diesem Anlass für seine Pflicht, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, dass nicht nur im Deutschen Reich, sondern innerhalb des ganzen Sprachgebietes die Rostocker Universitäts-Bibliothek die einzige Anstalt ist, die an der durch die tatsächliche Entwicklung der Dinge längst überholte Einrichtung der nebenamtlichen Leitung durch einen Universitäts-Professor festhält.

Angesichts der in allen übrigen Ländern aus dem Grundsatz der Selbständigkeit des bibliothekarischen Berufs gezogenen praktischen Konsequenzen erübrigen sich Ausführungen darüber, dass die nebenamtliche Leitung einer öffentlichen Bibliothek - abgesehen von ihrer Unverträglichkeit mit der Berufsehre - für den sich je länger je mehr erweiternden Aufgabenkreis dieser Anstalten eine völlig unzumutbare Verwaltungsform ist.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Bibliothekare beehrt sich daher, der mecklenburgischen Staatsregierung als ein gemeinsames dringliches Anliegen des gesamten deutschen wissenschaftlichen Bibliothekartums die Bitte vorzutragen, nach dem zufolge der Altersgrenze in absehbarer Zeit zu erwartenden Rücktritt des gegenwärtigen nebenamtlichen Direktors der Universitäts-Bibliothek Rostock von seinem Amt die Leitung dieser Anstalt einem bibliothekarischen Fachmann im Hauptamt zu übertragen, bis dahin aber aus Billigkeitsgründen dem gegenwärtigen Ersten Bibliotheksrat daselbst eine persönliche Zulage zu gewähren, die ich in seinen Bezügen dem Direktor der Landesbibliothek Schwerin gleichstellt. Der Erste Vorsitzende - gez. Fick."³¹

³¹ UAR - PA Kohfeldt

Ein bemerkenswertes Dokument, dessen tatsächliche Wirkung aber leider nicht überprüfbar war.

Kohfeldt nahm - wie bereits erwähnt - 1931 zum letzten Mal an einem Bibliothekartag teil. Er wurde am 31. März 1933 pensioniert, hätte aber 1933 - als er wieder an der Reihe gewesen wäre - sicher freiwillig verzichtet. Wegen seiner demokratischen Gesinnung und seiner Abneigung gegen "hakenkreuztragende" Nationalsozialisten wurde er schon 1932 - im Niederdeutschen Beobachter vom 19. April - bedroht. Er starb am 11. Januar 1934, nur wenige Monate vor dem Amtsantritt des ersten hauptamtlichen Direktors Dr. Bruno Claussen.

Claussen selbst war 1912 schon als Mitglied des V.D.B. nach Rostock gekommen. In seiner neuen Eigenschaft als Bibliotheksdirektor stellte er 1935 den Antrag auf Reisekostenzuschuß zur Teilnahme an der Tagung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Tübingen.

"Während die übrigen deutschen Universitäts-Bibliotheken - schreibt er - immer vertreten sind (in Preussen erhalten 1 - 3 Beamte zur Bibliothekartagung Reisevergütung), ist die Universitätsbibliothek Rostock zuletzt 1931 vertreten gewesen.

Die auf der diesjährigen Tagung zur Sprache kommenden Fragen, wie die Reform des Zeitschriftenwesens, die Behandlung des verbotenen Schrifttums und des internationalen Leihverkehrs, sind nicht nur als Berufsfragen zu werten, sondern kommen der Allgemeinheit zu gute. Die Anwesenheit von Vertretern aller grossen und besonders aller Universitäts-Bibliotheken ist deshalb dringend erwünscht.

Der Tagungsort Tübingen bietet zudem Gelegenheit, die modernste deutsche Universitäts-Bibliothek gründlich zu besichtigen und mit ihrem Direktor Prof. Dr. Leyh, dem ersten Sachverständigen im Bibliotheksbau, Rücksprache zu nehmen. Dieses würde den Neubauplänen der Rostocker Bibliothek später zugute kommen."³²

Im folgenden Jahr 1936 nahm Claussen auch am Bibliothekartag in Dresden teil. Hier interessierte er sich vor allem für die Frage des wissenschaftlichen Nachwuchses im mittleren und wissenschaftlichen Bibliotheksdienst unter dem Aspekt einer neuen, für

³² UAR - K7/795:475

das ganze reich geltenden Regelung. "Hier muß versucht werden zu erreichen, daß die Verteilung der Anwärter so erfolgt, daß auch die Universitäts-Bibliothek Rostock Anwärter ausbilden darf, selbst wenn in Mecklenburg das Freiwerden einer Stelle nicht zu erwarten ist."³³ Reiseberichte liegen weder für Tübingen, noch für Dresden vor.

In seinem Antrag vom 16. April 1937 auf Dienstreisegebühren für die Teilnahme an der Tagung des Vereins Deutscher Bibliothekare vom 18.-22. Mai in Köln verweist Claussen darauf, daß er dort die Gelegenheit haben wird, "eine Reihe technischer Fragen zu besprechen, die sich beim Bibliotheksneubau und beim bevorstehenden Umzug der Bibliothek ergeben. Außerdem ist es nötig, über die beste Durchführung der neuen Reichsstatistik, die seit April 1937 auch in Rostock eingeführt ist, Erkundigungen einzuziehen. Die probeweise für das Jahr 1937 von der Bibliothek eingeführte Buchführungsart scheint sich nicht zu bewähren, da sie gegenüber dem alten System erhebliche Mängel aufweist." Außerdem will Claussen im Anschluß an die Kölner Tagung mit dem Leiter der Rostocker Hochbauabteilung eine Reihe von Bibliotheken im Rheinland und in Westfalen besichtigen. Da das Ministerium nur bereit ist, die Kosten für eine Verlängerung der Dienstreise Claussens um zwei Tage zu genehmigen, verzichtet dieser, "da die bewilligte Zeit zu kurz ist, um die vorgesehenen Bibliotheken zu besuchen. Auch wird der Aufenthalt in Köln durch den dazwischen liegenden Sonntag unnötig verteuert."³⁴

Die Begründung für die Teilnahme an den nächsten beiden Bibliothekartagen ergibt sich aus der veränderten politischen Situation. Für den Bibliothekartag vom 7. - 11. Juni 1938 in Passau gilt, daß er "seine besondere Bedeutung dadurch (erhält), daß zum ersten Mal die Bibliothekare aus Deutschösterreich geschlossen teilnehmen."

Deshalb wurde außer für Claussen auch für Dr. Alfred Büscher, der seit 1934 als Bibliotheksrat an der Bibliothek tätig war, ein Reisekostenzuschuß bewilligt.³⁵

An der Tagung in Graz vom 30. Mai bis 3. Juni 1939 haben dann neben Claussen auch sein Stellvertreter Dr. Hans Bahlow und Bibliotheksrat Dr. Alfred Büscher und damit alle wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten der Universitätsbibliothek Rostock teil-

³³ UAR - K7/795:491; UBA (wie Anm. 8) ohne Zählung

³⁴ UAR - K7/795:516, 517, 520; UBA (wie Anm. 8) ohne Zählung

³⁵ UBA (wie Anm. 8) ohne Zählung

genommen. Immerhin war es "als dringend erwünscht bezeichnet worden, daß eine möglichst große Zahl Bibliothekare an dieser ersten auf großdeutschem Boden stattfindenden Versammlung teilnimmt." Sicher waren die Rostocker Bibliothekare nicht nur aus politischen Gründen nach Passau und Graz gefahren, sondern auch um Bibliotheken zu besuchen und Erfahrungen für das damals noch geplante neue Verwaltungsgebäude zu sammeln.³⁶ Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges konnte dieser Bibliotheksbau in Rostock nicht realisiert werden.

Soweit die Akten ausweisen, hat an den folgenden Bibliothekartagen kein Rostocker Bibliothekar mehr teilgenommen.

³⁶ UAR - K7/795:573, 575, 583, 585

Im Lagamben 1898.

am 14. XII. 98.

J. J.

Zum ersten Mal wurde im vorigen Jahre
auf der 44. Versammlung der Verein deutscher
Philologen im September zu Berlin über Angelegen-
heiten der Bibliothekswissenschaften Bericht an deutscher Biblio-
thekarschaft gehalten, sich in einem besonderen Punkte
zu vereinigen, gemeinsame Angelegenheiten zu ver-
handeln und persönlich sich kennen zu lernen, bez. wieder zu
arbeiten. Die Beschäftigung (Berufsgenossen Mitglieder) war, wenn
auch nicht zahlreich, doch eminentlich insofern sehr verschieden, als
Lehrpersonen aus der verschiedensten Schulen Deutschlands
und von allen Arten der wissenschaftlichen Bibliotheken
aus Berlin gekommen sind.

Obgleich in diesen Paktionsbesprechungen Besprechungen
zur Bildung einer von der Philologensammlung im-
abhängigen Verein deutscher Bibliothekare hervortreten,
wäre doch, ohne diese Frage präzisieren zu antworten, einem
Anschluß der Antrag gestellt, ob für eine im Anschluß von
den nächsten Philologentag abzuhaltende zweite Versamm-
lung der deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswissenschaften
die vorbereitenden Schritte zu thun.

Diesem Antrage entsprechend wiesen die mitwirkenden
Mitglieder der Anschließung in Herren Kollegen
von der letzten Bibliothek zum Voranschreiten ihrer
wissenschaftlichen Interessen zu ermahnen und die Beschäfti-
gung dessen zumeist als beispielgebende Schritte zu

unterzeichnen, in welchem die Bildung einer Section
für Bibliothekswesen bei dem Prüfungsamt der universitäts-
eigenen Philologensammlung vorgeschrieben wird.

Aufgabe der zu bildenden Section wird es sein, seine
die Sorge zu übernehmen, ob die Vereinigungen der Biblio-
thekare nicht häufig im Anschluss an die Philologensam-
mlungen oder unabhängig davon stattfinden sollen
oder ob beide Arten der Vereinigung neben einander
bestehen können.

(Gezeichnet:) Prof. Dr. Diatelski, Direktor der k. Univ.-Bibl.
in Göttingen (Vorsitzender der Commission).

Prof. Dr. Barack, Direktor der k. k. Univ.-Bibl. in
Landsbibliothek in Wien, Böhren.

Prof. Dr. Klein, Rathshaupt, Stadtbibliothek in Bremen.

Dr. W. Erman, Direktor der k. Univ.-Bibl. in Berlin.

Dr. Geheerd, Abtheilungsleiter der k. k. Univ.-Bibl.
Bibliothek in Berlin.

Dr. A. Graesel, Oberbibliothekar an der k. Univ.-Bibl.
Bibliothek in Berlin.

Dr. O. Hartwig, Gef. Rathshaupt.

Dr. v. Laubmann, Direktor der k. Hof- und Stadt-
bibliothek in Wien, Böhren.

Dr. Nilsack, Spargel, Bibliothekar in Wolfenbüttel.

Dr. Adolf Schmidt, Stadtbibliothek, Hannover.

Prof. Dr. Schmorr von Carolsfeld, Direktor der k. öff.
Bibl. in Prag.

Prof. Dr. H. Schulz, Bibliothekar bei dem Kaiser-
zarisch.

Prof. Dr. Steiff, Bibliothekar an der k. öff.
Bibl. in Wetzlar.

PROGRAMM

der

Versammlung Deutscher Bibliothekare

(7. Bibliothekartag und Ordentliche Mitgliederversammlung des V. D. B.)

Berlin am 7. und 8. Juni 1906.

Zeiteinteilung.

Mittwoch, den 6. Juni, Abends von 8 Uhr ab: Begrüßung im „Weihenstephan“ (Friedrichstraße 176) 1 Treppe (Eingang am besten von Jägerstraße 15/16).

Donnerstag, den 7. Juni.

Vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ab: Verhandlungen des Bibliothekartags im Festsaal des Abgeordnetenhauses (Prinz-Albrechtsstraße 5).

Nachmittags: Gemeinsame Besichtigungen.

Um Zeit zu sparen, wird an diesem und dem folgenden Tage zu geeigneter Zeit im Erfrischungsraum des Abgeordnetenhauses ein warmes Frühstück gereicht werden (Gedeck zu 2 M.; kein Weinzwang).

Freitag, den 8. Juni.

Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr pünktlich: Ordentliche Mitgliederversammlung des V. D. B.; nach deren Schluß Fortsetzung der Verhandlungen des Bibliothekartags, beides im Abgeordnetenhaus.

Nachmittags: Gemeinsame Besichtigungen.

Abends 7 Uhr: Gemeinsames Essen im Festsaal des Abgeordnetenhauses (das Gedeck zu 4 M.).

Sonnabend, den 9. Juni.

Vormittags nötigenfalls Fortsetzung der Besichtigungen. Gegen 12 Uhr Ausflug nach Potsdam oder Wannsee.

Verhandlungsgegenstände und Besichtigungen siehe umstehend.

Verhandlungsgegenstände.

A. Bibliothekartag.

Über die Reihenfolge entscheidet die Versammlung.

1. Die Münchener Bibliothekskurse. Ref. Oberbibl. Schnorr v. Carolsfeld-München.
2. Über offizielle Drucksachen. Ref. Bibl. Maas-Berlin und Bibl. Prof. Wolfstieg-Berlin.
3. Über die Bibliotheken der Preußischen Universitätsinstitute. Ref. Bibl. Naetebus-Berlin.
4. Die Ziele des Gesamtkatalogs. Ref. Bibl.-Dir. Boysen-Königsberg.
5. Die kulturelle Bedeutung der amerikanischen Bibliotheken. Ref. E. Schultze-Hamburg.
6. Berichte der Kommissionen.

B. Ordentliche Mitgliederversammlung des V. D. B.

1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage; Entlastung des Vereinsausschusses.
2. Vorstands- und Ausschuß-Wahlen.

Gemeinsame Besichtigungen.

Königliche Bibliothek (Opernplatz) nebst Neubau (Unter den Linden 38).
Bibliothek des Reichstags (NW. Königsplatz).
Bibliothek des Abgeordnetenhauses (Prinz-Albrechtstraße 5).
Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums (Prinz-Albrechtstraße 8).
Eine noch zu bestimmende Berliner Städtische Volksbibliothek.
Volksbibliothek Charlottenburg (Wilmsdorferstraße 166).

Für private Besichtigung oder für den Besuch in kleineren Gruppen kommen außerdem in Betracht:

Geschäftsstelle des Gesamtkatalogs und Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken
(W. Behrenstraße 70), tägl. 9—3 Uhr.

Universitätsbibliothek (NW. Dorotheenstraße 9/10), desgl.

Bibliothek des Kaiserlichen Patentämtes (SW. Gitschinerstraße 97/103), desgl.

Bibliothek der Korporation der Kaufmannschaft (C. Börse), tägl. 9—3 und 6—10.

Öffentliche Bibliothek und Lesehalle (SW. Alexandrinenstraße 26) mit Indicator;
möglichst Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend Vormittag.

Es wird sich empfehlen Besuche in diesen Anstalten in die Tage vor oder nach der Versammlung zu legen. Ihre Vorsteher sind jederzeit bereit die Einrichtungen zu zeigen.

Ebenso wird denjenigen Herren, welche den Betrieb der Königlichen Bibliothek im einzelnen kennen lernen wollen, schon von Dienstag ab Gelegenheit gegeben werden von allen Einrichtungen Kenntnis zu nehmen. Meldung beim Pförtner Behrenstraße 40.



Das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ als Beispiel einer zehnjährigen gesamtdeutschen Zusammenarbeit

Von Friedhilde Krause

Über das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ ist viel geschrieben worden. Es liegt inzwischen mit seinen 22 Bänden komplett vor und wird bald durch ein vierbändiges (vielleicht sogar fünfbändiges) Gesamtregister erschlossen sein. Daß es bei diesem Jahrhundertwerk eine beispielhafte zehnjährige gesamtdeutsche Zusammenarbeit der Zentralredaktion an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Redaktion Neue Bundesländer an der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz gegeben hat, ist im Detail wenig bekannt und droht in Vergessenheit zu geraten. Ich möchte als einer der Akteure dieses erfolgreiche Zusammenspiel rekapitulieren, zumal es mit tatkräftiger Förderung durch die Volkswagen-Stiftung schon vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten begonnen hat.

Mitte 1986 fiel mir das Buch von Bernhard Fabian „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturversorgung und der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland“ (Göttingen 1983) in die Hände, eine von der Volkswagen-Stiftung geförderte Forschungsarbeit, die die Stiftung wegen ihrer erkennbaren Wichtigkeit in der eigenen Schriftenreihe als Band 24 veröffentlicht hatte. Als Philologin und Bibliothekshistorikerin war ich von der kritischen Analyse und den Empfehlungen Fabians begeistert. Zum ersten Mal wurden hier die Nöte in der Literaturversorgung der Geistes- und Sozialwissenschaftler angesprochen, es wurden auch erneut die Bibliotheken nicht nur unter dem Gesichtspunkt von Dienstleistungsbetrieben der Literaturversorgung zur Kenntnis genommen, sondern auch als Orte gelehrten Lebens und wissenschaftlicher Forschung. Fabians Studie vermittelte mir neue Einsichten und

Erkenntnisse, nicht zuletzt auch über die Geschichte der von mir damals geleiteten Deutschen Staatsbibliothek. Ich fand bei ihm die auch in der DDR praktizierte und von mir seit langem abgelehnte Dogmatisierung des Leihverkehrs heftig kritisiert. Zu gerne hätte ich damals eine Diskussion über dieses nützliche Buch in Kreisen der Fachkollegen in der DDR organisiert, mußte aber einsehen, daß ich nicht viele Mitstreiter finden würde. Als ich Ende 1986 aus dienstlichen Gründen nach Prag fuhr, nahm ich Fabians Studie mit und beriet mich mit meinem tschechischen Kollegen und Freund Dr. Jaroslav Vrchotka, Direktor der Bibliothek des Nationalmuseums, ob sich nicht von Prag aus eine Konferenz zu den von Professor Fabian angeschnittenen Fragen durchführen ließe. Da er die deutsche Sprache fließend beherrschte, übergab ich ihm das Buch zum Studium. Durch die politischen Ereignisse ist es in beiden Ländern nicht mehr zu der beabsichtigten Konferenz gekommen.

Im Februar 1987 kam eine Delegation der Volkswagen-Stiftung unter Leitung ihres Generalsekretärs, Herrn Staatssekretär Rolf Möller, zu einem Besuch in die DDR. Herr Möller hat 1995 anlässlich der Präsentation der beiden Regionalbände Berlin (Bd. 14 und 15) des „Handbuchs der historischen Buchbestände in Deutschland“ in der Staatsbibliothek zu Berlin erklärt: „Seit ihrer Errichtung im Jahre 1962 hatte die Volkswagen-Stiftung durch Förderung die Weltkarte einigermaßen damit belegt, wissenschaftliche Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und vielen, vielen anderen Ländern zu fördern. Die DDR war für uns auf dieser Landkarte ein nahezu weißer Fleck. Diesen Fleck ein wenig zu tönen, war der Zweck unserer Reise. Unseren allerersten Besuch machten wir dem Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek, Frau Professor Krause“¹. Ich war tief beeindruckt, daß diese Gruppe sehr einflußreicher Herren ausgerechnet die Deutsche Staatsbibliothek und nicht ein berühmtes Akademie- oder Universitätsinstitut als erste Reisestation gewählt hatte. In meiner Begrüßungsrede ging ich auf die Studie von

¹ Präsentation des Handbuchs der Historischen Buchbestände. Regionalteil Berlin. In: Mitteilungen. SBB (PK) N. F. 5. (1996) Nr.1, S. 15

Bernhard Fabian ein und zeigte mein großes Interesse an den von ihm geäußerten Vorschlägen zur Ergänzung, zum Nachweis und zur Erschließung historischer Bestände in Bibliotheken. Als ich bedauerte, mein Exemplar dieses interessanten Buches in Prag gelassen zu haben, überreichte mir Herr Möller zwei Exemplare dieser Studie, die er u. a. als Gastgeschenke für unsere Bibliothek mitgebracht hatte. Schnell konzentrierte sich unser Gespräch auf die Kritik in Fabians Buch, die, wie ich betonte, auch auf die Bibliotheken in der DDR paßte.

Professor Fabian hatte bekanntlich zwei sehr bedeutende Empfehlungen in seiner Studie für das Bibliothekswesen der BRD unterbreitet. Er schlug eine „Sammlung deutscher Drucke 1450-1945“² vor, aus der seit 1989 im Verbund von fünf großen wissenschaftlichen Bibliotheken ein segmentiertes, nach Jahrhunderten aufgeteiltes Nationalarchiv entstand, gewissermaßen eine dezentralisierte deutsche Nationalbibliothek. Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ist die Deutsche Bücherei Leipzig, als Institution „Die Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt am Main, mit ihren Beständen von 1913 bis 1945 hinzugekommen. Die Volkswagen-Stiftung unterstützte dieses Projekt finanziell fünf Jahre in der Anfangsphase. Kürzlich beging die „Sammlung deutscher Drucke“ ihr zehnjähriges, erfolgreiches Bestehen.

Die zweite bedeutende Empfehlung von Fabian betraf eine bessere Erschließung der historischen Buchbestände in Deutschland. Er schlug vor: „Ich empfehle eine Übersicht in Form eines Handbuches der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin. Der Zweck eines solchen Handbuches wäre ein dreifacher:

- (1) einen summarischen, doch hinreichend detaillierten Überblick über die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik und in West-Berlin noch vorhandenen und neu gesammelten historischen Buchbestände zu bieten;

² Fabian, Bernhard: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturversorgung, mit der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 1983, S. 123-146 (Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk; 24)

- (2) Hinweise auf besonders wichtige und schützenswerte Sammlungen zu geben und damit eine Prioritätensetzung in künftig notwendigen Katalogisierungs- und Konservierungsbemühungen zu ermöglichen und
- (3) eine Orientierungshilfe für die Literaturversorgung der geisteswissenschaftlichen Forschung zu gewähren, der keine ausreichenden Kataloge zur Verfügung stehen und deren Arbeitsbedingungen sich zunehmend durch eine aus konservatorischen Gründen restriktive Handhabung des Leihverkehrs verschlechtern.“³

Die Volkswagen-Stiftung hat auch diesen Vorschlag von Fabian aufgegriffen und das Projekt seit 1984 großzügig mit beträchtlichen Fördermitteln unterstützt. Seit diesem Zeitpunkt ist an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster unter seiner Leitung eine Zentralredaktion für die Erarbeitung des Handbuch-Manuskriptes tätig.

Als Bernhard Fabian 1984 die Arbeit an dem Handbuch aufnahm, beschränkte er sich auf die damalige Bundesrepublik und West-Berlin. Sobald das Projekt im Ausland bekannt wurde, setzte, namentlich in Großbritannien, Kritik an dieser Konzeption ein, da man die historischen Bestände der DDR und Ost-Berlins auch in irgendeiner Weise berücksichtigt wissen wollte.⁴

Generalsekretär Rolf Möller hatte für diese Kritik ein offenes Ohr, wie er sich überhaupt für das Handbuch-Projekt sehr stark persönlich engagiert hat. Bei seiner Begegnung mit mir im Februar 1987 muß er mein Interesse an dem Handbuch-Unternehmen mit Wohlwollen registriert haben. Schon im August des gleichen Jahres besuchte Herr Möller erneut, dieses Mal in Begleitung von Herrn Fabian, die Deutsche Staatsbibliothek, um mit mir Möglichkeiten einer Parallelerarbeitung des Handbuches der historischen Buchbestände in der DDR zu besprechen. Beide Herren

³ Ebenda, S. 117

⁴ Krause, Friedhilde: Das Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. In: Marginalien 128 (1992) S. 105

kamen durch Vermittlung der Ständigen Vertretung der BRD bei der DDR nach Berlin und hatten die Grenze im Wagen ihrer diplomatischen Vertretung überquert. Ich freute mich sehr, Herrn Bernhard Fabian persönlich kennenzulernen. Er machte mir viel Mut für ein Parallel-Unternehmen und sagte jede methodische Hilfe bei der Aufnahme der Handbuch-Arbeit zu. Anfang März 1988 hielt ich auf Einladung von Professor Paul Raabe einen Vortrag an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Ich hatte die Freude, bei diesem Anlaß wieder mit Professor Fabian zusammenzutreffen und über das Handbuch-Thema zu sprechen. Auf der Rückreise nach Berlin folgte ich einer Einladung des Generalsekretärs Möller und weilte zu einem Gespräch in der Geschäftsstelle der Volkswagen-Stiftung in Hannover. Ich erfuhr, wie wohlwollend und konsequent Herr Möller den Gedanken einer Ausweitung des Handbuches über das Territorium der BRD hinaus verfolgte. Er suchte z. B. während der Technischen Messe in Hannover Ende April 1988 ein persönliches Gespräch mit Professor Joachim Garscha, dem Stellvertretenden Minister für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR, dessen Inhalt er wie folgt später zusammenfaßte: „Ein günstiger Zufall fügte es dann, daß Ende April 1988 zu einem sogenannten Messeabend, zu dem die Volkswagen-Stiftung die Repräsentanten aus der Wissenschaft und den Wissenschaftsbehörden in der Hannover-Messe in ihr Haus eingeladen hatte, auch der für Planung zuständige stellvertretende Minister aus dem Hochschulministerium der DDR teilnahm. Ihm habe ich die Handbuchüberlegungen erläutern können, und er war ein verständiger und aufmerksamer Zuhörer.“⁵ Im Mai 1988 besuchte mich Professor Fabian erneut in der Deutschen Staatsbibliothek, und natürlich ging es wieder um die Beratung von Möglichkeiten der Realisierung eines Handbuches der historischen Buchbestände in der DDR. Im Hinblick darauf, daß mein vorgesetztes Ministerium beabsichtigte, mich mit 60 Jahren Ende 1988 als Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek zu entpflichten und bereits seit einigen Jahren meinen Nachfolger

⁵ s. Anm. 1, S. 12

bestimmt hatte⁶, begann ich, das Projekt eines „Handbuches der historischen Buchbestände der DDR“ ernsthaft zu prüfen. Durch persönliches Befragen bekannter Gelehrter, u. a. des Wirtschaftshistorikers Professor Jürgen Kuczynski und des Romanisten Professor Werner Bahner, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, holte ich zunächst im Frühjahr 1988 eine allgemeine Zustimmung zu diesem Projekt seitens der Wissenschaft ein. Analog zu der Arbeitsweise der Zentralredaktion an der Universität Münster überlegte ich mir den Aufbau von sechs Regionalredaktionen des Handbuches.

Am 29. September 1988 führte ich in der deutschen Staatsbibliothek eine Beratung mit den Direktoren dieser Bibliotheken und mit einigen weiteren Teilnehmern durch, auf der Bernhard Fabian das Handbuch-Projekt vorstellte und wir beide um Mitarbeit warben. Ich konnte zu diesem Zeitpunkt bereits mitteilen, daß das Bibliographische Institut Leipzig dieses Werk verlegen wolle. Dar- aus ist bekanntlich nichts geworden.⁷

Wie aber 1995 Dr. Eberhard Mertens, Verlagsdirektor des Olms-Verlages Hildesheim, berichtete, war 1990 eine Kooperation seines Verlages mit dem Leipziger Verlag „schon abgesprochen“.⁸ Ich habe mich sehr gefreut, daß der Verlag Olms-Weidmann in Hildesheim 1992 das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ herauszugeben begann, hatte doch die Deutsche Staatsbibliothek mit diesem Verlag bei der Microedition ihrer Druckschriftenkataloge schon seit 1984 die besten Erfahrungen gemacht.⁹

⁶ Krause, Friedhilde: Ich habe das Beste gewollt... In: Krause, Friedhilde: Rund um die Bibliothek. Gesammelte Aufsätze und Studien. Berlin 1998, S. 219

⁷ Krause, Friedhilde: Das Handbuch der historischen Buchbestände. Zwischenbilanz August 1990. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1990. Bregenz 4.-8. September 1990. Bibliothek mit und ohne Grenzen: Informationsgesellschaft und Bibliothek. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hrsg. v. d. Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1991, S. 410 (Biblos-Schriften; 154)

⁸ s. Anm. 1, S.20

⁹ Mertens, Eberhard: Die Hochzeit der Bücher. Gedanken und Erfahrungen eines Verlegers zur Vereinigung der Staatsbibliothek zu Berlin. In: Tradition und Wandel. Festschrift für Richard Landwehrmeyer aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Amt des Generaldirektors der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz am 28. Februar 1995. Hrsg.

Im Anfang Dezember 1988 geführten Abschiedsgespräch im Ministerium brachte ich das Projekt eines „Handbuches der historischen Buchbestände der DDR“ zur Sprache und berichtete über die konkreten Möglichkeiten seiner Realisierung. Der Minister, Professor Hans-Joachim Böhme, ein Historiker, stimmte meinem Vorschlag zu und empfahl mir, als zukünftige Rentnerin dieses Vorhaben im Rahmen eines Forschungsauftrages bei der Deutschen Staatsbibliothek zu betreiben.

Seit Anfang 1989 war ich nun mit zahlreichen Ausarbeitungen (Konzeption für das Handbuch, Pflichtenheft für das Projekt „Handbuch“, Vorstellung für die personelle Abdeckung des Projekts), Beratungen im Ministerium und der Verteidigung des „Pflichtenheftes“ im Juni in der Deutschen Staatsbibliothek beschäftigt, um das Projekt schließlich als zentrales Forschungsvorhaben der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung bei der Deutschen Staatsbibliothek durch das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen bestätigt zu bekommen. Rolf Möller teilte uns 1995 über einen erneuten Besuch von Vertretern der Volkswagen-Stiftung im Sommer 1989 in Berlin folgendes mit: „Als wir im Juli 1989 zu einem zweiten offiziellen Gespräch, nunmehr auf Einladung der Regierung der DDR, in Ost-Berlin waren, überraschten uns unsere Gesprächspartner im Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR mit der Mitteilung, man habe sich entschlossen, die DDR eigenständig am Handbuch teilhaben zu lassen. Der Beginn des Vorhabens war für den November 1989 geplant.“¹⁰ Im September 1989 bekam ich die offizielle Zustimmung des Ministeriums, mich an die Volkswagen-Stiftung mit einem Förderungsantrag zur finanziellen Unterstützung des Handbuch-Projektes wenden zu dürfen. Diesem Antrag wurde zugestimmt, und seit Frühjahr 1990 wurde das „Handbuch der historischen Buchbestände der DDR“ großzügig durch die Volkswagen-Stiftung gefördert. Die für die Anfangsphase von fünf Jahren gewährte Gesamtsumme stockte die Volkswagen-Stiftung

v. Daniela Lülfiing und Günter Baron. Berlin 1995, S.177-180; Penzold, Leonhard: Die Katalogverfilmungen der Staatsbibliothek zu Berlin. - Ebenda, S. 181-190

¹⁰ s. Anm. 1, S.12

später sogar noch einmal auf. Bereits im April 1990 stellte sie uns über Professor Fabian und seine Zentralredaktion in Münster technische Geräte und Papier zur Verfügung; wir konnten die inzwischen gebildeten Regional-Redaktionen des Handbuches mit Personalcomputern ausstatten. Die Leitung der Deutschen Staatsbibliothek überließ der Handbuch-Redaktion ein eigenes Zimmer und übernahm anfallenden Kosten. Diese Praxis ist von den Generaldirektoren Dr. Richard Landwehrmeyer und Dr. Antonius Jammers in großzügiger Weise fortgesetzt worden. Ein glücklicher Umstand wollte es, daß ich Ende Juli 1989 eine größere Geldsumme für das Handbuch-Unternehmen von einem Westberliner Sponsor übergeben bekam, die ich dem vorgesetzten Ministerium zur Verfügung stellte. Dieses verfügte daraufhin, die Einrichtung einer Sachbearbeiterin-Stelle bei der Handbuch-Redaktion.

Die politischen Ereignisse des November 1989 in der DDR und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten am 3. Oktober 1990 wirkten sich natürlich gravierend auf das Berliner Handbuch-Projekt aus. Ich habe Anfang September 1990 anlässlich des 21. Österreichischen Bibliothekartages in Bregenz über unsere Handbuch-Arbeit gesprochen und ausführlich die Schwierigkeiten infolge veränderter Verwaltungsstrukturen, gekürzter Haushaltsmittel, struktureller Veränderungen im Bibliothekswesen und Existenzunsicherheit bei einer Reihe von Bibliotheken geschildert.¹¹ Es gab aber noch zusätzliche Schwierigkeiten, die vor der Redaktion Neue Bundesländer standen und vor der Erarbeitung der Manuskripte für das nunmehr gesamtdeutsche Unternehmen eines „Handbuches der historischen Buchbestände in Deutschland“ überwunden werden mußten. Hier gebührt mein ganz besonderer Dank Herrn Möller und Herrn Fabian für ihren persönlichen Einsatz.

Als Anfang 1991 die Stelle der Sachbearbeiterin in der Redaktion gefährdet war und laut Anweisung meines direkten Nachfolgers

¹¹ s. Anm. 7, S. 407-411

im Amt für andere Zwecke in der Bibliothek verwendet werden sollte, kam Herr Möller auf meine Bitte hin eigens nach Berlin und erreichte durch sein Gespräch in der Generaldirektion, daß dieser Beschluß rückgängig gemacht wurde. Etwa zur gleichen Zeit war ich mit einer Analyse über die Situation der wissenschaftlichen Bibliotheken in Ostberlin beschäftigt.¹² Wie viele Bücherfreunde war auch ich beunruhigt über die massenhaften Verluste, ja sogar Vernichtungen, von Buchgut im Buchhandel und in den Bibliotheken, die seit der Währungsumstellung im Juli 1990 und der Vereinigung am 3. Oktober vor sich gingen. Ich wollte feststellen, ob auch wertvolle Altbestände aus wissenschaftlichen Bibliotheken bei Aussonderungen von Literatur bzw. Auflösung von Bibliotheken gefährdet sind oder bereits verschwunden waren. Meine Untersuchungen beruhigten mich einigermaßen; wahrscheinlich war der Altbestand in den wissenschaftlichen Bibliotheken mit Impressum bis 1900 von diesen Veränderungen nicht betroffen. Wie stand es mit den Fachbibliotheken in den Betrieben, die zum Teil über sehr große Bestände und vielleicht in einzelnen Fällen auch wertvolle technische Altliteratur besaßen? Es gab leider in der ehemaligen DDR keine genaue Statistik über die Anzahl, Bestandsgröße und die Höhe der Entleihungen der Fachbibliotheken in den Betrieben. Mit Hilfe des Zentralkataloges ausländischer Literatur der Staatsbibliothek und der Statistik des Leihverkehrs machte ich eine Aufstellung über die Anfang 1991 auf dem früheren Territorium der DDR existierenden Betriebe mit Angaben über ihre Bibliotheken. Für Ostberlin holte ich mir die Daten über die Berliner Stadtbibliothek ein, die dankenswerter Weise die Veränderungen im Bibliothekswesen Berlins registrierte. Ich wandte mich an Herrn Rolf Möller um Hilfe und schickte ihm meine Untersuchung in Form von Listen zu. Dank seiner persönlichen Intervention bei der Präsidentin der Treuhandanstalt in Berlin wurde der Prozeß der Vernichtung von Betriebsbibliotheken gestoppt. Ende 1991 sandte der Vizepräsident der Treuhandanstalt ein Schreiben, betreffend „Bewahrung des Schriftgutes von Treuhandunternehmen“ an alle

¹²Krause, Friedhilde: Wo sind sie geblieben ... ? Über die Situation des wissenschaftliche

Vorstandsvorsitzenden bzw. Geschäftsführer der Treuhandunternehmen. Darin hieß es zum ersten Mal: „Sorgfaltspflicht sollte auch den vorhandenen wertvollen Betriebsbibliotheken gelten. Wo unternehmensseitig deren Erhalt und zweckdienliche Nutzung nicht vorgesehen ist, empfehle ich, diese den zuständigen Landes- bzw. Fachbibliotheken anzubieten.“ Das Rundschreiben schloß mit der Anweisung: „Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß eine Vernichtung des Schriftgutes liquidierter Unternehmen unzulässig ist.“¹³ So konnten z. B. Restbestände der Bibliothek der Junkers-Flugzeugwerke in Dessau, die in die Bibliothek von Interflug in Berlin gelangt waren, nach Auflösung von Interflug 1991 gerettet werden.

Eine besondere und stets aktive Hilfe erfuhr ich natürlich in allen schwierigen Situationen während der zehn Jahre unserer engen Zusammenarbeit von Herrn Fabian persönlich. Er erleichterte mir vor allem durch viele Ratschläge, methodische Ausarbeitungen und andere Materialien ganz wesentlich den Start des Handbuch-Unternehmens der Redaktion Neue Bundesländer. Der Anfang war durchaus nicht einfach, gab es doch unter den Bibliothekaren der neuen Bundesländer viele Argumente gegen das Handbuch, auch unter Bibliotheksdirektoren.¹⁴ Zwei Hauptargumente bekam ich bei Beratungen des Projektes immer wieder zu hören:

1. Ein Spezialist kenne die Standorte seiner Literaturkomplexe in den Bibliotheken. Der Wissenschaftler suche in der Regel einzelne Autoren bzw. Werke, nicht aber Bestandsgruppen. Der Aufwand eines solchen Handbuches sei viel zu hoch für den zu erwartenden Nutzen.
2. Gute Zentralkataloge oder ein deutscher Zentralkatalog wären sehr viel wünschenswerter. Die retrospektive Konversation der Kataloge stehe jetzt auf der Tagesordnung, nicht ein solches Vorhaben wie das „Handbuch der historischen Buchbestände“.

Bibliothekswesens in Ostberlin. In: Marginalien 126 (1992) S. 63-76

¹³ Ebenda, S. 65

¹⁴ s. Anm. 7, S.408

Als ich im Februar 1990 in meiner früheren Bibliothek, der Staatsbibliothek Unter den Linden, eine Beratung mit Fachreferenten und leitenden Bibliothekaren durchführte und ihnen das Handbuch-Vorhaben vorstellte, mußte ich sogar erfahren, daß nach meinem Vortrag eine Mitarbeiterin die Ansicht äußerte, die Fachreferenten hätten beschlossen, aus Gründen der in Angriff genommenen retrospektiven Konversation des Hauptkataloges nicht am Handbuch mitzuarbeiten. Und das geschah, obwohl die Staatsbibliothek im Westteil der Stadt bereits 1989 ihren Eintrag fertig vorgelegt hatte, was man im Ostteil auch wußte.

Leider mußte ich in mehreren Fälle feststellen, daß trotz der amtlich viele Jahrzehnte hindurch vorgenommenen starken Betonung der Bedeutung der Pflege des kulturellen Erbes in der DDR, die Bibliothekare selbst kaum ein tieferes Verständnis für das eigene literarische Erbe, nämlich auch für das alte, historische Buchgut, in ihren Bibliotheken entwickelt hatten. Die Überbetonung der Bedeutung der wissenschaftlichen Information, die einseitige Ausrichtung auf den Gesichtspunkt der aktuellen Serviceleistungen der wissenschaftlichen Bibliotheken und die fehlende Allgemeinbildung vieler Bibliothekare mögen zu diesem traurigen Resultat geführt haben. Zum Glück wurde diese Haltung sehr vereinzelt angetroffen. Es gab nur eine einzige Hochschulbibliothek, die Universitätsbibliothek in Potsdam, die nach anfänglicher Zustimmung später seitens ihres neuen Direktors die Ausarbeitung eines Handbuch-Eintrags verweigerte. Der kostbare historische Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz ist natürlich nach Vereinigung der beiden Häuser in einem gemeinsamen Artikel für das Handbuch beschrieben worden (Band 14, 1992.).¹⁵

Herr Fabian hat mir bei meinen Bemühungen um die Mitarbeit der Bibliotheken an dem Handbuch-Projekt sehr geholfen. Gemeinsam haben wir in der Zeit von Ende 1989 bis Anfang 1991 an den Trägerbibliotheken der regionalen Redaktionen Beratun-

¹⁵ s. Anm. 1, S. 13/14, 21-28

gen mit Bibliotheksdirektoren, Fachreferenten und teilweise auch Bibliotheksleitern aus der Region durchgeführt, so an den Universitätsbibliotheken Rostock, Leipzig, Halle, Jena und an der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. Mit seinem großen Wissen und dem Schatz seiner praktischen Erfahrungen an dem seit 1984 in Angriff genommenen Handbuch-Projekt in Münster konnte er die Teilnehmer für unser gemeinsames Unternehmen begeistern.

Ich blicke voller Dankbarkeit auf die zehn Jahre unserer beispielhaften Zusammenarbeit in den beiden Redaktionen Münster und Berlin zurück und weiß die viele Kleinarbeit von Frau Dr. Karen Kloth und ihrer Mitarbeiter in der Zentralredaktion sehr zu schätzen. Unser Zusammenspiel war immer von gegenseitigem Verständnis getragen, immer harmonisch, ohne die geringsten Mißverständnisse. Die fleißige Arbeit der Regionalredakteure in den neuen Bundesländern und der großen Anzahl von mitwirkenden Bibliothekaren hat infolge dieser vorbildlichen Partnerschaft ihre Krönung im Erscheinen von neun gedruckten Bänden gefunden und das in der relativ kurzen Zeit von 1992 bis 1999.

Für Mecklenburg-Vorpommern wurden bekanntlich an der Universität Rostock ab 1991 durch Herrn Professor Karl-Heinz Jügelst sowie Herrn Hanno Lietz und ab 1992 verstärkt durch Herrn Professor Gerhard Heitz die Arbeiten am Handbuch vorangetrieben. Unser Jubilar, Herr Direktor Dr. Peter Hoffmann, unterstützte ab Frühjahr 1994 ebenfalls tatkräftig die Mitarbeit der Fachreferenten an dem Eintrag seiner Bibliothek. Insgesamt wurden für Mecklenburg-Vorpommern die historischen Bestände von 34 Bibliotheken beschrieben, darunter so bedeutende Sammlungen wie neben Rostock die der Universitätsbibliothek Greifswald, der Bibliothek des Stadtarchivs Stralsund und der Landesbibliothek Schwerin. Bereits im April 1996 lag das Manuskript des Handbuch-Bandes 16: Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg abgeschlossen vor, und am 12. September 1996 konnte es dank des erstaunlich schnellen Herstellungstempos seitens des Olms-Verlages als gedruckter Band zur Präsentation

in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern gelangen. Auch das ist ein stolzes Ergebnis einer engen gesamtdeutschen Zusammenarbeit bereits in den ersten Jahren des vereinigten Deutschlands.¹⁶

Seit den 1980er Jahren sind bei uns als Sammlerinnen immer mehr weibliche Menschen über Zeitschriftenabteilung und -bestellungen zu verzeichnen, und schon damals begann jeder Kontakt mit der Redaktion, die ungleiche Preisgestaltung bei Zeitschriften immer zur Überprüfung der jeweiligen Abrechnungen

Die gleiche Begründung gilt heute. Lange Zeit haben die Bibliotheken bei den Mehr oder weniger durch verachteten, wenn Zeitschriftenbestellungen zu erhalten, weil Lieferungen später kommen zu erwarten sind. Dabei wurde weitgehend auf Nebenbestellungen verzichtet. Seit Jahren regelt aber auch die von der IFLG herausgegebene Liste über die Bereitstellung in Bibliotheken regelmäßig beide Aspekte als Kriterien der Bibliothek.

Bei Abrechnungsüberprüfungen wurden die Kriterien immer wieder berücksichtigt:

- Vorhandene Mehrfachbestände vor allem in zweibändigen Bibliotheksbeständen
- Rankingslisten der betroffenen Fächer
- Auf Kinobeständen vorhandene Rankingslisten
- Auf Jahrbüchern, soweit für den Zeitschriftenbereich relevant

Die Präferenzierung von Kopie, die die es auch bei Zeitschriften überwiegend handelt, wurde dabei kaum erwähnt, da das Angebot zur Präferenznahme (in-house use) bisher nicht als gewöhnliche Dienstleistung der Bibliothek zum IFLG-Ausdrucksweise kategorisiert wurde. Umfragen der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken im Verband der Bibliotheken des Landes Norddeutsches Westfalen zeigen, dass nur zwei Bibliotheken eine Umformulierung der Preisgestaltung ihrer Bestände beabsichtigen

¹⁶ Rezensionen zu Bd. 16 des Handbuches s. K. Subotta in: Mecklenburg-Magazin 1996, H. 27, S. 12; D. Paisey in: The Library, March 1997, Sixth Series, Vol. 19, Nr. 1, S. 78-79; K. Subotta in: Marginalien 145 (1997) S. 133-115

Kann man die Nutzung von Zeitschriften messen?

Von Roswitha Poll

Seit den 70er Jahren sind im anglo-amerikanischen Bereich verstärkt Berichte über Zeitschriftennutzungs-Untersuchungen zu verzeichnen, und schon damals beginnt jeder Artikel mit der Bemerkung, die ungeheure Preissteigerung bei Zeitschriften zwingt zur Überprüfung der laufenden Abonnements.

Die gleiche Begründung gilt heute. Lange Zeit haben die Bibliotheken bei uns mehr oder weniger noch versucht, ihren Zeitschriftenbestand zu erhalten, weil Lücken später kaum zu ersetzen sind. Dafür wurde weitgehend auf Neuabonnements verzichtet. Seit Jahren zeigen aber auch die von der DFG initiierten Berichte über die Entwicklung in Deutschland regelmäßig breite Abbestell-Aktionen der Bibliotheken.

Bei Abbestell-Entscheidungen wurden als Kriterien meist zunächst berücksichtigt:

- Vorhandene Mehrfachexemplare, vor allem in zweischichtigen Bibliothekssystemen
- Rankinglisten der betroffenen Fächer
- Auf Zitierhäufigkeit beruhende Rankinglisten
- Ausleihzahlen, soweit für den Zeitschriftenbereich relevant

Die Präsenznutzung incl. Kopie, um die es sich bei Zeitschriften überwiegend handelt, wurde bisher kaum erhoben, da das Angebot zur Präsenznutzung („in-house use“) bisher nicht als gleichwertige Dienstleistung der Bibliotheken mit den Ausleihmöglichkeiten bewußt wurde. Umfragen der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken im Verbund der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen zeigten, dass nur zwei Bibliotheken eine Größenordnung der Präsenznutzung ihrer Bestände beziffern konnten.

Gegen die Ermittlung von Präsenznutzung wird eingewendet:

- Präsenznutzung kann nur per Stichprobe erfasst werden.
- Methoden sind unzuverlässig im Vergleich zu Ausleihdaten.
- Die Erhebung ist arbeitsaufwendig.

Was lässt sich für den Zeitschriftenbereich an Nutzung ermitteln?

Definition der Präsenznutzung

Während der Ausleihvorgang sehr klar definiert ist, kann „eine Präsenznutzung“ sehr unterschiedlich aufgefasst werden. In einer internationalen Norm taucht Präsenznutzung erstmals 1998 auf¹: Der Leistungsindikator „Präsenznutzung pro Kopf“ vergleicht die Zahl innerhalb der Bibliothek genutzter Dokumente pro Jahr mit der Zahl der Personen in der primären Nutzergruppe (z. B. der Hochschule). Der Begriff einer „Präsenznutzung“ wird dabei aber noch nicht näher definiert.

Eine Definition gibt der jetzt vorliegende Committee Draft der Internationalen Statistik-Norm².

Präsenznutzung: Die Entnahme von Dokumenten aus Freihandbestand zur Benutzung innerhalb der Bibliothek

Anm.: Eingeschlossen ist Browsing am Regal im Sinne kurzer Inhaltsuntersuchung; ausgeschlossen ist Browsing als Blick nur auf die Titel, um Material auszuwählen.

Diese Definition ist recht eindeutig: Benutzung setzt Beschäftigung mit dem Inhalt voraus, und wäre es nur ein kurzes Blättern oder ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis. In den vorliegenden Benutzungs-Untersuchungen wird der Benutzungsfall allerdings durchaus unterschiedlich interpretiert, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse beeinträchtigt.

¹ ISO 11620: 1998 „Information and documentation – Library performance indicators“. Dt. Fassung: DIN ISO 11620: Information und Dokumentation – Leistungsindikatoren für Bibliotheken. Beuth-Verlag 2000.

Beispiele:

1 Person schaut mehrere Hefte einer Zeitschrift durch = 1 Nutzung³
Herausnehmen eines Heftes aus dem Regal = 1 Nutzung⁴

Bei zahlreichen Untersuchungen bleibt die Abgrenzung eher unklar. „While the exact type of a use is not known, one supposes it to be more than browsing the table of contents, something many users do while standing in the current periodical stacks.“⁵ Dieser Wunsch, eine wirkliche Nutzung des Inhalts vom kurzen Blättern abzugrenzen, wird häufig geäußert. Wenn man allerdings mit den Ausleihzahlen vergleicht, die als Nachweis der Nutzung allgemein anerkannt sind, findet man dort die gleiche Ungenauigkeit: Ob und wie ein ausgeliehenes Buch wirklich genutzt wird, bleibt ebenso unbekannt wie die Intensität der Nutzung bei Präsenzbeständen.

Erhebungsmethoden der Präsenznutzung bei Zeitschriften

Die Methoden, die in den letzten Jahrzehnten angewendet worden sind, unterscheiden sich vor allem darin, ob die Benutzer bei dem Notieren der Nutzungsfälle mitwirken oder nicht. Von Bibliothekspersonal durchgeführt werden:

- Sekretieren von Beständen, sodass jede Benutzung gezählt werden kann
- Kennzeichnung der Bestände, sodass jede Benutzung klar erkennbar wird
- Zurückstellen benutzter Bestände
- Verdeckte Beobachtung der Benutzer
- Zählen bestellter Kopien

Mitwirkung der Benutzer ist gefragt bei den Methoden:

- Selbstaufschreibung auf vorgefertigten Formularen
- Abreißen von Zetteln mit Signatur der Zeitschrift

² ISO 2789: International Library Statistics. CD 1999, S. 9.

³ z. B. Buston (1992), S. 542

⁴ z. B. Schümmer (1999), S. 1476

⁵ Naylor (1994), S. 387

Benutzer und Bibliothekare wirken zusammen bei der Erhebung durch Interview.

Alle Methoden erfordern einen höheren Arbeitsaufwand als z. B. die Zählung von Ausleihen. In den meisten Fällen werden daher nur Stichproben möglich sein. Wenn die Erhebungen in regelmäßigen Abständen erfolgen, hat sich dies als ausreichend erwiesen. Einmalige Erhebungen können zwar für rasche Erwerbungsentscheidungen genutzt werden, sind aber für eine längerfristige Erwerbungs politik unzureichend, da sich das Benutzerverhalten und die Forschungsschwerpunkte ebenso ändern wie Erscheinungsweise oder Inhalt der Zeitschriften.

Welche Methode im Einzelfall gewählt wird und mit welcher Differenzierung sie angewendet wird, hängt von der Situation der einzelnen Bibliothek ab. Zu berücksichtigen sind dabei

- die Größe des zu evaluierenden Bestandes,
- die Benutzungsmodalitäten (Ist Ausleihe möglich? Ausleihfristen? Zugang zu allen Beständen?)
- die Personalkapazität, die eingesetzt werden kann und soll.

Wichtigstes Kriterium für die Wahl einer Methode ist die Zielsetzung der Erhebung, z. B.:

- Wenn lediglich Abbestellung/Weiterbezug oder Umstellung auf Dokumentlieferung entschieden werden soll, ist eine Erhebung an den aktuellen Beständen (Heften) oder eine Beschränkung auf bestimmte Fächer ausreichend.
- Soll auch über Auslagerung/Aussonderung oder Binden/Nichtbinden entschieden werden, müssen die älteren Bände in die Untersuchung einbezogen werden.
- Soll ein kooperativer Lieferdienst die Abonnements am Ort ergänzen, dann müssten neben der Nutzung am Ort auch die Fernleih-Bestellungen ausgewertet werden.

Je nach Zielsetzung wird die Bibliothek auch wählen müssen zwischen höchster Genauigkeit und hohem Aufwand (z. B. Beo-

bachtung/Interview) oder rasch und mit geringerem Einsatz erreichbaren Ergebnissen (Zurückstellmethode, Kennzeichnung, Selbstaufschreibung). Falls die Bände/Hefte mit Barcodes versehen sind, kann beim Notieren benutzter Dokumente der Einsatz von Scannern hilfreich sein.

Vergleich von Daten unterschiedlicher Nutzungsformen – Ausleihe, Präsenznutzung, Fernleihe – kann die ermittelten Daten erhärten und über Jahre hinweg stabile Relationen ergeben. Nicht wenige Bibliotheken haben nacheinander mehrere unterschiedliche Methoden angewendet, um die Ergebnisse zu stützen und die für sie günstigste Art der Erhebung herauszufinden. Dabei wurde immer wieder festgestellt, dass bei fast allen Erhebungen von Präsenznutzungen die Ergebnisse etwas unter den tatsächlichen Nutzungszahlen liegen⁶. Die Relation der Nutzung zwischen Fächern oder bestimmten Zeitschriften ist aber stets klar feststellbar.

Zu den einzelnen Methoden

1. Sekretieren („withdrawal“)

- Bestimmte Bereiche – ungebundene Hefte, festgelegte Titel – werden befristet aus den Freihandbereichen herausgenommen und können nur über Anfrage erreicht werden.
- Die Anfragen werden pro Zeitschrift (ggf. pro Jahrgang) gezählt.
- Die Aktion wird den Benutzern entweder vorher angekündigt oder nur an den betreffenden Regalstellen (Zeitschriftenauslage) plakatiert.

Vorteile: Es werden alle Anfragen erfasst.

Nachteile: Aufwendig durch Umstellen und Herausgeben;

Die strikte Separierung kann die Benutzung einschränken, da eine Hemmschwelle entsteht.

Geeignet: Für eine begrenzte Anzahl von Zeitschriften, vor allem neueste Hefte

⁶ „No absolute measure of journal use is possible in open stacks“. (Black 1998, S. 284)

Beispiele: Erhebung der Bibliothek der Universität der Bundeswehr Hamburg 1994. Die Aktion wurde nicht plakatiert. Fast 36% der Titel wurden nicht genutzt. (E-mail-Auskunft)

2. Kennzeichnung („sealing“, „marking“)

- Möglichst unsichtbar werden Kennzeichnungen angebracht, die bei einer Benutzung zerstört oder verändert werden:
Faden/Siegelband über dem Einband/der Zeitschriftenklappe;
Streifen im Buch, die bei Benutzung herausfallen oder sich verschieben;
Platzierung der Hefte in bestimmter Form, die bei Benutzung verändert wird.
- Notieren aller benutzten Bände/Hefte pro Zeitschrift und erneute Kennzeichnung in regelmäßigen Abständen (zumindest einmal täglich)

Vorteile: Nicht übermäßig zeitaufwendig, wenn der überprüfte Bestand nicht zu groß ist.

Nachteile: Hefte/Bände können mehrfach genutzt werden, bevor überprüft wird; Versiegelung kann die Benutzer abschrecken („Scheint derzeit verboten zu sein“); der Nutzungsfall bleibt z. T. unklar (z. B. verschobene Streifen)

Geeignet: Bei umfangreichen Beständen ist sowohl die Kennzeichnung wie die Überprüfung sehr aufwendig, da jeweils der gesamte Bestand überprüft werden muss. Die Methode eignet sich deshalb vor allem für die einfache Feststellung der Nutzung oder Nicht-Nutzung. Bei kleineren Beständen auch für die Erhebung differenzierter Nutzungs-zahlen geeignet.

Beispiele: Harris (1997); für die Variation „Platzierung der Hefte“ Beispiel Zweigbibliothek der Medizin der ULB Münster: Die Hefte wurden jeweils in die rechte hintere Ecke der Zeitschriftenklappen geschoben, nach Benutzung sollten sie im Prinzip anders (weiter vorn, ungeordnet) liegen. Die Benutzer übernahmen allerdings z. T. das Prinzip und legten ebenfalls sehr ordentlich in die rechte Ecke ab.

3. Selbstaufschreibung („self-reporting“, „ticking-off“, „tagging“; „check-off“)

- Die Bände/Hefte werden auf dem Deckel mit einem gut sichtbaren Formblatt versehen, auf dem die Benutzer – meist in vorgegebenen Kästchen – ihre Benutzung ankreuzen. Bei größeren Formblättern, die dann in größerer Anzahl für jeden Benutzer einzeln bereitstehen müssen, können auch Benutzerdaten (z. B. Fachrichtung, Student/Lehrpersonal, Semesterzahl) erfragt werden.
- Wenn die Formblätter genügend Platz bieten, muss erst zu Ende der Aktion pro Zeitschriftenband ausgewertet werden. Kleinere Formblätter bieten dagegen den Vorteil, dass nicht Teile des Titelblatts (z. B. das Inhaltsverzeichnis) verdeckt werden.
- Falls nur die Nutzung eines Zeitschriftentitels erfasst werden soll, nicht die des einzelnen Bandes/Hefes, kann das Formular auch am Regal/ an der Zeitschriftenauslage angebracht werden.
- Eine Variante ist die Abreißmethode, bei der perforierte Zettel mit Titelangaben am Standort der Zeitschrift angebracht werden, die von den Benutzern bei Herausnahme eines Bandes/Hefes abgerissen und in einen bereitstehenden Behälter geworfen werden (Schümmer 1999).

Vorteile: Es sind weniger Zählungen erforderlich.

Nachteile: Die Benutzer vergessen häufig das Ankreuzen, vor allem nach kurzem Hineinschauen.⁷

Leichter als bei anderen Methoden könnte durch mehrfaches Ankreuzen eines Benutzers eine höhere Benutzung fingiert werden.

Geeignet: Auch für große Bereiche geeignet, wenn die Relation der Nutzungshäufigkeit ausreichend ist, weniger die genauen Nutzungszahlen.

Beispiele: Gossen (1995); Milne (1991); Naylor (1993 und 1994)

⁷ Bei Selbstaufschreibung wurden 43 % weniger Nutzung festgestellt als beim Zurückstellen durch Bibliothekspersonal (Naylor 1993).

4. Verdeckte Beobachtung („unobtrusive observation“, „discreet observation“)

- Beobachtern (meist Bibliothekspersonal) wird ein bestimmter Zeitschriftenbereich zugewiesen, in dem sie während festgelegter Zeiten alle vorkommenden Nutzungsfälle notieren.
- Die Art der zu notierenden Nutzungsfälle muss genau definiert sein.

Vorteile: Vollständigste Methode: Es können tatsächlich alle Nutzungen erfasst werden.

Es kann zwischen Formen der Nutzung (kurzes Browsing am Regal, Mitnahme zum Arbeitsplatz) differenziert werden.

Nachteile: Sehr zeitaufwendig;

Es kann nicht immer eindeutig festgestellt werden, um welche Zeitschriftentitel es sich handelt.

Eine „Nutzung“ kann unterschiedlich interpretiert werden.

Geeignet: Nur für kleinere Bestände, wenn besonderer Wert auf exakte und differenzierte Daten gelegt wird.

Beispiele: Bustion (1992); Flynn (1979)

5. Zurückstellen („reshelving“, „sweep“, „pick-up count“)

- Die Benutzer werden durch Plakate aufgefordert, benutzte Bände/Hefte nicht zurückzustellen, sondern auf vorbereitete Tische zu legen.
- Bibliothekspersonal ordnet zurück und notiert die Benutzungen pro Zeitschrift (Band/Heft)⁸

Vorteile: Bei Stichproben-Erhebung vertretbarer Zeitaufwand. Das Verfahren kommt der Bequemlichkeit der Benutzer entgegen. Es werden daher mehr Fälle erfasst als bei der Selbstaufschreibung.⁹

⁸ Falls nur die Benutzung/Nichtnutzung über einen gewissen Zeitraum hinweg festgestellt werden soll, reicht es, die benutzten Bände/Hefte einmalig mit einer Markierung zu versehen und am Ende des Zeitraums zu zählen. Mehrere Nutzungen des gleichen Bandes/Hefes werden dabei nicht berücksichtigt (Shaw 1978).

⁹ vgl. Naylor (1993)

Nachteile: Die Benutzer stellen nach kurzem Browsing z. T. selbst zurück.

Bände/Hefte könnten vor dem Zurückstellen mehrfach genutzt werden.

Geeignet: Auch für große Bestände. Derzeit meist angewendete Methode; in der Norm ISO 11620 (Library Performance Indicators) empfohlen.

Beispiele: Bauer (1998); Black (1997); Evans (1990); Gammon (1996); Gossen (1995); Maxin (1979); Metz (1988); Naylor (1993 und 1994); Obst (1999); Shaw (1978); Walter (1996)

6. Zählung der Kopiervorgänge

6.1 In Bibliotheken mit speziellem Kopierlieferdienst für Benutzer

Zählung der erledigten Kopien pro Zeitschrift/Jahrgang. Zusätzlich zu den aus dem Bestand erledigten Kopien können die Bestellungen ausgewertet werden, die von auswärts beschafft werden müssen.

Vorteile: Da vermutlich Kopieraufträge ohnehin gezählt werden, ist nur eine zusätzliche Differenzierung nach Titeln/Jahrgängen notwendig.

Nachteile: Die direkte Nutzung wird nicht erfasst.

Geeignet: Nur für Spezialbibliotheken, bei denen der Kopierlieferdienst die hauptsächliche Nutzung darstellt.

Beispiele: Cooper (1994)

6.2 In Bibliotheken mit kostenloser Kopiermöglichkeit für Benutzer und hohem Kopieraufkommen im Zeitschriftenbereich

- Die Benutzer werden durch Plakatierung gebeten, jeweils eine Doppelkopie der ersten Heft/Band-Seite zu erstellen und diese in einen bereitgestellten Behälter zu werfen.
- Die Kopien werden pro Zeitschrift/Jahrgang ausgewertet.

Vorteile: Nicht besonders personalaufwendig

Nachteile: Andere Nutzungsarten, z. B. Browsing, werden nicht erfasst.

Beispiele: Cooper (1994)

1. Interview

- Mitarbeiter suchen während festgelegter Zeiten die Benutzer auf, die am Regal, an Arbeitstischen oder Kopierern mit Zeitschriften beschäftigt sind.
- Die Benutzer werden gebeten, ein Formular zu dem Benutzungsfall auszufüllen, ggf. auch mit Angaben zu ihren Daten (Fachrichtung, Semesterzahl usw.). Sie können dabei auch nach der regelmäßigen Nutzung der betreffenden Zeitschrift befragt werden.

Vorteile: Es kann nach Benutzungsarten differenziert werden. Wenn genügend Personalkapazität vorhanden ist, können alle Benutzungsfälle erfasst werden.

Es kann zusätzlich nach Benutzern differenziert werden.

Nachteile: Sehr arbeitsaufwendig

In den meisten Fällen wird es nicht möglich sein, alle Benutzungsfälle innerhalb der festgelegten Zeiten zu erfassen.

Geeignet: Für kleinere Bestände, wenn Wert auf differenzierte und nach Benutzersparten unterscheidbare Daten gelegt wird.

Beispiele: Flynn (1979); Zakrzewska (1996)

Ziele und Ergebnisse

Obgleich Benutzungserhebungen bei Zeitschriften in erster Linie aus Einspargründen geplant werden, lässt sich eine ganze Reihe zusätzlicher Gründe feststellen. Erwähnt werden in der Literatur:

- Abbestellung/Freiraum für notwendige Neuabonnements
- Umstellung von Print- auf elektronische Zeitschriften
- Ersatz wenig genutzter Abonnements durch Dokumentlieferung (ggf. mit Kostenübernahme durch die Bibliothek)¹⁰
- Kooperativer Bestandsaufbau in einer Gruppe von Bibliotheken, bei dem jeweils ein Exemplar wichtiger Zeitschriften erhalten bleiben soll.
- Bezug von Mehrfachexemplaren, um besonders hohen Bedarf abzudecken.
- Bei meistgenutzten Zeitschriften: Herabsetzen der Ausleihfrist oder Separieren der Titel
- Raumgewinn durch Auslagerung oder Aussonderung (z. B. ältere Bände)¹¹
- Einsparen von Bindekosten (bei festgestellter Nicht-Nutzung älterer Bände)
- Transparenz der Zeitschriftenpolitik; Rechtfertigung gegenüber der Klientel¹²

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind zwar aufgrund der unterschiedlichen Methoden, Fachrichtungen und Auswahl nicht vergleichbar, zeigen aber deutlich bestimmte Muster. Bei einer ersten Untersuchung ist der Anteil festgestellter Nicht-Nutzungen im Durchschnitt hoch.

¹⁰ Ein solches Verfahren wird derzeit in der Zweigbibliothek Medizin der ULB Münster getestet.

¹¹ Dieser Aspekt wird in amerikanischen Berichten häufig betont.

¹² „Needing hard data to support cancellation suggestions to a faculty already traumatized by repeated cancellation cycles ...“ (Walter 1996, S. 461)

Beispiele:

	unter- suchte Titel	Fach	Nicht-Nutzung
Bauer (1998)	1.286	Medizin	29 %
Black (1997)	1.022	Geisteswiss.	8 %
Ericson-Roos (1997)	?	Wirtschaftswiss.	11 %
Gammon (1996)	ca. 3.800	Übergreifend	20 %
Obst (1999)	778	Medizin	23 %
Perk (1977)	ca. 800	Erziehung- wiss./Psychologie	24 %
Schümmer (1999)	1.339	Math.-Nat.	20 %
Shaw (1978)	4.300	übergreifend	Nat./Techn.=23 % Geistes-/Sozial- wiss. = 42 %

Bei Folge-Untersuchungen liegt der Prozentsatz der Nicht-Nutzung stets wesentlich niedriger, da natürlich auf die ersten Ergebnisse durch Ab- und Umbestellung reagiert wurde.

Der häufig zitierte Wert, mit ca. 20 % der abonnierten Zeitschriften seien 80 % der Nutzung abzudecken, liegt in den Untersuchungen meist etwas höher:

47 % der Titel	= 87 % der Nutzung (Bauer)
10 %	= 73 % (Gammon)
38 %	= 80 % (Naylor)
22 %	= 80 % (Obst)
17 %	= 84 % (Perk)
30 %	= 70 % (Schümmer)

Wenn auf solche Ergebnisse mit der Umstrukturierung des Zeitschriftenbestandes reagiert wird, zeigen sich z. T. eklatante Ergebnisse:

Beispiel einer Spezialbibliothek für Biotechnologie (Cooper 1994), die mit Kopien-lieferdienst für ihre Benutzer arbeitet: Bei einem Bestand von 575 Kaufabonnements konnten 44 - 49 % der Be-

stellungen aus dem eigenen Bestand erledigt werden. Nach Umstrukturierung (Ab- und Neubestellung) konnten mit nur noch 330 Zeitschriften dann 66 % der Bestellungen positiv erledigt werden.

Zusätzliche Aspekte, die zu berücksichtigen sind

Zur Untermauerung von Nutzungsergebnissen werden häufig herangezogen:

- Zitatanalysen in Publikationen der Benutzergruppe (z. B. der Fakultät) oder in allgemeinen Diensten (ISI)
- Bewertungslisten („Kernzeitschriften“), die von den Benutzern oder Fachgruppen erstellt werden.

Häufig wurde festgestellt, dass die Indexierung in Datenbanken die Nutzung am Ort stark beeinflussen kann. So waren z. B. in der Zentralbibliothek für Medizin in Wien 94,8 % der Nutzungsfälle Medline-Titeln zuzuordnen. Wenn Index- und Abstracts-Datenbanken den anglo-amerikanischen Bereich stärker berücksichtigen, kann das die Nutzung deutschsprachiger Zeitschriften beeinträchtigen.

Eine simple Berechnung „Kosten pro Nutzungsfall“ = Abonnementpreis geteilt durch Nutzungsfälle reicht nicht aus, um die Entscheidung zum Übergang auf Dokumentlieferung zu stützen, vor allem wenn die Kosten der Dokumentlieferung von der Bibliothek mit übernommen werden sollen. Sowohl bei der Zeitschriftenbearbeitung wie bei der Dokumentlieferung fallen Personal- und Sachkosten an, die in die Überlegung einbezogen werden müssen. In der Prozesskostenrechnung der ULB Münster¹³ ergaben sich z. B. Personalkosten in Höhe von

66,47 DM pro Zeitschriftenabonnement,

8,61 DM pro nehmende JASON-Bestellung.

Auch Sachkosten (z. B. Bindekosten, Server) sind zu berücksichtigen. Entscheidend für den Bezug am Ort kann auch sein, ob die

¹³ Ceynowa, Klaus, André Coners: Kostenmanagement für Hochschulbibliotheken. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1999 (ZfBB Sonderheft 76)

Zeitschrift andernorts dauerhaft verfügbar und rasch und ohne hohen Aufwand erreichbar ist, und ob sie nicht nur kurzfristig, sondern über längere Zeit hinweg regelmäßig genutzt wird.

Nicht zuletzt müssen Bibliotheken sicherlich auch das berücksichtigen, was eine Firmenbibliothek vorsichtig so formuliert: „... any political consequences within the company“¹⁴.

Fazit:

Eine zu 100 % stichhaltige Methode für die Evaluation der Präsenznutzung bei Zeitschriften gibt es nicht. Aber es haben sich mehrere allgemein anerkannte und getestete Methoden entwickelt, von den sich das "Zurückstellen" als meistgenutzte und – verglichen mit dem Aufwand – wohl effektivste darstellt. In jedem Fall lohnt das Ergebnis den Aufwand: Nutzung ist das wichtigste Kriterium für den Zeitschriftenbezug, und Offenlegung der Zahlen erleichtert die Abstimmung mit den Benutzern. Das Gleiche gilt natürlich für den Bezug elektronischer Zeitschriften, deren Nutzungsanalyse hier nicht behandelt ist. Definitionen für diese Nutzungsform werden derzeit sowohl in der internationalen Normung wie in Projekten entwickelt.¹⁵

¹⁴ Cooper (1994), S. 409

¹⁵ vgl. ISO 2789: International Library Statistics, CD 1999;

Equinox (EU-Projekt): Electronic Library Performance Indicators (<http://equinox.dcu.ie>);

ICOLC: International Coalition of Library Consortia, Guidelines for Statistical Measures of

Usage of Web-based Indexed, Abstracted and Full Text Resources

(<http://www.library.yale.edu/consortia/webstats.html>);

Developing National Public Library Statistics and Performance Measures for the Networked Environment. John Bertot/Charles R. McClure (<http://www.albany.edu/~imlsstat>)

Literatur:

Bauer, Bruno: Eine Benützungserhebung als Entscheidungshilfe für ein langfristiges Zeitschriftenkonzept. Zeitschriftenevaluierung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. Mitteilungen der VÖB 51 (1998), S. 42-52.

Black, Steven: Journal Collection Analysis at a Liberal Arts College. Library Resources & Technical Services 41 (1997), S. 283-294.

Blecic, Deborah D.: Measurements of Journal Use: An Analysis of the Correlations between Three Methods. Bull. Med. Libr. Assoc. 87 (1999), S. 20-25.

Bustion, Marifran, John Eltinge, and John Harer: On the Merits of Direct Observation of Periodical Usage: An Empirical Study. College and Research Libraries 53 (1992), S. 537-550.

Butkovich, Nancy J.: Use Studies: A Selective Review. Library Resources & Technical Services 40 (1996), S. 359-368.

Cooper, Michael D. and George F. McGregor: Using Article Photocopy Data in Bibliographic Models for Journal Collection Management. Library Quarterly 64 (1994), S. 386-413.

Ericson-Roos, Catarina: The Journal in Focus – A Report from an Investigation of Journal Usage among Swedish Researchers in the Economic Disciplines. Inspel 31 (1997), S. 213-226.

Evans, Josephine King: Tracking Periodical Usage in a Research Library. College and Research Libraries News 51 (1990), S. 958-959.

Flynn, Roger: Use of Journals. In: Use of Library Materials – The University of Pittsburgh Study. New York: Dekker 1979. S. 57-104.

Gammon, Julia A. and Phyllis O'Connor: An Analysis of the Results of Two Periodical Use Studies: How Usage in the 1990s Compares to Usage in the 1970s. *Serials Review* 22 (1996), S. 35-53.

Gossen, Eleanor A. and Suzanne Irving: Ownership versus Access and Low-use Periodical Titles. *Library Resources & Technical Services* 39 (1995), S. 43-52.

Harris, C.: A Comparison of Issues and In-Library Use of Books. *Aslib Proceedings* 29 (1977), S. 118-126.

Lancaster, Frederick W.: If You Want to Evaluate Your Library ... 2. ed. Champaign, Ill.: Univ. of Illinois 1993. S. 76-108.

Maxin, Jacqueline A.: Periodical Use and Collection Development. *College and Research Libraries* 40 (1979), S. 248-253.

Metz, Paul and Charles A. Litchfield: Measuring Collections Use at Virginia Tech. *College and Research Libraries* 49 (1988), S. 501-513.

Milne, Dorothy and Bill Tiffany: A Cost-per-Use Method for Evaluating the Cost-Effectiveness of Serials: A Detailed Discussion of Methodology. *Serials Review* 17 (1991), S. 7-19.

Naylor, Maiken: A Comparison of Two Methodologies for Counting Current Periodical Use. *Serials Review* 19 (1993), S. 27-34, 62.

Naylor, Maiken: Comparative Results of Two Current Periodical Use Studies. *Library Resources & Technical Services* 38 (1994), S. 373-388.

Obst, Oliver: Kosten/Nutzen-Analyse der Zeitschriften der Zweigbibliothek Medizin: *ZBMedInfo* 3 (1999), H.2, S. 2-3.

Perk; Lawrence J. and Noelle Van Pulis: Periodical Usage in an Education-Psychology Library. *College and Research Libraries* 38 (1977), S. 304-308.

Reinhardt; Werner: Kaufen wir die richtigen Zeitschriften? Methoden zur Evaluierung der Zeitschriftenerwerbungsolitik. In: *Ressourcen nutzen für neue Aufgaben*. 86. Deutscher Bibliothekartag in Erlangen 1996. Frankf. a.M.: Klostermann 1997 (ZfBB Sonderh. 66). S. 247-258.

Robb, David J. and Angela McCormick: Decision Support for Serials Deselection and Acquisition: A Case Study. *Journal of the American Society for Information Science* 48 (1997), S. 270-273.

Schümmer, Volker: Nutzungsanalyse von mathematisch-naturwissenschaftlichen Print-Zeitschriften an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. *Bibliotheksdienst* 33 (1999), S. 1475-1494.

Shaw, W.M.: A Practical Journal Usage Technique. *College and Research Libraries* 39 (1978), S. 479-484.

Veenstra, Robert J. and James C. Wright: A Review of Local Journal Use Studies: An Investigation of Possible Broader Applications. *Collection Management* 10 (1988), S. 163-173.

Walter, Pat L. and Louise M. Darling: A Journal Use Study: Checkouts and In-House Use. *Bull. Med. Libr. Assoc.* 84 (1996), S. 461-467.

Zakrzewska, Ewa D.: Wieden of snoien? Evaluatie van het tijdschriftenbestand in een wetenschappelijke bibliotheek. *Open* 28 (1996), S. 222-224.

Die Landesbibliotheken der neuen Bundesländer im Wandel von 10 Jahren deutscher Einheit

Von Claudia Lux

Landesbibliotheken sind wissenschaftliche Universalbibliotheken und beschaffen wissenschaftliche Literatur, die sie für die Menschen ihrer Region bereitstellen. Sie sammeln die regionalen Pflichtexemplare und die über ihr Land veröffentlichte Literatur. Diese bildet die Basis der Regionalbibliographien, die die Landesbibliotheken regelmäßig erstellen und in denen neben Monographien vor allem Zeitschriftenaufsätze über die Region ausgewertet werden. Die Situation der Landesbibliotheken in den letzten zehn Jahren ist gekennzeichnet durch die außergewöhnliche Umbruchsituation der Wiedervereinigung Deutschlands und der Entwicklung der neuen Medien.

Die landesbibliothekarische Situation zum Ende der DDR 1989/1990

Die Ausgangssituation der Landesbibliotheken¹ in den ostdeutschen Ländern (Ost)-Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bildet Anfang 1990 ihre Situation als Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek eines Bezirks, WAB(B). Trotz dieser bezirklichen Zuordnung bleibt in dieser Zeit glücklicherweise das Prinzip der regionalen Sammlung soweit erhalten, dass das Pflichtexemplarrecht immer alle Bezirke, die innerhalb der früheren Landesgrenzen existieren, umfasst und nicht auf die verschiedenen Bezirke aufgeteilt wird. Zum Zeitpunkt der Wende geben diese Bibliotheken auch eine Regionalbibliographie, die die Literatur über das Land nachweist, heraus.

¹Die Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die Landesbibliothek des Bundeslandes und nicht auf weitere wichtige Regionalbibliotheken, wie z.B. die Anhaltische Landesbibliothek in Dessau oder die Sorbische Landesbibliothek mit ihren speziellen Aufgaben.

Berlin steht Anfang 1990 in Ost- und West gleichermaßen ohne eine richtige Landesbibliothek dar. Landesbibliothekarische Funktionen werden in Westberlin von drei Bibliotheken, der Amerika-Gedenkbibliothek, der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin und der Senatsbibliothek Berlin, wahrgenommen, die alle nach 1945 gebildet wurden. Für Ostberlin hat nach dem Krieg die Berliner Stadtbibliothek diese Aufgaben erhalten. In Westberlin erarbeitet die Senatsbibliothek die „Berlin-Bibliographie“ in Mehrjahresbänden bis zum Berichtsjahr 1989, in Ostberlin legt die Berliner Stadtbibliothek jährlich die Bibliographie „Berlin in Buch und Zeitschrift“ vor.

Brandenburg begründet im Januar 1969 durch den Zusammenschluss der Stadt- und Bezirksbibliothek Potsdam mit der Brandenburgischen Landes- und Hochschulbibliothek, gegründet 1922, eine Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Bezirks. Sie nimmt das Pflichtexemplarrecht für die Bezirke Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam wahr und veröffentlicht die Regionalbibliographie „Brandenburgische Literatur“.

In **Mecklenburg-Vorpommern** wird die Landesbibliothek Schwerin 1924 errichtet und in der Zeit der DDR mit der Stadt- und Bezirksbibliothek sowie der Kreisbibliothek Schwerin zur Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirks Schwerin vereinigt. Da die räumliche Trennung weiterbesteht, wird eine vollständige Integration der Bibliotheken wie in Potsdam nicht umgesetzt. Das regionale Pflichtexemplarrecht der Bibliothek in Schwerin umfaßt 1990 die Bezirke Neubrandenburg, Rostock und Schwerin. Als Regionalbibliographie erscheint seit 1967 die „Mecklenburgische Bibliographie“.²

Thüringen hat 1952 mit der neuen Bezirkseinteilung seine damaligen Landesbibliotheken in Altenburg, Eisenach, Rudolstadt und Sondershausen aufgelöst. Die Landesbibliothek Weimar, 1925 als thüringische Landesbibliothek deklariert, bleibt auf

² Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. Bernhard Fabian. Hildesheim.-Bd. 16. Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg.- 1996, - S. 192

Grund ihrer überregionalen Bedeutung von einer Auflösung ausgenommen und wird 1969 in die Zentralbibliothek der Deutschen Klassik umgewandelt.³ Auch die Landesbibliothek Gotha bleibt erhalten und entwickelt sich 1969 zur Forschungsbibliothek. Als Wissenschaftliche Allgemeinbibliotheken der Bezirke werden Erfurt, Gera und Suhl benannt: Erfurtdrucke und Regionalliteratur sammelt Erfurt, Gera veröffentlicht ein regionalkundliches Auswahlverzeichnis ab 1974 und pflegt das Sammelgebiet Ostthüringen, Gotha und die Universitätsbibliothek Jena geben Thuringica als Sammelgebiet im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken von 1993 an.⁴ Jena besitzt das Pflichtexemplarrecht von 1983 -1990 aus den Bezirken Erfurt, Gera und Suhl und organisiert seit 1926 Gemeinschaftsunternehmen der thüringischen Landesbibliotheken.

Für **Sachsen** besteht die seit 1556 existierende Sächsische Landesbibliothek als übergreifende Regionalbibliothek mit allen landesbibliothekarischen Aufgaben auch 1989. Bis auf die Zuordnung zum Bezirk Dresden ist sie in der DDR keiner Strukturveränderung unterworfen. Die Sächsische Landesbibliothek erhält in dieser Zeit Pflichtexemplare aus den Bezirken Karl-Marx-Stadt/Chemnitz, Leipzig und Dresden. Ab 1961 erscheint jährlich die "Sächsische Bibliographie".

In **Sachsen-Anhalt** ist die Universitätsbibliothek Halle seit 1948 Universitäts- und Landesbibliothek und gibt die Regionalbibliographie für Sachsen-Anhalt heraus. Bis 1989 sind keine wesentlichen Änderungen erfolgt.

³ Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. Bernhard Fabian. Heidelberg: Olms-Weidmann. Bd. 19. Thüringen A - G. 1998, S. 35

⁴Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. Hrsg. Verein Deutscher Bibliothekare. Bd. 55. Wiesbaden, 1993. S. 126 und 162

Die Strukturveränderung der Landesbibliotheken in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 2000

10 Jahre nach der Wende sind von den sechs Landesbibliotheken zwei kombiniert mit einer Öffentlichen Bibliothek (Länder Berlin und Brandenburg), eine ist heute eine eigenständige Landesbibliothek (Land Mecklenburg-Vorpommern) und weiterhin existieren drei Kombinationen mit Universitätsbibliotheken (Länder Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt).

Landesbibliotheken und Öffentliche Bibliothek kombiniert in Berlin und Brandenburg

Berlin. Nach 1990 arbeiten in Berlin die Amerika-Gedenkbibliothek und die Berliner Stadtbibliothek zunächst unabhängig voneinander, verfolgen aber frühzeitig die Idee eines möglichen Zusammenschlusses. Erst 1995 wird aus der Amerika-Gedenkbibliothek und der Berliner Stadtbibliothek die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) als Stiftung des öffentlichen Rechts durch das Land Berlin als Unterhaltsträger begründet. In der Tradition beider Vorgängerinstitutionen stehend ist diese erste echte Landesbibliothek für Berlin gleichzeitig eine große öffentliche Zentralbibliothek ohne Zweigbibliotheken. Sie erhält das Pflichtexemplargesetz für die Stadt Berlin. Dieses Pflichtexemplargesetz definiert unter abzuliefernden Texten auch Daten- und Tonträger.⁵ Damit hat Berlin nach Jahrzehnten des Provisoriums unterschiedlicher Regelungen ein eindeutiges und modernes Pflichtexemplargesetz für die vereinte Stadt. Das Stiftungsgesetz bestimmt die Aufgabe der ZLB als Landes- und Universalbibliothek. Sie soll die Sammlungen bewahren sowie eine benutzerorientierte Literatur- und Informationsversorgung gewährleisten. Auch die Aufgabe der Regionalbibliographie ist an die ZLB übergegangen und sie gibt ab dem Berichtsjahr 1990 die „Berlin-Bibliographie“ in Jahresbänden heraus. Als ersten organisatori-

⁵Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren (PflExG) vom 29. November 1994
In: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin, 50. Jg., Nr. 65 (7. Dez 1994)

schen Zusammenschluß bildet die ZLB 1996 aus den Berlin-Sammlungen beider Häuser ein Zentrum für Berlin-Studien. Gleichzeitig wird intensiv über das Organisationskonzept der Fusion diskutiert. Erst 1997 wird in der ZLB über die strukturelle Veränderung und die neue Organisation als einheitliche Bibliothek entschieden. Dies Konzept, welches 1998 realisiert wird, bestimmt für das Haus Amerika-Gedenkbibliothek einen geisteswissenschaftlichen Schwerpunkt neben der Kinder- und Jugendbibliothek, und für das Haus Berliner Stadtbibliothek einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt neben den Historischen Sonder-sammlungen und dem Zentrum für Berlin Studien. Damit werden zwei unabhängig funktionale Bibliotheken aufgehoben und eine einheitliche Landesbibliothek geschaffen. Zwei große Abteilungen bilden die Organisationseinheiten quer über die beiden Häuser: die Betriebsabteilung mit Geschäftsgang, Benutzung, EDV und das Medienzentrum mit den Fach- und Sonderbereichen. Im Jahr 1998 wurde ein gemeinsames Bestandsprofil der ZLB geschaffen. Jedes Fach ist nur in einem der beiden Häuser einmal vertreten und bietet Medien der öffentlichen und der wissenschaftlichen Bibliothek im Sinne der ersten drei Stufen der Literaturversorgung nach dem Plan aus Bibliotheken '93 an.⁶ Mit dem Pflichtexemplar kommt zusätzlich Literatur aller vier Stufen ins Haus, also auch für die Stufe „hochspezieller Literatur“. Damit wird ein Bereich von populärwissenschaftlicher und unterhaltender bis hin zu allgemein wissenschaftlicher und hochspezieller Literatur den Menschen in Berlin geboten. Trotz der Reduzierung der Lesesaalplätze zugunsten des Freihandangebotes im Haus Berliner Stadtbibliothek reichen die räumlichen Kapazitäten für die starke Nutzung nicht aus. Der schnelle Zugriff auf die magazinierten Bestände an mehreren Standorten ist weiterhin problematisch, so dass die Idee der Zentral- und Landesbibliothek von einem gemeinsamen neuen Haus in Berlins Mitte auf dem Schlossplatz weiterhin verfolgt wird. Zu den interessantesten Veränderungen, die mit der Gründung der Zentral- und Landesbibliothek einhergehen, zählt die Vereinigung von Personal

⁶Bibliotheken '93 : Strukturen, Aufgaben, Positionen. - Berlin, 1994. S. 11

aus Ost und West in einer Institution. Mitarbeiterinnen aus beiden Häusern haben ihren Arbeitsplatz mit der Umstrukturierung von Ost nach West oder von West nach Ost verlegt. Die Anpassung aneinander und miteinander benötigt einen Veränderungsprozess, an dem auch noch zehn Jahre nach dem Fall der Mauer aktiv gearbeitet wird.

Brandenburg. Brandenburg hat in Potsdam schon 1969 eine Fusion zweier Bibliotheken hinter sich gebracht und nach 1990 die Aufgabe der Landesbibliothek und der öffentlichen Bibliothek behalten. Nach der Wiedergründung des Landes Brandenburg wird aus der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirks Potsdam 1992 die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, in der die Stadt Potsdam gemeinsam mit dem Land Potsdam die Unterhaltsträger sind. Die Brandenburgische Landesbibliothek in Potsdam erhält 1993 eine neue Organisationsstruktur in dem die Bereiche der Landesbibliothek und der Stadtbibliothek organisatorisch getrennt sind aber verbindende Funktionsbereiche existieren. In der Abteilung Landesbibliothek werden Fachreferate installiert, die Brandenburgica, der wissenschaftliche Altbestand sowie die Medizin und die geisteswissenschaftlichen Fächer, das Informationszentrum, Leihverkehr und Verbund sowie Magazinausleihe eingebunden. Zur Abteilung Stadtbibliothek gehören die naturwissenschaftlichen und technischen Fachlektorate sowie die Lektorate für Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur, Musik, Videos und Artothek. Die Ausleihdienste und die Zweigbibliotheken sind ebenfalls dieser Abteilung zugeordnet. Eine Verknüpfung der Aufgaben findet über die Fachlektoren statt, die die Pflicht haben, den Bestandsaufbau sowohl nach landesbibliothekarischen wie auch nach stadtbibliothekarischen Gesichtspunkten durchzuführen. Dies ist in der 1996 entwickelten Bestandskonzeption festgelegt.⁷

Eine eigenständige Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

⁷Stadt- und Landesbibliothek Potsdam: Chronik. Potsdam, 1997. S. 30

In **Mecklenburg -Vorpommern** wird 1990 die Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Bezirks Schwerin in Mecklenburgische Landesbibliothek umbenannt. 1991 werden Stadt- und Landesbibliothek wieder voneinander getrennt. Die ausgegliederte Landesbibliothek, die immer schon in einem eigenen Gebäude existiert, wird nachgeordnete Behörde des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Das Pflichtexemplargesetz sichert die regionale Sammelaufgabe. Sie gibt die Mecklenburgische Bibliographie heraus. 1995 wird die Bibliothek in Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern umbenannt und auch die Bibliographie heißt jetzt Mecklenburg-Vorpommersche Bibliographie. Seit 1996 gilt das Pflichtexemplargesetz für das ganze Land Mecklenburg-Vorpommern. Aufgrund der schlechten räumlichen Bedingungen der Landesbibliothek in Schwerin, ist die Musikaliensammlung an anderer Stelle untergebracht. Ein funktionsgerechter Neubau der Landesbibliothek wird dringend benötigt.

Landesbibliotheken in Verbindung mit Universitätsbibliotheken in den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen

Sachsen. Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden trägt ihren Namen seit 1918 und übt auch nach der Wende 1989 zunächst ihre traditionelle regionale Aufgabe aus. Mit der Neugründung der Länder wird der Freistaat Sachsen Unterhaltsträger der Sächsischen Landesbibliothek. Das Sächsische Gesetz über die Presse vom 3. April 1992 regelt die Ablieferungspflicht der regionalen Pflichtexemplare an die Landesbibliothek. Allerdings sind Geschäfts-, Jahres- und Verwaltungsberichte als nicht ablieferungspflichtig aufgeführt, um deren vollständige Erwerbung sich die Bibliothek dennoch bemüht. Weitere Unsicherheiten bestehen bezüglich mehrerer Verlagsorte und der Definition für Druckwerk.⁸ Nach 1990 wird für Dresden der Ausbau der Technischen Universitätsbibliothek Dresden zur Volluniversität mit geisteswissenschaftlichen Fakultäten beschlossen. Zwei Jahre später wer-

⁸Ritter, Renate: An Pflichten muss manchmal erinnert werden : auf und ab im Pflichtexemplarrecht. In: SLUB-Kurier, 11 (1997)2, S. 6

den Forderungen der universitären Seite laut, die sächsische Landesbibliothek in die Universitätsbibliothek zu integrieren, um eine bessere Versorgung der Universitätsangehörigen in den geisteswissenschaftlichen Fächern zu garantieren. Daraufhin stellt die sächsische Landesbibliothek im Mai 1992 eine Konzeption der Literaturversorgung der Geistes- und Sozialwissenschaften der Technischen Universität vor und argumentiert für ihre Eigenständigkeit in einem "Memorandum für den Erhalt einer selbstständigen Sächsischen Landesbibliothek". Andere Kritiker eines Zusammenschlusses weisen auf die Gefahr einer Geringschätzung der landesbibliothekarischen Funktionen gegenüber den Funktionen einer Universitätsbibliothek hin. Der Zusammenschluss der Sächsischen Landesbibliothek und der Universitätsbibliothek wird in beiden Einrichtungen heftig diskutiert und es finden verschiedene öffentliche Erörterungen statt. Auf einem Symposium wird 1993 ausführlich die Frage „Kooperation oder Fusion“ zwischen Sächsischer Landesbibliothek und Universitätsbibliothek diskutiert. Eine vom Sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst eingesetzte Arbeitsgruppe zur künftigen Entwicklung befürwortet schließlich in einem Empfehlungspapier eine Fusion beider Bibliotheken zur "Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek" (SLUB). Die neue Universitätsbibliothek soll die Bestände der Landesbibliothek aufnehmen und neben einer Zentralbibliothek acht bis zehn Zweigbibliotheken am Universitätsgelände haben. Der Neubau eines zentralen Bibliotheksgebäudes wird dafür als notwendig angesehen.⁹ Am 15. Juli 1995 beschließt der Sächsische Landtag die Errichtung der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Ein Erlass regelt die Errichtung der SLUB, die sich aus der Fusion von SLB und TUB Dresden ergibt, auf der Grundlage des Sächsischen Landesbibliotheksgesetzes (SächsLBG) vom 30. Juni 1995 und deren neue Struktur und Organisation ab 22. Januar 1996 wirksam wird. Die SLUB ist eine landesunmittelbare Anstalt öffentlichen Rechts des Freistaates

⁹Dresdner Bibliothekskonzept : Analyse und Empfehlungen. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 40 (1993), S. 375 - 385

Sachsen unter Dienst- und Fachaufsicht des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst. Sie ist Staatsbibliothek des Freistaates Sachsen und zugleich Universitätsbibliothek der Technischen Universität Dresden.¹⁰ Die räumliche Situation der Bibliothek ist zunächst nur durch Interimslösungen zu verbessern. So ist im September 1997 die Unterbringung der traditionsreichen steno-graphischen Sammlung mit über 50.000 Einheiten in neue Räume gelungen. Neben der organisatorischen und räumlichen Zusammenführung müssen gleichzeitig auch Bereiche und Abläufe neu strukturiert und definiert werden. Das Konzept der Integration fixiert als einen Schwerpunkt die landesbibliothekarischen Aufgaben, die die Pflege der Sondersammlungen mit einschließt. Im Kuratorium der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden sind beide Nutzergruppen vertreten und der Interessenausgleich ist bisher gut gelungen. Kernstück einer erfolgreichen Integration bleibt der geplante Neubau. Am 13. Juli 1998 findet dafür der erste Spatenstich statt, die Eröffnung der neuen Bibliothek ist für Oktober 2001 geplant. Dann sollen dort 30 000 qm Raum für etwa 4,2 Mio. Medieneinheiten bieten. Die wertvollen Sonder- und Altbestände der Landesbibliothek werden hier einziehen.¹¹ Im Mai 1998 wird eine neue einheitliche Organisationstruktur verabschiedet. In allen Arbeitsgruppen ist jetzt das Personal beider Vorgängerinstitutionen gleichberechtigt vertreten und das noch vorhandene "Standortdenken" kann sich schrittweise verringern.¹² Auch die Dresdner Veränderungen zeigen, dass jede Fusion noch nach dem Zusammenschluss einen längeren Integrationsprozess benötigt.

Sachsen-Anhalt. In Sachsen-Anhalt hat die Universitätsbibliothek Halle seit 1948 die Aufgabe einer Landesbibliothek. Im Pres-

¹⁰Errichtungserlass für die Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. In: SLUB-Kurier, 10 (1996)1/2, S. 2 - 6

¹¹Golsch, Michael: Baubeginn für den Neubau der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden : In: SLUB-Kurier, 12 (1998),3, S. 1 - 2
s. auch: http://www.tu-dresden.de/slub/kurier/h3_98a01.pdf.

¹²Golsch, Michael: Auf dem Wege zur integrierten Bibliothek : die Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. In: Buch und Bibliothek, 50 (1998)8, S. 530 - 533

segesetz, Abschnitt Pflichtexemplarregelung, wird die Abgabe von Druckschriften aus Sachsen-Anhalt an die Universitäts- und Landesbibliothek geregelt. Die Regionalbibliographie, die seit 1965 in Halle erstellt wird umschließt die Regierungsbezirke Dessau, Halle und Magdeburg. Mit Klärung der regionalbibliographischen Arbeit im neuen Land Sachsen-Anhalt wird Halle diese Aufgabe erneut zugewiesen. Sehr früh hat Halle den Weg zur Erstellung der Regionalbibliographie mit dem Programm Abacus begonnen, welches speziell für Regionalbibliographien auf der Basis von allegro-C entwickelt worden ist.

Thüringen. Mitte 1992 wird der Universitätsbibliothek Jena die Funktion der wissenschaftlichen Landesbibliothek Thüringen übertragen¹³, und damit der Standort der thüringischen Landesbibliothek geklärt. Das Pflichtexemplarrecht gilt für Jena seit 1990 aus dem ganzen Freistaat Thüringen. Auch wenn in den Jahren nach der Wende ein Schwerpunkt im Ausbau der Universitätsbibliothek liegt, nehmen die Aufgaben der Landesbibliothek ebenfalls einen deutlichen Aufschwung. Da die Bibliothek auf verschiedene Gebäude verteilt ist, bleibt ein Neubau der Universitäts- und Landesbibliothek die wichtigste Forderung; inzwischen im Bau, soll er im Jahr 2000 eröffnet werden. Da eine Landesbibliothek sich an breite Bevölkerungsschichten wendet, verstärkt die Universitäts- und Landesbibliothek Jena 1993 ihre Aktivitäten für einen Dienstleistungsverbund ÖB/WB als Pilotprojekt des BMBW in Thüringen. Die Thüringen-Bibliographie erscheint regelmäßig seit 1991 und erfaßt Bücher, Karten und Artikel aus Zeitschriften über Thüringen und seine Persönlichkeiten. Durch die Zusammenarbeit mit den Stadt- und Regionalbibliotheken Erfurt und Gera werden auch deren Bestände in der Regionalbibliographie nachgewiesen.

¹³Handbuch der historischen BuchbeständeThüringen..... S. 36

Interne Veränderungen der Arbeit der ostdeutschen Landesbibliotheken in den letzten 10 Jahren

Zwischen 1990 und 2000 verändern sich die internen Arbeitsprozesse der ostdeutschen Landesbibliotheken durch die rasch fortschreitende Einführung der Computer in den Bibliotheken. Mitarbeiter und Leitung bewältigen täglich neue Veränderungen ihrer traditionellen Arbeitssituation. Für die Landesbibliotheken sind diese Entwicklungen besonders in der Erwerbung, bei den Katalogen und der Bestandserhaltung sowie im Bereich des Managements und der Öffentlichkeitsarbeit sichtbar.

Erwerbung

Nach 1990 ist die Erwerbungsituation der Landesbibliotheken besonders schwierig. Es bedarf erheblicher Geldmittel um den Bestand in Hinsicht auf allgemein wissenschaftliche Literatur zu aktualisieren und langjährige Bestandslücken vor allem bei Serien und Zeitschriften zu schließen. Massenerwerbungen auf der Grundlage verschiedener Förderprogramme und Dublettenabgaben westdeutscher Bibliotheken müssen in den ersten fünf Jahren nach der Vereinigung bewältigt werden. Die Struktur des westlichen Medienmarktes, die Sichtung des Angebots, die Wahl der wissenschaftlichen Zeitschriftenabonnements fordern von den Mitarbeiterinnen ein Höchstmaß an Engagement, die Mittel entsprechend einzusetzen. Gleichzeitig verändern sich die alten Tauschbeziehungen zu wissenschaftlichen Organisationen grundlegend, viele Institute existieren nicht mehr oder nur in veränderter Form. Ihre Bibliotheken lösen sich auf und werden häufig den Landesbibliotheken angeboten. Die Mengen, die in dieser Zeit in den ostdeutschen Landesbibliotheken eingearbeitet werden, erreichen das Ausmaß größerer Bibliotheken, besonders hoch sind natürlich die Zugänge in den kombinierten Universitäts- und Landesbibliotheken wie Jena mit über 750.000 Bänden und Halle mit 800.000. Besonders wichtig sind die Erwerbungen spezieller Privatbibliotheken, die in den neunziger Jahren mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder als Geschenk in die Landesbibliotheken kommen, darunter insbe-

sondere das Paul-Klee-Archiv für Jena, die Erich-Kästner-Sammlung für Dresden, die Gottfried-Benn-Sammlung für Potsdam. Nach der Wiedervereinigung verfolgt die Deutsche Forschungsgemeinschaft das Ziel, Sondersammelgebiete aus den alten Bundesländer in die neuen Bundesländer zu verlagern oder sogar neue Sammelgebiete dort zu schaffen. Ende 1992 stellt die DFG fest, dass die Bibliotheken der neuen Länder häufig noch nicht die notwendige Qualität im Bestand der Fächer nachweisen können, um die Voraussetzung zur Übernahme von Sondersammelgebieten zu erfüllen. Nur bei besonders günstigen Voraussetzungen, wie in der Sächsischen Landesbibliothek, kann die Deutsche Forschungsgemeinschaft schon 1992 über das Sondersammelgebiet Zeitgenössische Kunst ab 1945 mit den Bereichen Photographie, Industriedesign und Gebrauchsgraphik positiv entscheiden. Nicht in allen Landesbibliotheken der neuen Bundesländer ist die Bewältigung der Neuerwerbungen sofort an der Erhöhung der Bestandszahlen abzulesen. Viel Aufwand erfordert das Entfernen nicht mehr benötigter Mehrfachexemplare aus den Beständen der Landesbibliotheken. So veranstaltet die Berliner Stadtbibliothek mehrere große Verkaufsaktionen, um den engen Magazinplatz von unnötigen Dubletten zu befreien.

Kataloge

Die wissenschaftlichen Bibliotheken und so auch die Landesbibliotheken der neuen Bundesländer bereiten sich ab 1992 auf den Einstieg in die vorhandenen Bibliotheksverbünde der alten Bundesländer vor. Wichtigste Änderung ist die Umstellung von Voll-RAK auf RAK-WB. In der sächsischen Landesbibliothek hat dies zur Folge, dass eine Regelwerk-Mischung im Zettelkatalog die Katalogsituation zuerst noch zusätzlich belastet.¹⁴ Weiterhin müssen Aufgaben wie der Einstieg in die Datenverarbeitung, die Schaffung von eigenen elektronischen Katalogen oder die direkte Verbundkatalogisierung eingeführt werden. Mitte der neunziger Jahre können alle Landesbibliotheken der neuen Bundesländer

¹⁴ Kunz, Christine in: RAK-WB in den neuen Bundesländern : Anpassung und Kritik
In: Bibliotheksdienst. 27(1993)8, S. 1202 - 1212

in ihrer ganz unterschiedlichen Struktur und Einbindung erste Bestände in Online-Public-Access-Katalogen nachweisen. Die Retrokatalogisierung der vorhandenen Zettelkataloge, bei den historischen Beständen auch sonstige Karteien oder Listen, und die manchmal fehlende Verzeichnung ganzer Sammlungen stellt eine erst über Jahre zu bewältigende Herausforderung dar, die weit ins 21. Jahrhundert hineinreichen wird. Mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Projektmitteln wird gleichzeitig an verschiedenen Punkten die elektronische Erfassung dieser Bestände begonnen. Neue Methoden, wie die Einführung eines Image-Kataloges, werden in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin 1997 und in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle eingeführt. So können ältere Kataloge über einen Image Public Access Catalogue im Internet schnell zugänglich gemacht werden. Aber es bleibt die Aufgabe, diese Daten langfristig im Verbundkatalog zu integrieren, um einheitliche Datenbestände zu erhalten. Eine wichtige Einbindung in die überregionalen Verzeichnisse kann mit der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erreicht werden. Die Verzeichnung der Bestände an Literatur des 17. Jahrhunderts der Sächsischen Landesbibliothek und der Universitäts- und Landesbibliothek Halle sowie anderer führt zur Ausweitung des VD 17, dem Verzeichnis der im deutschsprachigen Raum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts. Gleichzeitig beginnt die Aufnahme weiterer früher Druckschriften, Handschriften und Autographen aus den vielen in den ostdeutschen Landesbibliotheken erhalten gebliebenen Nachlässen in verschiedene überregionale Verzeichnisse. Allerdings wird der Abschluss dieser Arbeiten mindestens noch ein weiteres Jahrzehnt in Anspruch nehmen. Überregionale Aufgaben, die vor der Wiedervereinigung in ostdeutschen Landesbibliotheken angesiedelt waren, werden umstrukturiert, wie zum Beispiel die Dresdner Arbeitsgruppe zur Erfassung des alten musikalischen Erbes, des „Repertoire International des Sources Musicales (RISM)“, welches die Sächsische Landesbibliothek seit 1984 geleitet hat. Die Arbeitsstelle wird mit der Arbeitsstelle München administrativ zusam-

mengeführt - bei getrennter Fortführung der Kataloge.¹⁵ Nicht zu vergessen ist die Erfassung der Zeitschriftenbestände in der Zeitschriftendatenbank, eine Aufgabe, die von allen Landesbibliotheken begonnen worden ist. Mit der Fusion bei den Landesbibliotheken und der Einbindung in die Verbünde entsteht auch die Forderung nach einer Angleichung der sachlichen Erschließung. Die Abkehr von der sowjetischen Systematik, die Einführung neuer Systematiken (z.B. der Regensburger Klassifikation), die Organisation der Freihandaufstellung sowie die Einführung der Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK) erfordern zusätzliche Arbeiten und Engagement in den Landesbibliotheken der neuen Bundesländer und verursachen einen erheblichen Aufwand der Neuordnung in unterschiedlichen Bereichen. So wird 1995 in der Universitäts- und Landesbibliothek von Sachsen-Anhalt, die mit Pica arbeitet, ein OPAC freigegeben, der auf einer überarbeiteten Fassung der niederländischen Basisklassifikation und der RSWK aufbaut.¹⁶ Parallel zu dieser rasanten Entwicklung der internen Arbeitsprozesse, haben die Bibliotheken zur Verbesserung ihrer Serviceleistungen für die Benutzer ihre elektronischen Auskunftsmittel verbessert, CD-ROM-Netze eingeführt, bieten sie Datenbankrecherchen und Internet an. Alle Landesbibliotheken sind mit eigenen Webseiten im Internet vertreten und bieten Möglichkeiten der Recherche in ihren Beständen. Auch einige Regionalbibliographien, wie in Thüringen und Sachsen-Anhalt, sind heute online recherchierbar.

Bestandserhaltung

Die Situation der Altbestände in den Landesbibliotheken der neuen Länder direkt nach der Wende 1989 ist sehr kritisch. Raumnot und bauliche Mißstände, fehlende finanzielle Mittel aber auch fehlende Sensibilisierung für den Wert der Sammlungen führten zu extremer Vernachlässigung. Oftmals werden schwierige Situationen durch politische Entscheidungen herbeigeführt, wie die Folgen des Baues des Palasts der Republik in Berlin, die zur

¹⁵Landmann, Ortrun: Die RISM-Arbeitsstelle Dresden. In: SLB-Kurier 8 (1994)2, S. 10 - 11

¹⁶Dietze, Joachim: Automation in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. In: Bibliothek als Lebenselixier : Festschrift für Gottfried Rost. - 1996. S. 29 - 33

kurzfristigen Räumung eines Bibliotheksbereichs im Berliner Marstall führen. So finden sich wertvolle alte Bestände der Berliner Stadtbibliothek 1989 gestapelt in einer Scheune außerhalb Berlins, teilweise mit Schimmel befallen und stark beschädigt. Sie werden in den folgenden Jahren gesichtet, gereinigt und wieder verfügbar gemacht.

Einzelne Länder wie Sachsen haben Verfilmungsprogramme zur Bestandssicherung aufgelegt, die Deutsche Forschungsgemeinschaft stellt Mittel für die Sicherheitsverfilmung von Zeitungen zur Verfügung. In Sachsen-Anhalt wird in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle schon vor der Wende ein Programm zur Bestandserhaltung der wichtigen Zeitungsbestände begonnen und nach der Wende mit Sondermitteln für die Verfilmung weiter realisiert. Halle gehört zu den zehn Bibliotheken Deutschlands mit den größten Zeitungsbeständen.¹⁷

Zur Bestandserhaltung können auch die Aktivitäten zur Rückführung verlagelter Bestände und die Verzeichnung des Verlusts führen, in die einige ostdeutsche Landesbibliotheken eingebunden sind.

Öffentlichkeitsarbeit und Management

Vor allem die Darstellung der Landesbibliotheken im Internet gibt einen Einblick in ihre unterschiedlichen Schwerpunkte. Neben den allgemein bibliothekarischen Angeboten nimmt der Hinweis auf die Regelung der Abgabe von Pflichtexemplaren und auf die regionale Sammlung und Erschließung in der Regionalbibliographie einen wichtigen Platz ein. Auch die Darstellung der historischen Bestände und Sondersammlungen verbessert sich immer mehr. Da die Landesbibliotheken auch die Aufgabe haben, zum kulturellen Leben der Region und des Landes beizutragen, finden sich Hinweise auf Ausstellungen, Vorträge, Publikationen und regionalgeschichtliche Gesellschaften auf ihren Internet-Seiten. So stellt z.B. die Landesbibliothek Schwerin ihre Mecklenburgica-

¹⁷Probleme der Bestandserhaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Sachsen-Anhalt : Beiträge zu einem Symposium der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle veranstaltet am 24.11.1998.-, Halle, 1999. (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt ; 78)

Sammlung in Vorträgen vor. Außerdem arbeitet sie mit einem Verein, „Mecklenburgica“ zusammen, der die Bibliothek unterstützt und selbst ständig Forschung und Publikationen über das Land Mecklenburg-Vorpommern fördert.¹⁸ Die Zusammenarbeit mit historischen Gesellschaften und Geschichtsvereinen der Region ist eine wichtige weiter zu entwickelnde Aufgabe der ostdeutschen Landesbibliotheken, da hier alte und neue Interessenten zusammengeführt werden, und noch nicht so gefestigte Vereinsstrukturen vorhanden sind, wie in den alten Bundesländern. Erfolgreich sind auch neue Aktionen wie Buchpatenschaften, die von der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam zur Restaurierung wertvoller Werke ins Leben gerufen wurden. Die organisatorischen Veränderungen in den ostdeutschen Landesbibliotheken bewirken nicht nur in den fusionierten Bibliotheken neue interne Strukturen. Auch für die Herausforderungen neuer technischer Entwicklungen (CD-ROM-Datenbanken, Internet, elektronische Zeitschriften) sind neue Lösungen zu finden. Eine systematische und gezielte Fortbildung für die Mitarbeiter ist in dieser Zeit des Wandels immanent. Die neuen Techniken benötigen intensive und regelmäßige Übung. Die vergangenen zehn Jahre sind daher in erster Linie ein Ergebnis des erfolgreichen Wandels, den die Mitarbeiterinnen dieser Landesbibliotheken auf ganz unterschiedliche Art und Weise aktiv vollzogen haben. Aber sie wissen, dass der Strukturwandel in den ostdeutschen Landesbibliotheken noch nicht beendet ist.

¹⁸<http://www.lbm.de> // „wir über uns“ \ Sponsoren/Förderer

Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern auf dem Weg zu einem Informationszentrum für und über das Land

Von Wolfgang Weinert

Landesbibliotheken haben die Aufgabe, Landesbewußtsein zu entwickeln und zu stärken. Sie sammeln die Literatur aus ihrem Bundesland, bzw. Literatur über seine Menschen, Landschaften, Städte, seine wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und seine Geschichte. Dazu beziehen sie Pflichtexemplare aus dem Land, erwerben Literatur über das Land und erstellen die Landesbibliographie. Darüber hinaus wirken sie in der Regel als wissenschaftliche Universalbibliotheken mit dem Ziel, allgemeine wissenschaftliche Forschungs- und Informationsbedürfnisse aus dem Territorium zufrieden zu stellen. Alle diese Aufgaben nimmt die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Schwerin wahr.

1797 als „Herzogliche Regierungsbibliothek“ gegründet, also zweckgebunden für die Funktion eingerichtet, erhielt sie 1924 die Aufgabe der Mecklenburgischen Landesbibliothek, war zwischen 1969 und 1990 Teilbereich der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirkes Schwerin (WAB(B)) und hat ab 1991 ihre ursprüngliche Funktion als Landesbibliothek, jetzt für Mecklenburg-Vorpommern, wieder übernommen. Seitdem hat sie eine sprunghafte Entwicklung genommen.

Probleme ergaben sich aus der Auflösung der 1969 gegründeten Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirkes Schwerin (WAB(B)) in Landesbibliothek, Stadtbibliothek und Kreisbibliothek Schwerin-Land. Die damalige WAB(B) Schwerin war der Abteilung Kultur bei der Stadt zugeordnet. Die Abteilung Kultur übergab 1990 ganz formal die entsprechenden Bibliotheken an die Abteilungen Kultur der zuständigen Behörden. So ist die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern als einzige wissenschaftliche Bibliothek der Abteilung Kultur im Bildungsministeri-

um, und nicht wie alle anderen der Abteilung Wissenschaft, zugeordnet. Das behinderte bereits die Einbeziehung in das Wissenschaftsnetz WIN, führte zu Nachteilen bei der langfristigen Bauplanung und schaffte somit eine unsinnige Sonderstellung der Landesbibliothek bei der Entwicklung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in Mecklenburg-Vorpommern.

Zum Glück waren zu WAB(B)-Zeiten Buchaufstellung und Geschäftsgang der Landesbibliothek, damals Bestands- und Informationszentrum, getrennt von anderen Bibliotheksbereichen geführt worden. Deshalb war die Herauslösung der Buchbestände einfach. Die Personalfrage blieb jedoch ungelöst, da zu WAB(B)-Zeiten Verwaltung und technischer Bereich zentral geregelt waren. Anfangs wurden 50 Personalstellen vom damaligen Kultusministerium bereitgestellt, davon 10 Stellen für die Fachstelle für öffentliche Bibliotheken, die jedoch schon 1991 wieder gestrichen wurden. Heute hat die Landesbibliothek noch 26 Personalstellen, mit denen die umfangreichen und anspruchsvollen Aufgaben kaum zu lösen sind.

Hauptaufgabe war jedoch die Bestandsaktualisierung und die Umstellung auf moderne Informationsbereitstellung und -vermittlung. Ganze Bestandteile mußten der neuen gesellschaftlichen Entwicklung angepaßt werden, insbesondere gesellschafts- und geisteswissenschaftliche Literatur. Der Zeitschriftenbestand mußte grundlegend verändert werden. Das war bei steigenden Buch- und Zeitschriftenpreisen und einem sehr knappen Erwerbsetat, im Jahre 1993 waren es 240.000 DM, eine fast unlösbare Aufgabe. HBF-Gelder standen nicht zur Verfügung. Der Einstieg in die Arbeit mit der Datenverarbeitung war zu sichern. Es fehlten Technik und auch kompetente Mitarbeiter. Schritt für Schritt wurden diese Aufgaben in Angriff genommen und vom Kultusministerium die erforderlichen Mittel erstritten. So konnte 1994 mit Unterstützung von Kultus- und Finanzministerium ein Gebäude als Außenmagazin angemietet und umgebaut werden, welches neben 220.000 Büchern und Zeitschriften auch die international bedeutsame Musikaliensammlung, die Buchbinderei,

die Reprographie und Verwaltungsräume aufnahm. Zu diesem Zeitpunkt begann auch die Titelaufnahme über das Bibliotheksprogramm Allegro, das mit Anschluß an den Norddeutschen Bibliotheksverbund Hamburg und später an den Gemeinsamen Bibliotheksverbund Göttingen (GBV) 1995 auf PICA umgestellt wurde.

Der Gemeinsame Bibliotheksverbund vereint die wissenschaftlichen Bibliotheken von 7 Bundesländern, darunter auch die Universitätsbibliotheken und Fachhochschulbibliotheken sowie die Landesbibliothek aus Mecklenburg-Vorpommern.

Der Anschluß an den Gemeinsamen Bibliotheksverbund bedeutete trotz begrenzter Erwerbsmittel, z.B 1995: 400,0 TDM, 1999: 355,0 TDM, einen Qualitätssprung in den Informationsmöglichkeiten der Landesbibliothek. Die Umstellung auf neue Medien, wie CD-ROM-Datenbanken, Literaturdatenbanken über Internet sowie Zugang zu anderen Bibliothekskatalogen und Bibliotheksverbänden des In- und Auslandes bietet für die Benutzer optimale Recherchemöglichkeiten und schnelle Ermittlung gewünschter Literatur. Damit verbunden ist die Online-Fernleihbestellung, die durch Qualifizierung des Kurierdienstes oder die Möglichkeit der direkten Literaturbestellung von Benutzern über Internet eine enorme Leistungssteigerung im Bibliotheksangebot brachte. Nachdem die Landesbibliothek nach der politischen Wende einen schmerzhaften Rückgang der Fernleihbestellungen hinnehmen mußte, ist die Nutzung inzwischen wieder auf das dreifache angewachsen.

Auch die Sicherung von Bibliotheksbeständen wurde in Angriff genommen. Gab es zwischen 1945 und 1990 für die Landesbibliothek keine Möglichkeiten für Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen, konnte mit Unterstützung des Fachgutachtens „Hochschulbibliothekskonzept für Mecklenburg-Vorpommern“ 1993 der dringende Nachholebedarf an Restaurierung, Konservierung und Sicherheitsverfilmung begründet und gefordert werden. Seit 1995 sind allein über 150.000 DM für Si-

cherheitsverfilmung eingesetzt worden. Die zum Teil bestandsgefährdende Unterbringung von Literatur in Keller- und Bodenräumen konnte inzwischen durch das schon erwähnte Außenmagazin und den Einbau einer Heizung in die Magazine der Landesbibliothek verbessert werden.

Diese neuen Arbeits- und Informationsmöglichkeiten schaffen die Voraussetzungen, daß die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern immer besser ihrer Funktion als Informationszentrum für und über das Land gerecht werden kann. Als einzige Wissenschaftliche Bibliothek im Raum Westmecklenburg hat sie, ergänzend zu den Hochschulbibliotheken, Informationsaufgaben für alle Wissenschafts- und Fachgebiete, die für die Entwicklung unseres Bundeslandes erforderlich sind. Dabei ist der wesentlich verbesserte Leihverkehr für die Benutzer der Landesbibliothek eine große Hilfe.

Die Funktion als Regionalbibliothek für Mecklenburg, seit 1945 auch für Mecklenburg-Vorpommern, wird in der Landesbibliothek seit ihrer Gründung 1779 besonders ernst genommen. Die geradezu vorbildliche Regionalbibliographie, kaum ein anderes Bundesland hat einen solchen fast lückenlosen Nachweis der regionalkundlichen Literatur, findet internationale Anerkennung und wird unterstützt durch den fast vollständigen Bestandsnachweis in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern. Hatte die „Mecklenburgische Bibliographie“ 1965 noch 527 Titelnachweise, so sind in der „Mecklenburg-Vorpommerschen Bibliographie“ 1994 schon 6045 Titel aufgeführt. Die deutlich verbesserten Reproduktionsmöglichkeiten aktivieren die Nutzung dieser Bestände auch für Benutzer außerhalb Schwerins.

Wichtige Aufgabe der nächsten Jahre bleibt es, die Gesamtbestände an Monographien, Zeitungen, Zeitschriften und anderer Medien retrospektiv in den Gemeinsamen Bibliotheksverbund Göttingen einzugeben, um das nun doch schon umständliche Katalogsystem/Zettelkataloge in Zukunft abzulösen. Dazu gehören auch die Bestände der Musikaliensammlung mit ihren Hand-

schriften und Noten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern gehört zu den wenigen Bibliotheken des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes, die die retrospektive Eingabe in den Bibliotheksverbund gleichzeitig mit der Sacherschließung (BKL, verbale Erschließung) verbinden. Die vielseitigen Informations- und Recherchemöglichkeiten in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern führen folgerichtig zu konkreten und sehr differenzierten Benutzerwünschen, die durch die gegenwärtigen räumlichen Bedingungen leider behindert werden. So war die Bibliothek in den letzten Jahren gezwungen, umfangreiche Teile des Bestandes in Außenmagazine auszulagern, was notwendigerweise die „Sofortausleihe“ einschränkt. Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin geht trotzdem optimistisch in das neue Jahrtausend. Mit dem in diesem Jahr beginnenden Ausbau/Umbau eines Gebäudes als Außenmagazin und dem zugesagten Anbau von Funktionsgebäuden für Ausleihe, Lesesaal, Freihandbereich und Magazin durch das Bildungsministerium hat sie eine gute Perspektive für die Zukunft. Künftiger Standort der Bibliothek wird das ehemalige Kasernengelände oberhalb des Schloßgartens an der Johannes-Stelling-Straße sein.

**Wandel diesseits der Einheit:
Die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) auf dem
Weg zu ihrem System**

Von Ulrike Eich

Eine eigenartige Atmosphäre von Aufbruchstimmung und Orientierung an tradierten Formen hat das wissenschaftliche Leben nach der Gründung und in der Anfangszeit der neuen Bundesländer bestimmt.

In Brandenburg wurde mit der Schaffung von drei Universitäten (Potsdam, Cottbus, Frankfurt (Oder)), fünf Fachhochschulen (Potsdam, Brandenburg, Eberswalde, Wildau, Lausitz) und der Hochschule für Film und Fernsehen (Potsdam) ein neues Hochschulsystem grundgelegt. Außer in Frankfurt (Oder) gab es in allen Orten akademische oder pädagogische Einrichtungen, so dass zumindest eine Basis für den Neubeginn gegeben war. Die übergeleiteten Bibliotheken hatten qualifiziertes Personal und waren auch noch in eine fachliche Infrastruktur zur Erweiterung des Dienstleistungsangebots, z.B. mittels Fernleihe, eingebunden. Unzureichend waren die Räumlichkeiten und die technische Ausstattung, vor allem aber die Bestände konnten den neuen Anforderungen und Bedingungen von Lehre und Forschung nicht mehr entsprechen. Der Buch- und Medienmarkt kam mit den verkehrstechnischen Verbesserungen relativ rasch in Funktion, die finanzielle Situation der Bibliotheken war - auch dank spezifischer Sondermittel und Förderprogramme - durchweg sehr günstig. Was aber allorts fehlte, war eine Vorlaufzeit, um die in großem Umfang erforderlichen und von den Nutzern dringend verlangten Beschaffungen zur Informationsversorgung auslösen und angemessen bearbeiten zu können. Und für eine Strukturreform, die Voraussetzung auch für den Einsatz moderner Technik zur Beschleunigung und Effektivierung der Betriebsabläufe gewesen wäre, schien deshalb zunächst gar kein Raum zu sein.

Sicher war aber auch, dass ohne zielgerichtete Planung und verbindliche Konzepte keine politischen Entscheidungen und damit langfristig auch keine Finanzierungen zu erwarten waren. Schon früh waren bereits bestehende Kontakte und Kooperationen zwischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen in beiden deutschen Staaten intensiviert und ausgebaut worden; auf Regierungsebene wurden bilaterale Gremien eingesetzt, um eine Annäherung herbeizuführen. Für den Schul- und Wissenschaftsbereich arbeitete die deutsch-deutsche Bildungskommission, die ihrerseits im Jahr 1990 eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe "Bibliothekswesen"¹ berief. Nach der Vereinigung und der Bildung von Ländern in Ostdeutschland wurde das Instrument der Länderpartnerschaften entwickelt, um den im Einigungsvertrag vorgegebenen Weg der Angleichung an die alte westdeutsche Ordnung zu unterstützen und zu beschleunigen. Neben der Übertragung von Gesetzen, Verordnungen und Verfahren wurden dabei auch bewährte Methoden und Kennziffern für Planungsprozesse herangezogen. Für das wissenschaftliche Bibliothekswesen waren dies die jüngsten einschlägigen Stellungnahmen des Wissenschaftsrates sowie die Erfahrungen der letzten markanten Phase von Hochschulgründungen in den 70er Jahren vornehmlich in Bayern und Nordrhein-Westfalen. Beide Länder haben mit ihren diesbezüglichen Erfahrungen das konzeptionelle Wirken der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen maßgeblich geprägt, vor allem aber die konkrete Entwicklungs- und Aufbauarbeit ihrer Partner Sachsen bzw. Brandenburg mitbestimmt. Auf dieser Grundlage wurde für Brandenburg eine weitere bilaterale Arbeitsgruppe Hochschulbibliotheken berufen, der Vertreter der zuständigen Ministerien sowie Leiter von Hochschulbibliotheken beider Länder angehörten.

Dank intensiver und zügiger Arbeit hat diese Arbeitsgruppe bereits im Januar 1992 ihre Empfehlungen für den Aufbau der Hochschulbibliotheken in Brandenburg vorgelegt und über das Deutsche Bibliotheksinstitut auch für die Öffentlichkeit publi-

¹ Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen: Empfehlungen zur Förderung der Bibliotheken in den neuen Bundesländern. Berlin 1991 (dbi-materialien, 106).

ziert². Zu diesem Zeitpunkt waren die brandenburgischen Hochschulen gerade durch Gesetz gegründet, es waren Gründungsenate eingesetzt, die - zeitlich parallel zur Tätigkeit der Arbeitsgruppe - erst begonnen hatten, neue Konzepte für die Hochschulen zu entwickeln und Verfahren zur Überleitung vorhandener Einrichtungen und deren Ressourcen zu finden. Entsprechend vorläufig und unvollständig waren die Strukturdaten für die einzelnen Hochschulen, die der Arbeitsgruppe als Fundament und Richtlinie ihrer Planungen und Vorschläge zur Verfügung gestellt werden konnten.

Am wenigsten verlässlich war die Basis für die Bibliothek in Frankfurt (Oder). Zwar wurde die Europa-Universität ideell und programmatisch in die Tradition der alten Viadrina gestellt, die als erste brandenburgische Landesuniversität von 1506 bis 1811 in Frankfurt (Oder) bestanden hatte und dann nach Breslau verlegt worden war. Die Universität musste deshalb wie auf einem Reißbrett neu konzipiert und von Grund auf geschaffen werden. Aus dem Standort an der deutsch-polnischen Grenze, dessen Wahl auch eine strukturpolitische Entscheidung war, wurde der Universität von Anfang an eine Brückenfunktion zu den benachbarten Staaten Mittel- und Osteuropas und damit eine internationale Ausrichtung zugewiesen. Daraus ergab sich eine Konzentration auf geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen zur Erforschung des Transformationsprozesses in den postsozialistischen Staaten sowie ein Schwerpunkt in der Fremdsprachenausbildung mit fachsprachlichem Lehrangebot³.

Für dieses Profil gab es in Frankfurt (Oder) keine Anknüpfungs- oder Verbindungspunkte. Die Stadt war in der DDR-Zeit ein Zent-

² Arbeitsgruppe Hochschulbibliotheken Brandenburg; Empfehlungen für die Hochschulbibliotheken in Brandenburg. Berlin 1992. Zum Planungsprozess vgl. Ulrike Eich: Bibliotheksgründung in West und Ost. Nordrhein-Westfalen und Brandenburg im Vergleich. In: Impulse für Bibliotheken. Festschrift für Bernhard Adams zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Ahmed H. Helal. Essen 1995 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Essen, 19). - S. 155-178.

³ Denkschrift zur Gründung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Vom Gründungssenat vorgelegt am 1. Juni 1992. Frankfurt (Oder) 1993 (Europa-Universität Viadrina: Universitätsschriften, 3).

rum der Technik und Mikroelektronik; von den diversen Einrichtungen erwies sich nur das Institut für Halbleiterphysik als überlebensfähig; es wird heute als Einrichtung der Blauen Liste geführt. Eine Erweiterung der Universität um entsprechende technische oder naturwissenschaftliche Bereiche wurde in der Anfangszeit diskutiert, aber bald - auch um Überschneidungen zu der Technischen Universität in Cottbus zu vermeiden - verworfen. In den Empfehlungen der Arbeitsgruppe ist diese Vorstellung, als Zukunftsplan und ohne Schlussfolgerungen für die Informationsversorgung, noch enthalten.

Großzügig war zu diesem Zeitpunkt auch noch das Ausbauziel von 10.000 Studierenden für die Universität in Frankfurt (Oder), welches die Empfehlungen der Arbeitsgruppe referieren. Diese Größe war für die Raumplanung, insbesondere für die Bestimmung der erforderlichen Benutzerarbeitsplätze, von Belang. Den Aspekt der Raumplanung musste die Arbeitsgruppe für diesen Fall aber ausklammern, weil über den konkreten Standort und die Art der Unterbringung der Universität in der Stadt noch keinerlei Entscheidung getroffen war. In Hinblick auf die bereits zum Wintersemester 1992/93 anstehende Aufnahme des Lehr- und Studienbetriebes konnte die Arbeitsgruppe deshalb nur zur Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten mit einer Hauptnutzfläche von mindestens 1.200 qm und der Möglichkeit der Erweiterung von jeweils 1.000 qm pro Jahr raten.

Für die Ermittlung der Größe des Buch- und Medienbestandes der Bibliothek und des entsprechenden Finanzbedarfs war diese Unsicherheit weniger bedeutsam, weil nach dem Etatmodell des Wissenschaftsrates und dem ihm zugrunde liegenden bayerischen Etatmodell das entscheidende Kriterium die Art und Anzahl der Fächer und Disziplinen war.

Strukturell und organisatorisch wurde ein einschichtiges Bibliothekssystem mit überwiegender Freihandaufstellung und der Möglichkeit dezentraler Standorte vorgesehen. Für die Bibliotheken in den neuen Bundesländern bedeutete dies keinen Bruch

und kein Novum, da die in Deutschland lange tradierten dualen Systeme mit Zentral- und Institutsbibliotheken in der DDR überall in einschichtige Systeme überführt und vereinheitlicht worden waren.

Das Grundmodell für den Medienbedarf wurde für jeden Standort durch eine dem Profil der Universität entsprechende Gewichtung der Fächer modifiziert. Für die Bibliothek in Frankfurt (Oder) wurde der Bedarf für den Bereich "Allgemeines" mit 115 % des durchschnittlichen Ansatzes geschätzt, für die Fächer Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften auf 140 %, für die Sozial- und Geisteswissenschaften auf 20 % bis 40 %. Auf dieser Grundlage errechnete sich ein Büchergrundbestand von gut 300.000 Bänden, dem ein Finanzbedarf von DM 24,6 Mio. entsprach. Für diese retrospektiven Beschaffungen nach dem HBFV-Verfahren war in den neuen Bundesländern eine Frist von 12 Jahren vorgesehen. Weiterhin ergab sich aus der modifizierten Modellrechnung ein jährlicher Zugang von ca. 25.000 Bänden und ein Zeitschriftenbedarf von 4.500 laufend zu haltenden Titeln. Die Bereitstellung der HBFV-Mittel in den jährlichen Haushaltsplänen sollte insbesondere für die Bibliothek in Frankfurt (Oder) auch von der Entwicklung des Personalbestandes abhängig gemacht werden, so dass unter Umständen die im Interesse des Lehr- und Forschungsbetriebes gebotene massivere Anfangsfinanzierung um einige Jahre hätte verschoben werden sollen.

Den Personalbedarf hatte die Arbeitsgruppe unter Zugrundelegung vergleichbarer Stellenpläne aus den alten Bundesländern ermittelt und auf 60 Stellen festgesetzt, die schon im Haushaltsplan für das Jahr 1993 ausgewiesen sein sollten. Für 1992 waren 24 Stellen definitiv veranschlagt. Neben Bedarfszahlen und Zielgrößen hat die Arbeitsgruppe auch strategische Empfehlungen für die Entwicklung der Hochschulbibliotheken gegeben. Aus Effizienz- und Kostengründen plädierte sie für gemeinsame Lizenzen und einheitliche Entgeltregelungen zur Nutzung externer Datenbanken sowie die Beschaffung landeseinheitlicher EDV-Lokalsysteme. Um die Bibliotheken rasch betriebsfertig zu ma-

chen, sollte die Möglichkeit der Nachnutzung vorhandener Instrumente, etwa die Übernahme von Aufstellungssystematiken, geprüft und möglichst schnell der Anschluss an den benachbarten Berliner Bibliotheksverbund zur Nutzung von Fremddaten für die Erfassung und Erschließung der Medien betrieben werden.

Die Empfehlungen der Arbeitsgruppe sind schon aus dem Entstehungsprozess heraus von den Hochschulen wie auch von der Landesregierung zur Richtschnur für den Aufbau der Bibliotheken genommen worden.

Die Ansätze der Mittel für den Büchergrundbestand wurden in die HBFVG-Rahmenpläne und in die Haushaltsplanungen des Landes übernommen. Allerdings sind in den folgenden Jahren aufgrund der Finanzentwicklung in Bund und Ländern die Gesamtvolumina für den Büchergrundbestand für alle Hochschulbibliotheken in den neuen Ländern reduziert worden; für die Universitätsbibliothek in Frankfurt (Oder) bedeutete dies eine Minderung von DM 24,6 Mio. auf DM 21,3 Mio. Aus denselben finanzpolitischen Gründen wurden der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) diese Mittel sehr bald auch nicht mehr planungskonform, d.h. in abnehmenden Jahresraten bei gleichzeitiger Erhöhung der regulären Haushaltsmittel, sondern diskontinuierlich zugewiesen.

Sofort umgesetzt wurde auch der Vorschlag der Arbeitsgruppe zur Beschaffung landeseinheitlicher EDV-Lokalsysteme; noch im Jahr 1992 sind die Universitätsbibliotheken Frankfurt (Oder) und Cottbus sowie alle Fachhochschulbibliotheken mit dem integrierten Bibliothekssystem SISIS-SE ausgestattet worden. Neben den schon erprobten Modulen für Katalogisierung und Ausleihe wurde auch in der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) ab 1993 das noch neue Erwerbungsprogramm SIERA-SE zumindest für die Bearbeitung der Monografien eingesetzt, um den dank der anfangs noch üppigen HBFVG-Mittel und angesichts des noch dürftigen Personalstandes außerordentlich großen Medienzugang

überhaupt bewältigen zu können⁴. Dadurch hat die Bibliothek aber auch noch zum Reifungsprozess dieses Produktes beitragen können oder müssen.

Befolgt wurde auch der Rat der Arbeitsgruppe zur Übernahme von Aufstellungssystematiken. Die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) hat sich wie die beiden anderen Universitätsbibliotheken für die Regensburger Klassifikation entschieden, obwohl deren Mängel in der Aktualität und die noch ausstehenden Anpassungen an die veränderten staatlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland und Osteuropa bewusst und für eine Bibliothek in Ostdeutschland, die gerade zu diesen Aspekten Informationen bereitstellen sollte, nicht eben günstig waren. Doch hätte dieses Problem wohl bei allen in Frage kommenden Systematiken bestanden, und für eine Neuentwicklung waren weder Zeit noch das erforderliche Fachwissen in ausreichendem Maß vorhanden. So musste und sollte auch die von der Universitätsbibliothek Regensburg koordinierte Weiterentwicklung im Verbund der Anwenderbibliotheken abgewartet werden, um in Zukunft von dieser Kooperation profitieren zu können. Dieses Verfahren zahlte sich dann aber rasch aus, als die Kataloge der beteiligten Bibliotheken sehr bald schon über das Netz recherchierbar und als Instrument für die eigene Erschließungsarbeit nutzbar wurden.

Wesentlich weniger zufriedenstellend verlief der Anschluss an den Berliner Katalogisierungsverbund. Erst im April 1994 trat die Vereinbarung zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg sowie dem Deutschen Bibliotheksinstitut über die Erweiterung des Berliner Verbundes zum Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (BVBB) in Kraft. Die brandenburgischen Universitätsbibliotheken waren auch sofort im Lenkungsausschuss sowie in den verschiedenen Arbeitsgruppen vertreten. Aktiv im Verbund

⁴ Vgl. Bernhard Adams: Schwierige Anfänge in Frankfurt (Oder). Mitteilungen über die Entstehung einer Universitätsbibliothek. In: Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag. Hrsh. von Gert Kaiser. München 1994. - S. 325-342

katalogisiert haben letztendlich nur die SISIS-Bibliotheken Frankfurt (Oder) und Cottbus, aber das Problem der Datenrücklieferung aus dem schon relativ alten IBAS-Verbundsystem in diese Lokalsysteme konnte nie befriedigend gelöst werden: Titeldaten wurden durch Kopie des Bildschirminhalts (Softcopy-Verfahren) in das Lokalsystem übertragen und zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt durch einen Filetransfer größerer Datenmengen komplettiert. Aber auch die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der kleineren brandenburgischen Universitätsbibliotheken und der großen Berliner Bibliotheken konnten nicht recht in Einklang gebracht werden. Andererseits konnte die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) ihren Katalog sehr bald über das Internet auch extern anbieten und ihre regionale und überregionale Nachweispflicht auf diesem Weg erfüllen.

Den grundlegenden Wandel hat dann die Berliner Senatsverwaltung mit ihrer Entscheidung initiiert, die großen Berliner Hochschulbibliotheken mit leistungsfähigen und endnutzerorientierten Lokalsystemen auszustatten und diese in eine zeitgemäße Informationsinfrastruktur einzubinden. Das Land Brandenburg hat diesen Entschluss unterstützt, den Aufbau des Kooperativen Bibliotheksverbundes Berlin-Brandenburg (KOBV)⁵ von Anfang an mitfinanziert und für eine adäquate Vertretung der brandenburgischen Hochschulbibliotheken im Steuerungsgremium des Verbundes gesorgt. Mit den anderen Hochschulbibliotheken hat die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) sich intensiv in verschiedenen Arbeitsgruppen des KOBV zur Vereinbarung und Festlegung gemeinsamer Standards und Verfahren engagiert. Denn die Funktion der konventionellen zentralen Datenbank wird von einer Suchmaschine erfüllt, welche die Daten aus den völlig autonom zu haltenden heterogenen Lokalsystemen zusammenführt⁶. Eine dauerhafte Institutionalisierung der noch beim Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik in Berlin angesiedelten zentralen Entwicklungsgruppe steht noch aus.

⁵ Martin Grötschel et al.: Der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg. In: ABI-Technik 19 (1999) 4. - S. 350-367.

⁶ <http://se.kobv.de:4505/ALEPH>

Für die Zukunft anzustreben wäre vor allem auch eine Erweiterung der Verbundfunktionen um bibliothekarische Dienstleistungen wie Fernleihe und Dokumentlieferung, um die reichen und vielfältigen Ressourcen der Region effizienter nutzen zu können. Eine kleine Einrichtung wie die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) wird auch nach der Aufbauzeit in besonderem Maß auf solche Kooperationen angewiesen sein. Andererseits zeigt sich aber auch schon, dass ihr spezifischer Bestand an Literatur und Informationen über Mittel- und Osteuropa auch überörtlich von Interesse ist, wie Anforderungen aus der Fernleihe und externe Zugriffe auf den Katalog und das WWW-Angebot belegen.

Beschritten wurde der Weg der Kooperation aber auch schon für den Bezug elektronischer Medien. Wie die meisten Hochschulbibliotheken in Berlin und Brandenburg ist auch die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) Mitglied des Friedrich-Althoff-Konsortiums⁷, obwohl sie das immer noch auf den naturwissenschaftlich-technischen Bereich konzentrierte Angebot elektronischer Zeitschriften aufgrund ihres Fächerprofils nur eingeschränkt nutzen kann. Doch mit Blick auf die Entwicklung elektronischer Publikationen war dieser Schritt zukunftsorientiert. Hingegen konnte der Vorschlag der Arbeitsgruppe, Landeslizenzen mit Anbietern externer Datenbanken abzuschließen, nicht mehr realisiert werden. Zum einen waren die Anforderungen der brandenburgischen Hochschulbibliotheken zu heterogen, als dass für einzelne Datenressourcen die kritischen Anfragemengen hätten erreicht werden können. Auch wurden kostenpflichtige Dienstleistungen von der finanziell eher schwachen Benutzerschaft kaum angenommen. Zum anderen konnte der Informationsbedarf durch das rasch wachsende Angebot an CD-ROM-Datenbanken befriedigt werden.

Diese schon nicht mehr ganz neuen Medien waren aber auch in den von der Arbeitsgruppe verwendeten Etatmodellen zum Bü-

⁷ <http://w3.rz-berlin.mpg.de/bib/fak/konsortium.html>

chergrundbestand und dem laufenden Literatur- und Informationsbedarf noch nicht angemessen berücksichtigt.

Doch nicht nur der mittlerweile konservative Charakter dieser Modelle erschwerte die Umsetzung in der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder). Bis zum Jahr 1993 hatte die Universität drei gleichberechtigte Fakultäten eingerichtet, neben der Rechts- und der Wirtschaftswissenschaftlichen auch die Kulturwissenschaftliche Fakultät mit historischen, philologischen und sozialwissenschaftlichen Fachgebieten mit stark interdisziplinärer Ausrichtung⁸. Die sehr bald eingesetzte Bibliothekskommission und der Senat entschieden, die Mittel für den Büchergrundbestand und die laufenden Erwerbungen gleichmäßig auf alle Fakultäten zu verteilen. Damit waren nicht nur die Relationen des von der Arbeitsgruppe modifizierten Modells obsolet, sondern auch der Gesamtansatz erwies sich als zu niedrig, da der für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften festgestellte Mehrbedarf gegenüber dem Grundmodell auch für die Kulturwissenschaften hätte gelten müssen. Die HBFVG-Rahmenplanung aber war nachträglich nicht veränderbar, und aufgrund der Finanzsituation des Landes konnte dieses Defizit auch nicht durch Steigerungen der Mittel für den regulären, laufenden Literatur- und Medienbedarf ausgeglichen werden. Entspannung verschaffte der Bibliothek allerdings, dass sie bei der Abgabe von Dubletten, insbesondere der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, sowie von Beständen aufgelöster Einrichtungen sehr großzügig berücksichtigt wurde.

Wesentlich bescheidener als die ursprünglichen Vorstellungen plante das Land dann auch die Dimension der Universität bis zum Ende der ersten Ausbaustufe um das Jahr 2010. Mit den drei Fakultäten und den insgesamt schon eingerichteten 52 Lehrstühlen sollte die Universität ca. 4.100 Studierende aufnehmen. Für die Bibliothek wurden dementsprechend 400 Benutzerarbeitsplätze und ein konventioneller Medienbestand von 560.000

⁸ <http://www.euv-frankfurt-o.de>

Bänden sowie ein Personalbestand von 50 Stellen festgesetzt. Diese Größen waren von Bedeutung insbesondere für den Raumbedarf. So wurde es möglich und mangels Alternative hinsichtlich vorhandener Räumlichkeiten oder Grundstücke auch notwendig, die Bibliothek komplett im Hauptgebäude der Universität, einem Verwaltungsgebäude aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, unterzubringen. Diese Lösung wurde bis zum Herbst 1997 im Rahmen von Grundsanierung und Umbau des Gebäudes in einer architektonisch interessanten Ausgestaltung realisiert.

In anderer Hinsicht aber hat die Universität sehr weit über die ursprüngliche Konzeption hinaus geplant und gehandelt. Aus der Brückenfunktion zu Mittel- und Osteuropa hat sich sehr bald eine intensive Ausrichtung auf das Nachbarland Polen und eine konstruktive Zusammenarbeit mit polnischen Hochschulen entwickelt. Die Universität hat sich aber auch verpflichtet, dauerhaft 30 % der Studienplätze für Bewerberinnen und Bewerber aus Polen bereitzustellen. Die Nachfrage war und ist so groß, dass der Anteil der polnischen Studierenden zeitweilig bis zu 40 % beträgt. Den spezifischen Bedürfnissen und Interessen dieser Benutzer muss auch die Bibliothek Rechnung tragen. Sie beschafft weit mehr Literatur und Zeitungen in polnischer Sprache als andere Hochschulbibliotheken mit vergleichbarem Fächerspektrum, besorgt auch polnische Übersetzungen von Lehr- und Handbüchern und von zentralen Primärtexten aller Disziplinen. Angesichts des noch im Aufbau befindlichen polnischen Informations- und Medienmarktes ist dies ein aufwendiges und personalintensives Geschäft.

Nicht minder vorbildlos ist die Kooperation mit der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznan als der wichtigsten polnischen Partneruniversität. Beide Hochschulen errichten in Slubice, der polnischen Nachbarstadt von Frankfurt (Oder), das Collegium Polonicum als gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung mit gemeinsamen und jeweils eigenen Lehr- und Forschungsangeboten. Diese Institution wird auch eine eigene Bibliothek erhalten, deren Aufbau die Bibliotheken der beiden Universitäten gemein-

sam unterstützen. Zur Vorbereitung dieser Maßnahme haben beide Universitätsbibliotheken⁹ schon früh Kontakt aufgenommen und gegenseitige Arbeitsbesuche ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der dem eigenen Aufgabengebiet entsprechenden Abteilung der Partnereinrichtung durchgeführt.

Aufgrund der räumlichen Nähe zu dem Collegium Polonicum kam und kommt der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) eine besondere Rolle zu, zumal die dort zu schaffende Bibliothek ihr möglichst ähnlich werden soll, um den Benutzern weitgehend homogene Arbeitsbedingungen zu bieten.

Die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) hat sich deshalb vor allem im technischen und organisatorischen Bereich engagiert. Sie hat die Bibliothek des Collegium Polonicum an das eigene EDV-System angeschlossen und ihr auf dessen Rechner einen separaten Bereich für ihre Katalog- und Verwaltungsdaten eingerichtet, für deren korrekte Darstellung von der Herstellerfirma den polnischen Zeichensatz programmieren und implementieren lassen, die erforderlichen Peripheriegeräte beschafft und das Personal geschult. Die Bibliothek des Collegium Polonicum verwendet auch die Regensburgener Aufstellungssystematik, die jetzt allerdings doch in Teilen umgearbeitet werden musste, um der spezifischen Sicht- und Nutzungsweise in einer polnischen Bibliothek entsprechen zu können. Es mussten insbesondere die staatlichen und geografischen Gliederungen neu geordnet und gewichtet und angemessene Erweiterungsmöglichkeiten für die absehbaren Bestandsschwerpunkte geschaffen werden.

Wesentlicher Gegenstand der zukünftigen Kooperation werden Erwerbungsabsprachen und -abstimmungen sein. Dabei werden die sehr unterschiedlichen Beschaffungsmöglichkeiten und -konditionen in beiden Ländern zu berücksichtigen und effizient zu nutzen sein. Beide Bibliotheken werden nach Vorgaben der übergeordneten Lehr- und Forschungseinrichtungen Bestands-

⁹ Ulrike Eich, Hans-Gerd Happel: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Frankfurt (Oder). In: Bibliothek. Forschung und Praxis 23 (1999) 2. - S. 143-148. Artur Jazdon: Biblioteka Uniwersytecka we Frankfurcie n. Odra. In: Bibliotekarz 6 (1999) . - S. 14-17.

und Angebotsprofile definieren und gegeneinander abgrenzen müssen und bestimmte Serviceleistungen und Präsentationen im WWW und die Vermittlung von Internetressourcen auch gemeinsam erbringen.

Die vielleicht noch visionäre Zukunftsvorstellung ist ein grenzüberschreitendes Bibliothekssystem mit spezifischen Fachangeboten zur lokalen und überregionalen Nutzung.

Fast zehn Jahre nach ihrer Gründung hat die Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) ihre eigene, standortgemäße Aufgabe und Funktion gefunden. Sie arbeitet sicher, verlässlich und zukunftsorientiert. Handlungsfähig geworden war sie trotz vieler Imponderabilien und Hemmnisse ziemlich schnell, weil sofort nach der Gründung der Universität technische Grundausstattung und Finanzmittel für den Medienerwerb bereitgestellt worden waren. Zu verdanken ist dies der Arbeitsgruppe Hochschulbibliotheken, weil sie den Entscheidungsträgern und Verantwortlichen vermittelt hat, dass die Bibliotheken bei Universitätsgründungen besonderer Aufmerksamkeit und Sorge bedürfen. Der Bibliothek hat sie durch die Beschreibung der für einen Aufbau zentralen Kriterien eine stabile Ausgangsbasis und Orientierungshilfe geboten. Sehr rasch haben dann der technische Fortschritt, die Entwicklung neuer Medien und Publikationsformen wie auch politische Entscheidungen das Aufgabengebiet der Bibliothek wesentlich erweitert, zugleich aber auch wieder passende Instrumente bereitgestellt.

Zur baulichen Entwicklung der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt nach der Wende

Von Heiner Schnellling

1. Etwas Geschichte

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) in Halle (Saale) hat in ihrer über 300jährigen Geschichte mehrere Quartiere gehabt. Nach den Anfängen in dem „Waage“ genannten Gebäude, das am Marktplatz stand und während des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde, bezog die Bibliothek im Jahr 1780 ein Gebäude am Parade-Platz (heute Friedemann-Bach-Platz) gegenüber der Moritzburg.¹ Es folgte 1880 der Umzug in das Gebäude in der August-Bebel-Str. 50. Dies war der erste bibliothekarische Zweckbau für die Bibliothek. Von Otto Hartwig, dem ersten hauptamtlichen Bibliotheksdirektor in Halle, und dem Architekten Ludwig von Tiedemann konzipiert, wurde dieses Gebäude ein Meilenstein in der Geschichte des Bibliotheksbaus. Seine vierstöckige, an Vorbilder der Renaissance erinnernde Fassade wird erst auf den zweiten Blick als fiktiv erkannt. Denn Stockwerke im Sinne des Wortes hat dieser Bau nur zwei, Parterre und Obergeschoß. Darin (übrigens nur zur Hälfte der Gebäudetiefe!) waren alle Räume untergebracht, welche für die Bibliotheksverwaltung und -benutzung benötigt wurden. Der übrige umbaute Raum wurde ausgefüllt durch eine selbsttragende Regalkonstruktion aus Gußeisen. Die Regalfläche war ausgelegt für etwa eine halbe Million Bände. Insbesondere diese Stahlregalkonstruktion hat sich für Bibliotheksbauten bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts als modellbildend erwiesen.²

¹ Bernhard Weißenborn, Die hallische Universitätsbibliothek während der 250 Jahre, in: *250 Jahre Universität Halle: Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre*. Halle: Niemeyer, 1944, S. 308-313 (mit Abbildungen der historischen Bibliotheksgebäude).

² Angela Dolgner, Die Universitätsbibliothek, in: dies., *Die Bauten der Universität Halle im 19. Jahrhundert: ein Beitrag zur deutschen Universitätsgeschichte*. Halle: Fliegenkopf-Verlag, 1996, pp. 85-102, p. 249f.

Abb. 1 ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50 (Seitenansicht von der Emil-Abderhalden-Str.) Aufn. B. Klett, Martin-Luther-Universität

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs umfaßte der Bestand der Bibliothek ca. 600.000 Bände, zu denen im Zuge der Bodenreform bis 1961 ca. 1,1 Mill. Bände hinzukamen.³ Diese konnten deshalb in die Bibliothek gelangen, weil der Universitätsbibliothek Halle seit 1948 auch die Funktion einer Landesbibliothek für Sachsen-Anhalt zugewiesen worden war.⁴ Damit war bereits Anfang der 50er Jahre die Magazinkapazität völlig überfordert. Trotz einiger Ergänzungen der historischen Regalkonstruktion Anfang der 50er Jahre war die Bibliothek gezwungen, ein weiteres, größeres Gebäude in Betrieb zu nehmen. Dies geschah 1954 mit dem Gebäude des ehemaligen Oberbergamtes, das der Bibliothek direkt gegenüber liegt (August-Bebel-Str. 13): ein zweiflügeliges Verwaltungsgebäude, 1883/84 erbaut, das sich zwar als funktionales Verwaltungsgebäude erwiesen hat und immer noch aufs Beste erweist, von dem man aber gefahrlos sagen darf, daß seine architektonische Gestaltung bei weitem nicht so spektakulär und wegweisend gewesen ist wie jene des Hauses 50.⁵ Beide Gebäude sind heute noch in Betrieb und wurden zwischen 1996 und 1999 mit einem Kostenaufwand von DM 25 Mill. komplett renoviert.⁶

³ Summarisch zur Bestandsentwicklung der ULB: Heiner Schnellling, Die Bestände der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale), in: *Die neue Welt in alten Büchern*. Hrsg. Heike Schmidt / Heidrun Wöllenweber. Halle: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (erscheint Frühjahr 2000).

⁴ Die Bibliothek behielt den – möglicherweise mißverständlichen - Namen „Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt“ auch zu Zeiten der DDR, als es das nach dem Zweiten Weltkrieg begründete Land Sachsen-Anhalt nicht mehr gab. Nach der Wende wurde dieser mittlerweile traditionelle Name durch das Hochschulgesetz des Landes Sachsen Anhalt noch einmal ausdrücklich bestätigt (§ 102, Abs. 5). Dabei steht unmißverständlich fest, daß die ULB dienstrechtlich schon immer eine Einrichtung der Martin-Luther-Universität war.

⁵ Gottfried Langer, Von der Erweiterung und dem Teilumzug der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: eine Chronik, namentlich nach den Bibliotheksakten, in: *Aus Vergangenheit und Gegenwart der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle/Saale [Festschrift für Horst Kunze]*. Hrsg. Joachim Dietze. Halle: Universitäts- und Landesbibliothek, 1969, S. 21-36.

Abb. 2 ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 13 Aufn. Klett, Martin-Luther-Universität

⁶ In diesem Zusammenhang muß auch das Gebäude Emil-Abderhalden-Str. 8 genannt werden, das leider nicht in die Rekonstruktionsmaßnahme einbezogen werden konnte.

2. Die ULB heute

Von der ULB in baulicher, technischer, bestandsmäßiger und auch rechtlicher Hinsicht zu sprechen, heißt, daß neben den beiden Gebäuden in der August-Bebel-Str. auch die dezentralen Einrichtungen der ULB berücksichtigt werden müssen. Letztere sind seit der 3. Hochschulreform 1969 der Zentralbibliothek unterstellt, wodurch das Bibliothekssystem der Martin-Luther-Universität von einer auch aus alten universitären Bibliothekssystemen der alten Bundesländer hinlänglich bekannten zweischichtigen Struktur mit Seminar-, Instituts-, Klinik-, Fachbereichs- oder Fakultätsbibliotheken in eine einschichtige umgewandelt wurde.⁷ Nach der Wende ist diese einschichtige Bibliotheksstruktur wie in den übrigen neuen Bundesländern bestätigt worden.⁸

Die ULB ist, ungeachtet ihrer landesbibliothekarischen Aufgaben, Teil der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre bauliche Entwicklung muß daher der räumlichen Struktur der Universität folgen. Das ist natürlich besonders sinnfälliger für die Zweigbibliotheken, die an die Entwicklung in den Fakultäten und Fachbereichen gebunden sind. Dies gilt aber auch für fachbereichsübergreifende Einrichtungen, wie etwa der Zentrale der ULB, aber auch für weitere Baulösungen, zum Beispiel einer Speicherbibliothek. Hierfür notwendige Rekonstruktions-, Neubau- und Renovierungsmaßnahmen sind in die universitäre Bauplanung (HBFG u.ä.) einzugliedern.

Die Martin-Luther-Universität ist räumlich über das gesamte Gebiet der Stadt Halle und darüber hinaus verteilt, vor allem Merseburg. Trotz Konzentration einiger universitärer Einrichtungen

⁷ Joachim Dietze, Das Bibliotheksnetz der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in der 3. Hochschulreform, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 85 (1971), S. 705-717.

⁸ Zur konkreten Ausgestaltung des einschichtigen Bibliothekssystems in Halle siehe: Heiner Schnellling, Strukturfragen einschichtiger Bibliothekssysteme: das Beispiel der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale), in: *Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Bibliothek: Festschrift für Konrad Marwinski*. Hrsg. Dorothee Reißmann. München: Saur, 2000, S. 167-178

bleibt bis auf weiteres das Bild, das auch andere alte Universitätsstädte bestimmt: die Streulage universitärer Einrichtungen im gesamten Stadtgebiet. Es kann daher auch für das Beispiel Halle nicht überraschen, daß es zur Zeit neben der Zentrale noch insgesamt 76 dezentrale Einrichtungen gibt. Die ULB verfügt am Ende dieses Jahrtausends über mehr als 4,8 Mill. Bände, von denen sich 1,6 Mill. in der Zentrale, 2,2 Mill. in den dezentralen Einrichtungen sowie knapp 1 Mill. Bände in drei Außenmagazinen befinden. In der Stephanus-Kirche, einer neu-gotische Kirche, die Anfang der 70er Jahre der Universität überlassen wurde, befindet sich mit 700.000 Bänden das größte und eigenwilligste Magazin. Hier wurde eine mehrstöckige, den gesamten Kirchenraum füllende Regalanlage installiert. Wichtig ist festzuhalten, daß die Raumreserven der Zentrale, zweier Ausweichmagazine und der meisten dezentralen Einrichtungen der ULB restlos erschöpft sind. Deshalb kommt der Einrichtung einer Speicherbibliothek für die ULB außerordentliche Bedeutung zu.

3. Die Martin-Luther-Universität heute: Fächer und Orte

Die Martin-Luther-Universität hat seit der Wende eine recht spannende Entwicklung erlebt. Das betrifft vor allem institutionelle und strukturelle Aspekte, aus denen sich eine ganze Reihe von baulichen Konsequenzen ergeben haben. Einerseits sind die Franckeschen Stiftungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Universität integriert worden waren, wieder von der Universität losgelöst worden.⁹ Andererseits sind Institutionen in die Martin-

⁹ siehe: Verordnung über die Eingliederung der Franckeschen Stiftungen in die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 20.9.1946, in: *Verordnungsblatt für die Provinz Sachsen*, 2 (1946), Nr. 41, S. 450. Bekanntmachung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Sachsen-Anhalt vom 18.9.1991, in: *Ministerialblatt für das Land Sachsen-Anhalt*, 1 (1991), Nr. 34, S. 918. Beschluß des Landes Sachsen-Anhalt über die Stiftung des öffentlichen Rechts „Franckesche Stiftungen“ in Halle vom 13.7.1993, in: *Ministerialblatt für das Land Sachsen-Anhalt*, 3 (1993), Nr. 48, S. 1907. - Das hindert allerdings die Universität nicht, Räumlichkeiten der Franckeschen Stiftungen anzumieten, so daß die Universität auch weiterhin in den Stiftungen präsent ist. Siehe: Kerstin Heldt, Was geschieht in den Franckeschen Stiftungen? Universitätsleben pulsiert im laufenden Baugeschehen, in: *scientia halensis: Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 1997, Nr. 3, S. 22-24. Siehe auch: *Die Universität zu Halle und Franckens Stiftungen*. Hrsg. Ralf-Thorsten Speler. Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1998.

Luther-Universität integriert worden, unter anderem die Pädagogische Hochschule Halle, Teile der ehemaligen Technischen Hochschule Merseburg und Einrichtungen der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig.

Die Martin-Luther-Universität gehört zu den deutschen Universitäten mit dem breitesten Fächerprofil. Naturwissenschaften, Medizin und Technik sind ebenso vertreten wie Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Im Wintersemester 1999/2000 sind mehr als 13.000 Studierende eingeschrieben.

Die von der Martin-Luther-Universität belegte Hauptnutzfläche in den Gebäuden beträgt zur Zeit ca. 150.000 m². Mit folgenden Schwerpunkten läßt sich die räumliche Verteilung beschreiben:

Universitätszentrum (Universitätsplatz):

- Rechtswissenschaft, Altertumswissenschaft, Theologie (bis März 2000: danach Umzug in die Franckeschen Stiftungen); wenige Schritte entfernt: Wirtschaftswissenschaften

Stadtzentrum Halle:

- Domplatz: Geologie, Zoologie, Genetik (bis Februar 2000: danach Umzug ins neue Biologicum am Weinberg), Technische Chemie, Physikalische Chemie
- Händel-Haus: ab Mitte 2000 Musikwissenschaft und -didaktik
- Friedemann-Bach-Platz: Physik
- August-Bebel-Str./Emil-Abderhalden-Str.: ULB-Zentrale, Geographie, Indologie, Arabistik, Politikwissenschaft/Soziologie, Indogermanistik, SSG/ULB (bis Mitte 2000: danach Umzug in das Orientwissenschaftliche Zentrum)

erweitertes Stadtzentrum Halle:

- Ludwig-Wucherer-Str.: „Campus“ Landwirtschaft
- Franckesche Stiftungen: Erziehungswissenschaften
- Paulus-Viertel: Germanistik, Philosophie
- Magdeburger Str.: Altklinikum (teilweise bis ca. 2002: danach Umzug der klinischen Abteilungen ins erweiterte Neuklinikum Kröllwitz)

Peripherie:

- Kröllwitz: ehemalige PH (Geschichte, Kunstgeschichte, teilweise Biologie), Neuklinikum
- Weinberg: Mathematik, Informatik, Chemie, teilweise Biologie, Biotechnologie, Pharmazie, Rechenzentrum
- Heide (Brandbergweg): Psychologie, Japanologie, Orientalische Archäologie, Prähistorische Archäologie
- Gimritzer Damm: Neuphilologien (Anglistik, Romanistik, Slavistik; bis ca. 2001: danach Umzug ins Stadtzentrum)

außerhalb Halle:

- Merseburg: Ingenieurwissenschaften, teilweise Chemie

Eine mittelfristig zu realisierende Zielvorstellung, diese räumliche Gemengelage zu überwinden, läßt sich auf folgenden Punkt bringen: Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie nichtklinische Medizin werden in der Innenstadt angesiedelt, während sich Naturwissenschaften, klinische Medizin und möglicherweise auch Technik¹⁰ an der Peripherie befinden werden. Dies hat auch eine HIS-Studie¹¹ zur baulichen Entwicklung der Martin-Luther-Universität nahegelegt. Die Realisierung dieser Vorstellung ist natürlich abhängig von Investitionsmitteln für Neubau und Rekonstruktion.

Die Universität hat nach der Wende die vorhandene Bausubstanz genutzt, soweit das möglich war. Einschränkungen haben sich insbesondere durch den schlechten Erhaltungszustand von Gebäuden ergeben. Die Universität ist bis zum heutigen Tag in hohem Maß auf Anmietungen angewiesen. Es ist daher das erklärte Ziel der Universität, die angemieteten Flächen zu reduzieren.

¹⁰ Die Zukunft des Fachs Technik, d.h. des Fachbereichs Ingenieurwissenschaften, an der Martin-Luther-Universität ist in der jüngsten Vergangenheit wiederholt diskutiert worden: unter anderen Optionen ein Verbleib in Merseburg, ein Umzug nach Halle, die Neuordnung dieses Fachs in einem landesweiten Konzept.

¹¹ HIS Hochschul-Informationssystem, *Bauliche Entwicklung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Hannover: HIS, 1997.

4. Die ULB innerhalb der Räume der Universität

Die ULB ist Teil der Universität: Im Zuge von Sanierungen und neuen Anmietungen für Einrichtungen der Universität mußten zwischen 1991 und Ende 1999 67 Umzüge von 51 Zweigbibliotheken und Literaturstandorten durchgeführt werden.¹² Dabei ist zu berücksichtigen, daß deren Zahl noch bis Anfang 1997 bei 94 lag. Somit mußte in diesen Jahren für mehr als jede zweite Zweigbibliothek ein Umzug durchgeführt werden. Hierbei wurden knapp 1,7 Mill. Bücher bewegt, etwa jeder dritte Band des Bestandes. Umzüge waren daher in den letzten Jahren für die ULB keine gelegentliche Erfahrung, wie sie in jeder Bibliothek vorkommt. Die Umzüge entwickelten sich vielmehr zu einem strukturbildenden Moment der ULB, wie z.B. die noch im letzten Herbst durchgeführten Umzüge der Fächer Sprechwissenschaft sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften bewiesen haben. Die finanziellen Aufwendungen hierfür betragen in den Jahren 1994 bis 1999 DM 425.000 für die dezentralen Einrichtungen der ULB.¹³ In der Zentrale war wegen der Sanierung der beiden Gebäude in der August-Bebel-Str. die Auslagerung von mehr als 600.000 Bänden in Ausweichmagazine notwendig. Hierfür waren Aufwendungen in Höhe von DM 110.000 erforderlich.

In 31 von den gegenwärtig noch bestehenden 76 dezentralen Einrichtungen erfolgten seit 1991 Rekonstruktionen und Renovierungen. Diese waren notwendig verbunden mit entsprechenden Maßnahmen in den Räumlichkeiten der betreffenden Fakultäten und Fachbereiche. Der Flächenbedarf der dezentralen Einrichtungen der ULB ist aufgrund der HIS-Studie¹⁴ zur baulichen Entwicklung der Martin-Luther-Universität bei den Fakultäten und Fachbereichen ausgebracht, was mit Blick auf die auch an der Martin-Luther-Universität alsbald einzuführende Kosten- und Leistungsrechnung verständlich ist. Daher würden sich die damit

¹² Ich danke Herrn Wolfgang Starke für die Ermittlung der Zahlen in den folgenden beiden Absätzen.

¹³ Bis 1993 wurden Umzüge in der ULB mit eigenem Personal durchgeführt (10 Umzüge, etwa 220.000 Bände bewegt).

¹⁴ HIS, a.a.O.

verbundenen finanziellen Aufwendungen für kleinere Baumaßnahmen oder Bauunterhalt nur mit unvertretbarem Aufwand ermitteln lassen. Quantifizierbar sind indessen die Mittel, welche für Regale, Mobiliar und EDV-Technik in den Zweigbibliotheken der ULB seit 1991 eingesetzt werden konnten: diese belaufen sich – ohne die Erstausrüstung der Zweigbibliotheken Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (siehe unten) – auf immerhin rund DM 7 Mill.

Die schon erwähnte HIS-Studie¹⁵ muß natürlich auch die Bibliotheksplanung beeinflussen. Ein Aspekt der HIS-Studie ist die Forderung nach einer Integration von kleineren Zweigbibliotheken in große Bibliotheksbereiche. Erste konzeptionelle Entwürfe dazu wurden bereits 1995 seitens der ULB mit einer mittelfristigen Bibliotheksplanung vorgelegt.¹⁶ Radikal verschärft allerdings hat der Landesrechnungshof diese Planungen durch seine Vorgabe, wonach eine Konzentration der Zweigbibliotheken stattfinden solle auf nicht mehr als sechs!¹⁷

Diesem Ideal wird die ULB in den nächsten zehn Jahren wohl nur näher kommen können. Seit 1997 konnte die Zahl der dezentralen Einrichtungen der ULB (bis dahin pauschal als „Zweigbibliotheken“ bezeichnet¹⁸) um 18 auf immer noch 76 verringert werden. Die Martin-Luther-Universität hat sich auf Vorschlag der ULB dazu entschlossen, unter Berücksichtigung der baulichen und vor allem der finanziellen Gegebenheiten der kommenden fünf Jahre die Zahl der dezentralen Einrichtungen der ULB auf 60 zu reduzieren.¹⁹ Davon werden allerdings auch weiterhin etwa die Hälfte der Einrichtungen eher Literaturstandorte (mehr oder weniger umfängliche Handapparate) sein, während für die übrigen Einrichtungen die Bezeichnung Zweigbibliothek angebracht

¹⁵ HIS, a.a.O.

¹⁶ Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, *Bibliothekskonzeption 1995-2005*. Halle 1995.

¹⁷ Landesrechnungshof Sachsen-Anhalt, *Prüfung der Organisation und Wirtschaftlichkeit bei der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt*. Dessau 1998.

¹⁸ Unterschiedslos wurden Einrichtungen unter diesem Begriff subsumiert, ungeachtet ihrer Bestandsgröße (500 bis 180.000) oder ihrer personellen Betreuung.

¹⁹ Beschluß der Bibliothekskommission der Martin-Luther-Universität vom 24.11.1998.

ist. Denn dort findet die Buchbearbeitung statt, dort gibt es lange Öffnungszeiten usw. Da bereits heute 30 dezentrale Einrichtungen der ULB in PICA arbeiten, kann dieser Aspekt der Planung bereits heute als erfüllt gelten.²⁰

5. Bau- und Rekonstruktionsmaßnahmen der ULB seit der Wende

Seit der Wende hat die ULB von einer ganzen Reihe Baumaßnahmen profitieren können, von denen einige im folgenden ansatzweise beschrieben werden sollen. An dieser Stelle kann es im einzelnen nicht gehen um detaillierte Auflistung von Flächen, Bestandsgrößen und -reserven, Ausstattungsdetails, Plänen etc. Dazu wird auf die vorliegende Literatur verwiesen. Vielmehr sollen hier anhand der exemplarischen Baulösungen grundsätzliche Fragen des Bibliothekssystems der Martin-Luther-Universität angesprochen werden. Wenn man so will, sollen Baumaßnahmen weniger als Leistungen der Bibliotheksarchitektur beschrieben werden, sondern vielmehr dargestellt werden im Lichte der bibliothekspolitischen Paradigmen, welche für die ULB bis auf weiteres aktuell bleiben werden.

5.1. Die ULB-Zentrale

Damit ein Bibliothekssystem funktionieren und wirtschaftlich arbeiten kann, ist es notwendig, die Aufgaben seiner einzelnen Bestandteile zu definieren. Im Bibliothekssystem der Martin-Luther-Universität hat es sich als besonders notwendig erwiesen, dies für die ULB-Zentrale zu tun. Das mußte vor dem Hintergrund technischer wie bibliothekspolitischer Bezugspunkte passieren: zum einen den Empfehlungen des Landesrechnungshofs, zum anderen den aktuellen – und mittelfristig kaum zu ändernden – baulichen Gegebenheiten der ULB-Zentrale. Der Landesrechnungshof hat als Ergebnis seiner Organisations- und Wirtschaftlichkeitsprüfung der ULB 1998 festgestellt, daß die Aufstellung der aktuell für

²⁰ Näheres bei Schnellling, Strukturfragen einschichtiger Bibliothekssysteme, a.a.O.

Forschung, Lehre und Studium benötigten Literatur ganz überwiegend in den Zweigbibliotheken der ULB zu erfolgen habe. Er hat sogar pointiert festgestellt, daß die ULB-Zentrale nicht länger die Funktion einer „Komplementärbibliothek“ zu den dezentralen Einrichtungen der ULB wahrzunehmen habe.²¹ Glücklicherweise müssen diese Empfehlungen im Hallenser Kontext nicht dogmatisch diskutiert werden, etwa nach dem Motto: gehört dieses Buch oder diese Zeitschrift in die Zentrale oder in eine Zweigbibliothek? Die Magazin-Flächen in beiden Häusern der ULB-Zentrale, vor allem im Magazin-Bau, sind erschöpft.

Die Zentrale der ULB, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern traditionell „Mutterhaus“²² genannt, hat in den letzten drei Jahren eine totale Rekonstruktion erfahren.²³ Dabei wurde die seit dem Bezug des Verwaltungsgebäudes (Haus 13) bestehende „historische“ Raum- und Funktionsverteilung zwischen beiden Häusern der Zentrale unverändert gelassen:²⁴ in Haus 50 finden sich neben dem Hauptmagazin der ULB wesentliche Benutzungsf lächen (Ortsleihe, Fernleihe sowie der Lesesaal, dessen Rekonstruktion insbesondere hervorgehoben zu werden verdient).²⁵ In Haus 13 finden sich die Bibliotheksverwaltung, Buchbearbeitung, Restaurierungswerkstatt, Buchbinderei und die EDV-Abteilung.²⁶

Es kann natürlich nicht der aufwendigen und seitens aller Beteiligten umsichtig durchgeführten Rekonstruktion zum Vorwurf gemacht werden, daß ein grundsätzliches Problem der Raumverteilung in der ULB-Zentrale nicht behoben werden konnte: die Trennung von Lesesaal in Haus 50 und Katalogsaal in Haus 13. Mit seinen 90 Plätzen und einem knappen Bestand an Handliten-

²¹ Landesrechnungshof, a.a.O., S. 63.

²² Es kann an dieser Stelle weder untersucht, geschweige denn geklärt werden, ob in dieser Bezeichnung ein Unterton mitschwingt, etwa liebevoll, ironisch, verzweifelt...

²³ siehe den Bericht von Andreas Huth [ohne Sachtitel], in: *Die Denkmalpflege*, (1999), H. 1, S. 75-77.

²⁴ siehe Langer, a.a.O, S. 25ff.

²⁵ **Abb. 3 Lesesaal ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50 Aufn. B. Klett, Martin-Luther-Universität**

²⁶ Im Gebäude Emil-Abderhalden-Str. 8 befinden sich (traditionell) der Zeitschriftenlesesaal der ULB-Zentrale, seit 1997/98 auch die Abteilungen DFG-Sondersammelgebiet „Vorderer Orient und Nordafrika“ sowie Regionalbibliographie.

ratur reicht der Lesesaal nicht aus, um wachsenden Nutzungsanforderungen gerecht zu werden. Dies ist vor allem zu sehen vor dem Hintergrund einer Öffnungszeit des Hauses 50 von immerhin 99 Stunden pro Woche (incl. 9 Stunden am Sonntag). Es kann überhaupt nicht daran gedacht werden, so wünschenswert dies auch wäre, den Katalogsaal mit seinem umfangreichen Bestand an Bibliographien, Nachschlagewerken sowie den annähernd 30 PC-Benutzerarbeitsplätzen an den Lesesaal anzugliedern. Der Hinweis auf die PC-Arbeitsplätze signalisiert im übrigen, daß die Bezeichnung „Katalogsaal“ historisch gewachsenem Sprachgebrauch verbunden, inhaltlich aber überholt ist: denn mit der Digitalisierung der Zettelkataloge der ULB-Zentrale in den Jahren 1998 und 1999 konnten diese Kataloge in ein Ausweichmagazin verbracht und der dadurch gewonnene Platz für eben diese PC-Benutzerarbeitsplätze gewonnen werden.²⁷

Daß die Zentrale der ULB eine klassische Bibliotheksfunktion bis auf weiteres nicht wahrnehmen kann, nämlich den Neuzugang an Büchern und Zeitschriften aufnehmen, muß ihr nichts von ihrer Bedeutung im Bibliothekssystem der Martin-Luther-Universität nehmen. Ihre Funktionen müssen unter dem Aspekt eines stark dezentral orientierten Bibliothekssystems präzisiert und zum Teil auch neu definiert werden. Geschieht das, kann keine Rede davon sein, daß die Zentrale der ULB ein „Auslaufmodell“ ist, wie das für die zentralen Universitätsbibliotheken in zweischichtigen Bibliothekssystemen schon geäußert worden ist.²⁸ Vielmehr hat

²⁷ Gerald Lütze / Heiner Schnellling / Reinhard Worch, Zettels Traum: Digitalisierung von Zettelkatalogen in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und ihre Visualisierung im Internet, in: *Bibliotheksdienst*, 33 (1999), S. 785-796. Der „Strumpfband-Katalog“, der die Bestände der ULB bis 1929 nachweist und der in diesem Projekt nicht digitalisiert werden konnte, wurde im Herbst 1999 in methodisch gleicher Weise „nachgeholt“ und wird gegen Ende dieses Jahres im Netz ebenso verfügbar sein wie die übrigen Zettelkataloge der ULB-Zentrale; die Digitalisierung des Hartwig-Sachkataloges erfolgt seit Herbst 1999 mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung und wird voraussichtlich im Frühjahr 2000 abgeschlossen sein.

Abb. 4 Katalogsaal ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 13 Aufn. B. Klett, Martin-Luther-Universität

²⁸ Berndt Dugall, Organisatorische und finanzielle Aspekte der Informationsversorgung zweischichtiger universitärer Bibliothekssysteme, in: *Ordnung und System: Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann-Josef Dörpinghaus*. Hrsg. Gisela Weber. Weinheim u.a.: Wiley-VCH, 1997, S. 204-217.

die Zentrale im Rahmen der oben angesprochenen zentrifugalen Momente ganz präzise Aufgaben zu erfüllen. Nur eine klassische Aufgabe eben nicht mehr: Die Zentrale der ULB wird sich nicht länger als Bestandszentrale verstehen können, als Ort mithin, wo der wesentliche oder zumindest noch ein nennenswerter Zuwachs des aktuellen Bestandes versammelt werden könnte.

Das Verwaltungsgebäude soll künftig – neben der offensichtlichen Magazin-Funktion - als Dienstleistungs- und Kompetenz-Zentrale genutzt werden, um dort Beratungs- und Service-Funktionen zu bündeln und auszubauen, zum Beispiel in folgenden Bereichen:

- Bibliotheksverbund (einschließlich der Betreuung des lokalen Bibliothekssystems Halle-Merseburg)
- elektronische Informationen: Faktendatenbanken, Zeitschriften, Dissertationen usw.
- Digitalisierung: Zettel- und Bandkataloge, Karten, Zeitungen, Archivalien usw.²⁹
- Dokumentbestellung und -lieferung: neben dem inner-universitären System HARIEL ist die ULB beteiligt an den regionalen und überregionalen Bestell- und Liefersystemen *GBV-direkt*, *SUBITO* und *SSG-direkt*³⁰
- spezielle Formen der Medienschließung: Retrokonversion (Druckschriften bis 1850, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert,³¹ *Verzeichnis der Druckschriften des deutschen Sprachraums des 17. Jahrhunderts* (ebenfalls als DFG-Projekt)³²
- Multimedia: sowohl die Universität als auch das Land Sachsen-Anhalt sehen in Multimedia eine wesentliche Entwicklungslinie; die ULB ist selbst in Projekten aktiv, allerdings wird

²⁹ Für eine Demo-Version der Digitalisierungsprojekte siehe: <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/projekte/>

³⁰ Die ULB nimmt seit Oktober 1999 am Dienst *SSG-direkt* teil, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft für ihre Sondersammelgebietsbibliotheken zum Zwecke der Direktbestellung und -lieferung von Dokumenten eingerichtet hat.

³¹ Die ULB nimmt seit 1993 am Projekt „Retrokonversion der Katalogisate der Altbestände bis 1850“ teil, das voraussichtlich 2003 abgeschlossen werden kann.

³² Dorothea Sommer, Ein „barocker Eisberg“ wird bezwungen: deutsche Drucke des 17. Jahrhunderts, in: *scientia halensis: Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität*, 1997, Nr. 4, S. 10-12.

- sie sich auf Archivierungs- und Bereitstellungsaufgaben (zum Beispiel) der eben genannten Materialien konzentrieren; die Landesdatenverarbeitungskonferenz (LDVK) des Landes Sachsen-Anhalt hat die ULB als Standort für den zentralen Multimedia-Speicher des Landes Sachsen-Anhalt vorgesehen
- Regionalbibliographie: die ULB gibt die Regionalbibliographie heraus, die laufend im Internet kumuliert und in zweijährigem Turnus als Druckausgabe und als CD-ROM erscheint
 - Bestandserhaltung: der Altbestand der ULB gehört zu den vollständigsten in deutschen Bibliotheken; er ist durch Schimmelbefall infolge ungeeigneter Magazinierung zu einem erheblichen Teil akut gefährdet; daher wurde mit einem Aufwand von annähernd DM 300.000 im August 1999 eine Ethylen-Begasungsanlage zur Massenbehandlung schimmelbefallener Bücher³³ in Betrieb genommen
 - Medienbeschaffung: auch wenn Bücher, Zeitschriften oder andere Medien in den Zweigbibliotheken aufgestellt werden, bleiben die Verhandlungen über Beschaffungskonditionen, die Festlegung der Beschaffungswege und die Auswahl der Lieferanten zentral wahrzunehmende Angelegenheiten
 - Fort- und Weiterbildung: eine Einrichtung wie die ULB mit zur Zeit annähernd 180 Planstellen sowie einer Anzahl von mehr als 30 Beschäftigten im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen und ähnlichem benötigt laufende und regelmäßige Maßnahmen zur Weiterbildung, die zentral geplant, koordiniert und durchgeführt werden müssen.

5.2. Zweigbibliotheken

1998 wurde die **Zweigbibliothek Rechtswissenschaft** realisiert.³⁴ Damit konnte zum ersten Mal die bis dahin an nicht weniger als sieben Standorten verstreute – und nicht immer zumut-

³³ Dieter Laßke, Bestandserhaltung: Ethylen-Begasung in der ULB Halle, in: *Bibliotheksdiens*, 33 (1999), S. 1558f.

³⁴ Karl-Ernst Wehnert, Herzstück des Juridicums: neue Zweigbibliothek Rechtswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in: *Buch und Bibliothek*, 51 (1999), S. 326-329.

bar untergebrachte - juristische Literatur an der ULB an einem Standort zusammengeführt werden. Die neue Zweigbibliothek ist Teil des Juridicums der Martin-Luther-Universität, das neben der Bibliothek auch noch Veranstaltungs- und Büroräume der Juristischen Fakultät aufnimmt. In gut 18 Monaten Bauzeit wurde das Konzept der Architekten van den Valentyn und Schulz realisiert, das wegen seiner außergewöhnlichen terrassenartigen Raumlösung der Bibliothek zu Recht bundesweit Aufsehen erregt hat. Mit einem Aufwand von DM 33 Mill. wurde ein Gebäude errichtet, das auf post-moderne Phänomene (z.B. Türmchen, Erkerchen und dergleichen) bewußt verzichtet.³⁵ Beim Juridicum handelte es sich im übrigen um ein Modellprojekt des Landes Sachsen-Anhalt, das ohne die Betreuung eines Staatshochbauamtes und statt dessen ausschließlich in privater Baukontrolle verwirklicht wurde.

Das Juridicum ist Teil des Universitätsplatzes, des Mittelpunkts der Universität.³⁶ Dieser Platz soll bis zum 500jährigen Jubiläum der Universität Halle-Wittenberg im Jahre 2002 neu gestaltet werden. Er wird dann – mit Ausnahme des „Neuen Theaters“³⁷ – ausschließlich von Universitätsgebäuden umfaßt sein werden. Dabei wird sich eine spannende Synthese ergeben von historischer Bausubstanz des 19. Jahrhunderts - Löwengebäude, Melanchthonianum, Thomasianum, Robertinum – sowie ganz aktuellen Gebäuden, dem Juridicum und dem – von den gleichen Architekten stilistisch ähnlich konzipierten – neuen Audimax-Gebäude der Universität. Vor allem soll der Platz nicht länger als Parkplatz nutzbar sein. Er soll auch von einer Altlast befreit werden, die aus einem unterirdischen Bunker besteht. Dem Platz soll

³⁵ Heinrich Wefing, Im Weinberg des Rechts. Ästhetische Vorschule für Anwälte: das neue „Juridicum“ von Thomas van den Valentyn und Gernot Schulz in Halle, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.10.1998, Nr. 244, S. 43.

Abb. 5 Buchbereich Zweigbibliothek Rechtswissenschaft Aufn. U. Tintemann, Martin-Luther-Universität

³⁶ Monika Lindner, Der Universitätsplatz im Jahre 2010: Visionen des Universitätskanzlers über einen Campus im Herzen der Stadt, *scientia halensis: Universitätszeitung*, Dezember 1997, S. 7.

Abb. 6 Modell des Universitätsplatzes, Entwurf van den Valentyn, aus: scientia halensis: Universitätszeitung, Dezember 1997, S. 7

³⁷ Intendant Peter Sodann.

seine ursprüngliche Neigung wiedergegeben werden: ein leichtes Gefälle vom Löwengebäude zum Juridicum:³⁸ Diese neue/alte Konzeption zitiert gerade durch diese Neigung ein ganz prominentes Vorbild: den Campo in Siena.

Noch im Jahre 2000 wird das **Biologicum der Martin-Luther-Universität** fertiggestellt werden können³⁹: Es wird eine kleine und keineswegs spektakuläre Bibliothek für etwa 20.000 Bände aufnehmen. Das kann auch gar nicht anders sein. Daß dieses Bauvorhaben an dieser Stelle überhaupt erwähnt wird, verdankt es einem wesentlichen strukturellen Problem des Bibliothekssystems der Universität: der schon angesprochenen Umsiedlung der Naturwissenschaften aus der Innenstadt in die Heide sowie der Technik aus Merseburg an den Rand der Stadt Halle. Einschlägige Neubau- oder Rekonstruktionsflächen für naturwissenschaftliche Einrichtungen an diesem Standort weisen bislang aber keine eigenen Flächen für eine Bibliothek aus, weil alle Beteiligten sich dahingehend verständigt haben, daß es für den mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Campus in der Heide einer gemeinsamen Bibliothek bedarf. So sieht es auch die HIS-Planung vor.⁴⁰ Deren Realisierung wird aber nicht vor 2005 zu erwarten sein. Es kann nicht überraschen, daß naturwissenschaftliche Institute vor diesem Zeitpunkt aus der Innenstadt nur dann an den Standort Heide wechseln, wenn für die entsprechenden Zweigbibliotheken wenigstens Provisorien geschaffen werden. Umgekehrt würde es auch keinen Sinn machen, als erste Baumaßnahme im Campus Heide genau diese Bibliothek zu realisieren, ohne daß absehbar wäre, wann die betroffenen Institute aus der Innenstadt nachrücken können. Hier ist ein langer und für alle Beteiligten mitunter auch quälender Prozeß absehbar, der mindestens drei Aspekte hat: Erstens muß verhindert werden, daß Benutzer von der für sie wichtigen Literatur abgeschnitten werden; zweitens müssen bibliothekarische Provisorien, selbst wenn sie nur wenige Hundert Quadratmeter HNF umfassen sol-

³⁸ Vgl. *250 Jahre Universität Halle*, a.a.O., Abbildung. 48.

³⁹ siehe u.a. Monika Lindner, „Erster Spatenstich für Biologicum,“ *scientia halensis: Universtitätszeitung*, Mai 1998, S. 1.

len, in harten Verhandlungen mit den Kultus- und Finanzministerien verteidigt werden und so funktional sein, daß auch eine längere Dauer eines Provisoriums verkraftbar wäre; drittens schließlich darf das Gesamtziel der bibliothekarischen Planung, nämlich die Realisierung der großen, gemeinsamen Bibliothek, nicht aus den Augen verloren werden.

Ebenso wird im Jahr 2000 eine neue **Musikbibliothek** eingeweiht werden können, die nicht nur für die Martin-Luther-Universität, sondern auch für die Stadt Halle und alle überregional an Musik in Halle Interessierten von Bedeutung sein wird. Diese neue Bibliothek wird im Händel-Karré als unmittelbare Erweiterung des historischen Händel-Hauses entstehen. Es wird sich dabei um eine gemeinsame Bibliothek von zwei Zweigbibliotheken der ULB handeln (Musikwissenschaft, Musikpädagogik), der Bibliothek des Händel-Hauses und der Musik-Abteilung der Stadtbibliothek Halle, die über beträchtliche, auch historisch interessante Bestände verfügt. Obwohl die Bestände der beteiligten Einrichtungen aus rechtlichen Gründen getrennt aufgestellt werden, wird die neue Bibliothek das Ziel einer gemeinsamen Bibliotheksbenutzung mit einem offenen Buchbereich realisieren (natürlich nicht für Handschriften oder Archivalien). Ein weiterer produktiver „Nebeneffekt“ ist der Plan der Musikabteilung der Stadtbibliothek, ebenfalls am Gemeinsamen Bibliotheksverbund teilzunehmen.⁴¹

1998 eröffnet wurde die **Zweigbibliothek der ULB im Internationalen Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität (IZEA)**. Diese Zweigbibliothek ist wie das Zentrum in einem ehemaligen Schulgebäude auf dem Gebiet der Franckeschen Stiftungen untergebracht, das mit erheblichen Mitteln der Volkswagen-Stiftung rekonstruiert und –

⁴⁰ HIS, a.a.O., S. 158f.

⁴¹ Dorothea Sommer, Große Musikbibliothek entsteht im Händelhauskarree: Nähe zwischen städtischen und universitären Bibliotheken, in: *scientia halensis: Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität*, 1999, Nr. 4, S. 24.

Abb. 7 Modell Händel-Karré, im Vordergrund das Händel-Haus (Mitte weiß) mit freundlicher Genehmigung der Frankonia, Halle

etwa für die Bibliothek – mit umfangreichen Mitteln ausgestattet wurde.⁴² Eine Einrichtung wie das IZEA war schon zu DDR-Zeiten nach dem Modell der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel geplant, auch wurde bereits zu DDR-Zeiten erwogen, die Volkswagen-Stiftung für eine Unterstützung zu gewinnen: es ging schon damals darum, Forschungs- und Quellenliteratur zum Thema Europäische Aufklärung in einer Freihandbibliothek zu versammeln und dafür auch ausdrücklich Bestände aus dem Magazin der ULB heranzuziehen. Dieses Vorhaben ist von Anfang an auch von der früheren (bis Oktober 1996 amtierenden) Bibliotheksleitung vorangetrieben worden.⁴³ Umso überraschender muß – insbesondere für die seit Ende 1996 amtierende neue Bibliotheksleitung – gewirkt haben, welche erbitterten Konflikte sich gerade zum Thema der Auslagerung von Quellenliteratur des 18. Jahrhunderts aus dem Magazin in die zu schaffende Zweigbibliothek des IZEA zwischen Universitäts- und Bibliotheksleitung in den Jahren 1993 bis 1996 ergeben haben. Es mußte den Anschein haben, als sei der ursprüngliche Plan, auch Quellenliteratur im IZEA aufzustellen, plötzlich nicht mehr als Makulatur. Diese Konflikte, die ganz entscheidend in der reservierten Haltung der ehemaligen Bibliotheksleitung bezüglich der Auslagerung von Quellenbeständen begründet sind, sind heute nur schwer, wenn überhaupt, nachvollziehbar.

Nichts spricht gegen die Auslagerung von Quellenliteratur aus dem 18. Jahrhundert in eine Forschungseinrichtung wie das

⁴² **Abb. 8 Zweigbibliothek Internationales Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA), Aufn. B. Klett, Martin-Luther-Universität**

⁴³ Noch ein von ihr mit-unterzeichnetes Schreiben an die „Koooperationspartner und Leiter von Arbeitsgruppen der Forschungsstätte ‚Europäische Aufklärung‘“ vom 12.3.1990 hält in wünschenswerter Deutlichkeit fest, worauf es u.a. für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ULB ankommen würde: „Als wichtigste und von uns selbst zu bewältigende Aufgabe ergibt sich hieraus die Ermittlung der Quellen- und Sekundärliteratur, die aus dem Magazinbestand der ULB in der Freihandbibliothek zu Aufstellung kommen soll [...] Vor allem aber sollte diese Aufgabe als hochgradig lohnende wissenschaftliche Investition und als einmalige Chance gesehen werden. Quellen- und Sekundärliteratur zu langfristigen Forschungsaufgaben als Freihandbibliothek mit einem modernen technischen Umfeld für die Nutzung unter denkbar günstigen Produktivitätsbedingungen wissenschaftlicher Arbeit aufzustellen.“ Siehe auch: Margarete Wein, Aufgeklärt und eingeweiht: ein Zentrum zieht seine Kreise, *scientia halensis: Universitätszeitung*, Februar 1998, S. 6.

IZEA und ihre Freihandaufstellung dortselbst. Schon gar nicht angesichts mancher Magazinbedingungen der ULB. Die neue Bibliotheksleitung hat dafür gesorgt, daß die Auslagerung der Quellenliteratur aus den Magazinen der ULB in das IZEA planmäßig abgeschlossen werden konnte. Sie hätte ohne Zweifel auch zugestimmt, weit mehr als die tatsächlich in das IZEA ausgelagerten Bände (20.000) dorthin zu verlegen. Dazu tragen eine Reihe von Gründen bei: zunächst der Wille der Universität, auch nach der Wende eine Einrichtung wie das IZEA zu den ursprünglich vereinbarten Rahmenbedingungen zu realisieren; sodann die Vereinbarungen mit dem hauptsächlichen Zuwendungsgeber, der Volkswagen-Stiftung; des weiteren aber auch der Gedanke, daß die in das IZEA ausgelagerten Quellen des 18. Jahrhunderts dort aus Gründen der Bestandserhaltung zum Teil weit besser untergebracht sind als in den Magazinen der ULB (dazu tragen klimatische Aspekte ebenso bei wie sicherheitstechnische); schließlich aber der Grundsatz, daß Bücher möglichst unmittelbar dorthin gehören, wo die Benutzung stattfindet (und nicht, wie in Halle leider noch unvermeidlich, in die für die Magazinierung von Büchern nur sehr bedingt geeignete Stephanus-Kirche).

Ende 1999 wurde die **Zweigbibliothek Wirtschaftswissenschaften** fertiggestellt. Dies geschah nach einer immerhin fast sechsjährigen Rekonstruktion eines traditionsreichen Gebäudes, des in Halle sehr bekannten Hotels „Stadt Hamburg“. Es handelte sich – streng genommen – nur teilweise um eine Rekonstruktion, denn der Altbau wurde durch eine Neubaumaßnahme für die Bibliothek ergänzt. Bei der historischen Bausubstanz wurden Säle des ehemaligen Hotels für die Bibliotheksnutzung eingerichtet, in einem wurde ein PC-Pool installiert. Ob diese historischen Räumlichkeiten eine optimale Bibliotheksnutzung ermöglichen werden, muß sich zeigen. Sie sind, um dem Denkmalschutz Rechnung zu tragen, mit erheblichem Aufwand rekonstruiert worden und nähren den Verdacht, daß ein Neubau möglicherweise preiswerter zu haben gewesen wäre als eine denkmalgetreue Rekonstruktion.

Im Frühjahr 1999 wurde an einem Standort der Martin-Luther-Universität an der Peripherie der Stadt Halle eine **Zweigbibliothek** eingeweiht. Diese Bibliothek (am **Brandbergweg** in der Heide) ist mit wesentlich bescheideneren Mitteln hergerichtet worden. Ihre Einrichtung ist aber aus bibliothekspolitischen Gründen ganz wichtig. Am Brandbergweg waren 1998 folgende fünf Institute untergebracht: Japanologie, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Orientalische Archäologie, Prähistorische Archäologie, Psychologie. Für jedes dieser Institute gab es eine Zweigbibliothek der ULB im gleichen Gebäude, deren Öffnungszeiten sehr begrenzt waren. Insgesamt verfügten diese fünf Zweigbibliotheken über einen Buchbestand von ca. 60.000 Bänden. Die baulichen Voraussetzungen waren günstig, stand doch im Gebäude eine alte Mensa plus Küchenräumen zur Verfügung (die seit einigen Jahren nicht mehr genutzt wurden außer als archäologisches Scherbenkabinett sowie als Abstellfläche für Geräte und sonstiges). Die Zielsetzung ließ sich im Rahmen der Bibliothekskonzeption der Martin-Luther-Universität auf folgenden Punkt bringen: nämlich in diesen Räumen den Bücherbestand dieser fünf Zweigbibliotheken sowie Benutzer- und Mitarbeiterplätze unterzubringen, um ungeachtet der fachlichen Heterogenität eine gemeinsame Bibliotheksorganisation zu realisieren. Die Baumaßnahmen erfolgten im Herbst/Winter 1998/99, zum Teil gegen den Widerstand einer Minderheit der beteiligten Institute. An dieser Stelle haben sicherlich die Empfehlungen des Landrechnungshofs vorteilhaft gewirkt, denn die fünf Zweigbibliotheken konnten in eine Bereichsbibliothek integriert werden. Diese hat sich seither bewährt: so sind beispielsweise die Öffnungszeiten deutlich verbessert worden.

Noch in diesem Jahr soll das **Orientwissenschaftliche Zentrum** der Universität wenigstens zur Hälfte fertiggestellt werden. Es wird im ehemaligen Gästehaus der Universität am Mühlweg untergebracht werden. Es soll in seinem Endausbau das Institut für Orientalistik aufnehmen, und an diesem Ort sollen die orientalischen und orientwissenschaftlichen Buchbestände der ULB zusammengeführt werden. Dazu zählen die Bibliothek der Deut-

schen Morgenländischen Gesellschaft (seit 1925 als Depositum bei der Bibliothek), die fachlich relevanten Bestände von Zweigbibliotheken und der ULB-Zentrale sowie vor allem die Bestände des DFG-Sondersammelgebiets „Vorderer Orient und Nordafrika“, das seit 1997 von der ULB betreut wird.⁴⁴ Diese orientwissenschaftliche Perspektive für Universität und ihre Bibliothek greift eine lange Tradition der Hallenser Universität auf. Sie bildet eine Synergie zwischen universitärem Interesse an fachspezifischer Profilierung und dem Aufbau sowie der Nutzung bibliothekarischer Ressourcen vor Ort und darüber hinaus.

Neben diesen bereits realisierten bzw. in absehbarer Zeit (planmäßig) fertig werdenden Baumaßnahmen gibt es feste Planungen weiterer Maßnahmen (deren Realisierung sich allerdings wegen finanzieller Engpässe im Einzelfall verzögern kann):

Noch im Jahr 2000 soll die gemeinsame neue **Zweigbibliothek Theologie/Erziehungswissenschaften** begonnen werden. Sie wird (bis 2002) errichtet werden als Anbau zum Gebäude der sogenannten „Arbeiter- und Bauernfakultät“, einem Zweckbau aus den 50er Jahren auf dem Areal der Franckeschen Stiftungen. In diesem Gebäude befinden sich bereits Einrichtungen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Universität. In die Franckeschen Stiftungen wird die Theologische Fakultät (noch in diesem Jahr) umziehen. Das gesamte Bauvorhaben beweist die gute Kooperation zwischen Universität und Stiftungen. Die neue Bereichsbibliothek Theologie/Erziehungswissenschaften wird mit annähernd 300.000 Bänden die größte Zweigbibliothek der ULB werden.

Ebenfalls noch im Jahr 2000 soll die Sanierung eines Gebäudes in der Innenstadt (Dachritzstr.) begonnen werden, um die **Be-**

⁴⁴ In diesem Zusammenhang gilt mein Dank der Universitätsleitung in Halle für ihre vorbehaltlose Unterstützung der ULB bei der Übernahme des SSG; ebenso danke ich den Kolleginnen und Kollegen der Universitätsbibliothek Tübingen für die vollkommen reibungslose Übergabe des SSG; siehe: Lutz Wiederhold, Das Sondersammelgebiet „Vorder-Orient / Nordafrika“: neue Perspektiven für die nahostwissenschaftliche Forschung, in: *scientia hallensis: Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität*, 1997, Nr. 4, S. 8-9.

reichsbibliothek Neuphilologien (Anglistik, Germanistik, Slavistik) aufzunehmen. Diese ist zur Zeit noch am Gimritzer Damm nahe Halle-Neustadt im Gebäude des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes untergebracht. Für dieses Gebäude hat der Volksmund die Bezeichnung „Stasianum“ geprägt. Im selben Gebäude ist übrigens das Finanzamt der Stadt Halle untergebracht, das auf die vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften belegten Flächen Anspruch erheben darf und diese möglichst bald beziehen will.

Ob – wie geplant – noch im Jahr 2000 mit der aufwendigen Rekonstruktion einer Kaserne im Heidegelände begonnen werden kann, um dem Fachbereich eine neue **Zweigbibliothek Geowissenschaften** ab dem Jahr 2002 ein neues und gemeinsames Quartier bieten zu können, steht dahin. Auch hier wird es sich um ein Bibliotheksprovisorium handeln, ähnlich dem bereits beschriebenen Biologicum. Für die Unterbringung der Geowissenschaften soll eine ehemalige Kaserne rekonstruiert werden. Auch hier wäre möglicherweise der Abriß des Gebäudes sowie eine Neubaulösung mit geringerem Finanzaufwand zu realisieren. Ein generelles Problem der Nutzung dieses Kasernengeländes ist die Kontamination des Bodens mit Ölen und Schwermetallen.

6. Und weiter?

Gibt es weitere Baupläne? Und seien es auch erst „pipe dreams“?

Von der **mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Bereichsbibliothek** im Campus Heide ist bereits die Rede gewesen. Von ihrer Realisierung hängt die Verwirklichung eines funktionierenden Forschungs- und Lehrbetriebes in den genannten Fächern im Campus Heide entscheidend ab, ebenso die Durchsetzung des langfristigen Raumkonzepts der Universität, die Naturwissenschaften an den Stadtrand umzusiedeln.

Wesentlich bleibt die Realisierung einer **Speicherbibliothek**, nicht nur für die ULB, sondern auch für die wissenschaftlichen

Bibliotheken des Landes Sachsen-Anhalt.⁴⁵ Eine entsprechende Aussonderungsordnung des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt für die wissenschaftlichen Bibliotheken wird in Kürze vorliegen. Eine Speicherbibliothek müßte mindestens 2,5 Mill. Bände aufnehmen können, um die nur bedingt geeignete Außenmagazine der ULB zu ersetzen und eine für etwa 20 Jahre ausreichende Speicherkapazität zu bieten. Denkbar sind Miet- oder Neubaulösungen am Stadtrand oder aber ein Anbau an das Haus 13. Der bereits zum Zeitpunkt der Fertigstellung von Haus 50 angeordnete, in Bauzeichnungen konkretisierte Plan eines An- bzw. Erweiterungsbaus wird sich aus städtebaulichen und denkmalrechtlichen Gründen nicht mehr verwirklichen lassen. Dabei beziehen sich die denkmalschützenden Bedenken auf ein Naturdenkmal, den Park nämlich, der Haus 50 umgibt.⁴⁶

Gesamtbibliothek Geistes- und Sozialwissenschaften: der Landesrechnungshof hatte empfohlen, sämtliche geistes- und sozialwissenschaftlichen Zweigbibliotheken in einer Bibliothek zusammenzufassen. Diese Vorgabe realisieren heißt aber auch: sämtliche geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereiche, Institute usw. entweder im gleichen Gebäude wie diese Bibliothek zu integrieren oder sie zumindest in unmittelbarer Nähe unterzubringen. Eine Lösung für dieses ambitionierte Vorhaben zeichnet sich möglicherweise im Hallenser Stadtzentrum ab, in direkter Nähe der 1998 eröffneten Händel-Halle. Hier könnte in den nächsten zwei Jahren ein Gebäude entstehen, das – ähnlich dem Juridicum – die Fachbereiche, Institute und die Bestände der relevanten Zweigbibliotheken aufnehmen könnte. Allerdings würde sich dieses Unternehmen erheblich umfangreicher gestalten als die Realisierung des Juridicums, wären doch nicht weniger als 25 Zweigbibliotheken mit etwa 1 Mill. Bänden betroffen. Hier werden

⁴⁵ Heiner Schnellling, Kriterien für regionale Archivierungskonzepte, in: *Hessens Bibliotheken arbeiten zusammen. Hessischer Bibliothekstag 1997 in Korbach*. Red. Dirk Barth. Hrsg. vom Deutschen Bibliotheksverband, Landesverband Hessen. Offenbach 1997, S. 49-59.

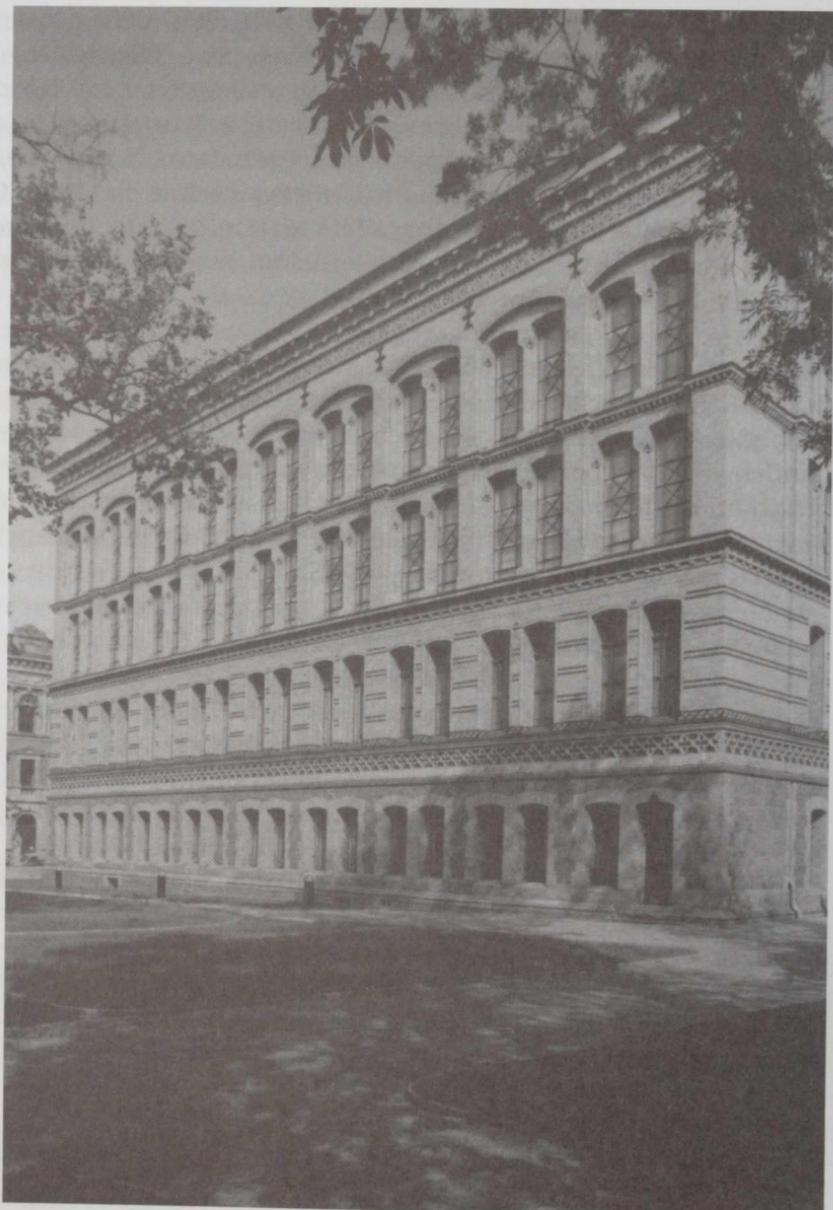
⁴⁶ Das HIS-Gutachten sieht für die Speicherbibliothek einen Neubau in Verbindung mit der mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Bereichsbibliothek im Campus Heide vor. Der Landesrechnungshof plädiert für einen Anbau an Haus 13.

Abb. 9: ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50 Park-Ansicht (im Hintergrund Haus Emil-Abderhalden-Str. 8), Aufn. B. Klett, Martin-Luther-Universität

– hinsichtlich des Integrationskonzepts, natürlich nicht hinsichtlich der Nutzung eines historischen Gebäudes – Parallelen zum Vorhaben der Universität Frankfurt/M. erkennbar, im historischen Poelzig-Ensemble mehrere universitäre Einrichtungen der Theologie, Philosophie, Geschichtswissenschaften, Neuere Philologien, Klassische Philologie und Kunstwissenschaft in einem Gebäude unterzubringen und vor allem deren bislang insgesamt dreißig Instituts- und Seminarbibliotheken in eine gemeinsame Freihandbibliothek zu integrieren.⁴⁷

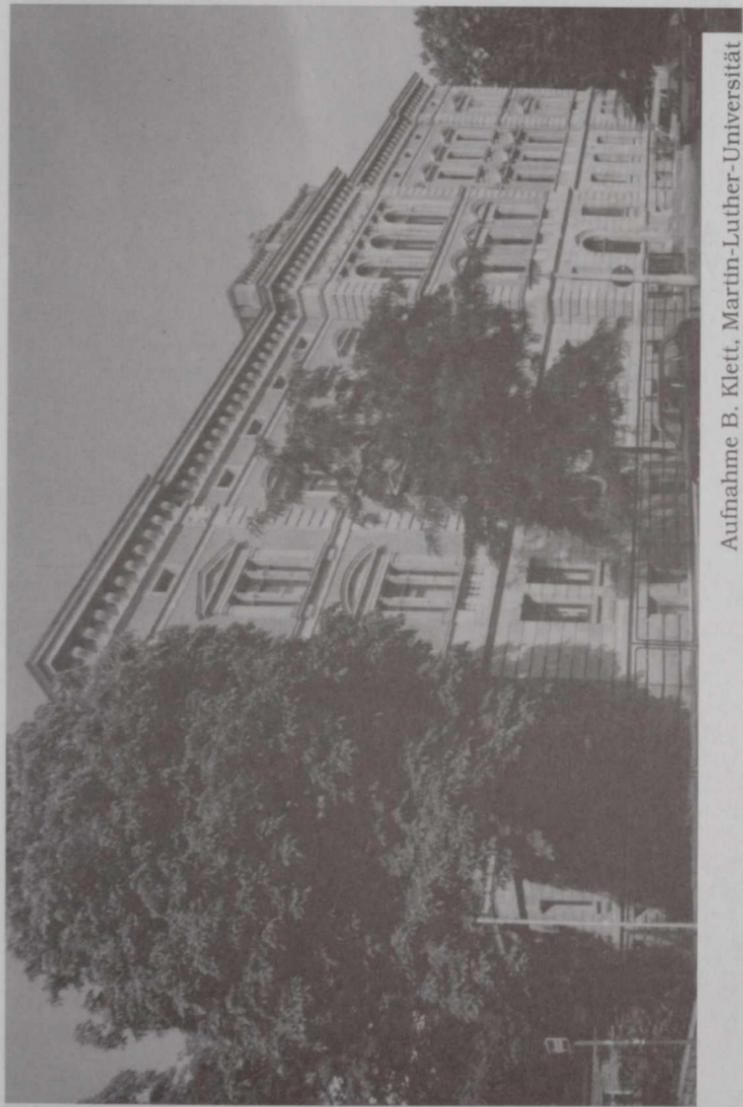
Dieser kursorische Überblick zeigt, daß die bauliche Entwicklung der ULB keineswegs abgeschlossen ist. Der Bedarf, Neubauten, Umbauten, Rekonstruktionen zu realisieren, ist nach wie vor vorhanden. Die Planungslinien sind weitgehend fixiert. Abzuwarten bleibt, ob die finanziellen Mittel ausreichen werden, um möglichst viele der ambitionierten Projekte in einer mittelfristigen Perspektive auch realisieren zu können.

⁴⁷ siehe u.a. die Vorstellung dieses Projekts der „Gemeinsamen Bibliothek Poelzig-Ensemble (GBPE)“: http://www.rz.uni-frankfurt.de/gbpe/GBPE_Home.html sowie: *Der Poelzig-Bau: vom I.G.Farben-Haus zur Goethe-Universität*. Hrsg. Werner Meissner. Frankfurt: Fischer, 1999.



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther Universität

Abb. 1 ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50 (Seitenansicht von der Emil-Abderhalden-Str.)



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther-Universität

Abb. 2 ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 13



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther Universität

Abb. 3 Lesesaal ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther Universität

Abb. 4 Katalogsaal ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 13



Aufnahme U. Tintemann, Martin-Luther Universität

Abb. 5 Buchbereich Zweigbibliothek Rechtswissenschaften

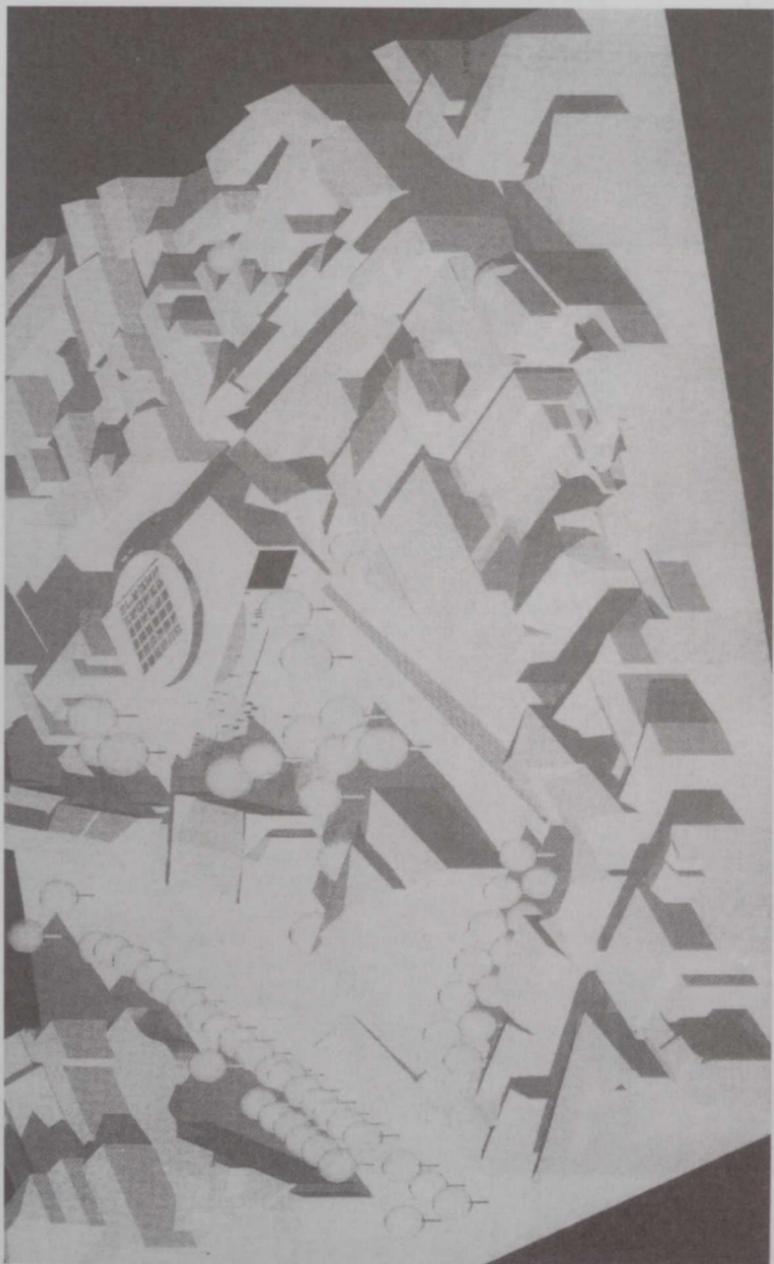


Abb. 6 Modell des Universitätsplatzes, Entwurf van den Valentyn aus scientia halensis :
Universitätszeitung, Dezember 1997

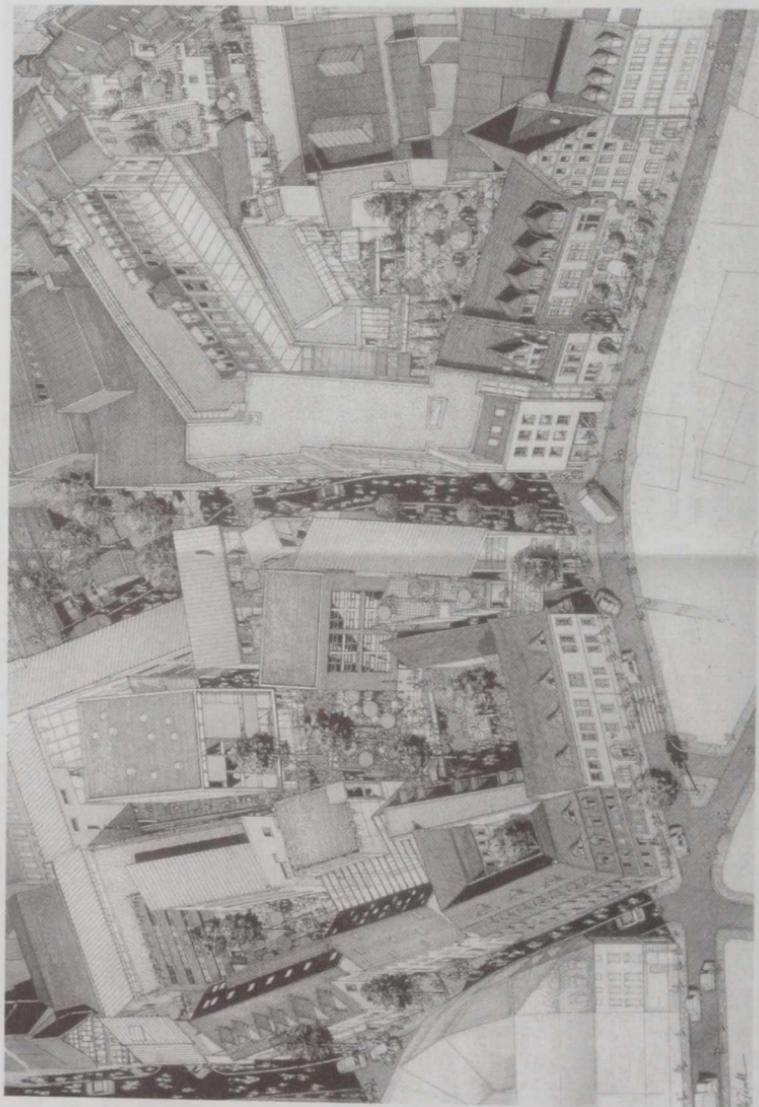
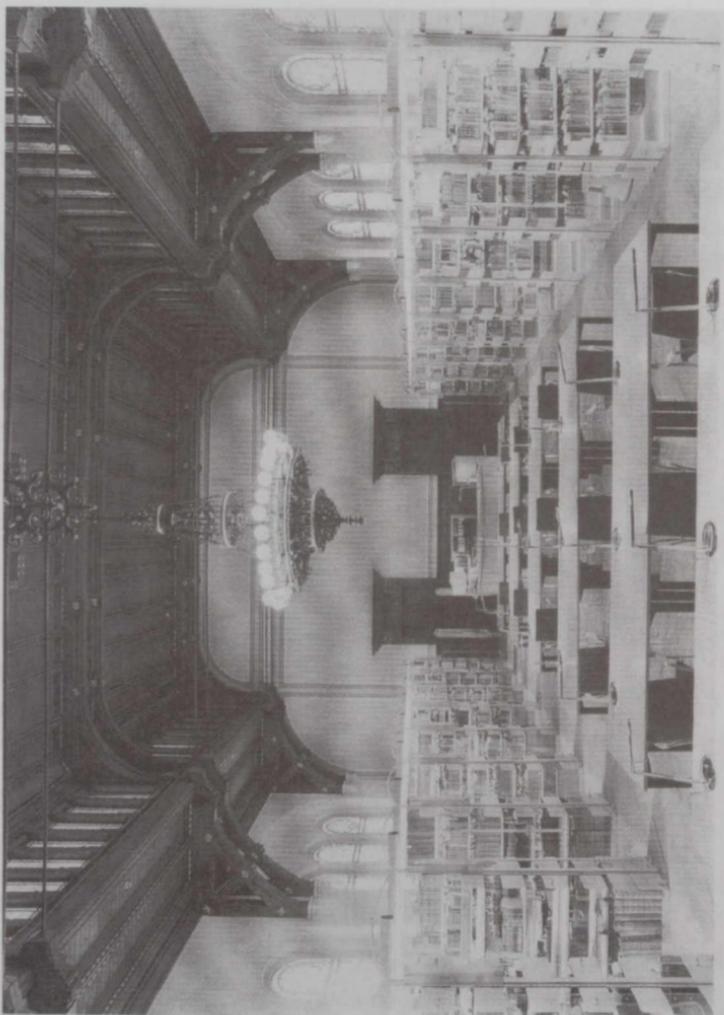
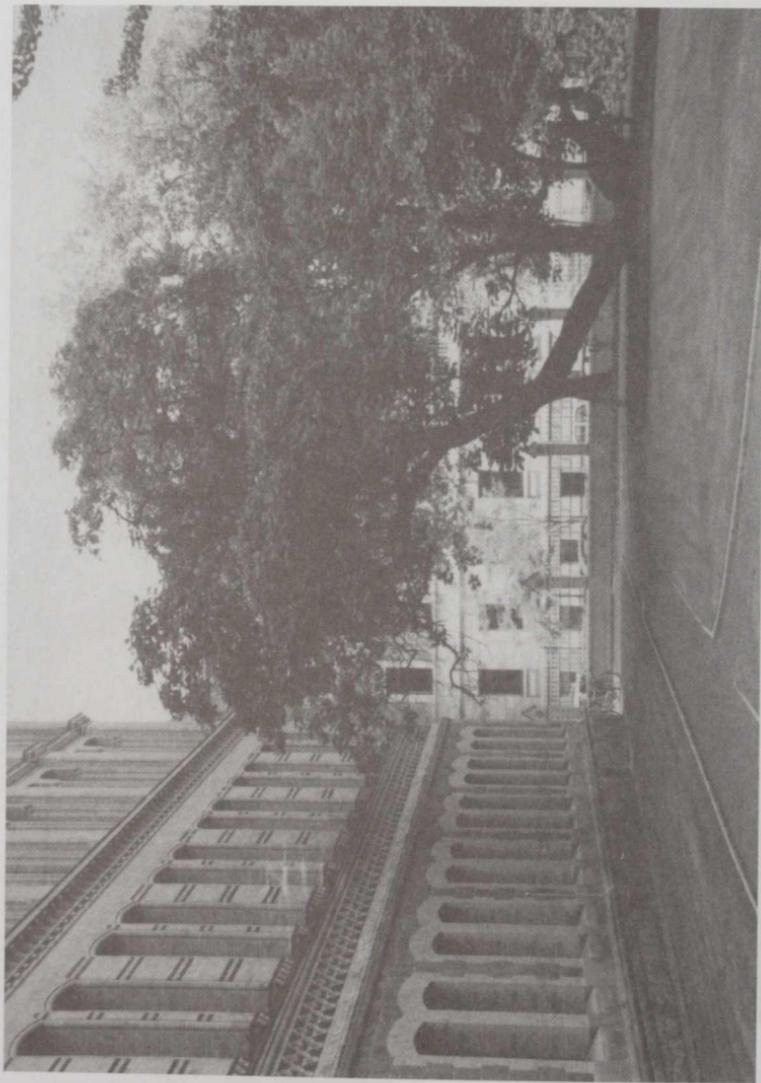


Abb. 7 Modell Händel-Karré, im Vordergrund das Händel-Haus (Mitte weiß) mit freundlicher Genehmigung der Frankonia, Halle



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther-Universität

Abb. 8 Zweigbibliothek Internationales Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA)



Aufnahme B. Klett, Martin-Luther-Universität

Abb. 9 ULB-Zentrale Haus August-Bebel-Str. 50 Park-Ansicht (im Hintergrund Haus Emil-Abderhalden-Str. 8)

Die bauliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Magdeburg seit 1990

Von Ekkehard Oehmig

0. Vorbemerkung

Probleme, die die ostdeutschen Bibliotheken vor 1990 auch im baulichen Bereich hatten, sind allgemein bekannt. Im folgenden Beitrag soll das Konzept und seine Umsetzung dargestellt werden, das in Magdeburg entwickelt wurde, um für Nutzer und Beschäftigte kurzfristig annehmbare Arbeitsbedingungen zu schaffen. Insbesondere soll der Umbau der Bibliothek der ehemaligen TU - seit 1993 Hauptbibliothek der UB der Otto-von-Guericke-Universität - erläutert werden, der bei laufendem Bibliotheksbetrieb erfolgen musste. Danach wird über die Vorbereitung eines Neubaus berichtet, vor allem über das Bedarfsprogramm und das vom Architektenbüro vorgeschlagene Konzept.

1. Historische Entwicklung

Die Universitätsbibliothek der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ist durch die Zusammenlegung der ehemaligen Bibliotheken der Technischen Universität, der Pädagogischen Hochschule und der Medizinischen Akademie im Zuge der Gründung der Universität im Jahre 1993 entstanden.

Die Bibliothek der Technischen Universität "Otto-von-Guericke" (vorher Hochschule für Schwermaschinenbau bzw. Technische Hochschule) nahm ihre Arbeit im Jahre 1953 im Gebäude "Am Krökentor" auf, das sich am Rande des damaligen Campus befand. Wegen Unsicherheiten bei der Belastbarkeit der Decken in diesem Gebäude wurde ein Teil der Bibliothek später vorübergehend in einem zu den Wohnheimen gehörenden kleinen Saal untergebracht, bis sie ab Ende der 70er Jahre schrittweise an den jetzigen Standort "Alte Mensa" zog. Aus Kapazitätsgründen

waren die Informationsvermittlungsstelle, die Bibliotheksverwaltung und -leitung in einem Wohnheim und die Polytechnische Patentbibliothek in einem Lehrgebäude auf dem Campus untergebracht. Diese Bibliothek wurde später zur Hauptbibliothek.

Bei der Gründung der Medizinischen Akademie im Jahre 1954 waren in einem Teil der nun zu ihr gehörenden Kliniken und Institute Handbestände an wissenschaftlicher Literatur vorhanden. Mit dem Aufbau einer Lehrbuchsammlung wurde sofort begonnen, aber erst 1959 begann der Aufbau einer zentralen wissenschaftlichen Bibliothek. 1969 erfolgte die Übernahme der Funktion als Medizinische Bezirksbibliothek, Ende 1985 der Umzug der Bibliothek aus dem Gebäude des Zentralen Hörsaales in die neue Mensa der Medizinischen Akademie. Diese Bibliothek erfüllt jetzt die Aufgaben einer Medizinischen Zentralbibliothek (Fakultätsbibliothek Medizin).

Die Geschichte der Bibliothek der ehemaligen Pädagogischen Hochschule ist in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Trägereinrichtung, die sich aus einem Institut für Lehrerbildung über ein Pädagogisches Institut zu einer Pädagogischen Hochschule entwickelt hat, zu sehen. Die Bibliothek wurde 1963 gegründet. Seither haben sich das Profil und die Aufgaben der Bibliothek sowie die räumlichen Bedingungen mehrfach verändert. Eine Erweiterung der Räume in der Brandenburger Straße erfolgte 1987. Diese Bibliothek ist jetzt Fakultätsbibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften.

2. Die Bibliotheken der Magdeburger Hochschulen 1990

Die drei Magdeburger Hochschulen hatten 1990 einen Gesamtbestand von annähernd 600.000 Bänden, von dem etwa die Hälfte auf die Bibliothek der Technischen Universität und jeweils ein Viertel auf die beiden anderen Hochschulbibliotheken entfiel.

Der Zustand aller drei Bibliotheken war rundherum alles andere als gut. Dies betraf nicht nur den Bestand, der – wie allgemein

bekannt und auf viele ostdeutsche wissenschaftliche Bibliotheken zutreffend – wegen permanent fehlender Devisen in der ehemaligen DDR erhebliche Lücken aufwies. Es betraf auch die Bibliotheksgebäude. Keines war ein "eigentlicher" Bibliotheksbau, vielmehr waren Teile von einem Lehrgebäude der Pädagogischen Hochschule und der Mensen der Technischen Universität und der Medizinischen Akademie zu Räumlichkeiten für Bibliothekszwecke umfunktioniert worden, ohne dass diese Räume so umgebaut wurden, dass sie ihrer Funktion gerecht werden konnten. Klimatisierung bzw. Belüftung und Schalldämmung waren unberücksichtigt geblieben. Der bauliche Zustand war insgesamt außerordentlich schlecht, die Ausstattung mit Mobiliar und Bibliothekstechnik bescheiden (Abb. 1).

Bei der Bibliothek der Technischen Universität kam noch Folgendes hinzu. Die Bauweise der ehemaligen Mensa, vor allem das Dach aus leichten Betonelementen mit großen Stützweiten, das eine nachträgliche Wärmedämmung nicht zuließ, sorgte in Verbindung mit einer fehlenden Belüftung (Kühlung) im Sommer für Temperaturen bis 38°C.

Neben dem schlechten Zustand bereiteten vor allem die Platzverhältnisse in allen drei Bibliotheken erhebliche Probleme. Stellflächen für Monographien und Zeitschriften waren weitgehend ausgeschöpft, Leseplätze unzureichend vorhanden.

3. Bauliches Konzept

Im Ergebnis der Evaluierung der Magdeburger Hochschulen nach der politischen Wende fiel im damaligen Ministerium für Wissenschaft und Bildung die Entscheidung, diese drei Einrichtungen zusammenzuführen und die Otto-von-Guericke-Universität als Volluniversität zu gründen. Damit war auch eine Zusammenlegung der drei Bibliotheken beschlossen worden, wobei von vornherein außer Frage stand, dass die Versorgung der medizinischen Bereiche auf dem Campus der damaligen Medizinischen Akademie auch künftig von dort aus erfolgen sollte.

Dieser grundsätzlichen Strategie musste auch das bauliche Konzept angepasst werden. Nach längeren Diskussionen konnten sich die Bibliotheken mit ihren gemeinsam getragenen Vorstellungen durchsetzen. Diese lauteten:

Es müssen kurz- bis mittelfristig Veränderungen erfolgen, die für Benutzer und Beschäftigte zumutbare Verhältnisse bringen. Gleichzeitig sind zusätzliche Stellflächen zu schaffen, um den zu erwartenden steigenden Bestandszuwachs unterbringen zu können und zusätzliche Leseplätze einzurichten.

Längerfristig müssen erhebliche Kapazitätserweiterungen erfolgen, bei denen auch die räumliche Zusammenlegung der ehemaligen Bibliotheken der Technischen Universität und der Pädagogischen Hochschule sowie die Eingliederung kleinerer Zweigbibliotheken realisiert werden können.

Konkret leiteten sich daraus folgende Projekte ab:

- Schaffung einer kurzfristigen Übergangslösung für die ehemalige Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Magdeburg, seit 1. 3. 93 Fakultätsbibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften der UB

Vor allem drei Gründe lagen vor.

Mit der Gründung der Fachhochschule Magdeburg bestand dringender Bedarf an den von der ehemaligen Pädagogischen Hochschule genutzten Räumen in der Brandenburger Straße seitens der Fachhochschule, eingeschlossen die Räume der Bibliothek.

Der schlechte bauliche Zustand machte eine vollständige Sanierung des Gebäudes erforderlich. Ein laufender Bibliotheksbetrieb wäre dabei unmöglich gewesen.

Die Hauptnutzfläche für die sich entwickelnde Fakultätsbibliothek war bereits vor 1993 unzureichend. Mangelnde Stellfläche, zu wenig Lesesaalplätze und schlechte Arbeitsbedingungen für

die Beschäftigten waren die Folgen, die sich mit der Umstrukturierung zur Fakultätsbibliothek und dem damit zu erwartenden Bestandszuwachs noch verschärften.

Diese Übergangslösung wurde in den Jahren 1993/94 im Lehrgebäude II der Universität in der Stresemannstraße durch den Umbau eines Teiles einer Turnhalle und angrenzender kleinerer Räume realisiert. Auf diese Maßnahme soll im Rahmen dieses Beitrages nicht weiter eingegangen werden.

- Schaffung einer mittelfristigen Lösung für die Bibliothek der Technischen Universität, seit 1993 Hauptbibliothek der UB, durch Umbau des Gebäudes

Folgende Gründe waren für dieses Projekt maßgebend.

Sowohl der bauliche Zustand des Gebäudes als auch die Ausstattung der Benutzungsbereiche waren völlig unzureichend. Die Unterbringung der einzelnen Abteilungen und Bereiche in verschiedenen Gebäuden war organisatorisch, personell und materiell aufwendig. Die Stellflächen für Bücher und Zeitschriften und die Lesesaalkapazität waren völlig unzureichend und mussten dringend kurzfristig erweitert werden.

- Neubau einer Universitätsbibliothek

Als wichtigster Grund hierfür sind zu nennen dringend erforderliche Kapazitätserweiterungen nach 2000. Dies betrifft die Stellflächen wie auch die Nutzer-Arbeitsplätze in der Hauptbibliothek und der Fakultätsbibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften. Damit im Zusammenhang steht die räumliche Zusammenführung der Fakultätsbibliothek mit der Hauptbibliothek.

4. Umbau der Hauptbibliothek

4.1 Allgemeines

Die "Alte Mensa" steht als Bibliotheksgebäude seit 1979 zur Verfügung. Die Mensa der damaligen Technischen Hochschule war in den sechziger Jahren durch einen Neubau (Anbau) erweitert worden. Da die dafür zu Grunde gelegten hohen Studierendenzahlen nie erreicht wurden, waren die so entstandenen Kapazitäten zu groß, der alte Teil der Mensa konnte anderweitig genutzt werden.

4.2 Gliederung und Nutzung des Gebäudes vor dem Umbau

Der gesamte Gebäudekomplex Bibliothek/Mensa und die von der Bibliothek genutzten Bereiche wurden in Abb. 2 dargestellt. Die Abb. 3 zeigt das Gebäude der Hauptbibliothek ("Alte Mensa") von außen. Wie aus Abb. 2 deutlich wird, gliedert sich der von der Bibliothek genutzte Teil in die vier Bereiche

- Nordflügel
- Großer Saal
- Südflügel
- Zwischenbau

Der gesamte Bau "Alte Mensa" bestand aus einem Erdgeschoss und einem Untergeschoss. Lediglich im Südflügel war von vornherein die Hälfte des 1. Obergeschosses ausgebaut worden. Der Ausbau der zweiten Hälfte erfolgte 1991 für die Bibliothek.

Das Untergeschoss wurde im Bereich des Zwischenbaues und teilweise unter dem Südflügel als Magazin genutzt, ausgestattet mit Kompaktanlagen (Hebelschubanlagen) und einfachen Stahlregalen. Nach 1990 wurden der Bibliothek weitere Flächen im Untergeschoss der neuen Mensa, vor allem ehemalige Räume der

Zivilverteidigung, zur Nutzung als Magazine zur Verfügung gestellt und mit Kompaktanlagen ausgerüstet.

Im Erdgeschoss waren im Nordflügel das Bestellwesen und die Poststelle untergebracht, im Großen Saal ein Freihandbereich, die Ortsleihe, die Auskunft sowie der Alphabetische und der Systematische Katalog. Die Fernleihe und eine Garderobe befanden sich im Südflügel. Der Zwischenbau wurde als Lesesaal und Magazin genutzt, hinzu kamen Räume für die Katalogisierung.

4.3 Ziel des Umbaues und Konzept

Das Ziel des Umbaues der Hauptbibliothek ist schnell umrissen:

- Erweiterung der Stellflächen und des Lesesaales sowie Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze für Beschäftigte
- Sanierung des Gebäudes mit teilweiser Neuausstattung bei Bibliotheksmöbeln

Da eine Aufstockung des Gebäudes oder ein Anbau von vornherein nicht zur Diskussion standen, aus technischen bzw. architektonischen Gründen auch kaum zu realisieren gewesen wären, mussten Erweiterungsmöglichkeiten innerhalb des Gebäudes erschlossen werden. Neben der Übernahme bisher anderweitig genutzter Räume durch die Bibliothek (Senatssaal, Lagerflächen der Mensa) bot vor allem die Höhe des Gebäudes in den Bereichen Nordflügel und Großer Saal von etwa 6 m bei nur ebenerdiger Nutzung noch Reserven.

Auf dieser Grundlage wurde das bauliche Konzept entwickelt. Dabei war zu berücksichtigen, dass der Bibliotheksbetrieb während der Rekonstruktion aufrecht erhalten werden musste. Eine vorübergehende Freisetzung aller Räume war nicht möglich.

Das Konzept sah einen schrittweisen Umbau der Bereiche vor, der nachfolgend beschrieben werden soll. Dazu war es erforderlich, zumindest einen Bereich auszulagern, um wenigstens eine

gewisse Bewegungsfreiheit zu bekommen. Hierfür wurde der Lesesaal (Monographien und Zeitschriften) ausgewählt, weil er einen relativ abgeschlossenen Bereich darstellte. Der Lesesaal wurde für die gesamte Dauer des Umbaus in einem etwa 100 m entfernten Gebäude untergebracht. Leider befanden sich die Räume – ein Saal mit einigen kleinen Nebenräumen – in der dritten Etage, ein Personenaufzug war nicht vorhanden.

Bereits an dieser Stelle kann eingeschätzt werden, dass sich schwerwiegende Probleme durch diese Auslagerung des Lesesaales nicht ergeben haben. Allerdings entstanden teilweise Verzögerungen bei der Bereitstellung älterer Zeitschriftenjahrgänge, die ihren Standort im Magazin hatten. Insgesamt hat sich diese Maßnahme aber bewährt.

4.4 Erster Bauabschnitt

4.4.1 Konzept

Im ersten Bauabschnitt sollten die Bereiche Nordflügel, Großer Saal und Südflügel rekonstruiert werden.

Auf Grund der vorhandenen Bauhöhe wurde im Nordflügel – wie bereits im Südflügel vorhanden - der Einbau einer Zwischendecke vorgesehen, um sowohl im Erdgeschoss wie im dann vorhandenen ersten Obergeschoss Büroräume einzurichten. Zu verändern war in diesem Zusammenhang die Aufteilung der Flächen, um dem Bedarf entsprechende Raumgrößen zu erhalten. Ferner machte sich der Einbau eines Treppenhauses erforderlich.

Auf Grund der ebenfalls vorhandenen Bauhöhe im Bereich des Großen Saales bot sich der Einbau eines Regalsystems in zweigeschossiger Bauweise an. Der – theoretisch mögliche – Einbau einer Zwischendecke oder die Errichtung einer Galerie waren bei der vorhandenen Bauweise dieses Gebäudeteiles nicht möglich. Die einzubauende Regalanlage sollte auf etwa 450 m² der insgesamt vorhandenen 640 m² errichtet werden, um in beiden Ge-

schossen insgesamt etwa 170.000 Bde. unterzubringen. Die verbleibenden 190 m² wurden für Ortsleihe, Auskunft, Anlegetische und Kataloge zur ebenerdigen Nutzung vorgesehen.

Der Regalausbau des Saales war durch folgende weitere Bau-
maßnahmen zu flankieren:

- Erhöhung der Deckenlast
- Erneuerung der Fensterfront und Sanierung der Betonpfeiler in der Fensterfront
- Anpassung der vorhandenen Heizungs- und Lüftungsanlagen
- Erneuerung der Elektroanlage
- Schalldämmung im Eingangsbereich (Ortsleihe, Auskunft, Kataloge)
- Renovierung des Saales

Die Arbeiten im Südflügel waren von geringerem Umfang. Hier waren das Foyer neu zu gestalten und der Sanitärbereich zu sanieren sowie die Garderobe in das Untergeschoss zu verlagern.

4.4.2 Umbau

Mit den Arbeiten wurde Anfang 1995 begonnen. Erste Voraussetzung war der Umzug des Lesesaales. Danach wurden die Bereiche Nordflügel und Großer Saal geräumt und vom übrigen Bibliotheksbereich völlig abgegrenzt, indem die Türöffnungen zugemauert wurden. Dies bot einen brauchbaren Schutz vor Lärm und Schmutz für die angrenzenden Bibliotheksräume. Außerdem ließ sich dadurch die Verantwortung in allen Sicherheitsfragen eindeutig regeln und wahrnehmen. Es konnte vermieden werden, dass Beschäftigte und Bibliotheksbenutzer die Baustelle unbefugt betreten.

Während dieser ersten Bauphase waren die ursprünglich im Großen Saal untergebrachten Bereiche anstelle des Lesesaales in den Zwischenbau verlagert worden, die Mitarbeiter aus dem Nordflü-

gel wurden zusätzlich im Südflügel und in einem nahegelegenen Wohnheim untergebracht.

Der Umbau begann im Nordflügel. Hier waren die umfangreichsten Abbruch- und Maurerarbeiten (Zwischendecke, Trennwände, Treppenhaus) durchzuführen. Nach Abschluss der Arbeiten wurde dieser Gebäudeteil sofort wieder genutzt. Mitarbeiter der Poststelle, der Fernleihe und weiterer Arbeitsgebiete aus dem Südflügel wurden hier vorübergehend untergebracht. Damit waren die Voraussetzungen für den Umbau des Großen Saales und des Südflügels geschaffen.

Zur Aufnahme der Lasten des 2-geschossigen Regalsystems mussten zusätzliche Maßnahmen getroffen werden, da die zulässige Deckenbelastung nicht ausreichend war. Sie wurde in dieser Höhe durch die Stützweite begrenzt, nicht durch die Stützen selbst. Aus diesem Grunde wurden oberhalb des Fußbodens Doppel-T-Träger eingebaut, auf die dann die Regalanlage errichtet wurde. Dadurch erhöhte sich allerdings die Fußbodenoberkante um ca. 50 cm, was durch Treppen, Schrägen und einen Aufzug ausgeglichen wurde. Diese Methode zur Erhöhung der zulässigen Deckenbelastung wurde deshalb gewählt, weil bauliche Veränderungen im Untergeschoss auf Grund seiner Nutzung als Wärmeverteiler-Station und der damit vorhandenen Rohrleitungen und Behälter nicht möglich waren.

Nach den Sanierungsarbeiten im Großen Saal und im Südflügel erfolgte der Einbau eines 2-geschossigen Regalsystems der Firma Mauser einschließlich Lastenaufzug zum Transport von Bücherwagen zwischen den einzelnen Ebenen und der Einbau einer Buchsicherungsanlage. Damit wurde der erste Bauabschnitt abgeschlossen. Es war nunmehr – nach einer Bauzeit von 13 Monaten – möglich, den wesentlich vergrößerten Freihandbereich, die Ortsleihe, die Auskunft und die Kataloge im Großen Saal unterzubringen und die Räume im Südflügel zu nutzen. Die noch im Wohnheim untergebrachten Bereiche konnten in den Nordflügel

ziehen, der Standort Wohnheim wurde aufgegeben. Anfang Februar 1996 wurden die neuen Räume zur Nutzung übernommen.

4.4.3 Ergebnisse

Das wichtigste Ergebnis bestand darin, dass die Stellfläche im Freihandbereich um 150.000 Bde. erweitert wurde. Damit kann der Bestandszuwachs der nächsten Jahre untergebracht werden. Gleichzeitig erhöhte sich der Anteil des Freihandbestandes am Gesamtbestand.

Von großer Bedeutung waren auch die Sanierung des Gebäudes und die Schaffung zusätzlicher Räume. Dadurch konnten mehr Mitarbeiter untergebracht werden und ein Bibliotheksstandort wurde aufgelöst.

4.5 Zweiter Bauabschnitt

4.5.1 Das Konzept

Der zweite Bauabschnitt betraf den Umbau des Zwischenbaues und damit den Lesesaal (Monographien und Zeitschriften), ein Magazin und die Arbeitsräume des Bereiches Katalogisierung mit folgender Zielstellung.

Das Patentinformationszentrum mit DIN-Auslegestelle sollte zusätzlich im Zwischenbau untergebracht werden. Die damit verbundene Zusammenlegung der Lesesäle dieser Bereiche mit dem Monographien- und Zeitschriftenlesesaal war Voraussetzung, den von der Bibliothek geforderten Stellenabbau zu realisieren.

Der Lesesaal sollte rekonstruiert und erweitert werden. Für die Erweiterung wurden zusätzliche Flächen im Zwischenbau durch die Universität bereitgestellt. Der Senatssaal und ein nicht mehr benötigter Sanitärbereich konnten dem neuen Lesesaal zugeschlagen werden, was zu einer Verdoppelung der Fläche führte.

Anstelle des Magazins wurde ein mit dem Lesesaal verbundener Zeitschriften-Freihandbereich vorgesehen, um hier die letzten 10 Jahrgänge der für den Lesesaal relevanten 1.700 Titel zur Verfügung stellen zu können. Neben dem Zeitschriftenbestand waren außerdem Flächen für Patente und Normen vorzusehen. Um dies realisieren zu können, wurden der UB weitere Flächen im Zwischenbau zur Verfügung gestellt, die vorher von der Mensa genutzt wurden.

Für die Umsetzung des Magazinbestandes erhielt die UB Räume im Untergeschoss der neuen Mensa. Diese Räume wurden mit Kompaktanlagen ausgestattet.

Die an der nördlichen Fensterfront liegenden Arbeitsräume des Bereiches Katalogisierung waren zu renovieren, weitere Räume waren für das Personal des Patentinformationszentrums einzurichten. Dafür stellte die Mensa Räume bereit.

Die vorstehenden Schritte waren mit Sanierungsarbeiten zu verbinden:

- Erneuerung der Fensterfront auf der Südseite einschl. Sonnenschutz
- Sanierung des Daches
- Erneuerung der Unterhangdecke im künftigen Zeitschriften-Freihandbereich und Lesesaal
- Erneuerung des Fußbodens in diesem Bereich
- Ergänzung der Heizungs- und Lüftungsanlagen
- Erneuerung der Elektroanlage
- Erneuerung und Erweiterung der DV-Verkabelung
- Renovierung aller Räume

4.5.2 Umbau

Dieser Umbau begann nach Fertigstellung des ersten Bauabschnittes. Allerdings kam es im Bauablauf mehrfach zu Verzögerungen, weil finanzielle Mittel nicht gleich ausreichend zur Verfügung

gung standen, die Bereitstellung der zusätzlich benötigten Flächen nicht reibungslos erfolgte und auch, weil seitens der UB zusätzliche Forderungen angemeldet worden waren.

Zunächst wurden die Katalogisierer im ehemaligen Lesesaal untergebracht und der Bestand des Magazins umgesetzt. Nachdem beide Bereiche beräumt waren, wurden sie, wie im ersten Bauabschnitt praktiziert, vom Bibliotheksbereich getrennt, alle Durchlässe zur Bibliothek zugemauert. Danach erfolgten Umbau und Sanierung wie vorgesehen. Nach Abschluss dieser Arbeiten erfolgte der Rückzug des Bereiches Katalogisierung in die renovierten Räume. Danach wurde der letzte Bauabschnitt in Angriff genommen: der Umbau des ehemaligen Lesesaales, des Senatssaales und der Sanitäreinrichtungen zum neuen Lesesaal. Damit war der Umbau Ende des Jahres 1997 abgeschlossen. Der Lesesaal konnte wieder im Hauptgebäude der Bibliothek eingerichtet werden. Außerdem erfolgte der Umzug der Abteilung Patentinformationszentrum/DIN-Auslegestelle aus dem Lehrgebäude N in die Hauptbibliothek.

4.5.3 Ergebnisse

Nach Abschluss aller Umbaumaßnahmen ist aus einem ehemaligen Mensa-Bau ein attraktiver Bibliotheksbau entstanden. Es ist gelungen, den vorhandenen Baukörper optimal zu nutzen. Bei großen Raumhöhen wurden Zwischendecken eingezogen und damit die Nutzfläche verdoppelt (Arbeitsräume) bzw. die Raumhöhe durch eine 2-geschossige Regalanlage genutzt.

Mit dem Einbau einer Regalanlage wurde im Großen Saal ein Freihandbereich geschaffen, der die Neuerwerbungen der wichtigsten an der Universität vertretenen Fachgebiete (Wirtschaftswissenschaft, Mathematik, Physik, Chemie, Informatik, Maschinenbau, Verfahrens- und Systemtechnik sowie Elektrotechnik/Elektronik) etwa bis zum Jahre 2002 aufnehmen kann. An anderen Standorten verbleiben die Medizin sowie die Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften.

Mit der Vergrößerung des Lesesaales auf 100 Leseplätze, der Schaffung des angrenzenden Zeitschriften-Freihandbereiches und der Integration des Patentinformationszentrums mit DIN-Auslegestelle wurden die Bedingungen für die Bibliotheksbenutzer erheblich verbessert.

Mit der zusätzlichen Unterbringung des Patentinformationszentrums und weiterer Bereiche im Hauptgebäude ergaben sich außerdem erhebliche Vorteile für die Bibliotheksorganisation.

Unbedingt zu erwähnen sind die bauliche Sanierung des Gebäudes und die Ausstattung mit moderner DV-Technik.

Der komplette Umbau der Bibliothek bei laufendem Bibliotheksbetrieb hat sowohl an die Nutzer als auch an die Beschäftigten hohe Anforderungen gestellt. Trotz aller Vorkehrungen waren Lärm und Schmutz nicht ganz zu verbannen. Durch abgetrennte oder ausgelagerte Bereiche ergaben sich viele zusätzliche Wege und Transporte. Negativ ist der lange Zeitraum zu bewerten. Der komplette Umbau hat 22 Monate in Anspruch genommen. Bleibt abschließend noch zu nennen, dass die Kosten etwa 7 Mio. DM betragen.

5. Neubau der Universitätsbibliothek

5.1. Allgemeines

Die Vorbereitungen für den Neubau, der nach ersten Vorstellungen in Einheit mit der umgebauten Hauptbibliothek betrieben werden sollte, begannen 1995. Anfang des Jahres wurde Prof. Gottschalk von der Hochschule der Künste Berlin beauftragt, ein "Bedarfsprogramm mit Machbarkeitsstudie Universitätsbibliothek der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg" zu erarbeiten. Dieses Bedarfsprogramm wurde nach Diskussionen mit dem künftigen Nutzer im Juni 1995 vorgelegt und diente danach als Grundlage für alle weiteren planungsseitigen Schritte.

5.2 Bedarfsprogramm

5.2.1 Grundsätzliche Zielstellung

Das Bedarfsprogramm sieht vor, die Bibliothek mit ihrem Gesamtbestand (außer medizinischer Literatur) in einem Gebäude bzw. Gebäudekomplex unterzubringen. Alle derzeitigen Fakultäts- und Institutsbibliotheken (außer Medizinischer Zentralbibliothek) werden aufgelöst. In den Instituten und anderen Bereichen verbleiben zahlenmäßig geringe Handbestände.

Die einschichtige Organisation des Bibliothekswesens an der Universität wird beibehalten. Der Charakter als öffentlich zugängliche wissenschaftliche Bibliothek ändert sich nicht. Die Universitätsbibliothek soll Ausleihbibliothek mit einem begrenzten Bestand an Präsenzliteratur werden. Etwa 80 % des Bestandes sind für Freihandaufstellung vorgesehen. Er wird sich neben einem allgemeinen Bereich in die vier Fachbereiche gliedern:

- Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
- Wirtschaftswissenschaft
- Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften
- Technische Wissenschaften

In den Fachbereichen werden sich der gesamte Freihandbestand des Fachbereiches (Ausleih- und Präsenzbestand) sowie die erforderlichen Nutzer-Arbeitsplätze befinden.

Entsprechend dem räumlichen Entwicklungskonzept wurde als Baugrundstück für den Neubau eine Fläche auf dem südlich der Hauptbibliothek/Mensa gelegenen Freigelände vorgesehen. Dies geschah in Übereinstimmung mit dem Ergebnis eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs.

Es wurden zwei Bauabschnitte vorgesehen, der erste mit einer Bedarfsdeckung bis zum Jahre 2000, der zweite mit dem weiteren Bedarf bis zu den endgültigen Ausbauzielen des Jahres 2020.

5.2.2 Nutzer-Arbeitsplätze

Als Grundlage für die Berechnung der Nutzer-Arbeitsplätze wurden zunächst die Studienplätze herangezogen. Das Ausbauziel für die Otto-von-Guericke-Universität sah laut damaliger Planung des Kultusministeriums des Landes Sachsen-Anhalt 8.000 flächenbezogene Studienplätze vor. Potentielle Nutzer sind aber neben den Studenten und dem damit in einem bestimmten Größenverhältnis stehenden wissenschaftlichen Personal auch Hochschulexterne. Die Universitätsbibliothek ist in Magdeburg die einzige umfassende wissenschaftliche Allgemeinbibliothek. Daher wird sie von einer größeren Anzahl Hochschulexterner benutzt. Für die Bedarfsplanung wurden 10 – 15 % externe Nutzer je nach Fachbereich angenommen. Aus der Gesamtzahl aller Nutzer wurden die Lese- und Katalogplätze berechnet:

- Die Leseplätze zu 11 % bei den Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie der Wirtschaftswissenschaft, zu 8 % bei Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften sowie zu 6 % bei den Technischen Wissenschaften.
- Die Katalog-Arbeitsplätze zu 1 %, bei den Technischen Wissenschaften zu 0,5 %.

Die Carrel-Arbeitsplätze wurden nach den flächenbezogenen Studienplätzen bemessen, und zwar zu 1 %, bei den Technischen Wissenschaften zu 0,5 %. Gruppenarbeitsplätze wurden zu 1 % der flächenbezogenen Studienplätze bei den Fachbereichen Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaft vorgesehen. Insgesamt ergaben sich 811 Leseplätze, 83 Katalog-Arbeitsplätze, 64 Carrel-Arbeitsplätze und 35 Gruppenarbeitsplätze.

5.2.3 Bestandsentwicklung

Die Berechnung der Bestandsentwicklung (Monographien- und Zeitschriftenbände) erfolgte durch die Bibliothek auf der Grundlage der Modellrechnung des Wissenschaftsrates. Bei einem Be-

stand von 536.000 Bänden (ohne Medizinische Zentralbibliothek) per 31.12.1994 wurden 946.720 Bände per 31.12.2000 und 1.588.320 Bände per 31.12.2020 prognostiziert. Bei den Zeitschriften wurde von 4.000 laufenden Titeln als Ziel ausgegangen. Vom Bestand sollen 80 % in Freihand und 20 % im Magazin aufgestellt werden, bei den Fachbereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technische Wissenschaften wurde eine Verteilung von 70 % zu 30 % vorgesehen.

5.2.4 Personalarbeitsplätze

Für das Jahr 2000 hatte die Universität für die UB 57 Stellen vorgesehen. Unter Berücksichtigung von Halbtags- bzw. Zweidrittelstellen ergeben sich 63 Arbeitsplätze. Diese 63 Arbeitsplätze wurden auch als Ausbaustand 2020 vorgegeben.

5.2.5 Flächen

Auf der Grundlage des Bedarfs an Nutzer-Arbeitsplätzen, der Entwicklung des Bestandes und der erforderlichen Arbeitsplätze für das Personal wurden die Hauptnutzflächen (HNF) nach Raumgruppen wie folgt für den Endausbau ermittelt:

Eingangsbereich	424 m ²
Nutzerdienst	1.552 m ²
Freihand-Lesezone	9.900 m ²
Magazinbereich	1.183 m ²
Verwaltung	133 m ²
Anlieferung/Poststelle	80 m ²
Erwerbung	168 m ²
Katalogisierung	168 m ²
Summe	13.608 m ²

Bei 8.000 flächenbezogenen Studienplätzen bedeutet dies einen Flächenkennwert von 1,7 m² HNF je Student bzw. bei 1.588.320 Bänden eine Verhältniszahl von 8,57 m² je 1.000 Bände.

Das Konzept sieht vor, im Bereich Allgemeines und im Magazinbereich den Bestand bis zum Jahre 2020 aus baulichen und organisatorischen Gründen schon im ersten Bauabschnitt mit zu realisieren. Für den Freihandbereich der Fachbereiche sollten die Stellflächen der Bedarfsdifferenz zwischen den Jahren 2000 und 2020 als ein zweiter Bauabschnitt vorgesehen werden. Die notwendige HNF für das Jahr 2000 ergab sich daraus zu 11.114 m².

Für die Brutto-Grundfläche wurden im Endausbau 22.710 m² ermittelt. Am vorgesehenen Standort beträgt die bebaubare Grundstücksfläche 5.675 m². Als maximale Brutto-Grundfläche für ein Obergeschoss wurden bei den weiteren Überlegungen 5.600 m² angenommen. Danach ergeben sich je nach Intensität der Altbaunutzung drei bis vier Obergeschosse.

5.3 Weitere Vorbereitung

Das Bedarfsprogramm war Grundlage für die weitere Vorbereitung des Neubaus. Nach erfolgreicher Verteidigung dieses Programmes vor dem Wissenschaftsrat wurde im Juli 1997 der Bauantrag gestellt. Ziel des Landes Sachsen-Anhalt war es, den Neubau der UB Magdeburg zum 28. Rahmenplan für den Hochschulbau gemäß Hochschulbauförderungsgesetz anzumelden, mit Baubeginn 1999. Da die Haushaltsunterlage Bau zum erforderlichen Termin März 1998 noch nicht vorlag, musste das Land eine Kostenobergrenze (Kostendeckel) garantieren. Dazu wurde von der Fa. Siemens ein Gutachten erarbeitet, das Ende Februar 1998 vorgelegt wurde.

In dem Gutachten wurde empfohlen, von einer weiteren Nutzung der "Alten Mensa" in Verbindung mit einem Neubau abzusehen und statt dessen die UB insgesamt im Neubau unterzubringen und die Räume der jetzigen Hauptbibliothek anderweitig zu nutzen. Grund: Eine Vielzahl von vorhandenen Versorgungsleitungen zwischen beiden Gebäuden würden erhebliche Kosten bei einer unterirdischen Verbindung (Tunnel) verursachen. Eine Brückenkonstruktion oder eine ebenerdige Verbindung scheiden aus ar-

chitektonischen oder Platzgründen aus. Die Studie empfahl weiterhin Flächenkürzungen an verschiedenen Stellen und eine finanzielle Obergrenze für den Gesamtbau von 60 Millionen DM.

Auf der Basis dieser Studie erfolgte die Auslobung des Architektenwettbewerbes. Aus der Vielzahl der Bewerber wurden 25 Büros ausgewählt und mit der Erarbeitung eines Entwurfes beauftragt. Bis Mitte Juni 1998 gingen 21 Entwürfe ein. Den 1. Preis vergab das Preisgericht an das Büro Auer + Weber + Partner, Freie Architekten Dipl.-Ing. BDA Stuttgart. Gleichzeitig wurde beschlossen, diesen Entwurf auch zu bauen.

5.4 Der Entwurf von Auer + Weber + Partner

5.4.1 Städtebauliches Konzept

Der von Auer + Weber + Partner vorgelegte Entwurf schafft als neues vis-à-vis zur bestehenden Mensa zugleich ein Bindeglied zwischen Universität und Stadt. Trotz ihrer peripheren Lage gelingt der Anschluss der zentralen Einrichtungen Bibliothek und Mensa an die geplante innere, Ost-West-verlaufende Schwerlinie der Universität durch die Dynamik einer zur Campus-Mitte verweisenden Geste des aufgeständerten Bibliotheksflügels. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Entwicklungslinie mündet im Osten in einen für universitäre Zwecke nutzbaren Platz, der zwischen den künftigen Haupteingängen von Mensa, Bibliothek und Rechenzentrum sich zu einem wichtigen Treffpunkt des studentischen Lebens entwickeln wird.

Die Diagonale der zur Innenstadt führenden Ludolfstrasse wird aufgenommen, um an exponierter Stelle die Universitätsbibliothek im städtischen Gefüge präsent werden zu lassen.

5.4.2 Architektonisches Konzept

Aus der Dialektik von städtebaulicher Einpassung und notwendiger räumlicher Entfaltung entstand ein architektonisches Konzept, das Regelmäßigkeit mit Freiheit vereint und den spezifischen

funktionalen Erfordernissen einer Bibliothek gerecht werden kann.

Der Entwurf des Gebäudes folgt dem Prinzip der Faltung einer bandartigen Fläche, wobei sich über lange, ungebrochene Diagonallinien ein räumliches Kontinuum entwickelt. Beginn der kontinuierlichen inneren Gebäudefaltung ist eine schwach geneigte Eingangsrampe, die von außen in das Innere der Bibliothek leitet.

Durch einen Vorbereich mit Mehrzwecksaal, Ausstellungsfläche und Cafeteria hindurch gelangt man in eine offene, räumlich vertikal und horizontal miteinander verbundene Bibliotheks- und Leselandschaft, die sich um ein zentrales Atrium entwickelt. Im leicht erhöhten Erdgeschoss befinden sich Ausleihe, der Informationsmittelbestand und allgemeine Literatur sowie Katalogplätze, in den Obergeschossen die Buch- und Zeitschriftenstellflächen und Arbeitsflächen der einzelnen Fachbereiche. Diesen sind Auskunftstheken, interne Arbeitsräume und offene sowie geschlossene Arbeitsplätze direkt zugeordnet.

Die einzelnen Ebenen sind über Treppen und drei Versorgungskerne mit Aufzügen verbunden. Das glasgedeckte Atrium als räumliche Mitte dient der klaren Orientierung und Erschließung der Bibliotheksflächen, deren natürlicher Belichtung und zentraler Entlüftung.

Die Verwaltung und die Buchbearbeitung ist auf zwei Ebenen mit eigenem Eingang, Ver- und Entsorgungsmöglichkeiten an der Hohepfortestraße gelegen. Durch eine großzügige Abböschung des Geländes erhält auch die Untergeschosebene eine gute natürliche Belichtung.

Der Neubau wird als Beton-Skelettkonstruktion ausgeführt. Die Idee der kontinuierlichen Faltung eines polygonalen Bandes ist in den Fassaden ablesbar: Die Außenwände, die sich aus der Aufaltung der Geschossdecken ergeben, werden in Sichtbeton, die übrigen Fassaden werden als leichtere Konstruktionen (Stahl/

Glas/Holzwerkstoff) ausgeführt, die zwischen die Geschossdecken gestellt werden.

Das Gebäude ist teilunterkellert und hat im ersten Bauabschnitt neben dem Untergeschoss und Erdgeschoss drei Obergeschosse. Im zweiten Bauabschnitt wird unter Weiterführung des Faltungsprinzips die Bibliothek um ein weiteres Geschoss aufgestockt. Bei der Konstruktion und Berechnung des Tragwerks wird dieser zweite Bauabschnitt bereits berücksichtigt.

Der Gesamtgrundriss der Bibliothek verläuft über eine Länge von ca. 100 m trapezförmig von einer Breite von ca. 100 m auf eine Breite von ca. 50 m zusammen. Auf Grund des Faltungsprinzips erstrecken sich die einzelnen Geschossdecken nicht über die gesamte Grundrissfläche.

5.4.3 Haustechnik

Bei dem offenen, transparenten Raumkonzept musste der Integration der gebäudetechnischen Ausstattung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Konzept sieht vor, dass drei zentrale vertikale Installationsschächte alle Steigetrassen und Kanäle bündeln. Sämtliche horizontalen Versorgungsleitungen können im 20 cm aufgeständerten Hohlraumboden aufgenommen werden und sind somit für weitere Nach- und Umrüstungen zugänglich.

Besonders im Eingangsbereich wird eine Fußbodenheizung empfohlen. Zielgerichtete, funktionsgebundene Leuchten wie individuelle Arbeitsplatzleuchten am Tisch und in die Regalsysteme integrierte, abgestimmte Langfeldleuchten schaffen eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre. Ruhige, abgetönte Deckenflächen benötigen für Wege- und Notbeleuchtung Einbausysteme. Im Atrium kommen gebündelte Lichtquellen zum Einsatz. Eine große Flexibilität der Möblierung schafft die Elektroversorgung aus dem Hohlraumboden. In partiellen, abgehängten Decken sind ebenfalls Einbauleuchten integriert, so dass insgesamt auf aufwändig gestaltete "Leuchtenkörper" verzichtet werden kann.

Die Büroräume erhalten eine klassische Arbeitsplatzbeleuchtung mit abgehängten Langfeldleuchten, schwach indirekt strahlend.

Im Außenbereich werden die weit vom Gebäude überdeckten Flächen mit in die Deckenuntersicht integrierte Einbauleuchten erhellt. Partiiell kommen Bodenstrahler zum Einsatz, die an exponierten Stellen Einzelheiten des Gebäudes im Sinne seiner herausgehobenen Bedeutung unterstreichen.

5.4.4 Energiekonzept

Auf Grund der schweren Bauweise mit Verzicht auf abgehängte Decken und sperrende Wandbekleidungen entsteht ein thermisch "träges" Gebäude, so dass auf eine aktive Kühlung der Lese- und Bürobereiche weitgehend verzichtet werden kann. Die zu klimatisierenden Magazinräume sind im Untergeschoss angeordnet. Die dort angrenzenden Speichermassen sorgen für eine weitgehende Entkopplung von sonst einwirkenden äußeren Wärme- und Kühllasten. Die gemäß Vorschrift zu lüftenden Sonderbereiche wie Cafeteria und Sanitärbereiche erhalten einfache Be- und Entlüftungsanlagen.

5.5 Zum erreichten Stand

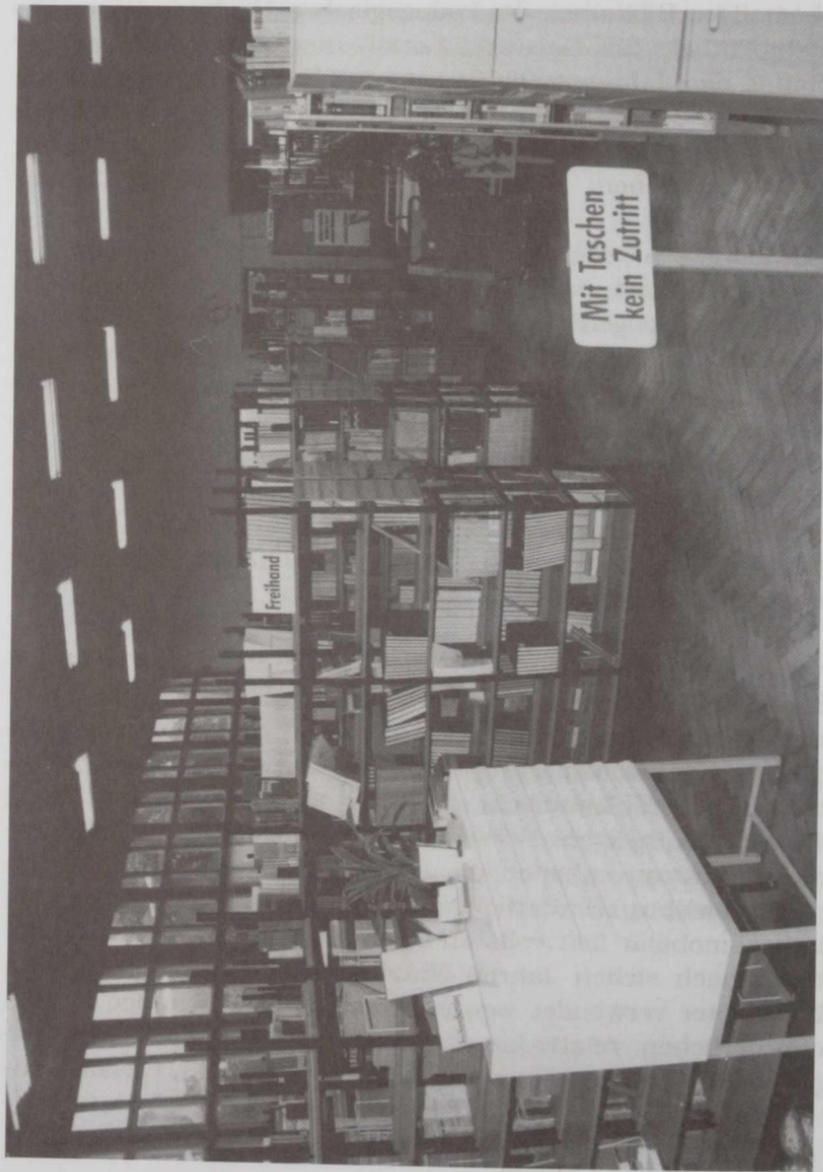
Ende des Jahres 1999 waren die Planungsarbeiten weitgehend abgeschlossen, die Ausschreibungen für die einzelnen Gewerke erfolgt. Das Baufeld ist beräumt, ein ehemaliges Verwaltungsgebäude wurde abgebrochen, ebenso ein Teil des angrenzenden Chemikalienlagers. Der Aushub der Baugrube soll ab Januar/Februar 2000 erfolgen, die Grundsteinlegung ist für März vorgesehen. Geplanter Fertigstellungstermin ist März 2002.

6. Zusammenfassung

Das Konzept der baulichen Entwicklung der UB Magdeburg und seine Umsetzung sind dadurch geprägt, dass sich an den Umbau der ehemaligen Bibliothek der Pädagogischen Hochschule zur Fakultätsbibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften in den Jahren 1993/94 und den Umbau der ehemaligen Bibliothek der Technischen Universität, der Hauptbibliothek der UB in den Jahren 1995/97 ein Bibliotheksneubau für die UB mit einem vorgesehenen Realisierungszeitraum 1999/2002 anschließt.

Der Grund dafür ist, dass nach 1990 auf Grund des schlechten Zustandes und zu geringer Kapazitäten dringend auch im baulichen Bereich der Bibliotheken Veränderungen erfolgen mussten. Für einen kurzfristig zu realisierenden Neubau fehlten jedoch die Voraussetzungen. Die Entwicklung der Hochschullandschaft in Sachsen-Anhalt war noch im Fluss und auch die finanziellen Voraussetzungen waren noch nicht gegeben. Aus diesem Grunde wurden zunächst Umbauten geplant und vorgenommen. Um die endgültig erforderlichen Kapazitäten zu schaffen, musste für später ein Neubau vorgesehen werden.

Allerdings war zunächst geplant, die umgebaute Hauptbibliothek als Einheit mit einem Neubau zu betreiben. Im Zuge der Vorbereitung des Neubaus wurde davon Abstand genommen, weil die angedachte Kosteneinsparung nicht zu erzielen war. Dies ist insofern weniger problematisch, als sich eine anderweitige Nutzung der Hauptbibliothek als Hörsaal und Domizil für das Universitätsrechenzentrum anbietet, die Umbaukosten zu einem großen Anteil die ohnehin erforderliche Gebäudesanierung betrafen, das Bibliotheksmobilien fast vollständig und die zweigeschossige Regalanlage nach sieben Jahren Nutzung zumindest in Teilen im Neubau weiter verwendet werden können. Die bisherige Praxis, die erforderlichen, relativ langen Zeiten zwischen Idee, Vorbereitung und Realisierung eines Vorhabens haben das Gesamtkonzept bestätigt.



Aufnahme Albrecht, AVMZ der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Abb. 1 Freihandbereich im Großen Saal vor dem Umbau des Hauptgebäudes

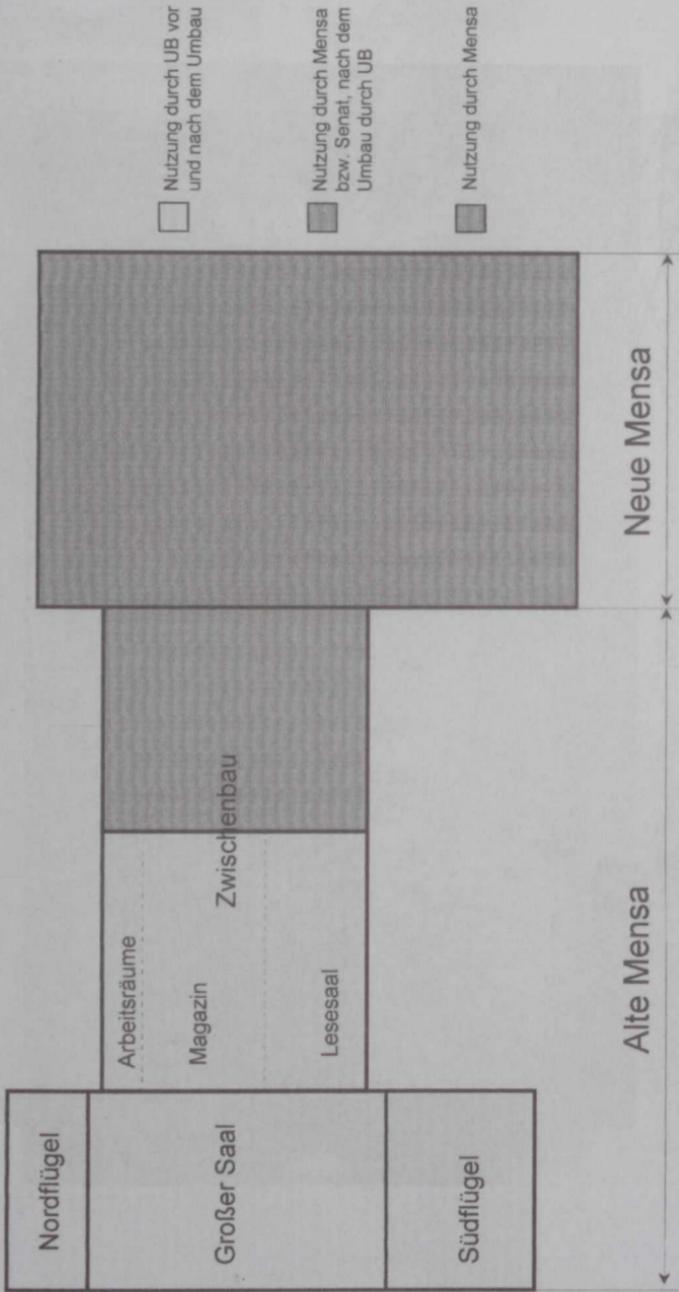


Abb. 2 Gebäudekomplex Bibliothek/Mensa (Draufsicht)



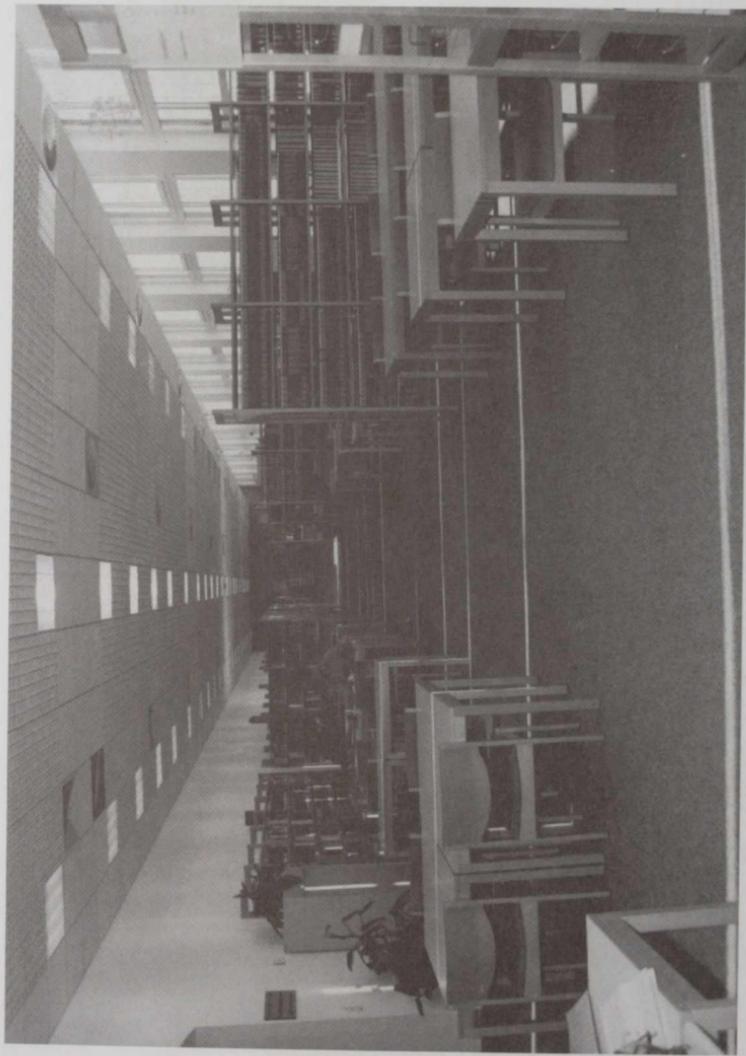
Aufnahme Albrecht, AVMZ der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Abb. 3 Hauptgebäude der Bibliothek



Aufnahme Albrecht, AVMZ der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Abb. 4 Zweigeschossige Regalanlage nach dem Umbau des Hauptgebäudes



Aufnahme Albrecht, AVMZ der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Abb. 5 Lesesaal nach dem Umbau des Hauptgebäudes



Aufnahme Auer + Weber + Partner Freie Architekten, Stuttgart

Abb. 6 Modell des Neubaus

Die Bibliothek der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow 1969-1991

Von Renate Koch und Kurt Kohlmann

Die Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow (IHS) wurde 1969 aus den beiden Fachschulen Seefahrtsschule Wustrow (vormals Großherzogliche Navigationsschule zu Wustrow) und der Ingenieurschule für Schiffstechnik Warnemünde gegründet. Durch Zusammenlegung beider Fachschulbibliotheken entstand die Hochschulbibliothek mit der Hauptbibliothek in Warnemünde und der Zweigbibliothek in Wustrow, mit einem Bestand von 23000 Bänden und 150 laufenden Zeitschriften. Der größere Teil, vor allem der wertvolle Altbestand an maritimer Literatur, befand sich in der Zweigbibliothek, deren Anfänge bis in das Jahr 1846 zurückreichen.

Es gab einen für Fachbibliotheken ungewöhnlich hohen Anteil allgemeinbildender Literatur und Belletristik von der Klassik bis zur Gegenwart. Bei der Fachliteratur überwogen die lehrplangebundenen Titel in Klassensätzen, Titel aus dem nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet (NSW) waren selten, dafür war sowjetische Fachliteratur relativ stark vertreten, wurde aber wegen Sprach- und anderer Barrieren wenig genutzt. Das eigene wissenschaftliche Schriftgut, das auch in den Fachschulen durch Abschlußarbeiten, Publikation in Zeitschriften, Sammelwerken und Büchern entstand, wurde von den Bibliotheken weder speziell gesammelt noch erfaßt. Abschlußarbeiten wurden nur als Prüfungsdokumente gewertet und in den Archiven abgelegt.

Beide Bibliotheken wurden von engagierten Frauen geführt, die, ohne einschlägige Ausbildung, jeweils von einem Beauftragten aus dem Lehrerkollegium angeleitet wurden. Mit der Gründung der Hochschulbibliothek als eigenständiges Ressort wurden dieser Fachkräfte zugeführt, die u.a. aus der Universitätsbibliothek Rostock und der maritimen Industrie kamen. Von Seiten der

Hochschulleitung wurde anfangs angestrebt, die Hochschule und die Bibliothek ausschließlich nach dem Vorbild einer Industrievereinigung zu organisieren; erst allmählich setzte sich eine hochschulgemäße Haltung durch.

Mit der Verlegung der maritimen Fachausbildung von Wustrow nach Warnemünde ergab sich eine ziemlich klare Trennung der Sammelgebiete für die Zweig- und Hauptbibliothek. Die Zweigbibliothek erwarb vor allem naturwissenschaftlich-technische Grundlagenliteratur für die ersten Studienjahre. Die Hochschulbibliothek entwickelte sich während ihres 22-jährigen Bestehens zu einer Fachbibliothek für Seefahrt. Es wurde ein Bestand vorrangig auf den Gebieten Navigation, Nautik, Seetransporttechnologie, Seerecht, Hochseefischerei, Schiffsbetriebstechnik, Schiffsbau-technologie, sowie Schiffselektronik und -nachrichtendienst aufgebaut.

Da neben dem optimalen Bestandsaufbau für die Leistungsfähigkeit einer Bibliothek der Bestandsnachweis eine wesentliche Rolle spielt, wurde den Katalogen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zunächst war es wichtig, die bestehenden alphabetischen Kataloge nach einheitlichen Richtlinien zu überarbeiten und in beiden Bibliotheken verfügbar zu machen. Schon früh wurde nach Möglichkeiten gesucht, die Vervielfältigung der Katalogkarten mit Hilfe der Technik zu rationalisieren. Nachdem mehrere Jahre ein "Org.-Automat" der Firma Robotron eingesetzt worden war, wurde 1986 in Zusammenarbeit mit der Abteilung Rechen-technik der Hochschule ein Programm zum rechnergestützten Geschäftsgang in Angriff genommen. Leider konnten aus Gründen begrenzter Speicherkapazität die maschinenlesbaren bibliographischen Daten nur jahresweise kumuliert werden, so daß sich daraus kein Online-Katalog aufbauen ließ.

Zusammen mit Hochschullehrern erarbeiteten die Fachinformatoren der Bibliothek 1973 ein speziell auf die Seefahrt, den

Schiffbau und die Hochseefischerei ausgerichtetes Klassifikationssystem für den Systematischen Katalog. Diese Systematik wurde im Laufe der Jahre ständig aktualisiert und erweitert. Sie hatte aber grundsätzliche Mängel und es fiel immer schwerer neuen Entwicklungen zu folgen, so daß es Überlegungen gab, eine neue Systematik auszuarbeiten. Ab 1987 arbeitete deshalb die Bibliothek in der zentralen Arbeitsgruppe des Methodischen Zentrums Berlin mit, in der die sowjetische "bibliothekarisch-bibliographische Klassifikation" adaptiert wurde. Diese BBK-A sollte etwa ab 1991 in Etappen in der Bibliothek eingeführt werden.

Die Bibliothek der IHS verfügte 1991 über einen Bestand von ca. 90.000 Bänden und 450 laufenden Zeitschriften. Nach Überwindung der Schwierigkeiten des Anfangs war es gelungen, durch Umbau und räumliche sowie personelle Erweiterung eine umfangreiche Lehrbuchsammlung aufzubauen und eine Sofortausleihe zu sichern. Die Einrichtung eines neuen Lesesaales im Jahre 1980 brachte neben der Entlastung anderer Bibliotheksbereiche eine Erhöhung der Benutzungsfrequenz. Für die zunehmende Akzeptanz der Bibliothek bei den Studenten, dem Lehrkörper und dem sonstigen wissenschaftlichen Personal waren, neben dem gemeinsamen Bemühen von Lehrkörper und Bibliothek, die Arbeit mit der Fachliteratur zu verstärken, auch die von der Bibliothek durchgeführten Nutzerschulungen (Vorlesung und Übungen) verantwortlich.

Die Struktur der Hochschulbibliothek war im Laufe der Zeit verschiedenen Änderungen unterworfen. 1990 gehörten zu ihr die Abteilungen Geschäftsgang, Benutzung und wissenschaftliche Information und das Arbeitsgebiet Schriftentausch sowie die Zweigbibliothek. Zeitweilig gehörten auch das Archiv der Hochschule, die Film- und Bildstelle, die Vervielfältigung und Druckerei sowie die Bearbeitung der wissenschaftlichen Zeitschrift der Hochschule hinzu.

Die Wissenschaftliche Information war der personalstärkste Teil der Bibliothek; insofern unterschied sich deren Struktur von anderen Hochschulbibliotheken. Das könnte zu der Vermutung Anlaß geben, daß sie von den traditionellen Tätigkeitsfeldern Geschäftsgang und Benutzung der Bibliothek ziemlich separiert war; das war aber keineswegs der Fall. Besonders zum Geschäftsgang bestanden ganz enge Bindungen. Das ist einfach erklärt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Information (Fachinformatoren) waren Fachwissenschaftler mit abgeschlossenem naturwissenschaftlichem, technischem oder wirtschaftswissenschaftlichem Studium und meist einschlägigen Berufserfahrungen in Lehre und Praxis, sie bestimmten ganz wesentlich die Auswahl der Bücher und Zeitschriften. Fachinformatoren waren regelmäßige Besucher der Buchmessen in Leipzig. Dort bot sich die beste Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit ausländischen Verlagen, vor allem der BRD. Diese Buchmesse war fast die einzige Möglichkeit, ohne die Inanspruchnahme der knappen Valuta, Literatur westlicher Verlage zu erwerben. Niemals hätte z.B. die Bibliothek der Ingenieurhochschule zu DDR-Zeiten eine "Encyclopaedia Britannica" aus Importen bekommen. Die Fachinformatoren der Ingenieurhochschule für Seefahrt hatten es dabei leichter als ihre Kolleginnen und Kollegen von anderen vergleichbaren Hochschulen. Die Leitung der Hochschule sah den Umgang mit Ausländern nicht so eng wie die staatlichen Vorgaben es verlangten, und den Fachinformatoren blieben sowohl Belehrungen als auch Pflichten zur Berichterstattung über geführte Gespräche sowie die Anfertigung von Listen kontaktierter Personen erspart. Diese Haltung ist sicherlich den Ausbildungszielen "Offizier der Handelsschiffahrt bzw. Hochseefischerei" zu danken. Auslandskontakte waren hier doch eher Normalität.

Die Hochschule gab mit "Wissenschaftlichen Beiträgen der IH für Seefahrt" eine eigene wissenschaftliche Zeitschrift heraus, deren Herausgabe die Fachinformatoren betreuten und koordinierten und so die Arbeit der Wissenschaftsbereiche, Lehrgebiete und

Forschungsvorhaben unterstützten. Dadurch, daß die Fachinformatoren über das wissenschaftliche Geschehen in der Hochschule selbst sehr gut informiert waren, konnte deren Informationsstätigkeit weitaus gezielter und aktiver als üblich erfolgen und sie wurden von der Mehrheit der Wissenschaftler aus Forschung und Lehre als Partner anerkannt. Die nachfolgend geschilderte prinzipielle Arbeitsweise war von dieser gegenseitigen Anerkennung und Akzeptanz abhängig, auch war räumliche Nähe wichtig. So kam es vergleichsweise nie zu gleich enger Zusammenarbeit mit den in Wustrow ansässigen Wissenschaftsbereichen, auch wenn es mehrfach Versuche in dieser Richtung von beiden Seiten gab.

Welche Wege wurden beschritten. Die Fachinformatoren hatten unmittelbaren Kontakt zu nahezu allen Leitern der Wissenschaftsbereiche oder von ihnen beauftragten Wissenschaftlern. Mit ihnen gemeinsam wurden "Informationsprofile" erarbeitet, aus denen Schwerpunkte und Randgebiete, Schlüsselzeitschriften, Einrichtungen mit ähnlichen Aufgaben, Zielstellungen u.a. erkennbar waren.

In Informationsmappen wurden den Wissenschaftlern Schlüsselzeitschriften oder bei mehreren Interessenten die Kopie der Inhaltsverzeichnisse, mit Hervorhebungen durch die Fachinformatoren, zugestellt. Das war nötig, weil die Finanzmittel und die Haushaltsbestimmungen den mehrfachen Bezug von ausländischen Zeitschriften nicht gestatteten. Die Fachinformatoren übernahmen auch die Beschaffung von ausländischen Firmenschriften, weil in den Hochschulen der DDR nur die Bibliotheken zum Import von Druckerzeugnissen berechtigt waren. Dadurch waren die Bibliotheksmitarbeiter aber auch in der Lage zu entscheiden, ob eine Firmenschrift evtl. in den Bestand eingearbeitet werden sollte, weil sie auch für andere Bereiche von Interesse sein könnte.

Eine große Zahl der bezogenen Fachzeitschriften wurde von den

Fachinformatoren ausgewertet, vielfach wurden Titel- oder sogar Referatskarten angefertigt und vervielfältigt. Sie wurden den Wissenschaftlern direkt zugestellt und vor allen Dingen in einen Informationsnachweisspeicher eingestellt. Diese an sich sehr aufwendige Arbeit wurde gemacht, weil die kommerziellen Referatedienste, die uns aus der DDR und UdSSR zur Verfügung standen, zu langsam waren, kamen doch die Informationen auf diesem Wege frühestens nach 3 Monaten, meist aber viel später. Besondere Aufmerksamkeit wurde der ständigen Verbesserung der Ordnungssysteme des Informationsnachweisspeichers und des Bibliothekskataloges gewidmet. Deshalb brachte sich die Bibliothek der Ingenieurhochschule auch in die o.g. zentrale Arbeitsgruppe der Bibliotheken zur Erarbeitung der BBK-A ein. Eine Mitarbeit, die ursprünglich nicht vorgesehen war, aber durch die Besonderheiten der mit der Seeschifffahrt verknüpften Wissenschaftsgebiete nötig wurde.

Wenn unseres Wissens auch keiner der Fachinformatoren in diesen Jahren einen Diplomanden betreute, so waren sie doch für viele Studenten gefragte Gesprächspartner, einer Aufgabe, der sie sich gerne widmeten. Diplom-, interessante Belegarbeiten und Studien wurden grundsätzlich auch systematisch erfaßt und deren Literaturverzeichnis in Einzelfällen ausgewertet. Überhaupt war in die Arbeit der Abteilung, die nicht nur aus Fachinformatoren bestand, die Erfassung der Veröffentlichungen der Mitarbeiter und Studenten eingebunden. Grundlage dafür war die Abgabe von Tagungsmaterialien, Vorträgen, Dissertationen und Diplomarbeiten sowie die Meldung von veröffentlichten Zeitschriftenartikeln und Büchern. Jährlich wurde eine Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen erarbeitet. Zunehmend gewann der Schriftentausch mit den an der Hochschule verteidigten Dissertationen und den Wissenschaftlichen Beiträgen an Bedeutung. Partner gab es im In- und Ausland. Ein weiteres Arbeitsgebiet der Abteilung Wissenschaftliche Information war die Erwerbung sogenannter „grauer“ Literatur. So existierte eine umfangreiche Sammlung an TGLs, Gesetzblattsonderdrucken, Vorschriften und

Richtlinien der verschiedenen Institutionen der Seefahrt und des Schiffbaus (Seefahrtsamt, IMO u.a.), der Kombinate Seeverkehr, Schiffbau und Hochseefischerei sowie Firmenschriften und Prospekte aus anderen Wirtschaftsbereichen.

Für die Zusammenarbeit der Ingenieurhochschule mit Intertext (Übersetzungsdienst) war ebenfalls die Abteilung Wissenschaftliche Information zuständig. Es wurden sowohl vorgesehene Veröffentlichungen der Wissenschaftler als auch Veröffentlichungen aus der Literatur zur Übersetzung, meist aus oder in die russische und die polnische Sprache, in Auftrag gegeben.

Früher als in anderen vergleichbaren Bibliotheken der DDR wurde in Warnemünde der Einsatz von Personalcomputern vorbereitet und erprobt. Insbesondere dem Engagement des Bibliotheksleiters, aber auch dem Einsatz der Fachbereiche der Hochschule, die aus ihren Mitteln die Technik bereitstellten, war dies zu verdanken. Auch ein Ergebnis der außerordentlich guten und engen Verbindungen zwischen den Bibliotheksmitarbeitern und dem Lehrkörper. 1989 konnte eine selbst entwickelte Software zur Organisation der Literaturarbeit an die Wissenschaftsbereiche gegeben werden. In der Information entstanden sehr spezielle PC-recherchierbare Dateien für bestimmte Problemkreise der Nautik und der Navigation.

Mit der Übernahme der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow durch die Universität Rostock und die Hochschule Wismar wurde die Bibliothek mit ihren Beständen als Fachbibliothek Technik I der Universitätsbibliothek weitergeführt. Die Zweigbibliothek in Wustrow wurde aufgelöst und die Bestände wurden integriert.

Die Hochschulbibliothek der Hochschule Wismar

Von Johannes Freydank

Die Hochschulbibliothek hat sich aus bescheidenen Anfängen im Jahre 1969, dem Gründungsjahr der Ingenieurhochschule Wismar, in nunmehr drei Jahrzehnten zu einer Einrichtung entwickelt, die für Studium, Lehre und Forschung längst ein unentbehrlicher Partner geworden ist. Über die Grenzen der Hochschule hinaus ist sie Anziehungspunkt für viele Bürger der Hansestadt und auch des weiteren Umfeldes, die Fachliteratur für Beruf und Weiterbildung benötigen. Neben den über 3.600 Studenten, den Mitarbeitern und Professoren der Hochschule Wismar, den Studenten und Professoren des Fachbereiches Bauingenieurwesen der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Rostock sind über 1.000 Betriebsfremde als Nutzer der Hochschulbibliothek eingetragen. Zu DDR-Zeiten entsprach der Bestand der Hochschulbibliothek dem Profil der Hochschule mit den Fachgebieten Bauwesen, Elektrotechnik, Elektronik, Maschinenbau und Betriebswirtschaft sowie den Grundlagenfächern Mathematik, Physik gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium. Zahlenmäßig dominierte die technikwissenschaftliche Literatur. Mit der Gründung der Fachhochschule im Jahre 1992 und in den folgenden Jahren wurden neben den traditionellen Studiengängen neue Studienmöglichkeiten angeboten, für die die Bibliothek den erforderlichen Literaturbestand bereitstellt.

An der Hochschule Wismar werden 15 Studiengänge angeboten, davon zwei im Fachbereich Seefahrt in Warnemünde und drei im Fachbereich Design/Innenarchitektur in Heiligendamm, der noch im Jahre 2000 ein neues Gebäude am Standort Wismar beziehen wird.

Die zentrale Lage der Bibliothek im Campus der Hochschule ermöglicht den Verzicht auf Zweigbibliotheken am Ort. Die Bibliothek unterhält lediglich noch in Heiligendamm eine Zweigstelle.

Die Literaturversorgung für den Fachbereich Seefahrt erfolgt durch die Fachbibliothek Technik I der Universitätsbibliothek Rostock in Warnemünde.

Die im Jahre 1988 aus der Ingenieurhochschule Wismar hervorgegangene Technische Hochschule Wismar wurde am 30. September 1992 aufgelöst. Am 01. Oktober 1992 erfolgte die Gründung der Hochschule Wismar, Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung. Daraus ergaben sich einschneidende Veränderungen auch im personellen Bereich. Verfügte die Hochschulbibliothek im Jahre 1991 noch über 26 Personalstellen, so waren es Ende 1992 nur noch 9 Stellen. Diese drastische Dezimierung des Personals war nicht nur ein herber Schlag für die von Entlassung betroffenen Kolleginnen, sondern hatte zwangsläufig auch ganz wesentliche Auswirkungen auf das Dienstleistungsangebot der Bibliothek. Die Informationsstellen der Fakultäten der Technischen Hochschule, die von der Bibliothek bis dahin betreut wurden, mussten aufgelöst werden, die Öffnungszeiten der übrigen Dienststellen der Bibliothek wurden erheblich reduziert.

In den folgenden Jahren entspannte sich die personelle Situation. In den Jahren 1993 und 1994 erhöhte sich der Personalbestand auf 18 Stellen, gegenwärtig sind es 16, die als Minimum für das Funktionieren der Bibliothek anzusehen sind.

Besonderer Wert wurde seit jeher auf die umfassende Literaturversorgung der Studenten gelegt. Die Anfänge einer Lehrbuchsammlung gehen auf das Jahr 1976 zurück, in der ein Bestand von 12.000 Lehrbüchern in Freihandaufstellung zur Nutzung bereitgestellt wurde. Heute ist daraus eine Sammlung von 65.000 Lehrbüchern geworden. Der Gesamtbestand entwickelte sich von 10.800 Bänden im Jahre 1969 auf gegenwärtig 210.000 Bände. 762 laufend gehaltene Zeitschriften und eine Sammlung von 81.000 technischen Vorschriften und Richtlinien vervollständigen das Literaturangebot. Etwa 60% des Bestandes werden in Freihandaufstellung angeboten.

10,7 Millionen DM Fördermittel für den Büchergrundbestand im Zeitraum von 1991-2002 ermöglichen neben den Haushaltsmitteln einen großzügigen Ausbau des Literaturbestandes. Betrug der Zugang in den 80er Jahren jährlich ca. 7.000 Bände, so waren es in den 90er Jahren etwa 12.000 bis 13.000 Bände.

Moderne Formen der Informationsgewinnung, wie Recherchen in Datenbanken auf CD-ROM, Online-Recherchen in nationalen und internationalen Datenbanken, ein Online-Publikumskatalog (OPAC), der den Bestand ab Erwerbungsyear 1986 nachweist, stehen den Nutzern zur Verfügung. Das Bibliotheksrechnernetz umfaßt 36 PC-Arbeitsplätze. Die Ausleihen sind von 6.200 Bänden im Jahre 1969 auf 282.000 Entleihungen im Jahre 1998 gestiegen. Seit August 1999 erfolgt die Ausleihverbuchung mittels EDV. Seit dem 15. März 1999 ist der Lesesaal zunächst probe-weise bis Ende des Jahres montags bis donnerstags bis 22.00 Uhr geöffnet. Dieses Angebot wird von den Nutzern in einem solch positiven Maße angenommen, dass es ab Januar 2000 fortgeführt wird. Während der Literaturbestand allen Anforderungen der Nutzer standhält, sind die Arbeits- und Studienbedingungen in der Bibliothek auf Grund der schwierigen Raumsituation nicht optimal. Die Hochschulbibliothek befindet sich in einem 1934 errichteten ehemaligen Kasernengebäude. Im Jahre 1995 kam ein provisorischer Containerbau hinzu, in dem die Lehrbuchsammlung untergebracht wurde. Insgesamt verteilt sich der Bestand auf drei Gebäude.

Mit der Planung eines Bibliotheksneubaus, der als Anbau an das zur Zeit genutzte Gebäude konzipiert ist, wurde im Sommer 1996 begonnen. Baubeginn war dann am 21. Juni 1999, das Richtfest wurde am 10. November des gleichen Jahres gefeiert. Es ist gegenwärtig abzusehen, dass der Neubau zum Beginn des Wintersemesters 2000 voll funktionsfähig sein wird. In das neue Gebäude mit einer Hauptnutzfläche von 1683 Quadratmetern werden die Bereiche Lehrbuchsammlung, Verbuchung und Magazin in das Erdgeschoss und die Bereiche Lesesaal und Freihandbibliothek in das Obergeschoss einziehen. Damit werden für die

Nutzer und Mitarbeiter zeitgemäße Studien- und Arbeitsbedingungen gewährleistet. Im Anschluss an die Fertigstellung des Neubaus wird das jetzige Bibliotheksgebäude rekonstruiert und ein Jahr später wieder von der Bibliothek genutzt werden können. In diesem Gebäude, das mit dem Neubau durch einen Übergang verbunden wird, werden neben Erwerbung, Katalogisierung, Leitung, Fernleihe, DIN-Ausgestelle und Informationsvermittlungsstelle auch Gruppenarbeitsräume für die Studenten eingerichtet. Damit entsteht ein Bibliothekskomplex, der in auch den folgenden Jahren wachsenden Ansprüchen gerecht werden wird.

Die Bibliothek des Institutes für Ostseeforschung Warnemünde (IOW) an der Universität Rostock

Von Annemarie Schröder und Brigitte Sievert

Unter den meereskundlichen Bibliotheken Deutschlands ist die Bibliothek unseres Institutes vergleichsweise jung. Als 1960 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften das Institut für Meereskunde in Warnemünde gegründet wurde, entstand damit auch eine neue Fachbibliothek. Sie begann ihre Arbeit mit einem Bestand von etwa 1500 Büchern und Zeitschriftenbeständen, die ihr vom 1950 gegründeten Seehydrographischen Dienst der DDR übergeben worden waren.

Ihre Geschichte unterscheidet sich von der ihrer westdeutschen Partnerbibliotheken durch ihre relative Isoliertheit, bedingt durch die Teilung Deutschlands. In 30 Jahren gelang es, sie zur wichtigsten meereskundlichen Bibliothek der DDR mit einem Bestand aufzubauen, der alle Teilgebiete meereskundlicher Literatur umfaßte, da im Institut neben dem Schwerpunkt Physikalische Ozeanographie auch Meeresbiologie, Meereschemie, Meeresgeologie und Meerestechnik bearbeitet wurde. Der Sammelauftrag orientierte sich einerseits an den Forschungsaufgaben des Institutes, darüber hinaus aber auch an der Tatsache, *die* meereswissenschaftliche Fachbibliothek der DDR zu sein. Daraus resultierte das Bestreben, möglichst umfassend Standardliteratur zum gesamten Fachgebiet zu besitzen. Wie schwierig das mit den damaligen Mittelzuteilungen für sogenannte "Kontingentliteratur" bei der permanenten Devisenknappheit der DDR war, ist - trotz aller aktuellen Probleme - heute kaum noch nachvollziehbar. Allerdings war sie als Akademie-Bibliothek im Vergleich zum Hochschulbereich bevorzugt, da es immer wieder Sonderbeschaffungsaktionen gab und auch Unterstützung bei der Beschaffung sogenannter "grauer Literatur". Ein aufwendiges System von Leihabonnements bzw. Bereitstellungen von Kopien und Inhaltsverzeichnissen half dabei, die Wissenschaftler beim Lite-

raturstudium zu unterstützen. So gelang es, die wichtigsten Fachzeitschriften zu beschaffen und auch wesentliche Teile der meereswissenschaftlichen Monographien zu erwerben. Ein direkter Leihverkehr mit den traditionsreichen deutschen Bibliotheken des Fachgebietes war leider verwehrt. Neben dem Bemühen um aktuelle Literatur gab es auch das Bestreben, wichtige ältere Literatur antiquarisch zu erwerben, so z.B. Berichte der großen deutschen meereskundlichen Expeditionen, die zu den Standardwerken des Fachgebietes gehören.

Von großer Bedeutung war der Aufbau eines gut funktionierenden Schriftentauschs mit rund 250 Bibliotheken in aller Welt. Die Publikationen des Instituts mit meereskundlichen Forschungsergebnissen waren vielfältig. Wichtigste Tauschgabe stellten die "Beiträge zur Meereskunde" dar, die von 1960-1992 im Akademie-Verlag erschienen sind. Das Spektrum der eingehenden Gegengaben war sehr breit. Es reichte von wichtigen Verlagszeitschriften bis zu internen Forschungsberichten.

Als einzige meereswissenschaftliche Spezialbibliothek in der DDR wurde unsere Bibliothek weit über den Institutsrahmen hinaus genutzt. Bei der Schließung des Institutes für Meereskunde Warnemünde war der Bestand auf über 33.000 Bände angewachsen, 450 Zeitschriften wurden regelmäßig bezogen. Sofort nach der Öffnung der Grenze wurden mit großer Unterstützung durch die Institutsleitung persönliche Kontakte zu meereskundlichen Bibliotheken im westlichen Deutschland aufgenommen und bereits im Jahr 1990 wurden die Partnerbibliotheken in Kiel, Hamburg und Bremerhaven besucht, mit denen bereits langfristige Tauschbeziehungen bestanden. Unsere Bibliothek wurde voll in die Kooperation im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft meereskundlicher Bibliotheken Deutschlands (AMB) einbezogen. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte sich im Herbst 1989 gegründet, um durch eine enge Zusammenarbeit die Serviceleistungen für die Benutzer in den einzelnen Bibliotheken zu verbessern und den fachlichen Austausch zwischen den Bibliothekaren und Bibliothekarinnen zu fördern. Die idelle und materielle Unterstützung,

wie Schenkungen, Vermittlung von Zeitschriftenbeständen emeritierten Wissenschaftler, Dubletten etc. aus diesem Kreis, ermöglichten gemeinsam mit den Anschaffungen aus DFG-Mitteln, Bestandslücken bei Monographien und Zeitschriften zu schließen.

Bei der Gründung des Institutes für Ostseeforschung Warnemünde an der Universität Rostock am 1.1.1992 wurde die Bibliothek des Institutes für Meereskunde übernommen. Heute ist die Zusammenarbeit innerhalb der AMB ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Regelmäßige Treffen und eine Mailing-Liste fördern die Zusammenarbeit, ermöglichen Absprachen zu koordiniertem Handeln. Eine gemeinsame Webseite gibt Benutzern die Gelegenheit, sich über die meereskundlichen Bibliotheken Deutschlands zu orientieren und die vielfältigen Informationsangebote zu nutzen. Der Aufbau einer gemeinsamen Zeitschriften-datenbank war ein wichtiges Anliegen der Arbeitsgemeinschaft und seit 1999 ist sie für die interessierte Öffentlichkeit freigegeben. Ein interner Leihverkehr der beteiligten Bibliotheken garantiert die schnelle Beschaffung dringend benötigter Quellen.

Zusätzlich erhielten wir neue Impulse durch die Zusammenarbeit der europäischen meereskundlichen Bibliotheken im Rahmen der European Association of Aquatic Sciences Libraries and Information Centres (EURASLIC). Seit 1990 ist unsere Bibliothek bei den jährlich bzw. seit 1992 zweijährlich stattfindenden EURASLIC-Meetings vertreten. Diese Arbeitsgemeinschaft eröffnet allen beteiligten Bibliotheken die Möglichkeit, über Ländergrenzen hinweg schnell und unbürokratisch Informationen zu erhalten und zu vermitteln. Besonders gute Kontakte bestehen zu den Partnerbibliotheken im Ostseeraum. Die Mitarbeit in diesen nationalen und internationalen Netzwerken kommt unseren Benutzern zugute. Der Einsatz einer leistungsfähigen Technik in Form von moderner Datenkommunikationstechnologie stellt dabei einen großen Fortschritt dar.

Diese hat auch die Arbeit in der Bibliothek entscheidend verändert. Inzwischen ist es möglich, nach 14.000 Titeln unseres Bestandes über den OPAC, mit seit 1993 genutzter Bibliotheks-

Software, zu recherchieren. Unsere Bibliothek hat eigene Seiten im Internet, auf der neben allgemeinen Informationen und wichtigen Links zur Literaturrecherche der gesamte Zeitschriftenbestand und die aktuellen Neuerwerbungen zu finden sind. Zeitschriften und ausgewählte Serien sind auch in der Zeitschriften-datenbank (ZDB) enthalten.

Im Leseraum stehen unseren Benutzern zwei Computer zu Literaturrecherchen, auch über das Internet, zur Verfügung. Seit 1990 wird dort auf CD-ROM die wichtigste ozeanologische Literatur-Datenbank angeboten. Im Jahr 1999 wurde es in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Rostock möglich, eine Netzversion anzuschaffen, die sowohl im Universitätsbereich als auch für IOW-Mitarbeiter den Zugriff vom Arbeitsplatz aus gestattet.

Dieser Fortschritt wurde von unseren Mitarbeitern und besonders den Studenten sehr gut angenommen. Damit ist ein erster Schritt der weiteren Einbindung unseres Bibliotheksangebotes in das regionale Rostocker Bibliotheksnetz erfolgt. Ab dem Jahr 2000 wird sich die Bibliothek des Institutes für Ostseeforschung Warnemünde in Kooperation mit der UB Rostock aktiv am Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) beteiligen, so daß ein großer Teil ihres Bestandes in der Online-Datenbank des GBV nachgewiesen sein wird. Das Ziel ist es, in den kommenden Jahren den gesamten Bestand im Netz recherchierbar zu machen. Damit soll sowohl für die Wissenschaftler als auch für die Studenten, deren Bibliotheksnutzung in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen hat, das Dienstleistungsangebot ständig verbessert werden. Die rasante Entwicklung der Informationstechnik wird es dabei erforderlich machen, fachliche und regionale Netzwerke stärker zu nutzen.

Hochschulerneuerung und Universitätsbibliothek in Rostock – Herausforderung und Lösungsmöglichkeiten am Beispiel der Fachbibliothek Geschichte 1993-1999.

Von Kersten Krüger

Zu den vielfältigsten und durchaus komplizierten Herausforderungen, denen sich der neue Direktor der Universitätsbibliothek Rostock, Peter Hoffmann, gegenüber sah, gehörte 1993 sicher die Neugestaltung der rund 50 Fachbibliotheken in der Universität. Die schon zu Zeiten der DDR getroffene Entscheidung für das einschichtige Bibliothekssystem hatte alle Institutsbibliotheken zu Abteilungen der UB gemacht und damit die Verantwortung weitgehend zentralisiert. Dabei blieb es auch - im Interesse rationeller Nutzung der Mittel - nach Neugründung des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern. Damit hatte die Erneuerung der Fächer sogleich Rückwirkungen auf die Leitung der UB, indem praktisch alle Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer - übernommene wie neu berufene - verbesserte und erweiterte Fachbibliotheken forderten. Den aufgestauten Bedarf und die hohen Erwartungen in die Bahnen des personell, räumlich und finanziell Machbaren zu lenken, hatte Peter Hoffmann alle Hände voll zu tun. Es ist ihm gelungen; und dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung.

Die Fachbibliothek Geschichte mag hier als Beispiel dienen, die hauptsächlich durch das Engagement von Peter Hoffmann aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt und zu neuem, fast märchenhaften Leben gebracht wurde. Die alte Fachbibliothek der Sektion Geschichte in der ehemaligen Villa am Wilhelm-Külz-Platz 4 entsprach schon in ihrer baulichen Einrichtung den Vorgaben der leitenden Philosophie des Marxismus-Leninismus ebenso wie den daraus abgeleiteten Richtlinien der dritten Hochschulreform der DDR, durch welche Forschung und Lehre endgültig getrennt wurden. Die Ausbildung der Studierenden hatte hauptsächlich der Vermittlung der leitenden Philosophie

und ihrer Anwendung auf ausgewählte Lerngebiete der historischen Empirie zu dienen. Forschung begrenzte sich auf einen kleinen Kreis von Hochschullehrern und Doktoranden, die den durch die leitende Philosophie gewährten Spielraum in unterschiedlichem Maß nutzten.

So gab es in der Fachbibliothek der Sektion Geschichte - durchaus konsequent - einen relativ kleinen Lesesaal, der sowohl für die nicht zahlreich zum Studium des Faches Geschichte Zugelassenen ausreichte wie für die Bereitstellung der Standardliteratur: das waren zum einen die Klassiker des Marxismus-Leninismus, zum anderen die marxistischen Handbücher und Darstellungen. Diesen konnten die vorgeschriebenen und regelmäßig abgeprüften Kenntnisse entnommen und gelernt werden. Ein größerer Bestand älterer, doch nicht als wertvoll erachteter Bücher stand in einem der Lehrkabinette; ältere Spezialliteratur war in den Diensträumen der Assistenten und Dozenten untergebracht, wichtige Fachliteratur in denen der Professoren. Neuere und neueste Veröffentlichungen aus dem kapitalistischen Wirtschaftsgebiet, kurz Westliteratur genannt, befand sich in verschlossenen Schränken auf den Fluren; Zugang gab es nur mit Sondergenehmigung. Ganz alte und als wertlos geltende Bücher lagen ungeordnet in einem verschlossenen, nicht ganz trockenen Kellerraum.

Die Hochschulerneuerung seit 1990 brachte den Lehrenden die Freiheit von Forschung und Lehre, den Lernenden im Fach Geschichte weitgehende Wahlfreiheit der Lerngebiete und Teilhabe an der Forschung vom ersten Semester an. Ausbildungsziel ist die Befähigung zu selbstständiger, kritischer wissenschaftlicher Arbeit und nicht die Vermittlung eines fest definierten Standardwissens. Mit diesem Rückgriff auf die Prinzipien Alexander von Humboldts rücken freier Austausch von Meinungen und kritische Erörterung unterschiedlicher Standpunkte in das Zentrum der *Universitas* von Lehrenden und Lernenden. Aber das setzt Meinungsfreiheit ebenso voraus wie die freie Zugänglichkeit aller, auch spezieller und alter Fachliteratur.

Diesem Anforderungsprofil sollten die neuen Bibliotheken möglichst sofort entsprechen, also die vorhandenen Bestände erweitern und in Freihandaufstellung bereit halten. Aber das war ohne grundlegende Umbauten der Bibliotheksräume, ohne Neusignierung der Bücher nach einem modernen übersichtlichen System und ohne ergänzende Neubeschaffungen nicht erreichbar. In der Regel mussten die Fachbibliotheken in neue Räume umziehen, weil sich Verbesserungen vor Ort als unmöglich erwiesen. So konnte die Fachbibliothek Geschichte bis 1993 schon aus Gründen räumlicher Enge angebotene Buchschenkungen nur in geringem Umfang annehmen. In solcher Lage war der Direktor der UB wahrlich nicht zu beneiden.

Ihn durch Ansicht und nicht nur durch Einsicht für grundlegende Veränderung zu gewinnen, war das Ziel einer Einladung an Peter Hoffmann im Herbst 1993 zur Besichtigung der Fachbibliothek Geschichte in der alten Villa. Entgegen den Ratschlägen, ihm nur die guten Teile zu zeigen, begannen wir die Begehung im feuchten Keller. Dort lagen alte, zum Teil in Schweinsleder gebundene Bücher; und das erste, welches der Chef in die Hand nahm, war ein *Sachsenspiegel* aus dem Jahr 1543. Herr Hoffmann erlebte. Den *Sachsenspiegel* nahm er gleich mit, dazu tiefe Eindrücke von der Notwendigkeit einer völligen Neustrukturierung dieser Fachbibliothek.

Räumliche Möglichkeiten für einen Umzug schienen sich in der August-Bebel-Straße 28, im früheren Bürohochhaus der Staatssicherheit, zu bieten. Denn hier räumte die Hautklinik der Universität gerade drei Stockwerke, und weitere Auszüge standen bevor. Allein von der verfügbaren Fläche her gesehen, hätte die Sektion Geschichte, jetzt Fachbereich Geschichtswissenschaften, mitsamt ihrer Bibliothek hier Platz finden können, aber so einfach waren die Probleme der Fachbibliothek nicht zu lösen. Die Räume dieses in Plattenbauweise errichteten Bürohauses hatten standardisierte Größen von meistens 16 Quadratmetern; wenige maßen zehn, und in jeder Etage gab es zwei Doppelräume von 32 Quadratmetern. Eine Präsenzbibliothek im angebrachten Umfang ließ sich auf einer Etage für ein Fach nicht einrichten.

Gemeinsam mit Peter Hoffmann entwickelten wir die Idee einer großen Freihandbibliothek für alle Fächer der Philosophischen Fakultät, die über mehrere Stockwerke reichen sollte. Der Flächenbedarf rechnete sich auf fünf Etagen hoch. Eine solche Gesamtbibliothek musste - im Interesse schneller Erreichbarkeit durch die Nutzer - im Erdgeschoss beginnen; dort sollten sich Ein- und Ausgang befinden; und die darüber liegenden Etagen der Bibliothek waren über die zweite Treppe des Gebäudes erreichbar. Dieser Plan schlug viele Fliegen zugleich: es würde eine große Freihandbibliothek für verwandte Fächer entstehen, die nach einiger Zeit ein gemeinsamer Gesamtkatalog erschließen sollte. Die knappen Personalmittel ließen sich optimal nutzen, indem die Bibliothekarinnen der sonst getrennten Fachbibliotheken sich die anfallende Arbeit einvernehmlich aufteilen und die Öffnungszeiten bei nur einem gemeinsamen Eingang ausweiten könnten.

Bautechnisch gab es noch einige Probleme zu lösen, größer erwiesen sich jedoch die Hürden in der Akzeptanz der beteiligten Fächer. Ein ganze Kette von Umzügen innerhalb des Hauses musste stattfinden. Dabei wollte sich jeder verbessern und vergrößern. Die lange Liste der Wünsche war schlicht unerfüllbar, folglich erlahmten alle Aktivitäten. Erst im Dezember 1993 gelang einer Gesprächsrunde beim Kanzler, Joachim Wittern, der Durchbruch. In Anwesenheit und unter ausdrücklicher Zustimmung des Dekans der Philosophischen Fakultät, der Vertreter des Dezernates Technik und des Landesbauamtes entwickelte Peter Hoffmann nochmals seinen Plan für eine Gesamtbibliothek der Philosophischen Fakultät in der August-Bebel-Straße 28 und bat alle Beteiligten, ihre Sonderwünsche im Zusammenhang mit den erforderlichen Umzügen auf das im Rahmen einer Bauunterhaltung Mögliche zu begrenzen. Rasch kam die endgültig Einigung zustande. Die Gesamtbibliothek musste auf vier Stockwerke reduziert werden, um dem unabweislichen Flächenbedarf der Fächer für Büroräume zu entsprechen. Der Dekan, Dieter Nerijs, erreichte die Einwilligung der Fächer für eine Abfolge von Renovierungen und Umzügen, bei denen die Bücherbestände der Institute abzutrennen und in die gemeinsame Zentralbibliothek

einzugliedern waren. Das geschah dann im Sommer 1994. Der Fachbereich Geschichtswissenschaften setzte einen eigenen Umzugsausschuss ein, der die Einzelheiten festlegte. Den Umzug der Fachbibliothek hingegen organisierte weitgehend die Bibliothekarin, Anne Syndikus, in anerkannter Kompetenz und ohne viel Aufhebens. Die rund 70.000 Bände waren zugleich in einen Präsenz- und einen Magazinbestand zu trennen sowie neu zu signieren. In der neuen Zentralbibliothek der Philosophischen Fakultät stand für das Fach Geschichte Platz für rund 50.000 Bände zur Verfügung, mithin mussten 20.000 selten benutzte Bücher in ein Magazin, das im unteren der zwei Kellerstockwerke des Gebäudes in der August-Bebel-Straße 28 bereit gestellt wurde. Die Umsignierung der Bücher in eine für Freihandnutzung geeignete Systematik war zugleich notwendig. Die UB entschied sich, um das Rad nicht neu erfinden zu müssen, für die bewährte Regensburger Systematik mit ihren leicht überschaubaren Aufstellungsgruppen. Die Vorarbeiten führten - jeweils in ihrer fachlichen Zuständigkeit - Professoren, Dozenten und Assistenten des Faches Geschichte zusammen mit studentischen Hilfskräften im Frühjahr 1994 durch. In Bücher für das Magazin kam ein Papierstreifen, in die des zukünftigen Präsenzbestandes wurde die passende Regensburger Gruppe eingetragen. Damit blieb die Bibliothek am alten Standort nutzbar, bis die Umzugsfirma kam. Diese packte die Bücher getrennt in vorbereitete Zielkartons: Magazin und Präsenzbestand nach Aufstellungsgruppen. In nur zwei Tagen wurde Anfang Juni 1994 die Fachbibliothek Geschichte in die neue Zentralbibliothek der Philosophischen Fakultät und das Kellermagazin umgesetzt. Am dritten Tag war sie am neuen Standort wieder benutzbar, und die offizielle feierliche Eröffnung am 6. Juni 1994 setzte unter großer Beteiligung einen Markstein in der Erneuerung der Rostocker Bibliothekslandschaft, die Peter Hoffmann initiiert und schließlich durchgesetzt hatte.

Bibliotheken entwickeln meistens einen Hang zum Wachstum. Sie sind immer zu klein. Die in Regalmetern messbare laufende Vergrößerung der Bestände läuft oft schon den Planungen davon, erst recht der baulichen Gestaltung. Das zeigt sich auch im Fach

Geschichte. Beschaffungslücken der Nachkriegszeit konnten durch glückliche Erwerbungen von Gelehrtenbibliotheken unerwartet geschlossen werden, aber das steigerte sprunghaft den Bedarf an Aufstellungsflächen. Als Geschenk der Witwe erhielt der Fachbereich Geschichtswissenschaften die rund 4.000 Bände umfassende Bibliothek des Historikers Wolfgang Fritze mit Schwerpunkten in der mittelalterlichen und slawischen Geschichte. Vom Historiker Johannes Kalisch wurde ein Spezialbestand zur osteuropäischen Geschichte aus Haushaltsmitteln erworben. Die bedeutende Bibliothek des Verfassungshistorikers Gerhard Oestreich mit rund 2.500 Bänden konnte mit Mitteln aus dem Hochschul-Erneuerungs-Programm und einer hohen Bewilligung der Fritz Thyssen Stiftung angekauft werden. Diese Bibliothek spielt auch in anderem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Denn die Witwe Gerhard Oestreichs, Brigitta Oestreich, gründete am 4. Mai 1994 an der Universität Rostock die Oestreich-Stiftung mit einem weit über den Erlös hinaus gehenden Betrag, dessen Erträge der Förderung von Forschungen zur Geschichte der frühen Neuzeit dienen. Ein Ausblick auf die wichtigsten weiteren Erwerbungen der Fachbibliothek Geschichte sei an dieser Stelle gegeben. Im Januar 1997 kam als Geschenk die Bibliothek des Historikers Fritz Ernst mit rund 2.000 Bänden, im Juni 1999 - ebenfalls als Geschenk - von der Friedrich-Ebert-Stiftung die Bibliothek ihrer ehemaligen Akademie in Würzburg, die nicht weniger als 40.000 Bände umfasst, aber nur zu einem Teil in die Fachbibliothek Geschichte aufgenommen wird. Spezialbestände zur Geschichte der DDR und des Sozialismus sammelt das Historische Institut seit einigen Jahren ganz gezielt, stellt sie aber in einer eigenen Fachbibliothek zur Geschichte der DDR im Dokumentationszentrum für die Opfer deutscher Diktaturen bereit.

Diese fast stürmische Entwicklung war im Sommer 1994 noch nicht absehbar, aber es zeigte sich rasch, wie eng es in der neuen Zentralbibliothek würde, wenn erst einmal alle Fachbibliotheken Einzug hielten. Wer, so konnten wir uns fragen, würde das Kuckuckskind sein, das sich besonders breit machte und andere

verdrängte? Dass es hier nicht zu Konflikten kam, ist wiederum ein Verdienst Peter Hoffmanns, indem er der besonders großen Fachbibliothek Geschichte einen weiteren Umzug in das sogenannte Wollmagazin ermöglichte, und zwar noch im Herbst 1994. Entsprechend der noch dezentralen baulichen Situation der UB, gab es vielfältige Erfordernisse der Instandsetzung von Gebäuden. Zu den herausragenden Projekten gehörte die Wiederherstellung des ehemaligen Michaelisklosters in der Altbettelmöchstraße, ein kunsthistorisch wertvoller spätgotischer Bau aus dem Jahr 1486, in dem die Brüder vom gemeinsamen Leben die erste Druckerei Rostocks eingerichtet und wertvolle Inkunabeln gedruckt hatten.

Seine wechselvolle Geschichte sollte nun in eine angemessene würdige Nutzung führen. Mit der Reformation verschwanden allmählich die Mönche. Ihr Haus wurde im 16. Jahrhundert zu einem Studentenwohnheim, im 17. zum städtischen Zeughaus zur Lagerung von Waffen und Kriegsmaterial. Danach diente es als Getreidemagazin, im frühen 19. Jahrhundert als Wollmagazin - daher sein Name im Volksmund bis heute - zur Lagerung von Wolle, welche die Armen zu verspinnen hatten, wenn sie Armenunterstützung bezogen. Am Beginn unsres Jahrhunderts wurde dort ein Umspannwerk des Elektrizitätswerkes eingerichtet. Im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört, diente das Gebäude nach partiellem Wiederaufbau im östlichen Teil als Kirche der Methodisten, im westlichen als Turnhalle der Sektion Sport an der Universität. Diesen westlichen Gebäudeteil erhielt 1991 die UB, um dort nach der Rekonstruktion ihre Lesesäle einzurichten. Das scheiterte allerdings an den Problemen der Statik, die eine hohe Anzahl von Benutzern und Leseplätzen nicht erlaubte. Während die Nutzung der wieder zu errichtenden Obergeschosse für die Sondersammlungen und die Rara der UB fest stand, musste für die unteren Geschosse eine neue Verwendung gefunden werden. Hier die Fachbibliothek Geschichte aufzunehmen, lag von der Sache her nahe, denn zur wissenschaftlichen Bearbeitung der wertvollen Altbestände einer Bibliothek muss ständig auf historische Fachliteratur zurück gegriffen werden. Dennoch zögerte Peter Hoffmann, einen solchen Vorschlag dem Fachbereich Geschichtswissenschaften zu

machen, der gerade mit seiner Fachbibliothek in die August-Bebel-Straße 28 umgezogen war.

Schließlich siegte die sachliche Vernunft. Ende Juli schlug Peter Hoffmann den zweiten Umzug der Fachbibliothek Geschichte innerhalb eines Jahres vor, und zwar in das Michaeliskloster, weil die Zentralbibliothek der Philosophischen Fakultät bereits zu eng war und weil historische Fachliteratur räumlich dem Altbestand der UB möglichst nahe sein sollte. Ganz überwiegend nahm der Fachbereich diesen Vorschlag sehr gern auf. Die Rückkehr von Büchern an den Ort der ersten Druckerei in Rostock stellte eine attraktive und würdige Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes dar. Die Atmosphäre des nach modernsten Maßstäben rekonstruierten Klosters konnte und kann wissenschaftliche Kreativität nur beflügeln. Zudem bestand Aussicht auf Erweiterung der Aufstellungsflächen von 50.000 Bänden in der ersten Ausbaustufe auf 70.000 Bände nach Fertigstellung des gesamten Gebäudes. Im Spielchen wohl geübt, begab sich die Fachbibliothek in den zweiten Umzug. Da der Magazinbestand nicht betroffen und der Präsenzbestand bereits nach der Regensburger Systematik aufgestellt war, ging es dieses Mal leichter. Die Vorarbeiten leistete wiederum die Bibliothekarin, Anne Syndikus, in ihrer bewährten unaufdringlichen Effektivität. Alle denkbare praktische Hilfe leistete die Leiterin der Fachbibliotheken der UB, Petra Herden. Im Oktober 1994 war es wieder so weit: zwei Tage schloss die Fachbibliothek Geschichte und stand dann im Michaeliskloster den Lernenden wie Lehrenden wieder zur Verfügung. Die offizielle, durchaus feierliche Eröffnung fand am 28. Oktober 1994 statt.

Es war schon damals eine Fachbibliothek der Superlative. Für Benutzer gab es hinreichend Garderobenschränke. Sie betraten und verließen die Bibliothek am Aufsichtsplatz. Sie konnten auf zwei Ebenen rund 50.000 Bücher frei in die Hand nehmen und damit wissenschaftlich arbeiten. Vier PC's ermöglichten Literaturrecherchen in Datenbanken und im Internet. Mikrofilm- und Mikrofiche-Lesegeräte einschließlich eines Readerprinter waren vorhanden. Eine Mediothek stellte Ton- und Bildträger

(Videos) bereit. Hier ließ sich sein und forschen. Arbeit zur Vervollkommnung der Bibliothek gab es auch noch genug. Die vorläufige Signierung der älteren Bücher nach der Regensburger Systematik war zu ergänzen. Dazu musste jedes Buch noch einmal in die Hand genommen und endgültig signiert werden; die neue Signatur war auf die entsprechende Katalogkarte zu übertragen. Noch gab es drei Kataloge: einen für die Altbestände bis 1953, einen zweiten für Bücher, die bis 1974 beschafft waren, und einen dritten für die Zeit danach. Bei der einige Wochen umfassenden Aktion der Umsignierung im Frühjahr halfen wieder alle Lehrenden des Fachbereichs Geschichtswissenschaften sowie studentische Hilfskräfte mit; wer von Stauballergie bedroht war, signierte Katalogkarten statt der Bücher. Staubig waren sie noch immer, daran hatten weder Umzüge noch Abschütteln viel geändert. Aber die gemeinsamen Anstrengungen von Fachbereich und UB brachten schnelle Erfolge. Ein gutes Jahr nach Beginn der Umzugsplanung war die Fachbibliothek vollständig erneuert. Sie hatte neue attraktive Räume erhalten und eine in ihrer Modernität hervorragende Ausstattung. Die für Forschung und Lehre wichtige Literatur war ergänzt, neu signiert; und sie stand in Freihandaufstellung zur Verfügung. Ein Gesamtkatalog war erstellt, der jetzt bis Ende 1998 reicht; ab 1999 werden die Bücher ausschließlich im elektronischen OPAC erfasst. Bereits 1995 stand die Fachbibliothek Geschichte an der Spitze der Fachbibliotheken der UB.

Aber damit findet die Erfolgsgeschichte noch nicht ihr Ende. Denn erst der Ausbau des Michaelisklosters in den Folgejahren brachte den endgültigen Höhepunkt. Dazwischen lag jedoch ein Tal von Beeinträchtigungen. Wo gehobelt wird, fallen bekanntlich Späne, und geräuschlos geht es auch nicht. Der zweite Bauabschnitt brachte die Aufstockung und ein neues Dach mit sich, insgesamt einen Gewinn um drei Geschosse. Die notwendigen Sicherungen des alten Gemäuers brachten Lärm und Staub mit sich. Das Notdach hielt bei heftigem Regen nicht dicht. Die Geduld der Bibliothekarin und der Nutzer wurde auf harte und lange Proben gestellt, zudem betätigten sie sich bisweilen - ausgerüstet mit Eimern - als Tropfenfänger. Der Fortzug ins Kloster forderte noch einmal seinen Preis, aber es hat

sich schließlich gelohnt: Ende gut, alles gut. Größer und schöner denn je konnte das Michaeliskloster als Bibliotheksgebäude der UB am 18. November 1999 übergeben werden. Die wissenschaftliche Eröffnung fand am 9. Dezember 1999 zusammen mit einer Ausstellung der ältesten in der Landesbibliothek Schwerin und der Universitätsbibliothek Rostock erhaltenen Inkunabeln aus der Presse der Brüder vom Gemeinsamen Leben statt. Mit Fug ist das Michaeliskloster zu den schönsten und modernsten Bibliotheken Deutschlands zu zählen. Es ist ein Jahrhundertwerk. Die beiden oberen Stockwerke beherbergen die Sondersammlungen und die Rara der Universitätsbibliothek mit einem dazu gehörenden Lesesaal. Auch der Direktor zog hier ein. Die zwei unteren Stockwerke mit insgesamt vier Nutzungsebenen nimmt die Fachbibliothek Geschichte ein. Sie hat Platz für einen Präsenzbestand von rund 70.000 Büchern. Die Ausstattung mit Computern wurde gegenüber 1994 noch verbessert, zusätzlich gibt es zahlreiche Leseplätze mit Internetverbindung für tragbare Computer. Die Bestände sind so weit ergänzt, dass empfindliche Lücken kaum noch bestehen. Die Arbeitsatmosphäre darf als ideal gelten: sie verbindet den Zauber des Alten und Ehrwürdigen mit den Möglichkeiten moderner Technik. Ein besseres Umfeld für selbstständige wissenschaftliche Arbeit dürfte es kaum geben. Schon Martin Luther hatte die Säkularisierung von Kirchengut im Zuge der Reformation mit der Forderung begründet, ihre Stiftungen müssten wieder dem ursprünglichen Zweck der Wohltätigkeit und Bildung zugeführt werden. Das ist im Fall des Michaelisklosters vorzüglich gelungen. Die Hochschul-erneuerung findet in der Fachbibliothek Geschichte ein erfolgreiches Beispiel. Dieses ist unlösbar mit dem Direktor der Universitätsbibliothek Rostock, Peter Hoffmann, unserem Jubilar verbunden. Er gab die entscheidenden Anstöße und sorgte für die Durchführung. Es mag symbolisch wirken, dass er seinen Amtssitz in dieses Haus verlegte, in das Herz der wertvollsten Bestände der Universitätsbibliothek. Ad multos annos!

Aasgeier und Schutzengel.
Zur Geschichte des Juristischen Seminars
an der Universität Rostock
1945-1957

Von Hans Peter Glöckner

Zum Wintersemester 1950 wurde die Juristische Fakultät der Universität Rostock geschlossen - „vorläufig“, wie es hieß.¹ Die überraschende Maßnahme führte eine Reihe von Folgeproblemen herbei, die nicht nur grundsätzlich, sondern auch rein praktisch gelöst werden mußten: Was sollte mit den Studenten geschehen? Mit dem Lehrpersonal? Den Doktoranden?

Weniger brennend war hingegen die Frage, was aus der zugehörigen Bibliothek werden sollte. Bücher müssen in erster Linie aufbewahrt werden, daneben auch betreut und für die Benutzung bereitgestellt. Doch stehen diese Fragen nicht in unmittelbarer Abhängigkeit von der Weiterexistenz ihrer Hauptzielgruppe als Benutzerkreis. So hat beispielsweise die Bibliothek des Reichsgerichts das faktische Ende dieses höchsten deutschen Gerichts um einige Zeit überdauert. Letztlich kommt es für das Weiterleben einer Bibliothek wohl darauf an, ob der Bestand in seiner Gesamtheit von Bedeutung und deshalb auch unabhängig von seinem ursprünglichen Benutzerkreis erhaltenswert ist² oder ob sich ein neuer Benutzerkreis findet³. Es wird sich zeigen, daß auch für das Schicksal des Juristischen Seminars derartige Interessenlagen bestimmend wurden.

Wie vor der heute üblichen Bibliotheksstruktur üblich, gab es innerhalb der Universität Rostock juristische Werke an (mindestens

¹ Vgl. Faksimile (**Abbildung 1**)

² Beispiel: Goethes Bibliothek im Goethehaus in Weimar.

³ Beispiel: Bibliothek des Reichsgerichts - nach 1945 zunächst den Angehörigen der Universität Leipzig hilfreich, dann als Grundstock für das OG der DDR verwendet, zuletzt nach 1989 in die Obhut des BGH in Karlsruhe gelangt und zuschlechterletzt aus politischen Gründen zerschlagen.

tens) zwei Standorten: einmal in der Universitätsbibliothek, daneben in der Fakultät. Der Fakultätsbestand, das „Juristische Seminar“, ist Gegenstand dieses Beitrages. Über dessen Nachkriegsgeschichte informiert uns eine Akte „Jur. 224 - Bibliothek der Juristischen Fakultät 1945-1957“, die sich im Universitätsarchiv erhalten hat. Das Fortleben ihrer Bücher - über das faktische Ende der juristischen Fakultät hinaus - bestimmt den Inhalt dieser Akte. Doch auch für die Zeit davor, also für die unmittelbare Nachkriegszeit, enthält sie wertvolle Informationen. Auf beides hinzuweisen und eine umfänglichere Erschließung anzuregen, ist Ziel dieser Zeilen.

Wie kaum anders zu erwarten, steht die Erhaltung des Bücherbestandes im Brennpunkt der Vorgänge. Wir werden wahrnehmen, in welchem Maße man sich hierum bemühte, wie man nach Möglichkeiten adäquater Aufbewahrung und Benutzung suchte - wir werden aber auch umgekehrt sehen, wie sehr dieser Bestand Begehrlichkeiten zu wecken verstand.

Bestand

Einzelheiten über den Inhalt des Bestandes lassen sich aus der Akte kaum entnehmen. Sie enthält lediglich Verzeichnisse als nazistische Literatur ausgeschiedener Werke - insgesamt 110 Titel.⁴ Hingegen vermitteln uns mehrere statistische Meldungen einen Eindruck vom Gesamtumfang:

So waren laut einer Meldung an die Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek Berlin (die ehemalige Staatsbibliothek) am 20.5.1949 ca. 12.000 Bände vorhanden. Verluste hatte man praktisch in allen Rechtsgebieten erlitten: Strafrecht, Privatrecht, Verwaltungsrecht, Staatsrecht. Eine genaue Zählung zum Jahresende 1949 ergab 11399 vorhandene Bücher. 176 Bücher hatte man im Rechnungsjahr 1949 anschaffen können, für insgesamt 3.525,18 DM, aber auch 33 Abgänge waren zu verzeichnen. Zum Teil mag es sich dabei um Entwendungen gehandelt haben, doch wird

man in erster Linie an Dubletten denken müssen, die man zwischen Juristischem Seminar und Universitätsbibliothek gegenseitig austauschte.⁵ Der Bestand wuchs nur sehr langsam. Anfang Juni 1950 zählte man 11578 Bände, also etwa 180 mehr als ein halbes Jahr zuvor, in den folgenden sechs Wochen kamen 9 Bände hinzu.⁶ Allerdings konnten die Benutzer, im wesentlichen die Angehörigen der Juristischen Fakultät, zusätzlich auf weitere 685 Dauerleihgaben der Universitätsbibliothek zugreifen.

Bei solchen Dauerentleihungen bestanden offenbar eine Unsauberkeiten, die wohl auf die unfachmännische Betreuung der Bestände bis Mitte 1949 zurückzuführen sein dürften. Denn im weiteren Verlauf des Jahres 1950 stieg deren Zahl auf mehr als 3.000 Bände, so daß man zum Jahresende nur 9.356 bzw. 9.347 Bände als „seminareigen“ zählte.⁷

Orte

Auslagerung vor 1945

Dieser Bestand war das Resultat des Krieges. Freilich hatte man versucht, Verluste durch Auslagerung gering zu halten. So holte man im Oktober 1945 Bücher aus Laage zurück, die man aus den Beständen der Vereinigten Juristischen Seminare (VJS) und der Wirtschaftswissenschaftlichen Institute dort deponiert hatte. Für die Aufbewahrung sowie für Hilfe beim Rücktransport bedankte man sich in mehreren kurzen Schreiben am 1. Oktober, bezeichnenderweise unter anderem auch beim Leiter des Ernährungsamtes Laage, dem man für die Versorgung mit zwei Broten eine Reichsmark übersandte.⁸

⁴ Liste vom 21.10.1945 (51 Titel der Vereinigten Juristischen Seminare) mit undatiertem Nachtrag (weitere 59 Titel).

⁵ Schreiben Penzin an UB, 24.10.1949.

⁶ Statistische Mitteilungen per 7.6.1950 bzw. 26.7.1950.

⁷ Statistik vom 21.12.1950 bzw. Meldung der Bibliothek an die Universitätsverwaltung vom 22.12.1950.

Fakultätsräume (Palais)

Nach Rostock zurückgekehrt, bezogen die Bücher Quartier in den Räumen der Juristischen Fakultät, d.h. im Palais. Aus jener Zeit stammt eine Benutzungsordnung, datierend vom November 1949, die der Dekan zu Jahresbeginn 1950 am Schwarzen Brett aushängen ließ.⁹ Im Jahre 1950 verteilte sich die Bibliothek dort auf sechs Räume. In zwei Seminarräumen, dem sog. Arbeitsraum und dem Assistentenzimmer standen jeweils etwa ein Viertel der gut 12.000 Bände, kleinere Depots befanden sich im Dozenten-zimmer und sogar im Dekanat bzw. Sekretariat.¹⁰

Als noch im selben Jahr die Juristische Fakultät geschlossen wurde, entfiel die Doppelfunktion dieser Räume. Die bislang von der Juristischen Fakultät benutzten Räumlichkeiten sollten nun von der Pädagogischen Fakultät bezogen werden. Anstehende Prüfungen¹¹ sorgten jedoch dafür, daß die Bibliothek zunächst am angestammten Platz weiterbenutzt wurde. Nach Beendigung dieser Prüfungen jedoch, entfiel dieser Grund und man faßte im März 1951 die bereits grundsätzlich angeordnete Überführung in neue Räume konkret ins Auge.¹²

Quartiersuche

Doch war der Transport der Bücher aus den Räumen Sache der Universitätsbibliothek. Dort aber tat man sich schwer. Denn den nötigen Platz für die Bücher sollte der Studentenschuster schaffen, indem er seinerseits aus seinen innegehabten Räumen auszog.¹³ So zog sich die Angelegenheit in die Länge.

⁸ drei Schreiben des Dekans Kramphardt an Bürgermeister Wolf, Dr. Lübke und Herrn Metzler (Ernährungsamt) - alle Laage - vom 1.10.1945.

⁹ Benutzungsordnung vom November 1949 (**Abbildung 2a-b**) nebst Anweisung des Dekans vom 10.1.1950.

¹⁰ Statistische Mitteilung per 7.6.1950.

¹¹ Für 21 Rechtskandidaten [Schreiben des Dekans der Juristischen Fakultät, Wollenberg, an die UB, 14.3.1951.

¹² Schreiben des Dekans der Juristischen Fakultät, Wollenberg, an den Rektor, 14.3.1951.

¹³ Rektor an Direktor der UB, 30.12.1950.

Der Semesterbeginn offenbar sorgte dann für vollendete Tatsachen. Am 10. April meldete Wollenberg, nunmehr als Leiter der Abwicklungsstelle der Juristischen Fakultät, die Besetzung der Fakultätsräume durch die Pädagogische Fakultät:

„... zeige ich an, daß soeben die pädagogische Fakultät von einem meiner Räume in der bisherigen juristischen Fakultät Besitz ergriffen hat, ohne daß ein Schutz für die Bücher darin gewährleistet ist. Auch ist der Schlüssel dazu mir weggenommen worden. Unter diesen Umständen muß ich, da weitere Gegenmaßnahmen ohne Erfolg gewesen sind, jede Gewähr für die Sicherheit und Vollständigkeit der Buchbestände weiterhin ablehnen.“¹⁴

Doch auch jetzt kam es nicht zu einer raschen Änderung. Nachdem man zwischenzeitlich eine Aufbewahrung in einer Baracke am Rosengarten geplant hatte¹⁵, erfolgte schließlich am 28.5.1951 der Umzug der Bestände der VJS in ein Domizil bei der Technischen Fakultät.¹⁶ Schon zu dieser Zeit zeigten sich erste Begehrlichkeiten an Teilen des Bestandes: die Pädagogische Fakultät hätte gar zu gerne das eine oder andere Werk für die eigenen Studenten bereitstellen lassen - doch dazu später.

Schiffbautechnische Fakultät

In der Parkstraße, bei der Technischen Fakultät, kaum angekommen, zogen die Bücher bereits innerhalb des ersten Vierteljahres ein weiteres Mal um - freilich nur hausintern¹⁷, offenbar in einen sehr großen Raum im Dachgeschoß¹⁸. Danach kehrte, wie es scheint, Ruhe ein.

¹⁴ Wollenberg an Rektor, 10.4.1951.

¹⁵ In einem Schreiben des Direktors der UB, Heinz Herz, an den Rektor vom 4.5.1951, erklärt der Absender sich bereit, Verantwortung und Verwaltung für die Bestände zu übernehmen nach „Überführung in die Baracke am Rosengarten“.

¹⁶ Vgl. Schreiben des Direktors der UB an den Rektor vom 22.5.1951 und vom 25.5.1951.

¹⁷ So lt. Schreiben des Prorektors an die Universitätsverwaltung vom 24.8.1951.

¹⁸ Die Lage ergibt sich aus einem Schreiben des Rektors an den Dekan der Schiffbautechnischen Fakultät vom 1.3.1955; die Größe läßt sich daraus erschließen, daß dieser Raum auch nach Zusammenrücken der Regale und Schränke noch immer geeignet war, als Institutsum benützt zu werden (vgl. Dekan der Schiffbautechnischen Fakultät an Rektor, 2.3.1955).

Zumindest wird die Raumfrage erst drei Jahre später erneut aktentkundig. Denn 1954 wurden erneut von außerhalb Wünsche laut, den Bestand zu übernehmen. Auslöser waren wohl sowohl die Fortdauer der „vorläufigen“ Schließung der Fakultät als auch Vermutungen (oder vielleicht sogar Gerüchte) über einen Dornröschenschlaf des Bücherschatzes.

Im Mai 1954 jedenfalls fühlte sich der Rektor genötigt, dem Deutschen Institut für Rechtswissenschaft, Abt. Bibliothek, nach Babelsberg zu schreiben:

*„Die Bibliothek ist im Gebäude der Schiffbautechnischen Fakultät untergebracht, sie ist benutzbar und wird benutzt.“*¹⁹

Diese Aussage war wichtig, denn Schlesinger verwendete die Zugänglichkeit und die tatsächlich fortdauernde Benutzung der Bestände als Argument, um Zugriffe auf die Bibliothek abzuwehren.²⁰ Allerdings kann man sich vorstellen, daß die Schiffbautechnische Fakultät mit juristischen Büchern wenig im Sinn hatte und sie eher als Belastung empfand.

Man fand einen Kompromiß:

*„Die Fakultät wird den Raum durch eine Holzwand mit Tür derart aufteilen, daß die Bücherei zugänglich und gesichert untergebracht werden kann.“*²¹

Doch noch im selben Jahr versuchte die Schiffbautechnische Fakultät, die Belästigung zu verringern. Man rückte die Regale und Bücherschränke auf das Engste zusammen und deckte das Ganze durch eine Wandverkleidung ab. Anlaß dazu gab die Raumnot der Fakultät, die der Dekan im März 1955 als notorisch bezeichnet, verbunden mit dem (wohl nicht ganz fernliegenden) Eindruck, es handele sich um eine Noteinlagerung und die Bücher sollten „aus bestimmten Gründen aus dem Blickfeld“ ferngehalten werden.²² Doch mußte so die Strategie Schlesingers vereitelt

¹⁹ Rektor an Dt. Institut für RW (Potsdam-Babelsberg), 18.5.1954.

²⁰ Dazu unten näheres.

²¹ Undatierter Aktenvermerk (in der Akte zwischen 12.5.1954 und 4.3.1955 eingereiht).

²² Dekan der Schiffbautechnische Fakultät an den Rektor, 2.3.1955.

werden, und es verwundert nicht, daß der Rektor schleunigst die Wiederherstellung des alten Zustandes befahl.²³ So gänzlich ungestört, wie Dekan Krause glauben machen will, kann der Schlummer der Bibliothek freilich nicht gewesen sein. Denn sowohl 1954 als auch 1955 betreute Kurt Penzin, der inzwischen in die Universitätsbibliothek gewechselt war, außerhalb seiner Dienstzeit die Bücherei und erhielt dafür kleinere Summen.²⁴

Personen

Bis Ende Juni 1949 war der Bücherbestand der Juristischen Fakultät von einer un-diplomierten Bibliothekskraft betreut worden²⁵. Die Sorge für die Bücher gehörte im übrigen mit zu den Aufgaben des Dekans der Juristischen Fakultät. Im Mai 1949 klagt dieser über den schlechten Zustand des Seminars:

*„Die Fakultät benötigt dringend eine Fachkraft, die die völlig in Unordnung gekommenen (!) Seminarbibliothek zu ordnen. Seit Jahren ist die Bibliothek der Seminare nur von Kräften verwaltet worden, die wohl in der Lage waren, sie zu betreuen, denen aber die Fähigkeit fehlte, sie nach einigermassen wissenschaftlichen Grundsätzen einzurichten ...“*²⁶

Wohl auf diese Bitte hin, konnte ab 1.7.1949 der Diplom-Bibliothekar Kurt Penzin eingestellt werden.

Kurt Penzin

Die größte Nähe zum Juristischen Seminar hatte Kurt Penzin. Er war als Diplom-Bibliothekar seit 1.7.1949 hauptamtlich dort beschäftigt. Der ehemalige Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Bruno Claussen, stellte ihm im Dezember desselben Jahres ge-

²³ Rektor an Dekan der Schiffbautechnischen Fakultät, 4.3.1955. Vorangegangen waren eine Rüge des Rektors (1.3.1955) und als Reaktion darauf eine ausführliche Rechtfertigung des eigenen Vorgehens durch den Dekan der Schiffbautechnischen Fakultät (2.3.1955).

²⁴ 500.- DM für die Betreuung im gesamten Jahr 1954, 300.- DM für 1955 und 1.Halbjahr 1956 (vgl. Anweisung des Rektors an Universitätsverwaltung, 4.6.1956).

²⁵ Undatierter Meldezettel für das Jahr 1949 (**Abbildung 3**)

²⁶ Dekan an Universitätsamt, 25.5.1949.

genüber dem Direktor der Landesbibliothek in Schwerin das denkbar beste Zeugnis aus. Er sei eine erstklassige Kraft, wäre seinerzeit aus der Landesbibliothek Schwerin nach Rostock gekommen, habe Philologie studiert (wenngleich ohne Abschluß), beherrsche Titelaufnahme, die Preußischen Instruktionen und Bibliographie ganz hervorragend. Penzin könne jederzeit bei der Tauschstelle der ÖWB in Berlin eine vollbezahlte Stelle bekommen, doch bänden ihn wohl familiäre Beziehungen an Mecklenburg. Claussen bedauerte es, ihn mangels Stelle nicht an die Universitätsbibliothek Rostock habe binden zu können.²⁷ Dies gelang jedoch später und anlässlich des Umzuges der Bücher zur Technischen Fakultät am 28.5.1951 nennt der Direktor der Universitätsbibliothek Penzin für den Umzugstag als unabkömmlich. Zumindest zwischen 1954 und 1956 kümmerte sich Penzin aber außerhalb seiner Dienstzeit an deren Standort bei der Technischen Fakultät um die Bücher der VJS.²⁸

Heinz Herz, Direktor der Universitätsbibliothek

Noch im Herbst 1950, wenige Zeit nach Schließung der Juristischen Fakultät, hatte man seitens der Landesregierung den Direktor der Universitätsbibliothek mit der treuhänderischen Verwaltung beauftragt.

*„Hierdurch beauftrage ich Sie mit der treuhänderischen Verwaltung der Bibliothek der vorläufig geschlossenen Juristischen Fakultät der Universität Rostock und bitte Sie, sorgfältig darauf zu achten, daß die genannte Bibliothek als Ganzes unversehrt erhalten bleibt.“*²⁹

Namentlich der zweite Satzteil sollte sich in der Zukunft als äußerst gehaltvoll erweisen. Faktisch war jedoch zu dieser Zeit wohl am meisten Professor Wollenberg mit der Sorge um die Bibliothek

²⁷ Brief Claussen an den Direktor der LB Schwerin, vom 17.12.1949 [im Besitz der LB Mecklenburg-Vorpommern].

²⁸ Dies ergibt sich aus der Anweisung des Rektors an die Universitätsverwaltung, 4.6.1956.

²⁹ Landesregierung Mecklenburg, Ministerium für Volksbildung, Abt. Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen, Ref. Wissenschaftliche Bibliotheken an Direktor der UB, 25.10.1950.

beschäftigt, denn als Leiter der Abwicklungsstelle hielt er sich nach wie vor in den ehemaligen Fakultätsräumen auf, in denen sich auch die Bücher befanden.

Erich Schlesinger, Dekan der Juristischen Fakultät, Rektor der Universität

Erich Schlesinger war selbst Professor der Juristischen Fakultät Rostock und wurde nach deren Schließung als Rektor der Universität zu einem Beschützer der Buchbestände. Er hielt ein waches Auge darauf und sorgte zumindest für den Anschein von Benutzbarkeit. Zugleich war er bestrebt, den Bestand vollständig zu erhalten. Dazu spielte er virtuos Gegner gegeneinander aus³⁰. Angesichts zunehmender Begehrlichkeiten scheint er beabsichtigt zu haben, durch Abgabe eines Teiles nach Jena, wo er die Bücher sichert glaubte und die Gewähr jederzeitiger Rückführung für vorliegend erachtete, andere Zugriffe abwehren zu können.

Begehrlichkeiten

Begehrlichkeiten gab es nämlich viele. Der Gesamtbestand wie auch einzelne Teile haben, kaum daß die Juristische Fakultät geschlossen worden war, das Interesse Dritter erregt - von innerhalb wie außerhalb der Universität.

Pädagogische Fakultät

So trat als erste die Pädagogische Fakultät, die ja in die verwaisenen Räume nachrückte, als Bittsteller in Erscheinung. Gewisse Werke - so das Institut für praktische Pädagogik in seiner entsprechenden Anregung an den Dekan der Pädagogischen Fakultät³¹ - seien für Studenten der Geschichtsmethodik von Nutzen. Deren Zahl steige ständig. Man rege deshalb an, Bücher zur Allgemeinen Staatslehre, zum deutschen wie zum außerdeutschen Verfassungsrecht, zur Verfassungsgeschichte, zur Rechtsphiloso-

³⁰ Dazu unten.

³¹ Schreiben vom 21.4.1951.

phie umzusetzen. Der Dekan machte sich diesen Vorschlag zu eigen, nicht ohne den auch weiterhin bestehenden Zugang für juristische Examenskandidaten zu versichern.³²

Doch Schlesinger lehnte - höflich, aber bestimmt - ab. Über den Prorektor macht er den Direktor der Universitätsbibliothek, der formal für die Entscheidung zuständig war, darauf aufmerksam, daß die Bücherei gemäß Anweisung des Ministeriums „geschlossen in ihrem Bestande benutzungsbereit“ zu halten sei.³³ Unter ergänzendem Hinweis auf schlechte Erfahrungen mit Dauerleihgaben, lehnt der UB-Direktor ab³⁴.

Theologische Fakultät

Mehr Glück hatte die Theologische Fakultät. Sie fragte im Oktober desselben Jahres auf Anregung ihres Professors Strasser gleichfalls über den Dekan an, die Abteilung „Kirchenrecht“ (105 Bände) als Dauerleihgabe zu erhalten.³⁵ Der Dekan erweiterte den Vorschlag um die Anregung, den gesamten Raum im Gebäude der technischen Fakultät in der Parkstraße „als kirchenrechtliches Institut“ zugänglich zu machen.³⁶ Doch eine derartige Nutzung des Raumes fand keinen Gefallen. Solche Arbeitsmöglichkeiten biete der Raum nicht. Allerdings sei gegen eine zeitweilige Abgabe nichts einzuwenden. Freilich sei die jederzeitige Rückforderung für den Fall der Wiedereröffnung der Fakultät vorbehalten.³⁷ Aber auch dazu scheint es nicht gekommen zu sein.

Auffällig ist, daß Schlesinger gegenüber den Theologen überhaupt konzilianter war. Vermutlich glaubte er bei ihnen an eine mögliche Rückführung, während er sonst gewöhnlich davon ausgegangen zu sein scheint, daß eine einmal erfolgte Abgabe sich als dauerhaft erweisen würde. Vielleicht war es aber auch aktuelle Strategie, zur Unterstützung der Ablehnung einer Übernah-

³² Dekan der Pädagogischen Fakultät an den Rektor, 25.4.1951.

³³ Prorektor an Direktor der UB, 10.5.1951.

³⁴ Direktor der UB an Prorektor, 15.5.1951.

³⁵ Strasser an Rektor, 16.10.1951.

³⁶ Strasser an Rektor, 16.10.1951, darauf: Stellungnahme des Dekans Weiß.

³⁷ Prorektor Schlesinger an Rektor, 19.10.1951. Der Rektor wünscht zunächst persönliche Besprechung (19.10.) und stimmt dann der leihweisen Überlassung zu (29.10.).

mebitte von außen. Denn auch eine Benutzung durch die Theologen mußte zum Nachweis geeignet sein, daß die Bibliothek benutzungsbereit zusammengehalten werde.

Ministerium der Justiz, Zentrale Richterschule (Potsdam-Babelsberg)

Kurz zuvor hatte nämlich die Bibliothek der Zentralen Richterschule (Ministerium der Justiz) aus Babelsberg die Übernahme der verwaisten Bibliothek angeboten. Man glaubt, die Betroffenheit herauszuhören, wenn der Rektor antwortet:

*„Die juristische Fakultät der hiesigen Universität ist nicht aufgelöst, sondern vorübergehend geschlossen. Die umfangreiche Bücherei der Fakultät ist nach ministerieller Weisung benutzungsbereit hier beisammen zu halten. Ihrem Antrag auf Überlassung von Teilen der Bücherei kann daher leider nicht entsprochen werden.“*³⁸

Ministerium des Innern

Wenig später äußert auch das Innenministerium Wünsche. Man überreicht eine zehnsseitige Liste von Desiderata, insgesamt 241 Stück, die für das Ministerium aus dem Bestand entnommen werden sollen.³⁹ Das gehäzfte Interesse sollte nicht verwundern. Es ist die Zeit des Neuaufbaus. So wie man für das neu geschaffene Oberste Gericht der DDR auf die Bibliothek des Reichsgerichts zugriff, sucht man auch nach Möglichkeiten, andere Institutionen auszustatten (Zentrale Richterschule, Innenministerium).

Schlesinger arbeitet Argumente heraus, mit denen man in Rostock hofft, sich wehren zu können.⁴⁰ Der Rektor schließt sich Schlesingers Argumenten an und legt sie (zusammen mit der Wunschliste) seiner Sendung an das Staatssekretariat für Hoch-

³⁸ Rektor an Ministerium der Justiz, Zentrale Richterschule, Bibliothek (Potsdam-Babelsberg), 8.10.1951.

³⁹ *Verzeichnis der Bücher, die der Bibliothek der ehem. Juristischen Fakultät der Universität in Rostock für das Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik entnommen werden sollen* vom 19.10.1951.

⁴⁰ Aktenvermerk für den Rektor, 26.10.1951.

schulwesen bei⁴¹. Offenbar erhofft man sich von dort Hilfe. Man hat sie wohl erhalten, denn die Akte enthält keinen schriftlichen Abschluß dieses Vorganges, doch wurden die Anlagen offenbar wieder zurückgereicht.

Möglicherweise war jedoch auch Schlesingers Hinweis auf seine persönliche Betroffenheit ausschlaggebend. Denn er genoß höchstes Ansehen und hatte die ausdrückliche Zusage erhalten, mit verwaltungsrechtlicher Literatur versorgt zu bleiben, um selbst wissenschaftlich weiterarbeiten zu können. Diese Zusage mahnte er an. Flankierend wies er auf den Antiquariatsmarkt hin und auf die in Greifswald vermutlich noch immer vorhandene Bibliothek der dortigen Juristischen Fakultät, die bereits seit 1945 geschlossen war. Während in Rostock die wissenschaftliche Arbeit massiv behindert würde, seien in Greifswald keine Wissenschaftler mehr vorhanden, die auf die dortige Bibliothek angewiesen wären.⁴²

Karteikästen

Gefahr drohte auch den völkerrechtlichen Beständen. Am 30.Juni⁴³ 1951 hatte ein Oberreferent des Staatssekretariats zwei Karteikästen mit Katalogkarten (zum Völkerrecht) beschlagnahmt. Ab Februar 1952 kämpft Schlesinger, unterstützt von Dr. Roloff, dem ehemaligen Bibliothekar des Juristischen Seminars, um deren Rückgabe. Sie wird zwar frühzeitig versprochen, erfolgt aber erst im Juni/Juli des Jahres.⁴⁴ Die dann eintretende Ruhe währte bis 1954.

⁴¹ Vgl. Anschreiben des Rektors an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, 3.11.1951, nebst hs. Vermerk des Rektors darauf.

⁴² Aktenvermerk für den Rektor, 26.10.1951.

⁴³ Schlesinger schreibt allerdings vom 30.7. (Aktenvermerk vom 26.10.1951), der 30.6.1951 ergibt sich aus dem Schreiben des Rektors an das Staatssekretariat vom 11.2.1952.

⁴⁴ Vgl. Schreiben vom 11.2. / 21.3. / 25.4. / 26.5. / 30.5.1952 sowie die Quittungen vom 14.6.1952 und 30.7.1951(! - recte wohl: 1952).

Deutsches Institut für Rechtswissenschaft (Potsdam-Babelsberg) contra Institut für Völkerrecht (Jena)

Am 12. Mai 1954 erfolgt wiederum eine Anfrage aus Babelsberg - diesmal durch das Deutsche Institut für Rechtswissenschaft. Sie betrifft gezielt „die Bibliothek des ehemaligen Instituts für Völkerrecht der Universität Rostock, die äußerst wertvolles Material enthalten soll.“⁴⁵

Der Rektor antwortet nur wenige Tage später - in der bekannten Weise:

*„Nach Anweisung des Ministeriums für Volksbildung in Schwerin vom 31. August 1950 hat die Bibliothek der vorübergehend geschlossenen Juristischen Fakultät in der Universität Rostock zu verbleiben. Sie ist den Studierenden anderer Fakultäten bei Bedarf zugänglich zu machen. Die Bibliothek ist im Gebäude der Schiffbau-technischen Fakultät untergebracht, sie ist benutzbar und wird benutzt. Die Abgabe dieser Bibliothek oder von Teilen derselben ist daher nicht zugänglich.“*⁴⁶

Doch war die Sache damit diesmal nicht beigelegt. In Potsdam blieb man hartnäckig und dehnte den Wunsch schließlich auf die gesamte Bibliothek der ehemaligen Juristischen Fakultät aus. Freilich war inzwischen Konkurrenz aufgetaucht: aus Jena.

Wohl durch Vermittlung von Schlesinger hatte nämlich auch das Institut für Völkerrecht der Friedrich-Schiller-Universität Jena sich um die völkerrechtlichen Bestände bemüht. Deren Wunsch wurde von Schlesinger unterstützt und eine vorübergehende Abgabe des Völkerrechts nach Jena vom Senat gebilligt. Man teilte wohl allseits die eigene Einschätzung der Jenenser:

*„... von uns erhalten Sie die Bibliothek leicht und wohlgepflegt wieder zurück, was bei jeder anderen Stelle ganz bestimmt nicht gewiß ist.“*⁴⁷

⁴⁵ Anfrage des Dt. Instituts für Rechtswissenschaft, 12.5.1954.

⁴⁶ Rektor an Dt. Institut für Rechtswissenschaft, 18.5.1954.

⁴⁷ Professor Härle (Jena) an Schlesinger, 6.10.1955.

Grund dazu hatte man. Professor Härle, der dortige Gewährsmann, war 1948 nach Rostock berufen worden und pflegte freundschaftlichen Kontakt zu Schlesinger. Indem man sich mit Jena einig wurde, hoffte man wohl in Rostock, sich aus der Affäre ziehen zu können. Zumindest gewann man Zeit. Doch Potsdam wurde von Berlin unterstützt. Nach einem gemeinsamen Gespräch am 14.9.1956 - immerhin erst etwa zwei Jahre später - verzichtete Jena jedoch auf die völkerrechtlichen Teile der Rostocker Bibliothek. Die „Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft“ sollte die Rostocker bestände komplett erhalten.⁴⁸

Doch war man sich darüber im Klaren, daß jegliche Lösung der Zustimmung des Senates der Universität bedurfte. Dementsprechend bat Staatssekretär Professor Dr. G. Harig vom Staatssekretariat für Hochschulwesen der Regierung der DDR am 27.9.1956 den Rostocker Rektor Erich Schlesinger, „einen entsprechenden Beschluß des Senats herbeizuführen.“⁴⁹ Der Rektor der „Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft ‘Walter Ulbricht’“, wie die Akademie inzwischen hieß, zeigte sich um dieselbe Zeit weniger optimistisch und kompromißbereit: sollte der Senat sich weigern, so möge Schlesinger bitte die für Jena bereits gebilligte Lösung, in etwas erweiterter Form, zugunsten Potsdams herbeiführen.⁵⁰ Damit enden die Nachrichten zu diesem Vorgang.

Hochschule für Verkehrswesen (Dresden)

Daß Potsdam letztlich zumindest nicht die gesamte Bibliothek erhalten hat, ergibt sich aus dem spätesten Vorgang dieser Akte: einer Anfrage aus Dresden, die sich auf Übernahme des Spezialteils „Luftrecht“ aus dem (ehemaligen) Juristischen Seminar

⁴⁸ Aktennotiz vom 18.9.1956.

⁴⁹ Harig an Schlesinger, 27.9.1956.

⁵⁰ Kröger an Schleinger, 5.10.1956.

richtete. Zur Dresdener Anfrage vom 7. November 1956⁵¹ nahm Schlesinger am 16. November 1956 befürwortend Stellung und wies darauf hin, daß Potsdam an diesem Spezialbestand von rund 220 Büchern vermutlich ohnehin kein Interesse besitze.⁵² Doch das Staatssekretariat für Hochschulwesen entschied anders. Es verweigerte die Zustimmung. Man verteidigte nun den Grundsatz, „daß organisch gewachsene Bibliotheken nicht auseinandergerissen werden“⁵³, und verwies auf die Möglichkeiten der Fernleihe.

Wenn man in diesem Zusammenhang den Direktor der Universitätsbibliothek Rostock als Entscheidungsträger und die Rostocker Universitätsbibliothek als Leihgeber anführte, ist das nur verständlich, wenn zu dieser noch keine Übergabe der Bibliothek der Rostocker Juristischen Fakultät an Potsdam erfolgt und auch nicht absehbar war.

Das Ende

Es geht aus den Materialien nicht mehr hervor, was letztlich aus dem Juristischen Seminar geworden ist. Die Akte bricht 1957 ab. Immerhin erlaubten die Vorgänge einen Einblick in Rostocker Taktiken. Besonders auffällig ist, in welcher Weise man den Gegner mit den eigenen Waffen schlug. Man insistierte auf der Vorläufigkeit der Schließung. Vor allem aber berief man sich immer wieder auf die frühe Anweisung, „daß die genannte Bibliothek als Ganzes unversehrt erhalten bleibt.“⁵⁴ Gleichwohl hat sich vom Juristischen Seminar nicht viel in unsere Zeit erhalten. Reste des Bücherbestandes der Juristischen Fakultät befinden sich noch heute in deren Gebäude in Lichtenhagen. Es handelt sich um ca. 8 lfdm, ein kläglicher Rest.

⁵¹ Lehrstuhl für Verkehrsrecht und -verwaltung, Hochschule für Verkehrswesen (Dresden) an Universität Rostock, 7.11.1956.

⁵² Schlesinger an Staatssekretariat für Hochschulwesen, 16.11.1956.

⁵³ Staatssekretariat für Hochschulwesen an Hochschule für Verkehrswesen (Dresden), 15.2.1957.

Daß die nach der Wende wiedereröffnete juristische Fakultät nicht gänzlich auf älteres Schrifttum verzichten muß, liegt an der geänderten Bibliotheksstruktur. Da nunmehr die Universitätsbibliothek als Zentrale und „Dach“ innerhalb eines einschichtigen Systems regiert, war es - nicht zum geringsten dank der Hilfe ihrer Direktion - möglich, auf deren juristische Bestände zurückzugreifen. So finden sich in Magazinräumen innerhalb des Fakultätsgebäudes Teil der Signaturgruppen Ja bis Jk, nämlich alles ab 1800 Erschienene - insgesamt gut 20.000 Bände. Sie ergänzen als Magazinbestand die im Freihandbereich der Fachbereichsbibliothek Rechtswissenschaft (R 361) aufgestellten Neuzugänge. Doch dies ist eine andere Geschichte.

⁵⁴ Landesregierung Mecklenburg, Ministerium für Volksbildung, Abt. Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen, Ref. Wissenschaftliche Bibliotheken an Direktor der UB, 25.10.1950.

Anhang

Kurzbiographien

Elfried Härle

Professor an der Juristischen Fakultät (Völkerrecht)

1948 Berufung an die Juristische Fakultät Rostock

1949 um 1954/56 Professor für Völkerrecht in Jena

Heinz Herz

Professor (Gesellschaftswissenschaften),

Direktor des Instituts für Soziologie

Direktor der Universitätsbibliothek Rostock

1947 Professor in Rostock

Sept. 1947 Vorsitzender der Dozentengruppe innerhalb der
SED-Betriebsgruppe an der Universität Rostock

26.11.1947 Ansprache auf der 1. öffentlichen Versammlung der SED-
Betriebsgruppe

1949-1951 Dekan der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät

Krannig-Schmidt

Referendarin

Ordnete zwischen Sept. und Dezember 1951 die VJS neu.⁵⁵

Wilhelm Kromphardt (*1897)

Professor an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
(Volkswirt)

1945 Dekan der Juristischen Fakultät TH Hannover

1949 Universität Göttingen

1956 Universität Heidelberg

Kurt Penzin (1906 – 1978)

Diplom-Bibliothekekar

Ab 1.7.1949 hauptamtlicher Betreuer der VJS.

1.1.1935 Praktikant an der Universitätsbibliothek Rostock

1.4.1936 Praktikant an der Universitätsbibliothek Leipzig

1.1.1937 Mecklenburgische Landesbibliothek Schwerin

19.3.1937 Bibliothekars-Prüfung

⁵⁵ Antrag: 24.8.1951; Genehmigung: 30.8.1951; Auftragserteilung: 7.9.1951; Rechnungen:
13.9. / 3.10. / 13.10. / 6.11. / 23.11. / 6.12.1951.

1.1.1938	Universitätsbibliothek Rostock
1.7.1949	Vereinigte Juristische Seminare der Universität Rostock
1.1.1951	Universitätsbibliothek Rostock
1.9.1964	Stellvertreter des Direktors der UB Rostock
19.2.1971	amtierender Direktor der Universitätsbibliothek
10.4.1971	Entpflichtung als amtierender Direktor
16.11.1971	Entpflichtung als amtierender stellv. Direktor
13.6.1972	Ruhestand

Heinrich Roloff

Diplom-Bibliothekar

Ehemaliger Bibliothekar des Juristischen Seminars, später Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften (Berlin) und der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek (Berlin).

Auch nach seinem Weggang bleibt Kontakt mit ihm bestehen: Anfang 1950 weist er auf Dubletten zwischen einzelnen Abteilungen der VJS hin und regt an, durch Verkauf von Werken zum Lübischen Recht sich eine „Westgeld-Gutschrift“ zu verschaffen.⁵⁶ Er ist behilflich bei der Beschaffung in Rostock nicht greifbarer Literatur⁵⁷ und selbst Bittsteller für die leihweise Überlassung des Vocabularium Jurisprudentiae Romanae für eine Ausstellung der Berliner Akademie.⁵⁸

Kontaktperson und Unterstützer Schlesingers in Berlin. Roloff verfaßt "Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Rostock im 19. Jahrhundert. Leipzig, 1955 (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 79)

Erich Schlesinger (23.12.1880-17.12.1956)

Professor an der Juristischen Fakultät

1946-1948	Kurator der Universität Rostock
1949	Professor an der Juristischen Fakultät
1949-1952	Prorektor der Universität
1952-1956	Rektor der Universität

Hans-Gotthilf Strasser (10.12.1883-Juni 1963)

Professor an der Juristischen Fakultät (Staats- und Kirchenrecht)

1946-1948	Finanzminister für Mecklenburg
1946-1950	Mitglied des Mecklenburgischen Landtags
1946	ao. Professor für Staats- und Kirchenrecht

⁵⁶ Aktennotiz vom 27.2.1950.

⁵⁷ Penzin an Roloff, 10.6.1950.

⁵⁸ Brief Penzin an Roloff, 29.6.1950.

1948 o. Professor für Staats- und Kirchenrecht
1948-1950 Mitglied des Deutschen Volksrates, Mitglied der
Deutschen Volkskammer

Wilhelm Weiland (* 1883)

Professor an der Juristischen Fakultät (Strafrecht)

Präsident des Oberlandesgerichts Rostock

1949-1951 Dekan der Juristischen Fakultät

1950 Mitarbeit im Universitätsausschuß der Nationalen Front

1951 befaßt mit Umzug der VJS und Räumung der ehemaligen
Fakultätsräume.

Friedrich Wilhelm Wollenberg (* 1880)

Professor an der Juristischen Fakultät (Privatrecht, Römisches Recht, Zi-
vilprozeß)

Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

1948 Dekan der Juristischen Fakultät

Günther Wollheim (* 1896)

Professor für Volkswirtschaftslehre,

Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften

1946 Habilitation in Rostock

1947-1948 Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen
Fakultät

Landesregierung Mecklenburg

Ministerium für Volksbildung

Abteilung: II.

G.-Nr. 50 II. (Die Anwesenheiten angeben)

12 A 15
[34] Schwerin, den 31. August 1950

Postzeichen des Ministeriums: 550

Wo. Nr.

Universität Rostock
4. SEP. 1950

An den

Herrn Rektor der Universität

Rostock

Bez.: Juristische Fakultät der Universität Rostock

Die Anforderungen des neuen Studienplanes für die Lehrerbildung aus juristischer Maturaklasse bedingen eine Konzentration der Kräfte. Das Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik hat daher verfügt, daß die Juristische Fakultät Rostock vorübergehend zu schließen ist. Vorlesungen, Übungen und Seminare sind demzufolge ab WS 50/51 einzustellen.

Den Studierenden der Juristischen Fakultät der Universität Rostock wird die Möglichkeit gegeben, an einer anderen Juristischen Fakultät der Deutschen Demokratischen Republik für Studium fortzusetzen. Entsprechende Anweisung ist durch unsere Hochschulleitung bereits ergangen.

Diejenigen Studenten, welche bereits mit der Absolvierung ihres Staats-Examens begonnen haben, sollen das Staats-Examen besitz zu Ende führen. Es ergeht ausdrücklich noch keine Anweisung.

Betreffs des Lehrkörpers ergehen soweit es sich um Professoren handelt andere Anweisungen. Die Lehrbeauftragten werden für das WS nicht mehr ernannt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter **Schubert, Hinrichsen** und **Mielchen** werden an einer anderen Juristischen Fakultät (auf Mitteilung des Ministeriums für Volksbildung Berlin) arbeiten.

Durch die vorläufige Schließung der Fakultät ist die Möglichkeit zur Promotion ab sofort nicht mehr gegeben. Den Doktoranden ist zu empfehlen, ihre Promotion an einer anderen Fakultät der Deutschen Demokratischen Republik zu beantragen.

Die Räume der Fakultät können vorübergehend für andere Zwecke verwendet werden, jedoch sind sie für eine spätere Wiedereröffnung der Fakultät zu erhalten. Die Bibliothek verbleibt in der Universität. Sie ist den Studierenden anderer Fakultäten bei Bedarf zugänglich zu machen.

In das Verzeichnis für das Wintersemester 1950/51 ist die Juristische Fakultät nicht mehr aufzunehmen.

Wegen der Einzelheiten der Durchführung wird in den nächsten Tagen ein Vertreter des Ministeriums bei Ihnen vorsprechen.

Gesehen

Rostock, den 5. Sept. 1950

Der Rektor

[Handwritten signature]

[Handwritten signature]
Hauptabteilungsleiter

Handwritten notes:
S. 10
5. Sept. 1950
Herrn Rektor
Herrn Hinrichsen
Herrn Mielchen

Handwritten notes:
Wohlw. Hr. Prof.
Herrn Kest.
Herrn Land.
Herrn Hinrichsen
Herrn Mielchen

Abb.1 Schreiben vom 31.8.1950 (Schließung der Juristischen Fakultät)

K-1000

Benutzungsordnung

für die Bibliothek der Vereinigten Juristischen Seminare und
des Kriminalistischen Seminars der Universität Rostock.

.....

1. Die Bibliothek der Vereinigten Juristischen Seminare und des Kriminalistischen Seminars ist eine Präsenz-Bibliothek. Sie darf von Studierenden grundsätzlich nur in den Räumen der Seminare benutzt werden.
2. Die Seminare sind montags bis freitags von 8 bis 13 und 14 bis 18 Uhr, sonnabends von 8 bis 13 Uhr geöffnet.
3. Jede Beschädigung der Bücher ist Sachbeschädigung und wird disziplinarisch und in schwereren Fällen gerichtlich verfolgt. Dazu rechnet auch die Anbringung von Bleistiftstrichen oder -notizen in den Büchern.
4. Jede eigenmächtige Entfernung von Büchern oder Druckschriften aus den Seminarräumen erregt den Verdacht des Diebstahls und wird disziplinarisch und in schweren Fällen, wenn die Voraussetzungen dafür vorliegen, gerichtlich verfolgt.
5. Die Benutzung der Bibliothek ist nur den Professoren und Dozenten der Universität und den bei der Juristischen Fakultät immatrikulierten Studierenden und den Gasthören gestattet. Andere Personen haben vor der Benutzung der Bibliothek die Erlaubnis der Direktoren einzuholen.
6. Vor dem Betreten der Bibliotheksräume hat sich ein jeder Benutzer (mit Ausnahme der Dozenten) in die beim Assistenten ausliegende Liste einzutragen. Zugleich sind dem Assistenten diejenigen Bücher der Universitätsbibliothek zu benennen, die der betreffende Benutzer mit in die Seminarräume bringt. Beim Verlassen der Bibliotheksräume müssen Namen und dergl. dem Assistenten vorgezeigt werden; danach muß der Assistent durch Unterschrift in der oben erwähnten Liste dem Benutzer Entlastung erteilen.
7. Eine Entlehnung von Druckwerken aus der Seminar-Bibliothek ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis eines der Assistenten möglich. Die Entlehnung kann für die Zeit nach Schließung der Seminarräume bis zu ihrer Wiedereröffnung, also etwa von Sonnabend mittag bis Montag früh, erfolgen. Voraussetzung für eine längere Ausleihe ist jedoch der Nachweis, daß das betreffende Buch in der Universitäts-Bibliothek entweder nicht vorhanden oder z.T. ausgeliehen ist. Unterührt bleiben die Vorschriften der Ziffer 11.

- Blatt 2 -

Abb.2a Benutzungsordnung 1949/50 S.1

8. Alle Entlehnungen sind von Assistenten in ein Kontrollbuch einzutragen, in dem die Entlehnung vom Benutzer und die Rückgabe vom Assistenten zu quittieren ist.
9. Nach der Benutzung müssen die Bücher sorgfältig an die Stelle wieder eingestellt werden, von der sie aus dem Regal genommen sind. In Zweifelsfällen ist der Assistent um Rat zu fragen.
10. Examenkandidaten und solche Studierenden, die größere schriftliche Arbeiten anzufertigen haben, können für die Zeit dieser Arbeit sich auf den Tischen der Seminarräume mehrere Bücher zu einem "Apparat" zusammenstellen. In diesem Falle ist eine genaue Liste (Signatur, Verfasser, Titel usw.) anzufertigen, die, mit genauer Bezeichnung des Arbeitsplatzes, dem Assistenten zur Genehmigung vorzulegen und dann am schwarzen Brett des Seminars auszuhängen ist. Nach Beendigung der Arbeit sind diese Apparate sogleich wieder in den Gesamtbestand einzureihen. Erst dann darf die Liste vom schwarzen Brett entfernt werden.
11. Verstöße gegen diese Benutzungsordnung werden durch Anschlag am schwarzen Brett gerügt und in schweren Fällen zur disziplinarischen Bestrafung gebracht.

Rostock, im November 1949.

/Vo.

Abb.2b Benutzungsordnung 1949/50 S.2

Katalogkonversionen an der UB Rostock

Von Karin Schmidt und Michael Hexel

1. Die Katalogsituation zu Beginn der 90er Jahre

Zu Beginn der neunziger Jahre bilden die Kataloge an der Universitätsbibliothek Rostock ein System von Formal-, Sach- und Sonderkatalogen, das es dem Leser und dem Bibliothekar nur bei sehr guter Kenntnis des Katalogsystems, der verwendeten Regelwerke und großem Fleiß ermöglicht, eine sichere Aussage darüber zu treffen, ob ein Buch oder eine Zeitschrift an der UB vorhanden oder nicht vorhanden ist.

Der Bestand der Zentralbibliothek ist in drei Alphabetischen und drei Sachkatalogen sowie einer Vielzahl von Sonderkatalogen verzeichnet. Der Bestand der Fachbibliotheken wurde ab Erscheinungsjahr 1974, mit der Bildung des einschichtigen Bibliotheksystems an der Universität Rostock, in die Kataloge der Zentralbibliothek aufgenommen, sofern es sich um ausländische, d.h. nicht in der DDR verlegte Literatur, handelte. Für den Bestand bis zum Erscheinungsjahr 1973 wurden in den einzelnen Fachbibliotheken eigene Formal- und Sachkataloge geführt, auch nachträglich ist dieser Bestand nicht in die Kataloge der Zentralbibliothek aufgenommen worden.

Für die Zentralbibliothek erfolgte die Formalerschließung der älteren Bestände anfangs nach einem eigenem Regelwerk, später nach den Preußischen Instruktionen (PI) und für die Literatur ab Erscheinungsjahr 1974 nach den Regeln der Alphabetischen Katalogisierung (RAK). Die Sacherschließung der Literatur bis zum Erscheinungsjahr 1963 folgte einer Haussystematik, die der Erscheinungsjahre 1964 bis 1990 einer hauseigenen, in den Hauptgruppen der russischen BBK angenäherten Systematik und die der Literatur ab Erwerbungsjahr 1991 den RSWK. Ab 1993 wurde

für die in Freihandbereichen aufzustellende Literatur die Regensburger Aufstellungssystematik eingeführt.

Mit dem Beginn der rechnergestützten Katalogisierung der Neuerwerbungen im Jahr 1992 und dem ab 1994 daraus erzeugten elektronischen Benutzerkatalog (Online Public Access Catalogue - OPAC) wurde das Prinzip der Trennung der Kataloge nach formalen Kriterien wie Erscheinungs- oder Erwerbungsjahr, Publikationsform oder Standort der nachgewiesenen Literatur, nach Alphabetischem oder Sachkatalog aufgehoben. Die gesamte Literatur wird nach einem einheitlichen Regelwerk erschlossen. Die Zettelkataloge wurden und werden an den Standorten, wo über das Campus-Netz Zugriff auf den OPAC besteht, geschlossen. Ab 1998 war es dann nicht mehr zwingend nötig, die Bibliothek aufzusuchen, um den Katalog der Neuerwerbungen einzusehen, da der OPAC über das World Wide Web verfügbar gemacht wurde und von jedem beliebigen PC mit WWW-Zugang angewählt werden konnte.

Parallel zur Einführung der Verbundkatalogisierung aller Neuerwerbungen wurden Überlegungen angestellt, wie die Übernahme der in den Band- und Zettelkatalogen verzeichneten Literatur in den Verbundkatalog und damit in den OPAC erfolgen konnte. Wenn das ohne Ausnahme gelänge, wäre in diesem Katalog der gesamte Bestand der UB Rostock nachgewiesen - eine bislang nur schwer vorstellbare Vision für die Leser der Bibliothek und für die Bibliothekare selbst.

2. Kataloge

2.1. Konventionelle Kataloge

Alphabetischer Katalog I (AK I)

Der AK I ist ein in Kapseln aufgestellter handschriftlicher Strumpfbandkatalog im Format 16,5 x 20,5 cm. Er enthält Bücher, Zeitschriften und Karten bis zum Erscheinungsjahr 1959

im Bestand der Zentralbibliothek; er ist jedoch nicht vollständig, da er bestimmte Publikationen und einige Sammlungen nicht verzeichnet. Aufnahmen nach den Preußischen Instruktionen (PI) wurden erst seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts angefertigt, jedoch sind alle Katalogisate später weitgehend nach PI geordnet worden. Seit 1993 ist der AK I Dienstkatalog, für die Öffentlichkeit wird er in Mikroform bereitgestellt.

Alphabetischer Katalog II (AK II)

Der AK II ist ein hand- und maschinenschriftlicher sowie mit Titeldruckkarten versehener Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat. Er verzeichnet Bücher, Dissertationen, Karten, Musikalien und Zeitschriften der Erscheinungsjahre 1960 bis 1973 im Bestand der Zentralbibliothek. Die Aufnahmen erfolgten nach den Preußischen Instruktionen. Seit 1996 ist der AK II Dienstkatalog, für die Öffentlichkeit wird er in Mikroform bereitgestellt.

Alphabetischer Katalog III (AK III)

Der AK III ist ein maschinenschriftlicher sowie mit Titeldruckkarten versehener Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat. Er verzeichnet Bücher, Dissertationen, Karten, Musikalien und Zeitschriften ab Erscheinungsjahr 1974 im Bestand der Zentralbibliothek und der Fachbibliotheken, jedoch nicht die durch Fachbibliotheken erworbene in der DDR verlegte Literatur. Die Aufnahmen erfolgten nach RAK.

Sachkataloge / Bandkataloge

Der alte Sachkatalog wurde ab 1837 als handschriftlicher Bandkatalog im Format 2° angelegt und enthält alle Erwerbungen der Zentralbibliothek bis zum Erscheinungsjahr 1963. Er verzeichnet die Literatur geordnet nach Wissenschaftsgebieten mit vollständigen bibliographischen Eintragungen. Seit 1993 ist der alte Sachkatalog Dienstkatalog. Die Verfilmung der einzelnen Bandkataloge

ge erfolgte von 1994 bis 1997 und für die Öffentlichkeit wird er in Mikroform bereitgestellt.

Systematischer Katalog (SyK)

Der SyK ist ein hand- und maschinenschriftlicher sowie mit Titeldruckkarten versehener Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat. Er verzeichnet Bücher, Dissertationen, Karten, Musikalien und Zeitschriften der Erscheinungsjahre 1960 bis 1973 im Bestand der Zentralbibliothek, der Erscheinungsjahre 1974 bis 1990 im Bestand der Zentralbibliothek und der Fachbibliotheken, jedoch nicht deren "DDR-Literatur". Bis 1973 erfolgten die Aufnahmen nach PI, ab 1974 nach RAK. Der SyK ordnet die Literatur nach einer Haussystematik, die durch ein Schlagwortregister erschlossen wird.

Schlagwortkatalog (SWK)

Der SWK ist ein hand- und maschinenschriftlicher sowie mit Titeldruckkarten versehener Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat, der den Zugang ab 1991 erschließt. Die Titelaufnahmen erfolgten nach RAK, die Ordnung nach den RSWK.

Sonderkataloge

Neben den genannten Formal- und Sachkatalogen bestehen für einzelne Sammlungen und Publikationsformen des Altbestandes diverse Sonderkataloge.¹

Kataloge der Fachbibliotheken

Bis 1973 bestanden neben der Zentralbibliothek selbständige Fakultäts-, Instituts- und Klinikbibliotheken, die ihre Literatur selbständig erwarben und erschlossen haben. Die Katalogsituation war nicht heterogen, während die Formalkataloge i.R. PI bzw.

¹ s. auch: Fabian, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland Bd. 16: Mecklenburg-Vorpommern. Brandenburg, Hildesheim [u.a.] 1996, S. 174-177

RAK folgten, wurden Sachkataloge unterschiedlichster Konstruktion angelegt und z.T. bis zum Beginn der 90er Jahre geführt.

2.2. Maschinenlesbare Katalogisierung monographischer Literatur

1992 begann die UB Rostock einen Teil ihrer monographischen Erwerbungen im Norddeutschen Bibliotheksverbund maschinenlesbar zu erfassen. Für den Nachweis dieser Erwerbungen in einem elektronischen Katalog fehlte jedoch noch die notwendige Infrastruktur und so mußten für die Zentralbibliothek und für die Fachbibliotheken weiterhin Katalogkarten gedruckt werden.

Im Oktober 1994 konnte erstmals ein Allegro-C-OPAC aufgelegt werden, der in der Zentralbibliothek und in einigen Fachbibliotheken eingesehen werden konnte, für diese Standorte wurden der Katalogkartendruck eingestellt und die Zettelkataloge geschlossen.

Ab 1995 arbeiteten die Bibliotheken des Norddeutschen Bibliotheksverbundes - und somit auch die UB Rostock - in der PICA-Verbunddatenbank des Bibliotheksverbundes Niedersachsen/Sachsen-Anhalt mit. Seit 1996 arbeitet dieser dann als Gemeinsamer Bibliotheksverbund (GBV) der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen. Anfangs wurden für die Bestände der UB Rostock auch aus diesem Verbund ein Allegro-C-OPAC erzeugt bzw. Katalogkarten gedruckt. Dies geschah in sehr aufwendigen Prozeduren, da sowohl der OPAC als auch die Katalogkarten wöchentlich in Offline-Routinen erzeugt werden mußten. Erst mit dem Übergang zum LBS3-OPAC, der seit 1998 als WWW-OPAC zur Verfügung gestellt wird, und der Einbindung weiterer Fachbibliotheken in das Campus-Netz der Universität und der damit verbundenen Rechnerausstattung konnte der Katalogkartendruck weitgehend eingestellt werden. Die Zettelkataloge wurden an diesen Standorten geschlossen, der Nachweis der neuerworbenen Literatur erfolgt durch den OPAC. Da die Nachweise von der Verbunddatenbank online in den WWW-OPAC ü-

berspielt werden, fallen aufwendige Offline-Routinen weg und es konnte eine deutliche Verbesserung hinsichtlich der Aktualität des Katalogs erreicht werden. Für die Benutzer besteht nun auch die Möglichkeit, sich unabhängig von der Öffnungszeit der Bibliothek über deren Bestände zu informieren, sofern sie über einen Zugang zum WWW verfügen.

2.3 Maschinenlesbare Katalogisierung periodischer Literatur

Neben der Verzeichnung monographischer Literatur in den genannten Verbundkatalogen erfolgte die Aufnahme der periodisch erscheinenden Literatur in der Zeitschriftendatenbank (ZDB). Der Grundstock wurde durch die zentrale Übernahme der Daten aus dem (DDR-)Zentralkatalog der Zeitschriften in die ZDB gelegt. Doch waren die darin enthaltenen Daten zum Bestand der UB Rostock unvollständig und korrekturbedürftig, da viele Änderungen z.B. durch Ab- und Neubestellungen von Zeitschriften zu Beginn der neunziger Jahre nicht mehr eingeflossen waren.

Der lokale Nachweis unseres Bestandes erfolgte durch die aus der ZDB erzeugten CD-ROM und weiterhin durch unsere Zettelkataloge. Eine Integration der Daten in den seit 1994 vorhandenen Allegro-OPAC war nicht möglich. Erst mit der Überspielung der ZDB-Daten in den GBV ab 1999 können die Nachweise für den Bestand der UB Rostock auch in den WWW-OPAC aufgenommen werden.

3. Konversionsprojekte

3.1 DFG-Projekt "Mitarbeit in der Zeitschriftendatenbank"

Die Zeitschriftendatenbank als Nachweis aller Periodika (Zeitschriften, Zeitungen, zeitschriftenartige Reihen und Schriftenreihen), die in den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands gehalten werden, dient seit Mitte der 70er Jahre nicht nur der Erschließung aktueller Erwerbungen und der Steuerung der Fernleihe sondern ist auch Instrument der retrospektiven Katalogisie-

rung, d.h. der Erfassung von bislang in konventionellen Katalogen nachgewiesenen Titeln und Beständen in maschinenlesbarer Form.

1991 wurde der UB Rostock durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft der Vorschlag unterbreitet, ihre Zeitschriften direkt in der ZDB zu katalogisieren. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, in der ZDB vorhandene Katalogisate für den eigenen Bestandsnachweis zu nutzen und die eigenen Daten dann in den Verbundkatalog des GBV und den OPAC zu übernehmen. Darüber hinaus eröffnete sich die Möglichkeit, Dienstleistungen der ZDB z.B. zur Evaluierung der eigenen Bestände wahrzunehmen.

Die UB beantragte im März 1992 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Personalmittel für die Bearbeitung eines auf ca. 8.000 laufend gehaltene und ca. 15.000 abgeschlossene Zeitschriften geschätzten Bestandes. Diesem Antrag wurde im Juni 1992 durch die DFG stattgegeben und so konnte am 1.1.1993 mit zwei durch die DFG finanzierten Mitarbeiterinnen die Arbeit am Projekt aufgenommen werden.

Die Arbeit sollte in zwei Stufen realisiert werden:

1. Stufe: Bearbeitung der ca. 8.000 laufend gehaltenen Zeitschriften durch Ermittlung der ab 1964 an der Zentralbibliothek und der ab 1974 an der Zentralbibliothek und an den Fachbibliotheken erworbenen Zeitschriften; Konversionsgrundlage: Standortkatalog und Zeitschriftenzugangskartei; vorgesehener Bearbeitungszeitraum: Januar 1993 bis Juni 1994
2. Stufe: Bearbeitung der ca. 15.000 abgeschlossenen Zeitschriften durch Ermittlung der bis 1963 durch die Zentralbibliothek erworbenen Zeitschriften; Konversionsgrundlage: Bandkataloge; vorgesehener Bearbeitungszeitraum: Juli 1994 bis Dezember 1997

Die Arbeitsbedingungen für die Projektmitarbeiterinnen gestalteten sich anfangs außerordentlich schwierig. Unter sehr beengten Platzverhältnissen und mit nur einem PC mußte die Arbeit aufgenommen werden. Erst im Februar 1994 konnten durch die Einrichtung eines weiteren PC-Arbeitsplatzes angemessene Bedingungen für die zügige Bearbeitung des Projektes geschaffen werden. Die eingetretenen Verzögerungen waren jedoch nicht wieder gutzumachen. Da außerdem im Zusammenhang mit der halbjährlichen Berichterstattung an die DFG vorgenommene Hochrechnungen ergaben, daß von ca. 10.000 laufend gehaltenen Zeitschriften auszugehen war, konnte die Arbeit am laufend gehaltenen Bestand erst im Mai 1995 abgeschlossen werden.

Im Juni 1995 begann die Konversion der bis 1963 durch die Zentralbibliothek erworbenen Zeitschriften. Auch hier mußte die im Erstantrag angegebene Zahl von ca. 15.000 abgeschlossenen Zeitschriften deutlich nach oben korrigiert werden, Hochrechnungen im Verlauf der Bearbeitung der Bandkataloge - sie dienten als Grundlage der Konversion - ergaben eine zu erwartende Titelzahl von 27.000 Titeln.

In beiden Fällen hat die DFG jedoch in dankenswerter Weise den veränderten Kennziffern und schwierigen Bedingungen Rechnung getragen und einem neuen Zeitplan zugestimmt.

Der Abschluß der Arbeiten ist nun für August 2001 vorgesehen. Dann werden etwa 37.000 Zeitschriftentitel der UB Rostock in der Zeitschriftendatenbank nachgewiesen sein. Durch den Austausch dieser Daten mit dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund und die Übernahme in den WWW-OPAC verbessert sich die Nachweissituation für die Benutzer, da von jedem PC mit WWW-Zugang auch der Zeitschriftenbestand eingesehen werden kann.

3.2 DFG-Projekt "Maschinenlesbare Erfassung der Altbestandsnachweise für Literatur der Erscheinungsjahre 1501 bis 1850"

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat vor einigen Jahren ein Förderprogramm zur maschinenlesbaren Erfassung konventioneller Altbestandsnachweise für Literatur der Erscheinungsjahre 1501 bis 1850 eingerichtet, um den nationalen Nachweis der vor allem in der geisteswissenschaftlichen Forschung wichtigen älteren Bestände zu verbessern.² Die einzelnen Bibliotheken sollten diese Konversion in ihren jeweiligen Verbundkatalogen vornehmen. In Untersuchungen von Lapp³ und Vinzent⁴ ist die Bestands- und Katalogsituation verschiedener wissenschaftlicher Bibliotheken der Bundesrepublik untersucht worden, die in Empfehlungen zur Aufnahme der jeweiligen Bibliothek in dieses Förderprogramm mündeten. Auf der Grundlage der Analysen von Syré⁵ sind die Entscheidungen zur Vorgehensweise getroffen worden.

1993 wurde der UB Rostock durch die DFG der Vorschlag unterbreitet, am Förderprogramm zur Erfassung der Altbestandsnachweise teilzunehmen. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, im Verbundkatalog bereits vorhandenen Altbestandskatalogisate für den eigene Bestandsnachweis zu nutzen, im Verbundkatalog bislang von keiner anderen Bibliothek nachgewiesene Titel aus dem Be-

² s. hierzu: Altbestandserschließung in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) : Positionspapier des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 35. Jg. 1988, S. 51-59 und:

Rutz, Reinhard: Die Erschließung älterer Bestände in Programmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), in: Bibliotheksdienst 26. Jg. 1992, S. 1157-1170

³ Lapp, Erdmute: Katalogsituation der Altbestände (1501 - 1850) in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) : eine Studie, Berlin 1989, (DBI-Materialien ; 82)

⁴ Vinzent, Otwin: Katalogsituation der Altbestände (1501 - 1850) in Bibliotheken der neuen Bundesländer : eine Studie im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Berlin 1992, (DBI-Materialien ; 116)

⁵ Syré, Ludger: Retrospektive Konversion : theoretische und praktische Ansätze zur Überführung konventioneller Kataloge in maschinenlesbarer Form in den USA, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1987, (DBI-Materialien ; 66)

ders.: Altbestandserfassung in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1987, (DBI-Materialien ; 67)

stand der UB Rostock einzubringen und durch die Übernahme dieser Daten in den elektronischen Katalog der UB Rostock den lokalen Nachweis deutlich zu verbessern. Für die Lenkung der Fernleihe ergeben sich ebenfalls deutliche Verbesserungen, da Bestellwünsche auf diese oft nur an wenigen Bibliotheken vorhandenen Altbestände schneller realisiert werden können.

Im Dezember 1994 beantragte die UB bei der DFG die Aufnahme in dieses Projekt und die Förderung durch die Bereitstellung von Personalmitteln. Gefördert werden durch die DFG Personalmittel im Verhältnis 2:1 (DFG : Universität). Diesem Antrag wurde stattgegeben und am 1.2.1996 konnte mit zwei DFG- und einer UB-Stelle die Arbeit aufgenommen werden. Seit dem 1.1.1997 wird mit vier DFG- und zwei UB-Stellen gearbeitet.

Grundlage des Antrags bildete die Analyse von Vinzent, der für die UB Rostock 220.000 Titel der Erscheinungsjahre 1501-1850 hochrechnete. Diese Prognose mußte durch eigene Berechnungen im Verlauf der Projektarbeit auf etwa 201.000 erfassungsrelevante Nachweise korrigiert werden.

Ausschließliche Grundlage der Erfassung im Verbundkatalog des GBV sind die Katalogisate des Alphabetischen Katalog I (AK I), aufgenommen wird die monographische Literatur des genannten Erscheinungszeitraums in der Abfolge der Ordnung der Nachweise im Katalog. Nicht erfaßt werden im Rahmen dieses Projekts Notendrucke, Landkarten und „ostasiatische“ Schriften ebenso wenig werden die im „R.U.-Katalog“ nachgewiesenen Rostocker Universitätsschriften und die ausschließlich in Sonderkatalogen des Altbestandes nachgewiesenen Titel. Die Arbeit mit den bibliographisch besseren Titelaufnahmen des Sach- bzw. Bandkatalogs oder die autoptische Katalogisierung sind von der DFG nicht vorgesehen.

Während zu Beginn der Mitarbeit im Projekt das Verhältnis der Eigenkatalogisate zu den nachgenutzten Verbunddaten noch bei 1:1 lag, kommen inzwischen auf ein Eigenkatalogisat drei nach-

genutzte Datensätze des Verbundes. Die Rate der möglichen Nachnutzung hat sich so verändert, da eine Reihe von Bibliotheken, die gleichfalls im Rahmen dieses DFG-Projektes ihre Altbestände maschinenlesbar erfassen, auch Mitglied des GBV sind (HAB Wolfenbüttel, HAAB Weimar, SUB Göttingen, ThULB Jena, ULB Halle u.a.).

Der Abschluß der Arbeiten zur Konversion der Altbestandsnachweise ist bei einem angenommenen Umfang von etwa 201.000 erfassungsrelevanten Nachweisen für August 2001 vorgesehen. Mit der Erschließung dieser Literatur im Verbundkatalog des GBV und der Bereitstellung der Daten im WWW-OPAC der UB Rostock sind diese Bestände lokal wesentlich komfortabler und überregional und international erstmalig nachgewiesen. Die Bedeutung unseres Altbestandes für die nationale und internationale Forschung spiegelt sich deutlich in der gestiegenen Anzahl von Anfragen zum bereits konvertierten Bestand wider.

3.3 Fremdkonversion der alphabetischen Kataloge AKII und AK III

Die Bereitstellung von Sondermitteln eröffnete die Möglichkeit, binnen kürzester Zeit und mit relativ geringem Personalaufwand durch eine einschlägige Firma weitere Kataloge bzw. Katalogbestandteile konvertieren zu lassen. Es war naheliegend, für dieses Projekt zunächst den AK III, der die benutzungsintensivere Literatur neueren Datums enthält, vorzusehen und je nach verbleibender finanzieller Kapazität mit dem AK II fortzufahren.

Im Hinblick auf die bevorstehende Einführung von Erwerbungs- und Ausleihmodul des Lokalen Bibliothekssystems war der Druck, einen einheitlichen Katalog mit allen erforderlichen Funktionalitäten zu schaffen größer als der Druck, sofort alle konventionellen Kataloge zu erübrigen. Idealerweise sollten die Konversionsprodukte Bestandteil der Verbunddatenbank sein. Erste Kostenvoranschläge bestätigten, daß, gemessen an den zur Verfügung stehenden Mitteln, der Umfang der betreffenden Kataloge

keine Umwege, z.B. über einen Image-Katalog, der u.U. sicher sehr sinnvoll sein kann⁶, erforderlich machten.

Die Nutzung einer Fremddatenbank mit all ihren mehr oder weniger voraussehbaren Problemen haben wir frühzeitig ausgeschlossen, zumal uns mit dem GBV inzwischen eine leistungsfähige Verbunddatenbank mit ausreichendem Fremddatenbestand (DDB, BNB, LoC) zur Verfügung steht, die unseren Erfordernissen durchaus angemessen ist und eine hohe Anzahl nachnutzbarer Titeldaten erwarten läßt. Das wirkt sich nicht nur günstig auf die Kosten der Konversion aus, sondern mindert auch den Anteil der Titel, die ggf. offline aufgenommen werden müssen und deren Einspielung nach allen Erfahrungen keineswegs unproblematisch ist. Zudem verlangen offline produzierte Daten häufig einen hohen Nachbereitungsaufwand. Aus diesen Gründen und um die konvertierten Daten sofort verfügbar zu haben, kam das Angebot der Firma SAZTEC, auch die Nicht-Treffer online⁷ zu konvertieren, und zwar ohne Mehrkosten gegenüber ihrer offline Aufnahme, sehr gelegen.

Mit Beginn der Verbundkatalogisierung waren die alphabetischen Kataloge abgebrochen und verfiicht worden⁸. Für die Benutzer und zum Dienstgebrauch standen also ausreichend Mikrofichekataloge zur Verfügung, die ggf. auch beim Verlust einer Titeltkartensendung das Original in vertretbarem Maße ersetzen können. Daher konnte ohne weiteres auf das Kopieren der Katalogkarten zum Zwecke der Außer-Haus-Konversion verzichtet werden, was nicht nur kostensparend wirkte, sondern auch zusätzliche Fehlerquellen durch schlechtere Lesbarkeit verminderte.

Die betreffenden Kataloge sind regelgerecht geführt worden (PI und RAK), so daß die Titelaufnahmen selbst nur ausnahmsweise

⁶ s. hierzu z.B.: Rönsch, Helga: Image-Katalog im Internet, in: Bibliotheksdienst 8. Jg. 1998, S. 1565-1573

⁷ Auf den Vorteil von offline Aufnahmen, daß praktisch Fehlerfreiheit garantiert werden kann, haben wir damit bewußt verzichtet.

⁸ Die Verfiichtung war wegen der inzwischen erfolgten räumlichen Trennung des Geschäftsganges von den Katalogen notwendig geworden.

zweifelhaft sind. Die verschiedenen Standorte sowie deren Bezeichnungen haben aber in den über 35 Jahren der Katalogführung ein gewisses Eigenleben entwickelt, wodurch eine eindeutige Zuordnung erschwert wird. Es waren daher vorab Korrekturen und auch Tilgungen (von längst nicht mehr vorhandenen Beständen oder Beständen, die anderweitig bereits im Verbund katalogisiert waren) vorzunehmen. Vor allem aus diesem Grund⁹ schien es sinnvoller, die Selektion der konversionrelevanten Titelnkarten durch erfahrene Bibliothekare des eigenen Hauses selbst durchzuführen.

Das Projekt der Fremdkonversion lief vom Oktober 1998 bis zum September 1999. Im Ergebnis sind 262 651 Datensätze konvertiert worden, die mit allen Nebenkosten (abgesehen von der schwer zu bemessenden Eigenleistung in der Vor- und Nachbereitungsphase) durchschnittlich jeweils DM 2,52 kosteten. Beeinflusst wird dieser Preis natürlich auch von der Trefferquote im Verbund, die in unserem Fall 81,8% betrug. Das entsprach unserer Prognose und erwartungsgemäß sind Nicht-Treffer überwiegend bei osteuropäischer Literatur und DDR-Kleinschrifttum zu verzeichnen gewesen, wobei sich durchaus schon vorausgegangene Konversionen anderer Bibliotheken der neuen Bundesländer (für uns besonders der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern) positiv bemerkbar machten. Es konnten sowohl der AK III und der AK II vollständig sowie einzelne Teilkataloge von bislang dezentral eingearbeiteter Literatur in Fachbibliotheken auf diese Weise bearbeitet werden.

Schwachstellen der konventionellen Kataloge sind mit der Konversion freilich nicht automatisch ausgeräumt. Deren Fehler und Unzulänglichkeiten sind nun häufig Bestandteil des OPAC. So wurden an dezentralen Standorten häufig standortinterne Übersignaturen vergeben, der zentrale Katalog verzeichnet jedoch nur

⁹ Aber auch, weil erfahrungsgemäß bei Fremdselektion Nebeneintragungen häufig nicht als solche erkannt und mitkatalogisiert werden, was nicht nur die Kosten erhöht, sondern auch zu dubletten Exemplarsätzen führt. Nicht ganz unerwartet hat sich inzwischen freilich erwiesen, daß wir selbst auch nicht gänzlich perfekt sind.

die „offiziellen“ Signaturen. Desweiteren ist in den konventionellen Katalogen häufig auf Stücktitelaufnahmen verzichtet worden¹⁰, was dem Benutzer, der ohne bibliothekarische Hilfe mit dem OPAC arbeitet, durchaus irritieren kann.

Als ausgesprochen günstig hat sich natürlich erwiesen, daß zwischen dem Abbruch dieser konventionellen Kataloge und ihrer Konversion nur relativ wenig Zeit vergangen ist. So spielten Versäumnisse bei der weiteren Pflege der Zettelkataloge (Umsetzungen, Aussonderungen) nur eine marginale Rolle für deren Aussagekraft und somit Konversionsfähigkeit.

Eine direkte Nachbereitung erfolgte sofort nach Rückkehr der Karten: nicht eindeutig interpretierbare Titelaufnahmen waren von SAZTEC gekennzeichnet und die entsprechenden Datensätze sind von uns überarbeitet worden. Sowohl durch die laufende Benutzung als auch durch die Vorbereitung bestimmter Bestände auf die automatische Ausleihverbuchung wird, gemessen an der Gesamtzahl der konvertierten Daten, eine sehr geringe Anzahl von Schreibfehlern sichtbar, die korrigiert werden müssen. Hier hat das massive Einlesen von Verbuchungsnummern einen wesentlichen Kontroll- und Revisionseffekt. Fehlende Titelsätze, fehlende Stücktitelaufnahmen, "verschwundene" Daten und ähnliches kann ergänzt werden. In der Struktur mehrbändiger Werke ist bei nachgenutzten Fremddaten häufig die fehlende Hierarchie herzustellen.

Nach Abschluß dieses Projektes bleibt zu resümieren, daß man aus heutiger Sicht im Detail zwar einiges anders machen würde, grundsätzlich aber ein sehr befriedigendes Ergebnis erzielt wurde, das uns eine sehr gute Ausgangsposition verschafft, um in absehbarer Zeit, eine effiziente Nutzung aller Komponenten des Lokalen Bibliothekssystems zu erreichen.

¹⁰ Die Reihentitel sind i.d.R. durch das ZDB-Projekt mit den entsprechenden Bestandsdaten katalogisiert.

4. Ausblick

Nach Abschluß der vorgenannten Konversionsprojekte ist dennoch ein nicht unbedeutender Teil der Bestände noch nicht maschinenlesbar erfaßt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um monographische Literatur der Erscheinungsjahre 1851 bis 1959 im Bestand der Zentralbibliothek sowie um die von den Fachbibliotheken bis 1973 erworbene Literatur und die von ihnen bis 1990 erworbene in der DDR verlegte Literatur. Bislang nicht im Verbundkatalog erfaßt sind außerdem die in diversen Sonderkatalogen verzeichneten Bestände (z.B. die "Rostocker Universitätschriften"), Materialien, die in Listen "katalogisiert" oder in besonderen Verzeichnissen erfaßt wurden (verfilmte Zeitungen, CD-ROM-Datenbanken) und Materialien, die bisher in keiner Form verzeichnet sind (z.B. Familienpapiere).

Es ist dringend geboten, auch diese Bestände in den Verbundkatalog bzw. OPAC aufzunehmen, um die schwierige Arbeit mit mehreren Katalogen und Regelwerken endlich beenden zu können und die Nachweise orts- und zeitunabhängig zur Verfügung zu stellen. Da eine Förderung dieser Konversionen durch Dritte hier nicht erwartet werden kann, dies würde nur erfolgen, wenn überregionales oder nationales Interesse an diesen Beständen besteht, sind nur solche Lösungsansätze realistisch, die auf die Ressourcen der Bibliothek zurückgreifen. Die für den AK II und AK III praktizierte Fremdkonversion wäre nur mit zusätzlichen finanziellen Mitteln realisierbar und so wird durch die Katalogisierung im Zuge der Ausleihe oder durch die systematische Konversion durch die Mitarbeiterinnen der Zentralbibliothek und der Fachbibliotheken in den nächsten Jahren auch diese Literatur im Verbundkatalog bzw. OPAC erschlossen werden.

Reorganisation und Modernisierung von Fachbibliotheken der Universitätsbibliothek Rostock. Ein Bericht

Von Petra Herden

1972 wurden die Bibliotheken der Fakultäten, Institute und Kliniken direkt der Universitätsbibliothek unterstellt. Es wurde ein einschichtiges Bibliothekssystem aus der Zentralen Universitätsbibliothek und 46 Fachbibliotheken geschaffen.

In den neunziger Jahren hatte die umfangreiche Förderung durch HBFG-Mittel einen enormen Zuwachs an Monographien- und Zeitschriftenrückergänzungen zur Folge und stellte die Bibliothek, einschließlich aller Fachbibliotheken, vor vielfältige Probleme. In Abstimmung mit den Fakultäten, Fachbereichen und Instituten wurden Überlegungen getroffen, wie die Stellflächen in den einzelnen Häusern erweitert werden und wie einzelne Fachbibliotheken zusammengelegt werden könnten.

Mit der personellen Umstrukturierung der Universität im Jahre 1992 verringerten sich die Personalstellen und die große Zersplitterung der Fachbibliotheken war so nicht weiter aufrechtzuerhalten. Mit dem Ziel eines effektiven Personaleinsatzes, der Erweiterung von Öffnungszeiten und der Schaffung moderner Lern- und Studienbedingungen wurden Fachbibliotheken erweitert und auch zusammengelegt.

Für die Betreuung der 16 **medizinischen Fachbibliotheken**, die weitgehend der Instituts- und Klinikstruktur der Universität folgen und damit innerhalb der Stadt auf verschiedenen Standorten verteilt sind, ist nach der personellen Umstrukturierung 1992 eine schwierige und unbefriedigende Situation entstanden. Zur bibliothekarischen Versorgung stehen sechs Stellen mit acht Bibliothekaren zur Verfügung, die von vier „nebenamtlichen“ Mit-

arbeitern unterstützt werden. Durch Umstrukturierungen wurden diese Fachbibliotheken aber auch aus ihren Räumen verdrängt und auf Ausweichflächen untergebracht, die eine effektive und übersichtliche Unterbringung der medizinischen Literatur nach einer Freihandsystematik nicht zu ließen. Diese völlig unzureichende Situation ermöglicht keine umfassende bibliothekarische Betreuung der Wissenschaftler und Studenten, wie es an einer Universität erwartet wird. Im Sommer 1994 kam es nach vielen Verhandlungen zur Zentralisierung der sogenannten vor-klinischen Bibliotheken in der Schillingallee. Die Räume reichten aber gerade aus, um die Zeitschriften und die Literatur ab 1995 der Fachgebiete: Mikrobiologie, Pharmakologie, Immunologie, Sozialmedizin, Hygiene und Biochemie gemeinsam nach der Regensburger Freihandsystematik aufzustellen. Leider hat dies die Situation an der medizinischen Fakultät nicht verbessert.

Im Oktober 1994 konnte die **Fachbibliothek Geschichte** nach Abschluß des ersten Bauabschnittes in das umgebaute Michaeliskloster in der Altbettelmönchstraße ziehen. Das Haus hat in seiner fast 500 jährigen Geschichte wechselvolle Zeiten hinter sich. Gebaut als Bruderhaus, diente es später als städtisches Lagerhaus (Getreidespeicher und Wollmagazin), Pferdestall, Trafostation, Kirche und Turnhalle. Durch den Umbau wurde es zu einer modern ausgestalteten Bibliothek mit 30 Leseplätzen, 54.000 Bänden Geschichtsliteratur in Freihandaufstellung und einer kleinen Mediothek.

Dem Umzug der Fachbibliothek Geschichte in das Michaeliskloster gingen Verhandlungen zur Zentralisierung aller geisteswissenschaftlichen Bibliotheken in die August-Bebel-Straße 28 voraus. Hier waren sieben Teilbibliotheken auf zehn Etagen verteilt, 66 Bibliotheksräume mußten täglich von sechs Mitarbeitern betreut werden. Es fehlten Leseräume und moderne Technik. Die Öffnungszeiten waren unzureichend. Aus den Fachbibliotheken: Philosophie, Anglistik, Germanistik, Amerikanistik, Slawistik, Romanistik und Erziehungswissenschaften entstand zum Semesterbeginn 1995 die neue **Fachbibliothek Geisteswissen-**

schaften und konnte den Bibliotheksbetrieb aufnehmen. Jetzt waren auf vier Etagen eine große Bibliothek mit einem Eingangsbereich, ein Computerkabinett mit CD-ROM-Station und auf jeder Etage zwei Leseräumen eingerichtet worden. Erstmals wurde fast die gesamte Literatur freizugänglich aufgestellt. Es wurde begonnen die Literatur der einzelnen Fachrichtungen nach Regensburger Aufstellungssystematik umzuarbeiten und die Zettelkataloge zusammenzuführen. Sukzessive erfolgt die Einarbeitung der Literatur in den OPAC. Es wurden moderne Bibliotheksmöbel aufgestellt und die Öffnungszeiten auf 9.00 – 18.00 Uhr erweitert. Große Teile des Bestandes dieser Bibliothek erhielten Präsenzcharakter.

Im November 1995 kam es zur Rekonstruktion und Erweiterung der **Fachbibliothek Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**. Dank der Unterstützung von Hochschullehrern der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bekam die Bibliothek zwei große Räume hinzu, um den enormen Zuwachs an Wirtschaftsliteratur der ständig wachsenden Studentenzahl besser präsentieren zu können. Nach der Renovierung aller Bibliotheksräume entstand auch hier eine moderne Fachbibliothek. Der Eingangsbereich und die Leseräume mit übersichtlicher Freihandpräsentation in neuen Regalen und Zeitschriftenauslage wurden neu gestaltet. Recherche- und CD-ROM-Plätze und Öffnungszeiten Montag bis Freitag 9.00-18.00 Uhr verbesserten die Studienbedingungen.

1996 konnte anlässlich eines internationalen Physik-Kongresses in Rostock die **Fachbibliothek Physik** rekonstruiert und erweitert werden. Die Fachbibliothek bekam zwei große Räume mit Rechneranschlüssen für Recherche und Internetzugang dazu. Zuvor war die Physikkliteratur in verschiedenen Räumen des Hauses untergebracht und konnte nur mit viel Mühe rechtzeitig bereitgestellt werden. Jetzt sind in großen hellen Räumen ausreichend Leseplätze und neue Regale für eine Freihandaufstellung vorhanden.

Auch 1996 konnte mit Unterstützung der Hochschullehrer eine weitere geisteswissenschaftliche Bibliothek neu hergerichtet werden. Die Bestände der **Fachbibliothek Altertumswissenschaften** waren in den Zimmern der Hochschullehrer verteilt und den Lesern nur schwer zugänglich. Durch Umzug wurden zwei große Räume im Hauptgebäude der Universität frei. Die Altertumswissenschaftler warben diese Räume beim Rektor ein, um diese Bibliothek zusammenführen zu können und den Studenten bessere Studienbedingungen zu ermöglichen. Um die Raumhöhe voll nutzen zu können, wurde eine zweistöckige Regalanlage montiert. So konnten 26.000 Bände untergebracht und 20 Leseplätze geschaffen werden. Leider müssen immer noch Bestände in Zimmern von Mitarbeitern des Institutes verbleiben.

Im Jahr 1997 gelang es drei weitere Fachbibliotheken zu konzentrieren und zu modernisieren, die an verschiedenen Standorten zwischen Satower Straße, Ulmenkaserne und Justus-von-Liebig-Weg untergebracht waren. Die **agrарwissenschaftliche Fachbibliothek** konnte im Gebäude des Fachbereiches Maschinenteknik zusammengeführt und als eine einheitliche Bibliothek eingerichtet werden. Freihandaufstellung in modernem Bibliotheksmobiliar und neue Rechentechnik prägen auch hier das Bild. Fast 40.000 Bände und 220 laufende Zeitschriften wurden zusammengefaßt. Da die Bestände aus verschiedenen Standorten mit unterschiedlichen Aufstellungssystematiken kamen, bleibt für die nächsten Jahre das vorrangige Ziel, die Umarbeitung nach die Regensburger Aufstellungssystematik und die vollständige Erfassung der Bestände im OPAC zu realisieren.

Die **Fachbibliothek Theologie** wurde 1997 renoviert. Sie erhielt den ehemaligen Lesesaal der zentralen Bibliothek hinzu. Jetzt konnten ausgelagerte Altbestände wieder aufgestellt und benutzt werden. Hier wurde eine Bibliothek mit relativ geringem finanziellen Aufwand ansprechend umgebaut.

Ebenfalls 1997 konnte die **Fachbibliothek Politik- und Verwaltungswissenschaften/Soziologie** nach dem Auszug des Audio-

visuellen Medien-Zentrum der Universität räumlich erweitert und modernisiert werden. Der stark gewachsene Bestand konnte nun optisch und technisch modern präsentiert werden. Auch hier wurden ausgelagerte Bestände zurückgeführt. Viele Gespräche zwischen dem Kanzler der Universität, dem Dezernat Technik, den Wissenschaftlern des Fachbereiches und der Universitätsbibliothek waren notwendig, bis die Bibliothek Ende des Jahres mit ca. 12.000 Bänden eröffnet werden konnte.

Im Sommer 1999 konnte die **Fachbibliothek Informatik** ihr neues Domizil beziehen. Ihr Bestand war in den letzten Jahren überdurchschnittlich gewachsen. Die Bibliothek platzte förmlich „aus allen Nähten“. Ältere Zeitschriften und Bücher waren bereits in Kellerräume ausgelagert worden. In erstaunlich kurzer Planungs- und Bauzeit wurde mit großzügiger Unterstützung des Fachbereiches der ehemalige Großrechnerraum für die Fachbibliothek hergerichtet. Der Umbau ging zügig und relativ problemlos voran, obgleich eine neue Heizungsanlage installiert und der Fußboden erneuert werden mußte. Die Fläche der Bibliothek konnte wesentlich erweitert werden, so daß die 15.000 Bände freizugänglich präsentiert werden können.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich die Wiedereinrichtung und der kontinuierliche Ausbau der **Fachbibliothek Rechtswissenschaften**.

Neben diesen angeführten Erneuerungen gab es auch eine Reihe ideenreicher Planungen und Zentralisierungsvorhaben, die aber aus Haushaltsgründen nicht zum Tragen kamen. Dazu gehörten die geplante Zusammenführung der Fachbibliotheken Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaften im ehemaligen Kongreßhotel in Rostock-Lichtenhagen im Sommer 1995 und erste Versuche, die Fachbibliothek Agrarwissenschaften in der „Algonetbaracke“ zu konzentrieren. Viel Kraft haben auch jahrelange Bemühungen gekostet, die vier Teilbibliotheken Biologie (z. B. in einer ehemaligen „Kita“ in der Südstadt) zu konzentrieren. Vielleicht werden sie in der ehemaligen Ingenieurschule für

Schiffbautechnik zusammengeführt, ehe sie in dem Bibliotheksneubau in der Südstadt integriert werden können.

Ende 1999 konnte das eingangs erwähnte **Michaeliskloster** mit Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes der Universitätsbibliothek zur Nutzung übergeben werden. Die Fachbibliothek Geschichte, bereits seit 1994 dort, konnte erheblich erweitert werden und für 70.000 Bände entstand eine moderne und funktionale Bibliothek mit modernster ADV-Technik.

Es ist noch viel zu leisten, um Voraussetzungen zu schaffen, die Arbeit in den Fachbibliotheken weiter zu effektivieren und den steigenden Bedürfnissen von Studium, Lehre und Forschung anzupassen.

Das derzeitige Konzept sieht vor, die Universitätsbibliothek auf vier fachlich orientierten Standorten zu konzentrieren:

- | | |
|--------------------------|--|
| 1. Südstadt: | Agrar- und Umweltwissenschaften
Ingenieurwissenschaften
Mathematik-Naturwissenschaften |
| 2. Ulmen Str. | Rechtswissenschaften
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften |
| 3. Schillingallee | Medizin |
| 4. Innenstadt | Geisteswissenschaften
Theologie |

Die Wiedereinrichtung der Fachbibliothek Rechtswissenschaften an der Universität Rostock

Von Martina Koller

Die Juristische Fakultät gehörte zu den Gründungsfakultäten der Universität Rostock. 1950 verfügte die Landesregierung Mecklenburg die Schließung der Juristischen Fakultät: "Die Räume der Fakultät können vorübergehend für andere Zwecke verwendet werden, jedoch sind sie für eine spätere Wiedereröffnung der Fakultät zu erhalten. Die Bibliothek verbleibt in der Universität. Sie ist den Studierenden anderer Fakultäten bei Bedarf zugänglich zu machen". In der DDR gab es keine Wiedereröffnung. Die Bibliotheksbestände der juristischen Institute und Seminare sind nur teilweise erhalten geblieben. Der umfangreiche, historische Altbestand der Universitätsbibliothek wurde mehrfach aus- und umgelagert. Konnte aber im Zuge der Wiedereinrichtung der Juristischen Fakultät in Rostock erneut zugänglich gemacht werden.

Noch vor der Wiedervereinigung am 03. 10. 1990 hatte sich ein "Rat zur Wiedereröffnung der juristischen Lehre und Forschung an der Universität Rostock" gegründet. Aus diesem ging dann zu großen Teilen die Gründungskommission hervor, deren Aufgabe darin bestand, für die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes zu sorgen und über eine qualifizierte Besetzung der Lehrstühle zu wachen. Unschätzbar war in der Gründungsphase und darüber hinaus die enge Zusammenarbeit mit den vier norddeutschen Juristischen Fakultäten Bremen, Hamburg I und II sowie Kiel.

Im Ergebnis fand am 21. 11. 1991 die feierliche Wiedereröffnung der Juristischen Fakultät in der Universitätskirche statt. Am 21.11.1992 folgte dann die formelle Konstituierung. Der Lehrbetrieb wurde schon zum Wintersemester 1991/92 aufgenommen. So öffnete auch die Fachbibliothek Rechtswissenschaften für die ca. 300 immatrikulierten Jurastudenten. Leicht war der Anfang

für keinen. Große Leistungen wurden während dieser Zeit der Gründung und des Aufbaus der Fakultät, den Mitgliedern der Gründungskommission abverlangt, insbesondere sind hier der persönliche Einsatz, die Beharrlichkeit und die kompetente Beratung des Gründungsdekans Prof. A. Zeuner zu würdigen. Die Professoren kamen ausnahmslos aus Universitäten mit gut und sehr gut ausgerüsteten Fakultäten und Bibliotheken. Hier hieß es erst einmal alles neu aufzubauen, Erfahrungen und gute Ideen einzubringen, um so in möglichst kurzer Zeit einen reibungslosen Studienbetrieb zu gewährleisten. Nicht verwunderlich also, daß Erfolg oder Mißerfolg von den Fähigkeiten und dem Engagement einzelner Personen abhing. Ein sehr erfahrener Verwaltungsdirektor aus Bremen wurde mit Organisation und Aufbau der Juristischen Fakultät betraut. Herrn Boldt zur Seite stand bald auch das rührige Organisationstalent Frau Eckelt. Frau Jenssen hatte die wahrlich nicht leichte Aufgabe, eine dem hohen Anspruch des Jurastudiums entsprechende Fachbibliothek aufzubauen.

Lange Zeit beschäftigte die Frage des Standort die Gremien der Universität. Erst einmal zog das noch sehr kleine Kollegium in die August-Bebel-Straße in das Gebäude der ehemaligen Staatsicherheit. Möbel, Regale, die ersten Bücher und Zeitschriften, ein Teil des rechtswissenschaftlichen Bestandes der Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften, zogen in die leicht baulich veränderten Räume. Hunderte Bücher und Zeitschriftenbände wurden mit Hilfe vieler Kollegen der Universitätsbibliothek aus der Parkstraße in die vorgesehenen Regale aufgestellt. Schon nach kurzer Zeit erkannte man, daß der Platz für die noch verhältnismäßig kleine, aber stetig wachsende Bibliothek einfach nicht ausreichen konnte. Dies bedeutete: wieder alles in Kisten verpacken, erneut umziehen, aufbauen und einsortieren.

Überlegungen, in einer alten Kaserne, außerhalb von Rostock, die Fakultät unterzubringen, wurden bald wieder verworfen. Wegen der schlechten Nahverkehrsanbindung hatte man hierfür sogar über einen Busshuttle für Studenten und Mitarbeiter nachge-

dacht. Die Räumlichkeiten waren zwar für gut befunden worden, aber dieser Standort blieb nur eine kurze Zwischenstation der theoretischen Planung. Die Entscheidung fiel schließlich auf das ehemalige Lehrerbildungsinstitut in Rostock-Lichtenhagen. Hier war nun das Domizil der jungen, alten Fakultät gefunden worden. Die Lage zum Zentrum der Stadt und zu den andere Teilen der Universität ist nicht optimal. Aber in unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich eine Reihe Studentenwohnheime. Fehlende Vorlesungssäle erschwerten zunächst den Studienbetrieb. Bis heute ist eine endgültige Entscheidung zum Standort offen.

Die Bibliothek erhielt zunächst eine Fläche von 692 m² Nutzfläche im Erdgeschoß, bestehend aus vielen kleinen und mittleren Räumen. In der August-Bebel-Str. wurden fleißig Bücher und Zeitschriftenbände in Umzugskartons verpackt und auf LKWs geladen. Manches Mal waren die Kolleginnen am Ende ihrer Kräfte. Es blieb nicht viel Zeit, denn der Studienbetrieb sollte zum Wintersemester beginnen. Jede Hand wurde gebraucht und so wurden auch Kollegen aus anderen Fachbibliotheken und aus der Zentralbibliothek zur Hilfe herangezogen. Gemeinsam konnten die Aufgaben gelöst werden. Regale wurden aufgestellt, Bücher und Zeitschriften einsortiert.

Am 07.11.1991 eröffneten wir die Fachbibliothek Rechtswissenschaften mit 8775 Bände. Ein erster Anfang. Rund 300 Studenten waren immatrikuliert worden. Nun begann eine sehr intensive Phase des Aufbaus der Bibliothek. Der Druck von Studenten und Wissenschaftlern wurde immer massiver, da die Rechtswissenschaften ein sehr literaturintensives Studium sind, sind Lehrende und Studierende auf eine umfassende Ausstattung an wissenschaftlicher Literatur, Gesetzessammlungen und aktuellen Zeitschriften angewiesen. Verschiedene Mitarbeiter der Universitätsbibliothek und zusätzliche Mitarbeiter (ABM) wurden zur Unterstützung herangezogen. Als Novum wurde eine dezentrale Einarbeitung vor Ort eingerichtet, um schnell und effektiv eine große Menge Literatur einarbeiten zu können und die Bearbeitungszeiten zu verkürzen. Eine wahre Literaturflut brach über die

Mitarbeiter herein und mußte bewältigt werden. Auch mit Hilfe der Fakultät waren neben gekauften Büchern, Bücherspenden von Privatpersonen und umfangreiche Sammlungen und Schenkungen von Stiftungen und anderen öffentlichen Institutionen zu bearbeiten. Diese Literatur stapelte sich in Bücherkisten und wartete auf die Einarbeitung.

Eine wertvolle Bereicherung des Literaturangebotes bildete die Umlagerung und Aufstellung eines Teils des historischen Altbestandes der Universitätsbibliothek in Magazinräumen der Fachbibliothek. Etwa 23.000 Bände juristischen Altbestandes ab Erscheinungsjahr 1800 ergänzten so den anfangs recht schmalen Bestand. In einer besonderen Aktion wurden diese Bücher von Bibliotheksmitarbeitern, Studenten und Wissenschaftler aus der Humboldt-Universität Berlin und verschiedenen Kellern zurückgeholt, wo sie teilweise jahrzehntelang ausgelagert worden waren. Besonders hervorzuheben ist hier die aktive Rolle von Herrn Dr. Glöckner, der mit großer Sachkenntnis und persönlichem Engagement diese Aktion begleitete und eine Revision des Bestandes ermöglichte. Nach fünfjährigem Bestehen hatte sich der Bibliotheksbestand auf stattliche 65.297 Bände erhöht.

Die Aufbauphase war zum großen Teil abgeschlossen, Qualität und Quantität des Bestandes entsprachen weitgehend den Bedürfnissen von Studium, Lehre und Forschung. Während dieser Zeit konnte durch den zielgerichteten Ankauf ganzer Gelehrtenbibliotheken und durch zahlreiche Geschenksendungen die empfindliche Lücke von 1950 – 1990 im Bestand der Monographien etwas reduziert werden.

Hier sei an dieser Stelle Herrn Prof. von Münch ganz herzlich gedankt, der bis zum heutigen Tag der Bibliothek kontinuierlich Bücher aus seiner Privatbibliothek überläßt. Beispiellos war sein Engagement in den ersten Jahren, in denen er in der ganzen Bundesrepublik Wissenschaftler, Institutionen und ihm bekannte Persönlichkeiten mobilisierte, der Fachbibliothek Rechtswissenschaften in Rostock in Form einer Bücherspende beim Aufbau zu

helfen. Herr Prof. von Münch persönlich hat der Bibliothek bis heute 3.226 Bücher und Zeitschriftenbände geschenkt. Diese Zahl spricht im wahrsten Sinne des Wortes "Bände".

Nach neun Jahren ist die Bibliothek auf mehr als 80 000 Bände angewachsen, einschließlich Zeitschriften und Dissertationen. Mit einer Erweiterung der Fläche auf 1053 m² steht eine moderne und intensiv genutzte Bibliothek zur Verfügung, deren Bücher in Freihandaufstellung zum größten Teil im OPAC (Online Public Access Catalogue) recherchierbar sind. Die gute Zusammenarbeit zwischen Fakultät und Bibliothek hat sich mit den Jahren weiter intensiviert. Auch mit Hilfe der Fakultät ist es gelungen den Bestand der Fachbibliothek fast vollständig in den Gemeinsamer Bibliotheksverbund (GBV) einzugeben. Seit Beginn des Jahres 1999 werden sämtliche Bestände der Fachbibliothek mit einem Barcode versehen und eingescannt, eine grundlegende Voraussetzung für die Einführung der elektronischen Ausleihverbuchung, die hoffentlich noch im Jahr 2000 realisiert werden kann.

Es gibt keinen großen Lesesaal, die Arbeitsplätze in der Bibliothek sind so angeordnet, daß der Nutzer im jeweiligen Raum gleich neben seiner Fachliteratur sitzt, was durchaus als vorteilhaft empfunden wird. Hier kann er auch die juristische Datenbank Juris benutzen und in weiteren 26 Fachdatenbanken auf CD-ROM und im Internet mit seinen zahlreichen Möglichkeiten recherchieren.

Die bisherige Bilanz ist sehr erfolgreich, bedenkt man die relativ kurze Zeitspanne die seit der Wiedereröffnung vergangen ist. Angefangen mit einigen tausend Bänden, mühsam in Zettelkatalogen erschlossen, ist die Fachbibliothek heute mit ihren Beständen im Internet recherchierbar. Die Fakultät und die Fachbibliothek haben die schwierige und anstrengende Phase des Aufbaus hinter sich. Nun gilt es, sich den alltäglichen Aufgaben und Problemen zu stellen und diese mit ebenso viel Engagement gemeinsam zu lösen.

Aber noch steht momentan das existentielle Problem der Fakultät im Raum, sie möglicherweise wieder zu schließen. Unfaßbar, aber möglich. Eine Entscheidung des Wissenschaftsrates wird bis April 2000 erwartet.

Dieses Problem wurde 1993 von Prof. Hart, Mitglied der Gründungskommission, vorausgesehen:

„ Die Gründung der Greifswalder Fakultät, ebenfalls mit Unterstützung der Kieler Fakultät, gelang früher (Mitte 1990), und der Lehrbetrieb wurde schon im Sommersemester 1991 aufgenommen. In einem Grundsatzpapier hatte im März 1990 der Wissenschaftsrat für Mecklenburg-Vorpommern aus finanziellen und nachwuchspolitischen Gründen die Gründung nur einer Fakultät vorgeschlagen. Es schien so, als sei die Existenz einer der beiden Fakultäten gefährdet, und in der Tat entfaltete sich eine politische Hektik, die erst durch die Grundsatzentscheidung der Regierung Ende 1991 zugunsten beider beendet wurde. Daß die Regierung sich über die Empfehlung des Wissenschaftsrates hinwegsetzte, ist wohl einem regional ausbalancierten Kompromiß über die Verteilung von Regierungs-, Gerichts-, Behörden- und Wissenschaftssitzen in Mecklenburg-Vorpommern zu verdanken, wie auch persönlichen Einflußnahmen von Politikern und Wissenschaftlern auf die Landesregierung. Auch die durch das Kultusministerium eingesetzte Strukturkommission für Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern unterstützte sowohl Greifswald wie Rostock.

Die Konkurrenz zwischen den beiden Universitätsstädten bezieht sich heute – unbeschadet der vereinbarten Zusammenarbeit auf Fakultätsebene – natürlich auf die knappen Finanzen des Landes, die Ausstattung ihrer Fakultäten, aber auch die wissenschaftliche und die Reputation als Ausbildungsstätte für die Studierenden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach einer gewissen Zeit eine Evaluation durchgeführt wird, die die Grundsatzfrage erneut aufwirft“. (Hart, Dieter in Kritische Justiz 26. 1993, 216-217)

Eine Wiederholung der Geschichte, wie die Schließung 1950, wäre politisch ein falsches Zeichen und gleichzeitig ein Schlag ins Gesicht all derer, die mit großem persönlichen Einsatz und mit sehr viel Herz eine traditionsreiche Stätte juristischer Lehre und Forschung in Deutschland wiederbelebt haben. Nicht zuletzt ist dieser erfolgreiche Wiederaufbau der juristischen Fakultät und der Fachbibliothek auch ein Symbol für den Erfolg der gemeinsamen Anstrengung von Enthusiasten aus verschiedenen Teilen Deutschlands, ein Beitrag zur Überwindung der Teilung.

Noch ist die Entscheidung über den zukünftigen Standort der Juristischen Fakultät und der Fachbibliothek Rechtswissenschaften offen. Nach letzten Planungen wird es eine Zusammenführung mit den Fachbibliotheken Wirtschafts-, Politik- und Sozialwissenschaften in einem neuen Bibliotheksgebäude auf dem Gelände der Ulmenkaserne in der Ulmenstraße geben. Damit wäre die Nähe zum Zentrum der Stadt und zu den anderen universitären Einrichtungen endlich gegeben. Der geplante Umzug der Juristischen Fakultät wird sicher auch die Zusammenarbeit mit der Fakultäten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften intensivieren und die gemeinsame Arbeit an Forschungsprojekten wesentlich erleichtern. Durch die Zusammenlegung dieser Bibliotheken wird ein effektiver und abgestimmter Bestandsaufbau möglich. Damit könnten die zukünftig zu erwartenden finanziellen Probleme nach Auslaufen der HBFVG-Förderung etwas abgefedert werden.

Mit der weiteren Entwicklung der Europäischen Einigung ist auch eine weitere intensive Zusammenarbeit im nordeuropäischen Raum denkbar. Hier bieten auch die neuen Medien vielfältige Wege und Möglichkeiten, die genutzt werden können. Bibliotheken, als multimediale Zentren, begleiten uns alle auf dem Weg in eine neue Phase der Informationsgesellschaft. Sie stellen gleichsam Knotenpunkte dar, die zwischen konventionell gespeichertem Wissen in Form von Büchern und den modernsten Technologien vermitteln können.

Abschließend sei mir an dieser Stelle gestattet, insbesondere dem Jubilar, Herr Dr. Peter Hoffmann, aber auch den Wissenschaftlern der Fakultät und allen Personen und Institutionen für die vielfältigen, freundlichen Hilfen zu danken, ohne die die Fachbibliothek Rechtswissenschaften, nicht den Stand erreicht hätte, den sie gefunden hat.

Die Fachbibliothek Chemie - Entwicklung und Perspektiven nach 111 Jahren am Standort Buchbinderstrasse

Von Sigrid Schmidt

Einige Winkel der Fachbibliothek Chemie der Universitätsbibliothek Rostock zeigen heute noch "Spitzweg-Charakter" und gerade die historischen Bestände auf den obersten Regalböden in diesen Ecken dokumentieren die lange Tradition der chemischen Wissenschaft und ihrer Bibliothek an diesem Standort im Herzen der Universitätsstadt Rostock. Ihre im Folgenden skizzierte Entwicklung bestätigt jedoch auch hier die Richtigkeit des häufig zitierten Satzes: "*Nur was sich ändert, bleibt*".

Die Geschichte der Chemie an der Universität Rostock, deren Wurzeln in der philosophischen und medizinischen Fakultät liegen, wurde von ihren Anfängen bis zum Jahre 1945 anschaulich und detailliert in einem Aufsatz von G. Schott¹ dargestellt. Die dazu von ihm ausgewerteten Quellen zeigen, dass erst nach Ablauf der von 1530 bis 1789 währenden Vorgeschichte und nach Wiedervereinigung der allein nicht lebensfähigen Universitäten in Rostock und Bützow im Jahre 1789 die drei bereits bestehenden medizinischen Lehrstühle durch einen vierten ergänzt wurden und die philosophische Fakultät eine zusätzliche Professur für Naturgeschichte, Chemie und Botanik erhielt, auf die H. F. Link berufen wurde. Sicher war es für die Entwicklung der Naturwissenschaften in Rostock von entscheidender Bedeutung, dass mit ihm als ersten Vertreter für dieses Amt sogleich ein sehr begabter und rühriger Gelehrter gewonnen werden konnte.

Da im 17. und 18. Jahrhundert die aufkommenden pharmazeutisch-chemischen Vorlesungen ausschliesslich von Professoren

¹ Schott, Günther: Zur Geschichte der Chemie an der Universität Rostock (bis 1945). - in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe. - 18 (1969) 8, S. 981-1017

der Medizin gehalten wurden, gab es bereits ein bescheidenes Laborinventar, vielleicht im Anatomiesaal oder deren Nebenglass. Aber ein wirklich chemisches Laboratorium existierte sicher noch nicht, denn zu seiner Unterhaltung wären nicht geringe Mittel notwendig gewesen, die, wie derzeit üblich, die Professoren aus ihren knappen Einkünften selbst hätten bestreiten müssen. Bei der Spaltung der Rostocker Universität wurde durch den Großherzog der Bützower Hochschule versprochen, „dem Botanik und Chemie lehrenden Professor med. soll das Laboratorium Chymieum nebst Botanischen Garten anvertraut sein“. Dieses ist allerdings unter den dürftigen Verhältnissen dort nie zustande gekommen. Aber auch nach Wiedervereinigung 1789 und der Reorganisation der Universität waren zunächst noch nicht die Bedingungen für die Errichtung eines chemischen Laboratorium gegeben. Erst 1834 wurde mit dem Neubau im Hof des „Weißen Collegs“ das erste wirkliche chemische Laboratorium an der Universität Rostock eingerichtet, das auch einen eigenen Etat erhielt. Mit der Leitung und Einrichtung wurde Prof. v. Blücher betraut. Dieses Gebäude wird noch immer von der Abteilung Angewandte Chemie genutzt.

Die schnelle Vergrößerung auch der übrigen naturwissenschaftlichen Sammlungen sowie die Überzeugung, dass „die naturwissenschaftlichen Institute erst dann der Universität recht nützlich werden könnten, wenn durch möglichste Verbindung die ineinandergreifende Benutzung derselben den Studierenden erleichtert werden könnte“, führte zur Errichtung des „Neuen Museums“, das 1844 bezogen wurde und eine sehr zweckmäßige und im damaligen Sinne moderne Zusammenfassung aller naturwissenschaftlichen Einrichtungen darstellte. „So war für damalige Verhältnisse ein ansehnlicher Komplex naturwissenschaftlicher Einrichtungen mit guten Arbeitsmöglichkeiten entstanden.“ Den Gedanken der Konzentration in einem naturwissenschaftlichen Zentrum nannte Schott in seinem Aufsatz 1969 „wieder sehr aktuell“. Auch gegenwärtig liegt er den Planungen und begonnenen Bauvorhaben für die Mathematisch-

Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Rostock zugrunde.

Das erfolgreiche Wirken der Chemie-Professoren F. Schulze und O. Jacobsen, die als erste in Rostock eine intensive chemische Forschung betrieben, begründete den Ruf der Fachrichtung in Rostock. Aufgrund des enormen Aufschwungs besonders der experimentell orientierten Naturwissenschaften in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde auch dieses Gebäude schon bald wieder zu eng. Es erwies sich für die aufstrebende Labortechnik als unzulänglich und so trennte sich eine Fachrichtung nach der anderen ab, um sich in größeren Instituten zu konsolidieren. Sie wurden dadurch aber leider aus ihrer idealen räumlichen Konzentration gelöst.

So bezog im Jahre 1888 auch das Chemische Institut sein heutiges Gebäude in der Buchbinderstrasse, das in den Jahren 1845-50 als "Entbindungsklinik und Hebammenlehranstalt" errichtet worden war. Nach dessen Umzug in die neue Rostocker Frauenklinik wurde das Haus in der Zeit von 1883-88 mit großem Engagement durch den damaligen Direktor Prof. O. Jacobsen aufwendig und kostspielig umgebaut. Nach Abschluß aller Erweiterungsmaßnahmen konnte das Institut insgesamt 110 Arbeitsplätze aufweisen. Erstmals wurde auch die Einrichtung eines „Bibliothekszimmers“ im 1. Stock, also dem heutigen Standort der Fachbibliothek Chemie, erwähnt. Der Nachfolger des leider bereits ein Jahr nach Inbetriebnahme des neuen Institutsgebäudes verstorbenen ersten Direktors, Prof. A. Michaelis, schrieb bereits 1901: „Obgleich das Institut mit allen zu chemischen Arbeiten erforderlichen Gegenständen ausgestattet ist, erscheint ein Neubau doch dringend notwendig“. Dass so kurz nach dem Einzug schon von einem erforderlichen Neubau gesprochen wird, liegt neben der wachsenden Zahl der in diesem Haus auszubildenden Studenten, vornehmlich an den trotz sorgfältigen Umbaus herrschenden baulichen Unzulänglichkeiten dieses nicht für chemische Zwecke projektierten Gebäudes. Zur Zeit gibt es nun begründete Hoffnungen, dass 100 Jahre nach dieser Feststellung

die Chemie in Rostock im Jahre 2001 einen modernen Zweckbau wird beziehen können, dann aber wohl ohne „Bibliothekszimmer“. Die vergangenen Jahrzehnte waren für die Fachrichtung Chemie immer wieder von Errichtung und Ausstattung mehr oder weniger geeigneter Standorte und Räumlichkeiten ausserhalb des eigentlichen Instituts-, Sektions- bzw. Fachbereichs-Gebäudes geprägt. Eine Entwicklung, von der auch die Bibliothek nicht verschont bleiben konnte, denn besonders die wissenschaftliche Arbeit erfordert schnelle Zugriffsmöglichkeiten auf die Spezialliteratur. So entstanden bereits mit dem Aufbau der Abteilung Physikalische Chemie in der Herrmannstraße und der Abteilung Chemie-Didaktik (derzeit in der Augustenstraße) vor Ort eigenständig verwaltete Buchbestände als Teilbibliotheken der Fachbibliothek Chemie. Über Jahrzehnte erweiterten sich trotz des starken Bestandszuwachses die Raumverhältnisse und die Ausstattung der Bibliothek nur unzureichend, so dass sich derzeit ca. 30 % der Buch- und Zeitschriftenbände an insgesamt fünf Standorten außerhalb der eigentlichen Bibliothek befinden. Insgesamt haben sich aber seit dem Sommer 1998 durch einige Erweiterungs- und Reorganisationsmaßnahmen die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und die Benutzer der Fachbibliothek entscheidend verbessert. Dies war in nur wenigen Wochen möglich, da die Universitätsbibliothek durch unkonventionelle Bereitstellung der notwendigen Ausstattung für die vom Fachbereich zusätzlich bereitgestellten Räume schnell helfen konnte.

Die Übernahme von fast 1000 Bestandseinheiten Ende der 70er Jahre aus der Zentralen Universitätsbibliothek durch die damalige Sektionsbibliothek Chemie bedeutete eine starke räumliche und auch personelle Belastung. Damit veränderte sich ihr Charakter grundsätzlich von einer Forschungsbibliothek mit vorwiegendem Präsenzcharakter hin zu einer fächerübergreifenden studentischen Gebrauchsbibliothek. Eine besondere Bedeutung für die chemische Forschung haben neben den chemischen Zeitschriften, der aktuellen Primärliteratur und komplexen chemischen Handbüchern bestimmte Referateorgane.

1969 wurde das Erscheinen des weltweit ältesten Referateorgans, das 1830 in Deutschland erstmals herausgegebene „Chemische Zentralblatt“ eingestellt. Durch den frühen Einsatz von elektronisch unterstützten Auswertungs- und Erschließungsverfahren wurden die in den USA publizierten „Chemical Abstracts“ marktbeherrschend und sind bis heute unverzichtbar zur Auswertung der weltweit erscheinenden chemierelevanten Literatur.

Die "Chemical Abstracts", die auch auf CD-ROM erscheinen, sind bereits seit langem ein Produkt ausschliesslich elektronisch erfaßter und über den Host STN auch online recherchierbarer bibliographischer und inhaltlicher Literaturdaten.

Weitere interessante Fakten und Zahlen zu "Chemical Abstracts": Für CAS (Chemical Abstracts Service) sind mehr als 1300 Mitarbeiter, davon 520 Chemiker tätig. Von diesen werden ca. 9000 Zeitschriften in 50 Sprachen aus 93 Ländern ausgewertet. Dazu kommen neben den internationalen Neuerscheinungen von Büchern, Dissertationen und Grauer Literatur auch die Patentschriften aus 27 Staaten. Neben der bibliographischen und der inhaltlichen Textinformation bietet CAS als Registry-File Strukturinformationen von insgesamt 18,5 Millionen chemischen Verbindungen zur Recherche an.

Infolge der Devisenknappheit wurde deren Bezug an der Universität Rostock mit dem Jahr 1968 eingestellt. Diese und andere schmerzliche Lücken konnten erst Dank der nach 1990 zur Verfügung stehenden HBFM-Mittel durch Rückergänzungen geschlossen und laufende Abonnements wieder aufgenommen werden, wodurch ein entscheidender Fortschritt zur Deckung des wissenschaftlichen Bedarfs an chemischer Zeitschriftenliteratur durch die Universitätsbibliothek Rostock erreicht wurde.

Das gegenwärtig noch relativ hohe Niveau der Zeitschriftenversorgung und der chemischen Informationsvermittlung konnte bisher und kann auch weiterhin nur durch eine abgestimmte und

weitestgehend gemeinsame Nutzung der dem Fachbereich und dem benachbarten "Institut für Organische Katalysforschung" (IfOK) zur Verfügung stehenden Ressourcen aufrecht erhalten werden. Die künftige verbesserte und einheitliche Erschliessung dieser relevanten Informationsquellen und die gemeinsame Nutzung aller Dienste des GBV für die Mitarbeiter beider Forschungseinrichtungen ist das aktuelle Ziel der Bibliothekarinnen im IfOK und in der Fachbibliothek Chemie.

Aufgrund einer großzügigen Förderung durch die DFG, in die ostdeutsche Universitäten bereits 1990 einbezogen wurden, konnte die notwendige Hardwareausstattung und der Netzzugang finanziert werden. Zeitgleich fanden Schulungen für künftige Rechercheure aus naturwissenschaftlichen Fachbereichen und aus der Universitätsbibliothek Rostock vor Ort im FIZ Chemie in Karlsruhe und am FIZ Berlin statt, die intensiv von den Mitarbeitern des Fachbereiches, aber auch der Fachbibliothek Chemie genutzt wurden.

Da man damals im Fachbereich Chemie bereits erkannte, dass aktuelle Literaturinformation und -versorgung untrennbar miteinander verbunden sind, wurde der erste Netzanschluss im Hause in die Fachbibliothek gelegt und der Recherchearbeitsplatz unter zunächst äußerst beengten räumlichen Verhältnissen eingerichtet. Diese Situation ermöglichte, dass die an dieser neuen Entwicklung sehr interessierten Bibliotheksmitarbeiterinnen die Recherchetätigkeit "hautnah" erleben konnten und somit schon früh mit dieser Materie vertraut wurden.

Dieses war der Beginn einer sich stetig fortsetzenden engen Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung zwischen Fachbereich und Fachbibliothek Chemie, zum Beispiel bei der Lösung von Raumproblemen oder bei der Einbeziehung in die Nutzung technischer und elektronischer Ressourcen im Hause Buchbinderstrasse.

In den letzten zehn Jahren, in denen sich mit der Nutzung des Internet die Arbeitsweise und die Informationsressourcen der Fachbibliothek radikal veränderten, entwickelte sich eine solide Vertrauensbasis zwischen beiden derzeit noch unter einem Dach vereinten Einrichtungen. Unter diesem Aspekt muss an dieser Stelle die engagierte und erfolgreiche Mitarbeit in der Bibliothekskommission des Senats der Universität Rostock durch Prof. Miethchen und gegenwärtig in der zweite Amtszeit durch Prof. Dehne erwähnt werden.

Sicher wird sich dieses kontinuierlich gewachsene Verhältnis auch nach der sich in absehbarer Zeit vollziehenden völligen räumlichen Trennung zwischen dem Fachbereich Chemie und dem Standort der chemischen Fachliteratur weiterhin in einer konstruktiven Zusammenarbeit fortsetzen.

Zu diesem Ausblick sei abschließend ein Gedanke aus dem Aufsatz von Prof. G. Schott zitiert, der entscheidend für Tiefe und Umfang des wissenschaftlichen Buchbestandes einer Bibliothek sein dürfte: „Die Geschichte einer speziellen Wissenschaftsdisziplin an einer ganz bestimmten Hochschule ist naturgemäss von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängig, einmal von der allgemeinen geistigen Situation in bestimmten Zeitabschnitten und den im Bereich des betrachteten Fachgebietes dabei erzielten Erkenntnis-Fortschritten, zum anderen aber auch von den besonderen personellen und materiellen Grundlagen, die die betreffende Hochschule dieser Fachrichtung geboten hat, denn hiervon hängt letztendlich ab, in welchem Maße letztere an der fortschreitenden Entwicklung ihres Gebietes teilhaben oder in welchem Umfange sie diese aktiv fördern konnte.“

Das Universitätsarchiv Rostock zwischen 1990 und 1999

Von Angela Hartwig

„Die tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die durch die Ereignisse im November 1989 ausgelöst worden waren und die zum Untergang der DDR sowie zur Schaffung der deutschen Einheit im Oktober 1990 führten, haben die Archivare vor große, manchmal unlösbar erscheinende Aufgaben und Probleme gestellt. Sie mußten ihre fachliche Arbeit unter ganz anderen Voraussetzungen weiterführen und den neuen Bedingungen anpassen.“¹

1. Auswirkungen der Wende im Universitätsarchiv

Die Ereignisse der Jahre 1989/90 führten auch zu grundlegenden Veränderungen an der Rostocker Universität, die sich nachhaltig auf die Entwicklung des Universitätsarchivs auswirkten.

Erste Veränderungen traten ein, als im Frühjahr 1990 der damalige Rektor Prof. Plötner nach der Auflösung der Prorektorenbereiche das Universitätsarchiv, das bisher dem 1. Prorektor zugeordnet war, dem Direktor der Universitätsbibliothek bis zu einer Verwaltungsreform unterstellte². Das Universitätsarchiv hatte zu diesem Zeitpunkt fünf Personalstellen.

Vom Prozeß der personellen Erneuerung im Sommer 1992 war auch das Universitätsarchiv betroffen. „Die mit der deutschen Vereinigung, der damit verbundenen Bildung der Länder und der Unterstellung der Universitäten unter die vom Kultusministerium wahrgenommene Länderhoheit einsetzende Entwicklung war

¹ Schreckenbach, H.-J.: Besondere Benutzungsprobleme bei Archivgut der DDR, in: Aufgaben kommunaler Archive - Anspruch und Wirklichkeit -, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Archivamt, Münster 1997, S. 89

² Brief des Rektors vom 26.04.1990 an den Direktor der Universitätsbibliothek OBR Prof. Dr. K.-H. Jügel

maßgeblich geprägt durch das Ringen um eine angemessene Personalstruktur.“³

Das Universitätsarchiv verfügte ab Juli 1992 nur noch über zwei volle Planstellen und zwei Teilzeitstellen. Mit diesem Personal mußten die anfallenden Aufgaben bewältigt werden.

2. Verzeichnis- und Erschließungszustand

2.1. Die Bestände des Universitätsarchivs

1990 waren im Rostocker Universitätsarchiv 1500 lfm Akten archiviert. Die historische Überlieferung setzt mit der Gründung der Universität im Jahre 1419 ein. In unterschiedlicher Dichte und Breite spiegelt sich die Entwicklung der Universität in den Beständen wieder.

Mit der Wende war die Belastung des Universitätsarchivs sehr stark angewachsen, denn die grundlegenden Veränderungen in der Struktur der Universität waren mit einem enormen Zugang an Schriftgut im Archiv verbunden. Die Sicherung dieser Akten stand seit 1990 im Mittelpunkt der archivischen Arbeiten. In den Jahren 1990-1999 erfolgten ca. 1000 lfm Übernahmen von Registraturgut. Außerdem war eine wachsende Zahl von Recherchewünschen zu bearbeiten, die sich aus privaten Anfragen für Rentenzwecke ergaben. Auch Gerichte und Behörden bemühten sich um Auskünfte aus unseren Akten.

Der Verzeichnungs- und Erschließungszustand des Universitätsarchivs war 1990 unbefriedigend. Für einige Bestände fanden sich nur Übergabelisten oder zum Teil überholte Findbücher. Die Studenten- und Promotionsakten der Jahre 1789-1985 waren über Findkarteien erschlossen. Der Benutzer hatte keine Möglich-

³ Wildenhain, G.: Analyse zur Hochschulpolitik in Mecklenburg-Vorpommern vor dem Hintergrund der Ausgangslage in den drei Nordbezirken der DDR, in: Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Leben in der DDR, Leben nach 1989-Aufarbeitung und Versöhnung, Schwerin 1997, Band 8, S. 268

keit, sich selbst über die vorhandenen Akten zum jeweiligen Forschungsthema durch entsprechende Findmittel zu informieren.

Wichtigstes Anliegen war es deshalb zunächst, die Altbestände des Universitätsarchivs für die Zeit von 1419-1945 zu verzeichnen, zu erschließen und moderne Findmittel für die Benutzung zu erarbeiten. In den Jahren von 1990 bis 1999 konnten eine Reihe von Beständen des Universitätsarchivs neu bzw. erstmalig verzeichnet werden.

Bestand	Bearbeitungs- zeitraum	Findmittel
<i>Prorektoren 1946-1990</i>	1990-1991	Findbuch
<i>Akademisches Gericht 1419-1911</i>	1993	Findkartei
<i>Theologische Fakultät 1546-1991</i>	1993	Findbuch
<i>Juristische Fakultät 1600-1952</i>	1993	Findbuch
<i>Arbeiter- und Bauern- Fakultät 1946-1963</i>	1994	Findkartei
<i>Pädagogische Fakultät 1946-1952</i>	1994	Findkartei
<i>Mathematisch-Naturwissenschaft- liche Fakultät 1951-1968</i>	1994	Findkartei
<i>Geologisches Institut</i>	1994	Findkartei
<i>Geographisches Institut</i>	1994	Findkartei
<i>Pharmazeutisch-chemisches Inst.</i>	1994	Findkartei
<i>Rektorat I 1419-1900</i>	1989-1995	Findbuch
<i>Philosophische Fakultät 1419-1945</i>	1994-1995	Findbuch
<i>Rektorat II 1900-1945</i>	1993-1996	Findbuch
<i>Spruchakten 1570-1879</i>	1997	Findbuch
<i>Thünen-Archiv</i>	1997-1998	Findbuch
<i>Rektorat III 1945-1990</i>	1998	Findkartei
<i>„Wendearchiv“</i>	1998	Findbuch
<i>Personalakten 1419-1945</i>	1996-1999	Findkartei

Die Findbücher liegen im Universitätsarchiv in konventioneller und digitaler Form vor. Künftig sollen die Findbücher auch im Internet angeboten werden.

„Der Landtag verabschiedet [am 06.03.1991 d. V.] ein Hochschul-erneuerungsgesetz, das die Landesregierung zur Umstrukturierung der Hochschullandschaft auf dem Wege von Verordnungen ermächtigte und die Grundsätze der personellen Erneuerung festlegte.“⁴

Nach der Einberufung einer Hochschulstrukturkommission und einer Fachschulstrukturkommission wurden Um- und Neugründungen in Mecklenburg-Vorpommern vorbereitet. Die Pädagogische Hochschule Güstrow, das für die Grundschullehrerausbildung zuständige Rostocker Lehrerbildungsinstitut und auch Teile der Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow wurden der Universität Rostock angegliedert.

In diesem Zusammenhang hatte das Universitätsarchiv die Archive der angegliederten Hochschuleinrichtungen zu sichern und zu übernehmen. Da diese Archive bisher aber kaum von Fachpersonal betreut gewesen waren, waren die Bestände zum großen Teil zwar geordnet, aber nicht bewertet. Mit dem Archivgut der angegliederten Hochschuleinrichtungen gelangten wertvolle Bestände in das Universitätsarchiv.

2.2. Das Archiv der Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow

Mit dem Archiv der ehemaligen Hochschule für Seefahrt übernahm das Universitätsarchiv die wohl bundesweit ältesten Bestände zur Seefahrtausbildung in Deutschland, denn die 1846 als „Großherzogliche Mecklenburgische Navigationsschule“ in Wustrow gegründete Institution war die älteste dieser Art. Die Bestände geben Auskunft über die Ausbildung der Seefahrer seit Anfang dieses Jahrhunderts. Einige wenige Akten gehen sogar in das vergangene Jahrhundert zurück. Leider sind die Bestände dieser Hochschule nur nach Übernahmelisten geordnet worden. Die Bewertung, Verzeichnung, inhaltliche Erschließung und Auswer-

⁴ Maeß, G.: Die Universität im Umbruch, in: Nikolaus Werz/Jochen Schmidt (Hrsg.), Mecklenburg-Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick, München 1998, S. 236

tung wird aus Personalgründen auch in den nächsten Jahren nicht möglichen sein.

2.3. Das Archiv der Pädagogischen Hochschule Güstrow

Das Archiv der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Güstrow mit einem Bestand von ca. 500 lfm Akten wurde ebenfalls nur mit Übergabelisten der Akten für die einzelnen Bereiche übernommen. Hervorgegangen war die Pädagogische Hochschule 1972 aus dem 1950 gegründeten Institut für Lehrerbildung und späterem Pädagogischen Institut. Auch diese Bestände, die einen umfassenden Einblick in die Lehrerausbildung der DDR ermöglichen, konnten bisher nicht inhaltlich erschlossen werden.

Da die Universität Rechtsnachfolger dieser Einrichtung geworden war, war es besonders dringend, die übernommenen 178 lfm Studentenakten zu ordnen. Dies geschah in den Jahren 1993/94. Ansonsten wären die Anfragen für Rentenzwecke u.ä. kaum zu bearbeiten gewesen.

2.4. Das Archiv des Lehrerbildungsinstituts Rostock

Da das Archiv des Lehrerbildungsinstituts Rostock Anfang der 70er Jahre die Archive der Lehrerbildungsinstitute Putbus und Neukloster übernommen hatte, war das Universitätsarchiv nun auch für diese Studienunterlagen zuständig. Die Überlieferung des Lehrerbildungsinstituts Rostock umfaßt ca. 150 lfm und ist geordnet überliefert worden. Für die Studentenakten ist eine Kartei vorhanden.

Oberstes Prinzip der Archivmitarbeiter war es deshalb in den vergangenen Jahren, die nicht vorlagefähigen Unterlagen der übernommenen Einrichtungen zu erfassen und zu erschließen, um den berechtigten Anforderungen der Bürgerinnen und Bürger auf Rentennachweise gerecht werden zu können. Das Universitätsarchiv hatte eine Vielzahl von Nachweisen über Studienzeiten an

der Universität und den anderen übernommenen Einrichtungen anzufertigen.

3. Archivnutzung

Archive haben wohl noch nie so viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gefunden, wie in den Jahren nach 1989/90. Neben den zahlreichen schriftlichen Anfragen für Rentenzwecke wurden sehr viele Recherchewünsche für die Ehrenkommission der Universität und Rehabilitierungskommissionen⁵ der Universität Rostock, des Landes Mecklenburg-Vorpommern und anderer Einrichtungen in den neuen Bundesländern bearbeitet. „Das Hochschulerneuerungsgesetz legte ein für alle Hochschulen des Landes einheitliches Überprüfungsverfahren fest. Ehrenkommissionen wurden eingesetzt.“⁶ Diese mußten in ihrer Arbeit oft auf bereits archivierte Akten zurückgreifen.

Anfragen für wissenschaftliche Zwecke wiesen ebenfalls eine steigende Tendenz auf. War es doch nun nach der Wende für Forscher aus den allen Bundesländern möglich, Archivbestände im Rostocker Universitätsarchiv zu nutzen. In der Regel wurden diese Recherchewünsche mit dem Hinweis auf die vorhandenen Bestände und der Empfehlung zur Direktbenutzung beantwortet.

War die Nutzung des Universitätsarchivs zunächst vorwiegend im Interesse der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit der Universität⁷, so wurden zunehmend vielfältige wissenschaftliche For-

⁵ Wildenhain, G.: a.a.O., S. 260

⁶ Maeß, G.: a.a.O., S. 239

⁷ Der Verband ehemaliger Rostocker Studenten (VERS), der im Januar 1990 den direkten Kontakt zur Rostocker Universität wieder knüpfte, begann im Frühjahr 1992 im Universitätsarchiv mit der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit. Besonderes Interesse fanden zunächst die Bestände der Jahre 1946-1955. In Auswertung dieser Archivarbeiten entstanden folgende Publikationen:

Wiese, F.-F., Bernitt, H.: Arno Esch. Eine Dokumentation, Dannenberg 1994; Wockenfuß, K.: Einblicke in Akten und Schicksale Rostocker Studenten und Professoren nach 1945, Rostock 1995; Wockenfuß, K.: Streng vertraulich. Die Berichte über die politische Lage und

schungsprojekte unterstützt. Der immer bessere Verzeichnungsstand des Archivs wirkte sich sehr positiv auf die Benutzung aus. Langfristig wurden die Forschungsvorhaben einzelner Forschungsgruppen mit dem Universitätsarchiv so koordiniert, daß die Bestände entsprechend geordnet, verzeichnet und erschlossen wurden. Der Bestand „Spruchakten“ konnte außerdem noch verfilmt werden.

Jahr	Nutzer	Nutzertage	Aktenbewegungen	schriftliche Recherchen	Studienzeitbescheinigungen
1992	165	400	600	50	170
1993	217	412	550	63	345
1994	192	608	1350	154	563
1995	149	428	1035	118	767
1996	183	400	800	125	874
1997	169	300	700	94	940
1998	177	422	771	98	650
1999	192	872	1174	115	454

4. Baumaßnahmen

In der geringen Anzahl der Arbeitsplätze lag ein großes Problem des Archivs. Im Januar 1999 konnte ein neuer Leseraum mit acht Benutzerplätzen übernommen werden. Damit sind gute Arbeitsbedingungen für die Nutzer geschaffen worden. Dies spiegelt sich inzwischen auch in der höheren Nutzerfrequenz wieder.

Schwierigkeiten bereitete 1992 nicht nur die Sicherung, Übernahme und der unbefriedigende Erschließungszustand der Bestände der übernommenen Archive, sondern auch die Frage der Unterbringung der fast 1500 lfm Akten. Die Magazinkapazität des Hauptarchivs im Universitätshauptgebäude war seit Jahren erschöpft; auch Übernahmen aus den Bereichen der Universität waren hier kaum noch möglich. Deshalb mußte bis zur Schaffung

Stimmung an der Universität Rostock 1955 bis 1989, Rostock 1995; Schoenemann, J.: Der Große Schritt. Die Dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen, Rostock 1998

geeigneter Magazinräume eine Übergangslösung gefunden werden, die sich am Standort des Archivs der Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow anbot. Dieses Archiv war in einer Baracke der Schule in Groß-Klein untergebracht gewesen, die zum Teil auch als Wohnheim diente. Nach der Eingliederung der Hochschule in die Universität wurden die Räume dem Archiv zugesprochen. Nach einigen Umbauten konnten diese Räume als Außenmagazin des Universitätsarchivs für die übernommenen Archive und für Teile der neu übernommenen Akten aus dem Universitätsbereich genutzt werden.

5. Rechtliche Grundlagen

Neben den täglichen schriftlichen Recherchewünschen und der Betreuung der Direktbenutzer mußten neue rechtliche Bedingungen für das Universitätsarchiv geschaffen werden. „Gemäß Einigungsvertrag galten solche rechtlichen Normen und Regelungen der DDR, die nicht ausdrücklich aufgehoben worden waren... solange weiter, bis sie durch entsprechende Bundes- oder Landesgesetze ersetzt werden konnten.“⁸ Da das Archivwesen in der Kulturhoheit der Länder liegt, war es eine Aufgabe in der neuen Bundesländern eigene Landesarchivgesetze zu erarbeiten und das Archivrecht der DDR außer Kraft zu setzen. Bis zu diesem Zeitpunkt war es notwendig, durch Zwischenregelungen Rechtssicherheit zu schaffen. Am 14.10.1992 wurde zunächst vorläufige Archiv- und Benutzerordnungen durch den Akademischen Senat der Universität Rostock beschlossen. Nachdem am 07.07.1997 das Landesarchivgesetz im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns beschlossen worden war, konnten Archiv- und Benutzerordnungen überarbeitet werden. Am 01.04.1998 wurden sie durch den Akademischen Senat der Universität verabschiedet.

⁸ Schreckenbach, H.-J.: a.a.O., S. 92

6. Die Archivkommission

1995 stellte der Rektor dem Universitätsarchiv eine Archivkommission unter der Leitung des Historikers Prof. Dr. Tilmann Schmidt beratend zur Seite. Schwerpunkte dieser Kommission sind die Koordination der Verzeichnungs- und Erschließungsarbeiten im Universitätsarchiv mit Forschungsprojekten der Fachbereiche, Unterstützung bei der Raumproblematik und Förderung der wissenschaftlichen Arbeit.

Die Archivkommission übernahm 1997 die Redaktion der „Silbernen Reihe“: *Beiträgen zur Geschichte der Universität Rostock*. Außerdem engagierte sie sich für die Sicherung von Nachlässen von ehemaliger Professoren der Universität.



Zu Gast an der Universitätsbibliothek Illinois in Urbana – Champaign (USA).

Ein Reisebericht von Anita Olsowski

Seit 1992 bestehen Kontakte zwischen der Universitätsbibliothek Illinois und Bibliotheken der neuen Bundesländer. „Botschafter“ war und ist Herr Thomas D. Kilton, Bibliotheksleiter des Fachbereiches Modern Languages and Linguistics. Die Universitätsbibliothek Illinois unterhält als eine der wenigen, seit der politischen Wende in der DDR, Kontakte zu Bibliotheken der neuen Bundesländer und darüber hinaus zu Bibliotheksverbänden sowie zum Ehemaligen Deutschen Bibliotheksinstitut (EDBI) in Berlin.

Im Frühjahr 1992 bereiste Herr Kilton erstmals Thüringen, Sachsen, Sachsen - Anhalt, Berlin und Mecklenburg – Vorpommern. Zu seinen Reisesationen gehörten in Mecklenburg - Vorpommern neben Öffentlichen Bibliotheken aus dem Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken die Universitätsbibliotheken Rostock und Greifswald, die Landesbibliothek Schwerin und die Fachhochschulbibliothek Neubrandenburg.

Die Fachhochschulbibliothek Neubrandenburg arbeitete in dieser Zeit für eine Verwaltungsgemeinschaft, die zum einen die neue Fachhochschule (gegründet 1991) mit Literatur versorgte und zum anderen den Bibliotheksbetrieb für die Universität Greifswald, Außenstelle Neubrandenburg, bis 1992 übernahm.

Herr Kilton wurde vom damaligen Rektor der Universitätsaußenstelle Neubrandenburg, Herrn Prof. Dr. Horst Hartmann, und Herrn Prof. Dr. Karl F. N. Arndt (Institut für Anglistik) begrüßt. Herr Prof. Arndt hatte einen wesentlichen persönlichen Anteil daran, daß eine geschlossene englisch – sprachige Bibliothek in unsere Stadt kam, die heute zu den Beständen der Regionalbibliothek Neubrandenburg gehört.

Herr Kilton interessierte sich insbesondere für die Arbeitsbedingungen der Bibliothekare, die technische Ausstattung, Biblio-

theksstrukturen und Bibliotheksbau. Bereits bei diesem Besuch 1992 bestand eine Einladung nach Illinois, um ostdeutschen Bibliothekaren, nach 50 Jahren karger Kontakte, das USA - Bibliothekswesen näherzubringen.

Im Juli 1998 erfolgte eine erneute Bibliotheksreise des amerikanischen Bibliothekars durch die fünf neuen Bundesländer und wieder war eine Station die Bibliothek der Fachhochschule Neubrandenburg.

Seit 1992 - 1998 entstanden gemeinsame Arbeitsprojekte zwischen Bibliotheken der USA und den sich entwickelnden Bibliotheksverbänden und -verbänden, so zum Beispiel dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund Göttingen (Fachhochschulbibliothek Neubrandenburg ist Teilnehmer) und der ARL (Association of Research Libraries, Washington D. C.).

Herr Kilton wurde bei seinem Besuch im Sommer 1998 von Frau Prof. Dr. Brigitta Michel - Schwartze, Prorektorin für Studium und Lehre begrüßt. Ziel des Aufenthalts sollte ein Einblick in die Entwicklung der elektronischen Bibliotheksverbände und die Bibliotheken seit den vergangenen Jahren sein. Herr Peter-Michael Seidel, Bibliothekar und EDV - Administrator der Fachhochschulbibliothek Neubrandenburg erläuterte dem Gast das Projekt: „Einführung eines elektronischen Bibliothekssystem“ und demonstrierte den Zugriff auf 60 Literaturdatenbanken. Herr Kilton wiederholte seine Einladung nach Illinois, unterstützt vom Mortenson Center for International Library Programs, das weltweit Arbeits - und Besuchsaufenthalte von Bibliothekaren vorbereitet und betreut.

Seine Reiseindrücke publizierte Herr Kilton in der Fachzeitschrift „Bibliotheksdienst“ 1999 Heft 2 unter dem Titel „Bibliotheken in den neuen Bundesländern: zu ihrer Situation in den Jahren 1992 und 1998, ein Vergleich aus der Sicht eines amerikanischen Bibliothekars“

Am 20. Juli 1999 erhielt ich die Möglichkeit, auf Einladung der Universitätsbibliothek Illinois und des Mortenson Centers, vertreten durch seine Direktorin Frau Marianna Tax Choldin, nach Urbana – Champaign zu reisen. Es lagen 3 Wochen Bibliotheksbesuche, unterbrochen von touristischen Abstechern vor mir, im Gepäck meinen Vortrag und eine Bibliothekspräsentation sowie einen Videofilm zur Fachhochschule Neubrandenburg. In Vorbereitung meiner Reise wurde von der Bibliothek eine Power-Point-Präsentation erarbeitet, die die Entwicklung der Fachhochschulbibliothek Neubrandenburg von 1991-1999 unterstützt mit Fotos, Fakten und Statistiken darstellt.

Zu meinen Besuchsstationen gehörten die zahlreichen Fachbereichsbibliotheken der Universität Illinois. An der Universität studieren 50.000 Studenten, es arbeiten 350 Bibliotheksmitarbeiter in über 50 Teilbibliotheken. Die Universitätsbibliothek umfaßt 7 Mill. Bände und sie ist damit die drittgrößte der USA.

Meinen Vortrag hielt ich am 27.07. 1999 vor ca. 30 Bibliothekaren und Universitätsangehörigen in der Grainger Engineering Library, ein komplett privat finanziertes hochmodernes Bibliotheksgebäude.

Präsentation und Vortrag gingen auf folgende Themen ein:

- Organisation und Struktur der Fachhochschule Neubrandenburg
- Organisation und Struktur der Hochschulbibliothek
- Darstellung des Geschäftsverteilungsplans der Hochschulbibliothek
- Geschichte der Bibliothek 1982 – 1991, als Bibliothek der Pädagogischen Hochschule „Edwin Hoernle“ und der Universität Greifswald, Außenstelle Neubrandenburg
- Gründung und Entwicklung der Fachhochschule 1991 – 1999

Gründung und Entwicklung der Bibliothek der Fachhochschule 1991 - 1999

- Personal
- Bestandszahlen
- Benutzerzahlen
- Erwerbungssetat nach Studiengängen
- Öffnungszeiten
- Technische Entwicklung (Bibliothekstechnik allgemein und EDV)
- Fernleihe
- Katalogisierungssituation

Am Ende meines Vortrags zeigte ich den Hochschulvideofilm „Sieben gute Gründe - Fachhochschule Neubrandenburg“. Im Anschluß wurde Gelegenheit gegeben, Fragen an mich zu richten. Folgende Themen waren von Interesse: Auskunfts- und Schulungsangebote, Finanzierung von Bibliotheksverbänden und Bibliotheken und die unterschiedliche tarifliche Vergütung des Bibliothekspersonals in Ost- und Westdeutschland. Über die Bibliotheksthematiken hinaus wurde ich nach allgemeinen gesellschaftlichen Phänomenen befragt, wie zum Beispiel Rechtsradikalismus, Ausländerfeindlichkeit und Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland. Im Nachgang dieser Veranstaltung fand ein Treffen mit Frau Kathleen M. Kluegel, Leiterin der Auskunfts- und Informationsabteilung statt. Frau Kluegel befand sich in Vorbereitung einer Deutschlandreise und sie interessierte sich natürlich für das Auskunfts- und Informationsvermittlungswesen in deutschen Bibliotheken.

Meine Gastgeber u.a. der Bibliotheksdirektor der Universität Illinois Herr Robert Wedgeworth und Herr Thomas D. Kilton sorgten für ein interessantes Reiseprogramm und sorgten für immer wieder neue bibliothekarische Gesprächspartner. Ich besuchte, begleitet von Herrn Kilton, am 06.08.1999 (2 Tage vor meiner Abreise) noch die Landesbibliothek des Bundesstaates Illinois in Springfield. Wir wurden von Frau Jean E. Wilkins, Direktorin der

Bibliothek, empfangen und in ca. zwei Stunden durch einen 1995 fertiggestellten Bibliotheksneubau geführt.

Am 08.08.1999 reiste ich mit vielen Eindrücken und 400 Fotos über Land, Leute und Bibliotheken nach Neubrandenburg zurück. Ganz abgesehen davon, daß Land und Leute eines anderen Kulturkreises bei derartigen Besuchen kennen gelernt werden können, erachte ich es als außerordentlich hilfreich den Austausch zwischen Bibliotheken Ostdeutschlands und den USA weiterhin zu intensivieren.

Da es der täglichen Arbeit durchaus wertvolle Impulse gibt und die eigene Bibliotheksarbeit bereichert. Ich möchte deshalb meine ostdeutschen Berufskolleginnen und -kollegen ermuntern, die Angebote der Universitätsbibliothek Illinois und des Mortenson - Centers wahrzunehmen.

Autorenverzeichnis

Dr. Ulrike Eich, Direktorin der Universitätsbibliothek der Europa-Universität Viadrina, Große Scharnstr. 59, 15230 Frankfurt/Oder

Johannes Freydank, Leiter der Bibliothek der Hochschule Wismar, Phillipp-Müller-Str., 23966 Wismar

Dr. Hans-Peter Glöckner, Zum Fohlenhof 2, 18147 Rostock

Angela Hartwig, Leiterin des Universitätsarchivs der Universität Rostock, Universitätsplatz 1, 18051 Rostock

Prof. Dr. Heiner Hastedt, Prorektor der Universität Rostock, Institut für Philosophie, August-Bebel-Str. 28, 18051 Rostock

Prof. Dr. Gerhard Heitz, Thünenstr. 29b, 18209 Bad Doberan

Dr. Petra Herden, Hauptabteilungsleiterin, Universitätsbibliothek Rostock, 18051 Rostock

Michael Hexel, Hauptabteilungsleiter, Universitätsbibliothek Rostock, 18051 Rostock

Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt, Anton-Makarenko-Str. 2, 18106 Rostock

Renate Koch, Fachreferentin, Universitätsbibliothek Rostock, 18051 Rostock

Kurt Kohlmann, Waldsiedlung 1b, 18146 Markgrafenheide

Martina Koller, Bibliothekarin, Universitätsbibliothek Rostock, Fachbibliothek Rechtswissenschaften, 18051 Rostock

Prof. Dr. Friedhilde Krause, Rummelsburger Str. 67, 10315 Berlin

Prof. Dr. Kersten Krüger, Universität Rostock, Historisches Institut, August-Bebel-Str. 28, 18051 Rostock

Dr. Claudia Lux, Generaldirektorin der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Str. 36, 10178 Berlin

Dr. Konrad Marwinski, Fuldaer Str. 144, 99423 Weimar

Dr. Ekkehard Oehmig, Direktor der Universitätsbibliothek Magdeburg, Universitätsplatz 2, 39106 Magdeburg

Anita Olsowski, Leiterin der Bibliothek der Fachhochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

Dr. Roswitha Poll, Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Krummer Timpen 3-5, 48143 Münster

Karin Schmidt, Fachreferentin, Universitätsbibliothek Rostock, 18051 Rostock

Sigrid Schmidt, Bibliothekarin, Universitätsbibliothek Rostock, Fachbibliothek Chemie, 18051 Rostock

Dr. Heiner Schnelling, Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, August-Bebel-Str. 13 u. 50, 06108 Halle/Sa.

Annemarie Schröder, Leiterin der Bibliothek des Instituts für Ostseeforschung an der Universität Rostock, Seestr. 15, 18119 Rostock-Warnemünde

Brigitte Sievert, Bibliothek des Instituts für Ostseeforschung an der Universität Rostock, Seestr. 15, 18119 Rostock-Warnemünde

Wolfgang Weinert, Fachreferent, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Am Dom 2, 19055 Schwerin



Autorenverzeichnis

Direktorin der Universitätsbibliothek der Europa-
rina, Große Scharnstr. 59, 15230 Frank-

ank, Leiter der Bibliothek der Hochschule
Müller-Str., 23966 Wismar

öckner, Zum Fohlenhof 2, 18147 Rostock

Leiterin des Universitätsarchivs der Universität
tätsplatz 1, 18051 Rostock

Hastedt, Prorektor der Universität Rostock,
ophie, August-Bebel-Str. 28, 18051 Rostock

Heitz, Thünenstr. 29b, 18209 Bad Doberan

, Hauptabteilungsleiterin, Universitätsbibliothek
ostock

Hauptabteilungsleiter, Universitätsbibliothek
ostock

Heinz Jügelt, Anton-Makarenko-Str. 2, 18106

nachreferentin, Universitätsbibliothek Rostock,

Waldsiedlung 1b, 18146 Markgrafenheide

Bibliothekarin, Universitätsbibliothek Rostock,
echtswissenschaften, 18051 Rostock

lde Krause, Rummelsburger Str. 67, 10315

